HX
36
.M8
1920
vol. 1

Aus Natur und Geisteswelt

269

F. Muckle

Die großen Sozialisten

I: Owen · Fourier · Proudhon

Dritte Auflage

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

1919
V.1

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Die Sammlung
„Aus Natur und Geisteswelt"

nunmehr schon über 700 Bändchen umfassend, sucht seit ihrem Entstehen dem Gedanken zu dienen, der heute in das Wort: „Freie Bahn dem Tüchtigen!" geprägt ist. Sie will die Errungenschaften von Wissenschaft, Kunst und Technik einem jeden zugänglich machen, ihn dabei zugleich unmittelbar im Beruf fördern, den Gesichtskreis erweiternd, die Einsicht in die Bedingungen der Berufsarbeit vertiefend.

Sie bietet wirkliche „Einführungen" in die Hauptwissensgebiete für den Unterricht oder Selbstunterricht des Laien, wie sie den heutigen methodischen Anforderungen entsprechen. So erfüllt sie ein Bedürfnis, dem Skizzen, die den Charakter von „Auszügen" aus großen Lehrbüchern tragen, nie entsprechen können; denn solche setzen vielmehr eine Vertrautheit mit dem Stoffe schon voraus.

Sie bietet aber auch dem Fachmann eine rasche zuverlässige Übersicht über die sich heute von Tag zu Tag weitenden Gebiete des geistigen Lebens in weitestem Umfang und vermag so vor allem auch dem immer stärker werdenden Bedürfnis des Forschers zu dienen, sich auf den Nachbargebieten auf dem laufenden zu erhalten.

In den Dienst dieser Aufgabe haben sich darum auch in dankenswerter Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, gern die Gelegenheit benutzend, sich an weiteste Kreise zu wenden, an ihrem Teil bestrebt, der Gefahr der „Spezialisierung" unserer Kultur entgegenzuarbeiten.

So konnte der Sammlung auch der Erfolg nicht fehlen. Mehr als die Hälfte der Bändchen liegen, bei jeder Auflage durchaus neu bearbeitet, bereits in 2. bis 7. Auflage vor, insgesamt hat die Sammlung bis jetzt eine Verbreitung von weit über 4 Millionen Exemplaren gefunden.

Alles in allem sind die schmucken, gehaltvollen Bände besonders geeignet, die Freude am Buche zu wecken und daran zu gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bücherei zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen kartoniert M. 1.75, gebunden M. 2.15
Hierzu Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Leipzig, im September 1919. **B. G. Teubner**

Jedes Bändchen kartoniert M. 1.75, gebunden M. 2.15
Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen

Zur Volkswirtschaft

sind bisher erschienen:

Theorie der Volkswirtschaft.

Geldwesen, Zahlungsverkehr und Vermögensverwaltung. Von Gustav Maier. 2. Aufl. (Bd. 398.)

***Finanzwissenschaft.** Von Professor Dr. S. P. Altmann. 2 Bde. 2. Auflage.
I. Bd.: Allgemeiner Teil. (Bd. 549.)
II. Bd.: Besonderer Teil. (Bd. 550.)

Grundriß der Münzkunde.
I. Bd.: Die Münze nach Wesen, Gebrauch und Bedeutung. Von Hofrat Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. 2. Auflage des Bändchens: Die Münze. Mit 56 Abbildungen im Text. (Bd. 91.)
*II. Bd.: Die Münze vom Altertum bis zur Gegenwart. V. Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 657.)

Statistik. Von Prof. Dr. S. Schott. 2. Auflage. (Bd. 442.)

Kaufmännische Buchhaltung und Bilanz und ihre Beziehungen zur buchhalterischen Organisation, Kontrolle u. Statistik. Von Dr. P. Gerstner 2. Aufl. Mit 4 schematischen Darstellungen. (Bd. 507.)

***Handelswörterbuch.** Von Justizrat Dr. M. Strauß und Dr. V. Sittel. (Teubners kleine Fachwörterbücher. Geb. ca. M. 4.–.)

***Wörterbuch der Warenkunde.** Von Prof. Dr. M. Pietsch. (Teubners kleine Fachwörterbücher. Geb. ca. M. 4.–.)

Wirtschaftsgeographie, Wirtschaftsgeschichte.

***Wirtschaftsgeographie.** Von Prof. Dr. F. Heiderich. (Bd. 633.)

Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd. 258.)

Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)

Geschichte des Welthandels. Von Realgymnasial-Dir. Professor Dr. M. G. Schmidt. 3. Auflage. (Bd. 118.)

Geschichte des deutschen Handels seit dem Ausgange des Mittelalters. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)

Geschichte des deutschen Bauernstandes. Von Prof. Dr. H. Gerdes. 2., verb. Aufl. Mit 22 Abbildungen im Text. (Bd. 320.)

Die deutsche Volkswirtschaft.

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert. Von Prof. Dr. Chr. Gruber. Neubearbeitet von Dr. H. Reinlein. 4. Auflage. (Bd. 42.)

Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Professor Dr. P. Arndt. 3. Auflage. (Bd. 179.)

Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. L. Pohle. 4. Auflage. (Bd. 57.)

Die Ostmark. Eine Einführung in die Probleme ihrer Wirtschaftsgeschichte. Hrsg. von Prof. Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)

Die deutsche Landwirtschaft. Von Dr. W. Claassen. 2. Auflage. Mit 15 Abbildungen und 1 Karte. (Bd. 215.)

Das deutsche Handwerk. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Auflage. Mit 33 Abbildungen auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)

Jedes Bändchen kartoniert M. 1.75, gebunden M. 2.15

Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen

Die Wirtschaft des Auslandes.

Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrh. bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. 3. Aufl. (Bd. 174.)

Verkehrswesen.

Verkehrsentwicklung in Deutschland, seit 1800 (fortgeführt bis z. Gegenwart). Von Prof. Dr. W. Lotz. 4. Aufl. (Bd. 15.)

Das Eisenbahnwesen. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor a. D. Dr.-Ing. E. Biedermann. 3., verbesserte Aufl. Mit 62 Abb. (Bd. 144.)

Klein- u. Straßenbahnen. Von Obering. a. D. Oberlehrer A. Liebmann. Mit 85 Abbildungen. (Bd. 322.)

Das Postwesen. Von Oberpostrat O. Sieblist. 2. Aufl. (Bd. 182.)

Das Telegraphen- und Fernsprechwesen. Von Oberpostrat O. Sieblist. 2. Aufl. (Bd. 183.)

Die Funkentelegraphie. Von Telegrapheninspektor H. Thurn. 5. Aufl. Mit 51 Abbildungen. (Bd. 167.)

Das Hotelwesen. Von P. Damm-Etienne. Mit 30 Abbildungen. (Bd. 331.)

Soziale Fragen.

Die großen Sozialisten. Von Privatdozent Dr. Fr. Muckle. 3. Aufl. 2 Bände. I. Bd.: Owen, Fourier, Proudhon. II. Bd.: Saint-Simon, Pecqueur, Buchez, Blanc, Rodbertus, Weitling, Marx, Lassalle. (Bd. 269/70.)

Karl Marx. Versuch einer Würdigung. Von Prof. Dr. A. Wilbrandt. 3. Aufl. (Bd. 621.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 7. Auflage. (Bd. 2.)

Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Auflage. (Bd. 78.)

Grundzüge des Versicherungswesens. (Privatversicherung.) Von Prof. Dr. A. Manes. 3., veränderte Aufl. (Bd. 105.)

Kriegsbeschädigtenfürsorge. Von Medizinalr. Dr. Rebentisch, Direktor eines Krankenhauses, Gewerbeschuldir. H. Back, Direktor des Städtischen Arbeitsamtes Dr. P. Schlotter u. Prof. Dr. S. Kraus. Mit 2 Abbildungstafeln i. T. (Bd. 523.)

***Soziale Hygiene.** Von Oberarzt d. Res. Dr. G. Seiffert. (Bd. 717.)

***Kinderfürsorge.** Von Prof. Dr. Chr. J. Klumker. (Bd. 620.)

***Bevölkerungslehre.** Von Prof. Dr. L. von Bortkiewicz. (Bd. 670.)

Die moderne Mittelstandsbewegung. Von Dr. L. Müffelmann. (Bd. 417.)

Die wirtschaftlichen Organisationen. Von Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)

Die Konsumgenossenschaft. Von Professor Dr. F. Staudinger. 2. Aufl. (Bd. 222.)

Die Gartenstadtbewegung. Von Landesversicherungsinspektor Dr. H. Kampffmeyer. 2. Aufl. Mit 43 Abbildungen. (Bd. 259.)

Berufswahl, Begabung und Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)

Die Arbeitsleistungen des Menschen. Einführung in die Arbeitsphysiologie. Von Professor Dr. H. Boruttau. Mit 14 Fig. (Bd. 539.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

335.09
M882g
1919
v.1

269. Bändchen

Die großen Sozialisten

I: Owen · Fourier · Proudhon

Von

Friedrich Muckle

Dritte Auflage
11.–15. Tausend

Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1919

Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1919 by B. G. Teubner in Leipzig

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Vorwort.

Der Verfasser gesteht, daß das vorliegende kleine Werk ihn zuweilen berührt wie ein Gewächs, das in einem fremden Garten gewachsen. Es sind fast zehn Jahre vergangen, seitdem es niedergeschrieben worden, und mancher Frühling und Herbst hat den in der Einsamkeit seiner Bildung lebenden Verfasser beglückt. Kein Wunder deshalb, daß diese Jugendarbeit ihn heute nicht mehr recht befriedigen will. Die Kulturanschauung des Verfassers hat sich vertieft, das Bekenntnis zu der weltgeschichtlichen Bestimmung des Sozialismus, das in diesem Werk niedergelegt ist, bedürfte einer eingehenderen Begründung, und der Verfasser gesteht, daß das Werk, hätte er es nochmals zu schreiben, eine andere Farbe gewinnen würde. Aber sollte der Guß umgeschmolzen und ein neues Werk geschaffen werden? Man hat versichert, daß das Buch nicht wertlos sei: es wehe in ihm etwas wie ein Geist der Liebe zu den großen Männern, die das Proletariat aus den Leidenstiefen, in die es der Kapitalismus gestoßen, befreien wollten, etwas von dem Drang hin zu Höhen einer neuen Kultur sei zu verspüren, es sei nicht einem kühlen Kopfe, sondern einem mitfühlenden Herzen entsprungen. Wenn dem so sein sollte, so durfte es gewagt werden, erneut das kleine Werk der Öffentlichkeit zu unterbreiten, ohne es umzuschmelzen. Und wenn nach Jahresfrist schon wieder eine neue Auflage vonnöten geworden, so darf der Verfasser wohl hoffen, daß die Schrift gerade jetzt, wo eine alte Welt in Trümmer gegangen und aus dem brodelnden Chaos eine neue Lebensordnung sich bilden will, vielleicht geeignet ist, manchem Suchenden einen Fingerzeig zu geben, manchem Verzweifelnden einen Strahl belebender Hoffnung aufleuchten zu lassen.

Aus technischen Gründen mußte das Werk, einem dringenden Wunsche des Verlegers entsprechend, gekürzt werden. Ich habe mich so entschlossen, lediglich jene Sozialisten zu behandeln, die in der Geschichte der sozialen Bewegung des 19. Jahrhunderts als die beherrschenden Gipfel aufragen, und mag so das Werk auch in mancher Hinsicht eine Einbuße erlitten haben, vielleicht hat es in anderer Hinsicht auch gewonnen: es ist durchsichtiger geworden, und wenn es nicht nur belehren, sondern vor allem auch

etwas vom Geist einer neuen Kultur wecken will, einer jenseits des Kapitalismus erblühenden Kultur voller Fülle und Hoheit, so vermögen diesen Geist gerade die hier behandelten Denker in besonderem Maße zu entzünden.

Pasing bei München, Januar 1919.

Friedrich Muckle.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: Der wirtschaftliche und geistige Untergrund des modernen Sozialismus. Das Wesen des Sozialismus 5
Robert Owen 28
1. Der Patriarch von New Lanark 28
2. Owen und das Problem des Arbeiterschutzes 34
3. Das „soziale System" 36
a) Eine neue Auffassung von der Gesellschaft 36
b) Die Kritik der Gesellschaftsordnung 40
c) Die neue Produktionsorganisation und der Versuch ihrer Verwirklichung 45
d) Die Genossenschaftsidee 51
e) Die Arbeitsbörse 52
f) Owens Taktik in ihrem Wesen und Wandel 56
g) Das Religionsproblem 60
4. Das Lebenswerk und der Ausgang 61
Charles Fourier 63
1. Die Persönlichkeit und die Schriften 63
2. Realistische Deutungen 71
a) Die Geschichtsphilosophie 71
b) Der Kritiker 75
aa) Die Kritik der sozialen und geistigen Strömungen der Gegenwart 75
bb) Die Analyse der Industrie 76
cc) Die Kritik des Handels 80
dd) Die Kritik der Familie 84
c) Das System des Garantismus 86
3. Die neue Gesellschaftsordnung als System der Vernunft . . . 90
a) Theoretische Grundlegung 90
b) Die neue Kommune 98
4. Das Ergebnis 108
Proudhon 111
1. Die Persönlichkeit 111
2. Die Sozialphilosophie 118
3. Der Kritiker 123
4. Das System der Zukunft 126
5. Anarchismus und Föderalismus 127
6. Zur Taktik Proudhons 129

Einleitung.

Der wirtschaftliche und geistige Untergrund des modernen Sozialismus. Das Wesen des Sozialismus.

I.

Treten wir jählings hinein in den Bereich des Kapitalismus, auf dessen Boden sich der moderne Sozialismus entwickelt hat. Welch eisiger Luftzug strömt uns da entgegen, welch wirre Welt tut sich vor unseren Blicken auf! Während früher im Bereiche handwerksmäßigen Schaffens Beschaulichkeit herrschte, welches Drängen und Hasten nun im gewerblichen Leben! „Eine endlose Beschäftigung" hat man das moderne Unternehmen genannt und damit treffend den tiefsten Gehalt heutiger Wirtschaftsführung, der sich so sichtbar von dem des Handwerks trennt, bezeichnet: wir meinen jenen unbändigen Willen zur Macht, der sich auswirkt im Streben nach rücksichtsloser Verwertung des Sachvermögens, des Kapitals. Scharf umgrenzt war ehedem der Wirkungsbereich des Handwerkers und gebieterisch jeder Ausdehnung des Betriebes, die eine Gefährdung der Selbständigkeit des Genossen mit sich bringen konnte, Einhalt geboten: seinen Mann soll das Handwerk nähren, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Diese Zweckfetzung ist im Rahmen des Kapitalismus völlig geschwunden, ein Ausdruck vor allem für die nun eingetretene veränderte Stellung, die in diesem System die sachlichen Güter, die Produktionsmittel, einnehmen. Nicht dient das Kapital des Unternehmers allein dazu, ihm die Mittel zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse zu liefern, er will es vielmehr vergrößern und sich darin weder von den Schranken etwa bestehenden Rechtes noch geltender Sittlichkeit

behindern lassen. Eine ungeheure soziale und seelische Bedeutung kommt diesem Streben der Unternehmer zu, und in der Tat war die Entwicklung des Kapitalismus von einer völligen Umwälzung der alten, auf anderem Boden erwachsenen Lebensverhältnisse begleitet, von einer grundstürzenden Veränderung nicht allein der Klassenscheidung, sondern auch des Rechtes, ja selbst der Wissenschaft, Kunst und Religion. Jener individualistische Geist, der dem modernen Unternehmer eigen ist, sucht sich von allen Fesseln, die seine Auswirkung hemmen könnten, zu befreien, durch ihn verkümmert das Gefühl der Rücksichtnahme auf den Genossen, das für den Handwerker alter Prägung so bezeichnend ist, es ist ein Geist ungeschminkter Selbstsucht, der dem Handeln des Unternehmers das Gepräge verleiht, einem Handeln, das sich seine Wirkungsstätte sucht, wo immer der Gewinn, der Endzweck kapitalistischer Tätigkeit, winkt. Dies gilt vor allem für den Durchschnittsunternehmer, mitnichten aber für den Unternehmer großen Stiles, der, neue Wege bahnend, mit einer Leidenschaft seinem Werk zugetan ist, die ihre Farbe empfängt nicht so sehr durch das Streben nach Gewinn als die schöpferische Tätigkeit selbst. Sein Werk ist ihm seine Not und sein Glück, ihm weiht er, oft heldenhaft kämpfend, alle Kräfte seines Wesens, der Wille zur Macht ist es, der den großen Unternehmer im Innersten beherrscht: der Wille, Herr und Gebieter zu sein über ein neues Königreich gleichsam, das überlegene Geisteskraft geschaffen.

Im Dienste dieser Endlosigkeit kapitalistischen Strebens steht ein völlig neues technisches Können, das die Naturwissenschaft mit ihren märchenhaften Leistungen befruchtet hat. Die moderne Chemie mit ihren wunderbaren Ergebnissen hat eine Fülle neuer Produktionszweige hervorgerufen; eine Unzahl von Arbeitsmaschinen, oft wahre Wunderwerke der Technik, hat die Handarbeit alter Prägung ersetzt; tausend und aber tausend Hände regen sich, die Natur dem Menschen durch das Mittel moderner Erkenntnis dienstbar zu machen; gewaltige Motoren, denen die Erde mit ihren fast unerschöpflichen Kohlenlagern die nötige Nahrung bietet, wirken sich in mächtigen Leistungen aus. Aber was uns zwar geläufig, aber bei scharfem Hinsehen doch seltsam ist: dieses ungeheuere Getriebe von internationaler Geltung, diese verwirrende Mannigfaltigkeit von Einzelbetrieben entbehrte, wenigstens lange

Zeit hindurch, jeder festen Organisation, war dem Wechselspiel freiwaltender sozialer Kräfte überlassen. Denn einleuchtend ist es, daß das rechtliche Gefüge der Zunft dem Freiheitsstreben des modernen Wirtschaftsmenschen als lästiger Druck erscheinen mußte. Ein neues ökonomisches Ideal war so auf dem Untergrund kapitalistischer Entwicklung erwacht. Nicht mehr allseitige Regelung des Wirtschaftslebens, wie zur Zunftzeit, war fürderhin die Losung, sondern völlige Freistellung der Wirtschaftsmenschen, ihre Erlösung von den starren Formen der Zunft. Und was erstrebt wurde, ist auch erreicht worden. Außerhalb des Geltungsbereiches der Zünfte entwickelte sich das Wirtschaftssystem des Kapitalismus, indem man die den neuen Bedürfnissen zuwiderlaufenden zünftigen Vorschriften einfach mißachtete oder sich unter den Schutz landesherrlich erlassener Vorschriften stellte, die zur Zeit des fürstlichen, geldbedürftigen Absolutismus geradezu eine staatliche Förderung der neuen Produktionsrichtung bezweckten und selbst Einzelheiten der Wirtschaftsführung berührten. So unter den führenden Ländern frühkapitalistischer Entwicklung — in Frankreich und England besonders — zu beträchtlicher Bedeutung gereift, stärkte die moderne Unternehmung, angetrieben auch durch die Bedürfnisse des stets wachsenden Marktes und beeinflußt weiterhin durch die grenzenlose Ergiebigkeit der neuen Produktionsmethoden, den Geist selbstbewußten Handelns, der für sich volle Freiheit der Selbstbestimmung beanspruchte. In jähem Ansturm gegen die es behindernden Gewalten hat so das französische Bürgertum in der großen Revolution des Jahres 1789 die Unzahl wirtschaftlicher Schranken, die den freien Lebenslauf der modernen Unternehmung unterbanden, beseitigt, es hat Frankreich zu einem einzigen großen Wirtschaftsgebiet durch Vernichtung der Zollschranken ausgeweitet, hat im Glauben an die harmonisierende Kraft der wirtschaftlichen Freiheit die Zünfte beseitigt und die bevormundende Politik des absolutistischen Staates als schädigend verworfen. Auch in England wurde, wenn auch ohne revolutionären Ansturm, in einem langen Vorgang geschichtlicher Entwicklung dieses Ideal wirtschaftlicher Freiheit erreicht, ein Vorgang, der sich in allen Ländern moderner Kultur in überraschender Gleichartigkeit wiederholte. Von solch unwiderstehlicher Macht ist dieser ungeheure Vorgang moderner Wirtschaftsentwicklung, der

gleich einem mächtigen, plötzlich hereinbrechenden Strome die Nationen mit sich fortriß und ungeachtet vorhandener kultureller Sonderheiten ihr wirtschaftliches Leben in eine einheitliche Richtung zwang. Der internationale Charakter der sozialen Bewegung, die dem entwickelten Kapitalismus wie sein eigener Schatten gleichsam folgt, hat in dieser Gleichartigkeit des modernen Wirtschaftslebens, wie hier schon angedeutet werden mag, ihre Grundlage.

Man hat die mittelalterliche Gewerbeverfassung als „das umfassendste und durchgreifendste System gesetzlicher Mittelstandspolitik" bezeichnet, „das die Weltgeschichte je gesehen hat, indem es sehr breite Schichten der Stadtbevölkerung in ihrer Erwerbstätigkeit privilegierte und gleichmäßig vor der Konkurrenz des Großkapitals wie vor der Durchlöcherung ihrer Privilegien durch die untersten Elemente der Stadtbevölkerung oder fremden Zuzug sicherte".[1]) Wie schroff hebt sich davon das System des Kapitalismus, in der Frühzeit seiner Entfaltung besonders, ab! Nicht eine Unterbindung, sondern rückhaltlose Förderung der Konkurrenz, erbarmungsloser Wettbewerb, und führe er selbst bis zur Vernichtung des Schwachen, war nun die Losung. Als ein gerechter Sieg überlegenen Könnens wurde das Unterliegen der weniger Leistungsfähigen von den Theoretikern des neuen Wirtschaftssystems hingestellt, freilich auch in Hintergrund gerückt gegenüber der durch das Spiel der Kräfte erhofften, in Wirklichkeit aber nicht vorhandenen sozialen Harmonie. Jeder Gedanke des Schutzes des Schwachen war nun verschwunden, und es muß in der Tat anerkannt werden, daß durch diese Freistellung des Wirtschaftsmenschen, die ihm weitesten Spielraum der Betätigung sicherte, ein außerordentlicher wirtschaftlicher Fortschritt angebahnt wurde. Keine Zeit der Weltgeschichte hat eine auch nur ähnliche Umwälzung der Technik, die sich in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum in fast allen Teilen Europas, in Amerika, Asien und Australien einbürgerte, erlebt. Die in früheren Zeiten schier unendlich erscheinende Weite des Erdenraumes hat sich in eine nun leicht zu durchquerende Fläche verwandelt; gleich eisernen Gürteln sind tausendfältig Schienenstränge um unseren Planeten ge-

1) Adler, Georg, Geschichte des Sozialismus. Bd. I, S. 83.

legt, auf dem in rasender Schnelligkeit das Dampfroß sich fortbewegt; die Riesenkörper unserer Dampfschiffe durchfurchen in eilendem Laufe die Meere, allgegenwärtig dünken wir Heutigen uns, denen Vorgänge fernster Länder im Nu der Telegraph zuträgt, und schon hat menschliche Kühnheit das Reich der Lüfte erobert. Eine unübersehbare Fülle neuer Gebrauchsgüter hat menschlicher Fleiß hervorgezaubert, Wunderwerke nötigen uns Ehrfurcht vor menschlicher Geschicklichkeit ab; ein stolzer Gebieter erscheint uns der Mensch, dessen Willen die Kräfte der Natur sich in stummem Gehorsam beugen. Allerdings, es ist ein Sieg, der mit großen Opfern erkauft worden ist.

Denn wäre es nicht seltsam, wenn die enge Verschlingung der Einzelbetriebe — derzufolge Tausende von Händen sich regen müssen, um in arbeitsteiligem Zusammenwirken ein fertiges Gebrauchsgut herzustellen, ohne daß eine einheitliche Leitung vorhanden wäre — zur Harmonie ökonomischen Daseins führen würde! Nur jene Begeisterung, die herausgeboren war aus dem Freiheitsstreben einer Zeit, die sich wirtschaftlich mündig fühlte, aber unter dem Druck hemmender Fesseln noch seufzte, konnte jenes Trugbild einer aus Freiheit entspringenden Eintracht zeitigen, nur jenes hoffnungsfreudige Wollen, wie es Frühzeitaltern der Kultur immer eigen ist. Denn mitnichten stellte sich das erwartete Reich des sozialen Friedens ein. Hineingestellt in ein verwickeltes, der Ordnung entbehrendes Wirtschaftsgetriebe, wurden die Menschen, fern davon nun die Gebieter im Bereiche der erhofften Freiheit zu sein, selbst zu willenlosen Opfern übergreifender gesellschaftlicher Zusammenhänge: von Krisen, die zu Bankerotten führten, von seelischen Qualen, die sie dank der Unsicherheit ihres Daseins häufig in eine beängstigende Aufregung versetzten, ihrem Leben das Gift der Unrast einträufelten, ihrer Seelenstimmung das Gepräge nervöser Erregung verliehen. Und in Zeiten der Not steigerte sich die ohnehin schon in glücklichen Epochen bis zur Häßlichkeit verzerrte Selbstsucht ins Ungemessene, zwang zur Anwendung verwerflichster Mittel, um den überlegenen Nebenbuhler aus dem Felde zu schlagen, zerfleischte gleichsam den gesellschaftlichen Körper. Eine sittliche Zerrüttung, wie man sie in gleicher Stärke nicht einmal in den Zeiten der römischen Kaiserzeit vorfindet, sucht unsere Zeit heim, die die ehrwürdigen

Symbole entschwundener Zeiten entthronte und die Gebote der Religion, die namentlich während der Glanzzeit des Zunftwesens als Richtpunkte des Handelns dienten, frevelhaft mißachtet.

Aber nicht allein die Seele des Menschen hat der Kapitalismus verwüstet, auch der uns umgebenden äußeren Wirklichkeit hat er die Züge abstoßender Häßlichkeit aufgedrückt. Lange wird es dauern, bis der verderbenbringende Schlamm, den der Strom der modernen Entwicklung zurückgelassen, durch mühsame Arbeit wieder beseitigt ist. Man muß die großen Stätten unseres heutigen Wirtschaftssystems, sagen wir einmal die Riesenstadt London, unter deren frischem Eindruck der Verfasser diese Zeilen schreibt, kennen, um sich einen Begriff von den Widerwärtigkeiten des modernen Lebens machen zu können. Diese Hunderttausende, die dichtgedrängt auf den Straßen mit dem Ausdruck völliger Gleichgültigkeit gegenüber dem Gewimmel der Außenwelt aneinander vorbeischießen; der tosende Lärm der unzähligen Verkehrsmittel, die mit ihrem wirren Lauf eine beständige Gefahr für das menschliche Leben bilden; der Ruß, der die oft prächtigen Gebäude mit einem schwarzen Firnis überzogen; die unbeschreibliche, gähnende Einförmigkeit der Arbeiterviertel, die Monotonie des Elendes nämlich der durch Laster und Not verzerrten Gestalten, die uns hier auf Schritt und Tritt begegnen, die Monotonie weiterhin der aller Reize entbehrenden Arbeiterhäuser, die, weite Flächen bedeckend, dem sie überschauenden Blick als eine wirre Steinmasse sich darbieten — alles dieses und hundert andere Widerwärtigkeiten hat das kapitalistische Wirtschaftssystem der Menschheit gebracht. Und wenn wir erst einige Jahrzehnte zurückgreifen, wo die öffentlichen Gewalten hygienische Maßnahmen kaum kannten, welch abscheuliches Städtebild stellt sich uns dann dar! Friedrich Engels, der später berühmt gewordene Sozialist, hat in seiner Schrift: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England" die grauenhaften Zustände in einzelnen englischen Städten in ihrer ganzen ergreifenden Düsterheit geschildert. Ihn zu lesen ist unerläßlich für jeden, der den Kapitalismus in der Frühzeit seiner Auswirkung kennen lernen will.

Entsetzlich geradezu war der verheerende Einfluß des Kapitalismus auf jene zahlreiche Gesellschaftsklasse, der die ausführende Arbeit des modernen Wirtschaftssystems obliegt, auf das Prole-

tariat. Was dieser Klasse ihre sichtbaren Züge gibt und sie von ähnlichen sozialen Schichten, vom Handwerker und Gesellen mittelalterlicher Prägung vor allem, unterscheidet, das ist ihre ewige Trennung vom Besitz der Produktionsmittel, das beständige Verharren in abhängiger Stellung, die trostlose Gewißheit, nie die Stellung eines Wirtschaftssubjektes, wie es der Handwerksmeister war und der Lehrling und Geselle werden konnten, erreichen zu können. Und merkwürdigerweise, freilich erklärlich für den, der mit dem Wesen sozialer Klassen vertraut ist: gerade jener Liberalismus, der die Freiheit der Persönlichkeit als hehrstes Menschenrecht, als ein natürliches Recht forderte, befestigte, als er zur Macht gelangte, diese Abhängigkeit der Lohnarbeiter noch, indem er letztere politisch einfach entrechtete: die Proletarier durch Entziehung des Wahlrechts zu Bürgern zweiter Klasse herabdrückte und sie damit des wichtigsten Mittels wirtschaftlicher und geistiger Hebung beraubte. Gewiß, mannigfache Freiheiten hat der Liberalismus dem Lohnarbeiter gebracht: die Freiheit der Berufswahl z. B., die Freiheit weiterhin in höchsteigener Person mit dem Unternehmer einen Vertrag zu schließen, ihm Bedingungen hinsichtlich der Arbeitsverhältnisse zu stellen, ohne daß er weder auf korporative noch staatliche Satzungen Rücksicht zu nehmen braucht. Menschlicher Leistungsfähigkeit angepaßte Arbeitszeit, auskömmliche Löhne, gesunde Arbeitsstätten — alles dies zu verlangen hat der Proletarier nun das Recht. Wie aber, wenn die Erfüllung dieser Forderungen an der harten Tatsache der Wirklichkeit scheitern sollte, wenn nicht der Arbeiter, sondern der Unternehmer seine Vertragsbedingungen dank ihm zustehender Überlegenheit durchzusetzen die Macht hätte! Und wenn ihn bei dieser Vertragsschließung nicht billige Rücksichtnahme auf das Wohl des Arbeiters, sondern persönliches Interesse, rücksichtsloses Gewinnstreben leitet, ist dann diese Freiheit des Arbeiters nicht ein elendes Trugbild, eine Kulturlüge, die bei der großen Ausdehnung der Lohnarbeiterklasse von furchtbarer Bedeutung werden könnte! In der Tat, sie wurde es.

Der Arbeiter soll beim Abschluß des Arbeitsvertrages frei sein! Er ist frei, solange ihn die Not nicht zwingt, die vorhandene Arbeitsgelegenheit auszunützen. Solange ihm aber fehlt, was des Lebens Notdurft gebieterisch erheischt, ist er einfach gezwungen,

will er nicht Hungers sterben, auf die Vertragsbedingungen des Unternehmers einzugehen. Und diese Voraussetzung günstiger Arbeitsverhältnisse als Grundbedingung persönlicher Wohlfahrt und eines menschenwürdigen Daseins fehlte gar zu häufig. War doch der Arbeiter, solange die Gesetzgebung den Zusammenschluß mit seinesgleichen zum Zwecke gemeinsamer Festsetzung und, wenn nötig, die Erzwingung der Arbeitsbedingungen verbot — und dies war lange Zeit hindurch der Fall —, der Konkurrenz seiner Genossen hilflos ausgesetzt, die ihn unterbieten, den Lohn in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs selbst bis zur denkbar niedrigsten Stufe herabdrücken konnten. So war es nicht eigener Wille, sondern das Walten fremder Mächte, die das Arbeiterlos während der Zeit allmählicher Ausreifung des Kapitalismus bestimmten. Die Freiheit des Arbeiters wurde in ihr Gegenteil verdreht, in eine Art Sklaverei. Denn nicht allein verfügt der Unternehmer über die Arbeitskraft des Proletariers, sondern auch, da diese Ausfluß seiner Persönlichkeit ist, über diese letztere selbst. Mit seinem ganzen Wesen ist der Arbeiter in die Stätte seiner Arbeit einbezogen; Gesundheit, Lebensglück hängt von der Art seiner Beschäftigung ab.

So war das Leben des Proletariers in der Frühzeit kapitalistischer Entwicklung eine einzige lange Leidensgeschichte. Wenn man bedenkt, daß der Handwerksmeister schon aus dem Grunde, daß er gemeinsam mit seinen Hilfskräften seine Arbeit verrichtete, die Arbeitsbedingungen den Anforderungen der Menschlichkeit anpaßte; daß zudem noch die Zunftordnung einer Ausbeutung der Gesellen und Lehrlinge Schranken entgegensetzte, so liegt schon in der Tatsache der im kapitalistischen Betriebe nun vollzogenen Arbeitstrennung — der Trennung ausführender und leitender Arbeit — beschlossen, welche Gefahr sie für die Gesundheit des Arbeiters bringen konnte. Aller Sittlichkeit hohnsprechende Zustände stellten sich denn auch ein. Es fehlte ursprünglich an allen hygienischen Maßnahmen, in den Baumwollfabriken herrschte dichter Staub, ekelhafte Gerüche verbreiteten sich in den Arbeitsräumen, inmitten unbeschreiblichen Schmutzes mußten die Arbeiten verrichtet werden, und selbst das Licht der Sonne konnte oft bei dem Mangel an Fenstern in diese Stätten des Elendes nicht eindringen. Geradezu jammervoll war das Schicksal der bei der

Quecksilber-, Phosphor- und Arsenikfabrikation beschäftigten Arbeiter.

Man stelle sich vor, daß bei dem Mangel jeder rechtlichen Regelung des Arbeitsverhältnisses die Arbeitszeit ins Ungemessene ausgedehnt wurde, daß 16-, 18-, ja beim Wechsel der Schichten 24stündige Arbeitszeit keine Seltenheit war; daß die Arbeitsleistung durch den raschen Gang der Maschinen die größtmögliche Steigerung erfuhr, daß der Arbeiter einförmige Teilverrichtungen zu vollziehen hatte, die reizlos, ohne jeden persönlichkeitsbildenden Wert waren! Man erwäge weiterhin, daß die Löhne Hungerlöhne waren, daß ein großer Teil von ihnen für Wohnungsmiete verausgabt werden mußte, daß das Heim des Arbeiters jedes erfrischenden Reizes entbehrte, ihm nach des Tages Mühen, statt Anregung zu geben, das düstere Leidensbild seiner Angehörigen vor Augen stellte; man bedenke außerdem, daß Frauen durch die Not in die Fabriken getrieben wurden, daß Kinder, oft im zartesten Alter von drei Jahren schon, in großer Anzahl in den industriellen Betrieben beschäftigt wurden, daß diesen armen, elenden Geschöpfen die unschuldige Freude des Spiels, auf die ihre ganze Natur hindrängt, geraubt wurde, um statt dessen vom frühen Morgen bis abends spät im Dienste gewinnsüchtiger Unternehmer, Arbeitssklaven gleich, sich abrackern zu müssen, von rohen Aufsehern erbarmungslos gezüchtigt und zur Arbeit angetrieben wie das Vieh — man bedenke dies alles, und man wird verstehen, daß die arbeitende Klasse geistig und körperlich entartete. Es ist ein Bild von erschütternder Wirkung: diese stumme, dunkle Klasse, in einer Zeit ungeheurer Steigerung des Reichtums, die zu blödem Luxus der oberen Schichten führte, dumpf dahinlebend zu sehen, den verzehrenden Genüssen des Trunkes und geschlechtlicher Ausschweifung hingegeben, ohne klares Bewußtsein ihrer sozialen Lage, voll Groll gegen die herrschende Ungerechtigkeit, der zuweilen zu furchterweckenden Ausbrüchen der Verzweiflung führte, bestimmt, der Welt ihr Leid zu bekunden.

Am frühesten vollzog sich die moderne gewerbliche Entwicklung in England, und hier löste sich denn auch zuerst jener heftige Gegensatz gegen die bestehende Ordnung der Dinge aus, der zum Sozialismus führte. Aus diesem Grunde, weiterhin auch, weil in diesem Lande der Kapitalismus am schroffsten sich durchsetzte, mag

den Verhältnissen Englands, auf deren Boden der Sozialismus erblühte, soweit deren Schilderung für ein Verständnis unserer folgenden Untersuchungen von Bedeutung ist, unsere Aufmerksamkeit zugewendet sein.

Noch überwog hier im 18. Jahrhundert die Landwirtschaft; aber Handel und Gewerbe machten schon einen bedeutenden Bestandteil der Produktion aus; ein weites Reich einträglicher Kolonien nannte England sein eigen, und eine mächtige Flotte gab dem überseeischen Handel wirkungsvollen Rückhalt. Dadurch war eine wichtige Voraussetzung kapitalistischer Machtentfaltung gegeben, die Möglichkeit massenhaften Absatzes der gewerblichen Produkte. Und nun leiten die technischen Erfindungen eine Zeit ungestümster Entwicklung ein mit all der verheerenden Wucht fessellos gewordener Kräfte, die menschliche Schwachheit nicht zu bändigen vermag. Mitte der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts wurden die Spinnmaschinen erfunden, die in vielfältiger Weise die Leistungsfähigkeit der Handwerker überboten und im Verein mit der Dampfkraft Wunder wirkten. Auch die Weberei wurde nun mechanisch betrieben und die handwerksmäßige Produktion auf dem Gebiete der Textilindustrie rasch verdrängt. In riesigem Wachstum breiteten sich, immer angetrieben durch die Bedürfnisse des Marktes, die Gewerbe der Eisenproduktion, die Baumwollfabriken und der Kohlenbergbau aus. Um mit ein paar Zahlen diesen gewerblichen Aufschwung zu kennzeichnen: 1740 belief sich die Eisenproduktion auf 17 000 Tonnen, 1830 auf 650 000 Tonnen und 1840 auf 1 500 000 Tonnen. Die Ausfuhr betrug 1800 30 Millionen Mark, 1850 aber 100 Millionen Mark. Bald gesellten sich zu der Unzahl neuer technischer Erfindungen die Eisenbahnen, ein Beförderungsmittel erst für Güter, dann auch für Menschen, und stellten so jene innige Verbindung weitentfernter Gebiete her, die die Einbeziehung des ganzen Landes in das neue Wirtschaftsgetriebe rasch zur Folge hatte. Ein neues Leben war somit in verhältnismäßig kurzer Zeit in England erwacht, das kein Gebiet des Daseins unberührt ließ und die Nation auf eine neue, sich immer mehr festigende Grundlage stellte. Das Antlitz des Landes hat sich nun geändert: wo früher im abgeschlossenen Bereich der Landmann sein Tagewerk vollbrachte, da lagern nun riesige Ungetüme, die mit ihrem schwarzen Rauch die Luft verpesten und den Glanz der Sonne

verdüstern: wirre Massen von Häuserreihen, die man Städte nennt, und die einem Menschenschlag neuester Prägung zum Wohnsitz dienen: den Fabrikarbeitern. Was war doch aus dem „merry old England" geworden! Eine zahlreiche, freie Bauernschaft bildete einst den Stolz und die Kraft des Landes; nun sind an ihre Stelle als Besitzer des Bodens die Lords und die Fabrikherren getreten, die sich mit ihrem Gelde durch Landerwerb politische Rechte verschafften; der Bebauer des Bodens ist zum Pächter geworden. Die kapitalistische Produktionsweise zaubert ungeheure Reichtümer hervor, aber es ist ein Reichtum, der denen, die ihn in harter Arbeit geschaffen haben, vorenthalten bleibt. Das große Heer der Proletarier hebt sich, eine ungelenke, blöde Masse, schroff ab von dem Glanz, der dem schnell erworbenen Reichtum der wenigen entstrahlt, versunken in ein Elend, das uns Heutigen unbegreiflich ist. Denn eine rücksichtslose Klassengesetzgebung suchte die Regungen der Arbeiter, die auf eine Besserung ihrer Lebenslage abzielten, zu ersticken, gesetzliche Maßnahmen zur Linderung der Not kannte man nicht oder blieben, wenn solche ergriffen wurden, wirkungslos, und was das Schlimmste ist, man beachtete das Elend fast gar nicht, oder wer es zu tun wagte, wurde als Sonderling gebrandmarkt.

Das wirtschaftliche Getriebe war nun sich selbst überlassen, die zünftigen Schranken, die dem Arbeiter einen gewissen Schutz verliehen, waren gefallen, der Arbeiter der Konkurrenz seiner Genossen hilflos ausgesetzt. Ein Ringen auf Tod und Leben begann. Infolge der geringen Ansprüche, die die anfangs noch einfach gebauten Arbeitsmaschinen an die Fähigkeiten der sie bedienenden Hilfskräfte machten, war die Möglichkeit gegeben, auch körperlich und geistig noch unentwickelte Personen zu beschäftigen, Jünglinge, junge Mädchen und Kinder, außerdem auch Frauen. Männer wurden in weit geringerem Maße in der Anfangszeit dieser wirtschaftlichen Umwälzung beschäftigt. Oft kam es vor, daß der Mann zu Hause saß, Kinder hütete oder sonstigen häuslichen Verrichtungen oblag, während die Frau in der nahen Fabrik arbeitete oder die Männer angestellt wurden, die Kinder bei der Arbeit zu überwachen.

Man wundert sich nicht, daß unter diesen Umständen die arbeitende Klasse Englands zu Ende des 18. und zu Beginn des 19.

Jahrhunderts im dumpfen Gefühl erlittenen Unrechts von wilder Verzweiflung ergriffen wurde. Voller Groll stemmte sie sich der überstürzten Entwicklung, die das unsägliche Elend über Millionen fleißiger Männer, Frauen und Kinder gebracht, entgegen, zornerfüllt vor allem gegenüber den Maschinen, die ihr die ewige Not gebracht. Als ein Recht wurde ehedem — das war der Gedankengang, der den Proletarier anfangs beherrschte — dem Handwerker innerhalb des Bereiches seines Gewerbes die Arbeit zugewiesen und gewährleistet, während nun die zügellose Freiheit die Einführung von Maschinen gestattet, die Tausende von fleißigen Händen außer Arbeit setzen, nichts als Not und Elend bringen. Aber wie Abhilfe schaffen? 1776 forderten die Wollspinner und Weber die Abschaffung der Spinnjenny, 1794 die Tuchweber eine solche der Walkmühle. Vergebens natürlich: denn zu offenbar war der gewerbliche Fortschritt, den der maschinelle Betrieb der Produktion mit sich brachte, zu mächtig das Interesse der herrschenden Klasse an der Aufrechterhaltung der neuen Produktionsmethoden, als daß solche Verbote hätten durchgesetzt werden können. Wutentbrannt ließen sich so die Arbeiter zu Gewalttaten hinreißen. Sie zerstörten die verhaßten Maschinen, steckten die Fabrikgebäude in Brand, bedrohten das Leben der Erfinder und Fabrikanten. Schon 1782 und 1788 waren Gesetze zum Schutze der den Angriffen der Arbeiter ausgesetzten Maschinen erlassen worden, ohne daß damit freilich viel erreicht wurde. Es schien, als ob ein Bürgerkrieg das unvermeidliche Ergebnis der Feindseligkeiten zwischen Bourgeoisie und Proletariat wäre. Namentlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in den Jahren 1811—1814 besonders, war die Haltung eines Teiles der Arbeiterbevölkerung eine äußerst bedrohliche. Unter dem Führer Ned Lud ließen sich die Arbeiter der Wolldistrikte, angetrieben durch die Not, in die sie durch Arbeitslosigkeit versetzt wurden, zu einem Aufstande hinreißen, zerstörten im Dunkel der Nacht Fabrikanlagen, brachten die Stadt Nottingham in Aufruhr, der erst durch das Eingreifen einer Anzahl Regimenter Soldaten gelegt wurde. 1816 war Suffolk, 1826 Lancashire der Schauplatz heftiger Verwüstungen. „Brot oder Blut", das war der fürchterliche Schlachtruf dieser ausgehungerten, elenden Proletarier, Arbeit oder der Tod im Kampf gegen die bösen Mächte. Eine Erbitterung, von der wir uns kaum eine Vorstellung machen

können, muß die Arbeiter beherrscht haben, wenn man bedenkt, daß selbst die grausamsten Strafen — denn seit 1811 konnte die Zerstörung der Maschinen mit dem Tode bestraft werden — wirkungslos blieben.

II.

Wenn der Sozialismus eine Schöpfung wollender Menschen ist, wenn er ein gegebenes, mangelhaftes Kultursystem in eine andere Richtung lenken, die Menschheit in neue Bahnen einführen möchte, so ist klar, daß er zur Begründung solcher Bestrebungen, wo immer es gehen wird, seine Zuflucht zu dem Wissen seiner Zeit nehmen, seinen Forderungen auch mit den Begriffen der Ethik eine Rechtfertigung zuteil werden lassen wird. In dieser Hinsicht hat denn der moderne Sozialismus in weitestem Maße das Erbe eben jenes Kultursystems angetreten, dessen Vernichtung sein letzter Zweck ist.

Da sind es einmal die Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die leuchtenden Sternbilder der Französischen Revolution, denen der moderne Sozialismus zustrebt. Denn mitnichten hatte jene gewaltige Umwälzung das soziale Friedensreich, das begeistert herbeigesehnt wurde, heraufgeführt. Sie hatte im mächtigen Ansturm gegen die Gewalten mittelalterlicher Prägung, gegen die katholische Kirche und den Feudalismus, gegen die verrottete absolute Monarchie auch und die unzähligen Fesseln, die die Bewegungsfreiheit des wirtschaftlichen Lebens unterbanden: die zum Nachteil der Gesellen führenden Zunftsatzungen sowohl wie die allmählich lästig gewordene Bevormundung der kapitalistischen Betriebe durch die Regierung — in jähem Anprall gegen diese bindenden Mächte hatte sie der Persönlichkeit die Selbstherrlichkeit eines sich ungebunden auslebenden Daseins verleihen wollen. Ein ungeheures Zerstörungswerk war vollbracht worden, aber die erwartete Harmonie blieb aus. Die Freiheit, wie sie die Revolution gebracht, hatte wohl dem Bürgertum die Bahn ungehemmten Aufsteigens eröffnet, aber den mittellosen, schwachen Arbeiter der Willkür der sich nun regellos auswirkenden sozialen Kräfte ausgesetzt und ihm alles andere eingebracht als Freiheit: gesetzliche Behinderung selbst aller Versuche, durch Zusammenschluß mit seinen Genossen seine Lage zu verbessern. Denn auch in Frankreich hatte gleichwie in England zur Neige des 18. Jahrhunderts eine

kräftige Entwicklung kapitalistischer Art eingesetzt. Gewiß hat die Freiheit, welche die Revolution brachte, zufolge der großen Wirren dieser Umwälzung anfangs nur langsam die wirtschaftliche Entwicklung gefördert, aber im Laufe von Jahrzehnten war der erzielte Fortschritt offenbar: mit regem Eifer hat die französische Nation, allenthalben gefördert selbst durch Napoleon, der die modernen Wirtschaftsgrundsätze unangetastet ließ, die neu eröffnete Bahn beschritten. Schon unter dem Konsulat wurde die Bank von Frankreich als ein großes Zentralinstitut, das 1806 der Überwachung des Staates unterworfen wurde, gegründet, es entstanden zahlreiche Fabriken, die Verkehrswege wurden verbessert, es wurden große öffentliche Arbeiten vergeben, und durch finanzielle staatliche Beihilfen und Wettbewerbe wurde nach so vielen Jahren der Unordnung der wieder erwachte Erwerbstrieb lebhaft angefacht. Trotz den Krisen der Jahre 1803, 1805 und 1807 und trotz dem Übermaß der die folgenden Jahre heimsuchenden Kriegswirren, die viele Menschenopfer erforderten, hob sich so der Wohlstand und nahm die Bevölkerung rasch zu.

Dieses große Erbe des Kaiserreiches, eine auf kapitalistischer Grundlage erblühte Industrie, übernahm nun die Restaurationszeit, wo die 1819, 1823 und 1827 veranstalteten Ausstellungen offensichtlich die großen Erfolge, welche das neue Wirtschaftssystem zeitigte, erkennen ließen. So ging denn unter dem Ansporn des durch die wirtschaftliche Freiheit möglich gewordenen allseitigen Wettbewerbes der Kapitalismus zunehmender Ausreifung entgegen, aber ihr folgte gleichwie in England das Elend. Schmählich hatte das französische Bürgertum, nachdem es während der Revolution die politische Macht an sich gerissen, den Lohnarbeiter, der ihm, solange es galt, die alten Mächte zu stürzen, ein willkommener Bundesgenosse war, im Stiche gelassen. Man stellte den Begriff des „citoyen actif" auf und verstand unter dem wahlberechtigten Bürger denjenigen, der eine zwar kleinbemessene Steuer entrichtet, aber in keinem Lohnverhältnis steht. Damit war die politische Scheidung zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden vollzogen und der Lohnarbeiter zu der Rolle des politisch rechtlosen Untertanen verurteilt. Und auch wirtschaftlich suchte man ihn sich unterwürfig zu machen. Das Koalitionsgesetz des Jahres 1791 verbot, wie es heißt, im öffentlichen Interesse die Bildung von Kor-

porationen und lieferte dadurch den in seiner Vereinzelung schwachen, bei Strafe des Hungerns zur Arbeit einfach gezwungenen Proletarier der Übermacht des Unternehmers aus. Und dabei war die Lage des Arbeiters eine gedrückte. Die Übel, die der Kapitalismus dem englischen wie später auch dem deutschen Proletariat brachte, blieben auch in Frankreich nicht aus, wenn auch hier, zumal nach den ersten Jahrzehnten der großen Revolution, dank der verhältnismäßig langsam fortschreitenden kapitalistischen Entwicklung, die nichts von der überstürzten Hast der englischen an sich hatte, die geistige und körperliche Entartung der Arbeiter dem Elend Englands in keiner Weise gleichkam. Aber auch in Frankreich kannte man keine gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze des Proletariats, auch hier drückte die Konkurrenz unter den Arbeitern — die namentlich nach Beendigung der Napoleonischen Kriege, wo Zehntausende ehemaliger Soldaten arbeitsuchend in die Städte strömten, heftige Formen annahm — die Löhne auf den denkbar niedrigsten Stand herab, herrschten die Übel der Fabrikarbeit.

Zu offensichtlich war die vorhandene soziale Not, als daß ihre Unvereinbarkeit mit dem Ideal der Revolution scharfblickenden Denkern hätte entgehen können. Eine Gesellschaftsordnung, der zufolge bei Millionen arbeitsamer Menschen Not und Sorge als ungebetener Gast sich täglich einstellt, wo heftige ökonomische Erschütterungen den Arbeiter aufs Pflaster werfen, wo anderseits großer Reichtum in verhältnismäßig wenigen Händen sich ansammelt und zu übertriebenem Luxus führt — eine solche Gesellschaftsordnung ist ein Hohn auf alle Brüderlichkeit und Freiheit, nicht das Reich der Freiheit selbst. So wurde jener erhabenen Bestimmung, die der so allgemein gehaltene Kampfesruf der Revolution dem Menschen angewiesen: daß er fürderhin frei, ein Bruder unter seinesgleichen, kein Gegenstand der Beherrschung und Unterdrückung sein solle, von allen Propheten des neuen Sozialismus ein neuer, lebenswirklicher Inhalt verliehen. Wahre, wirkliche Freiheit soll der Mensch künftig genießen, Freiheit, die nichts als den Namen mit jener durch die Französische Revolution eingeführten bürgerlichen Freiheit gemeinsam hat, die Freiheit auch im wirtschaftlichen und kulturellen Leben, die soziale Freiheit.

Ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es, daß eine wichtige Richtung des modernen Sozialismus einen Ausläufer jener sozialphilosophischen Strömung bildet, die ursprünglich das „wissenschaftliche" Rüstzeug im Kampfe gegen die bindenden Mächte mittelalterlicher Art, wie sie durch die Französische Revolution beseitigt wurden, abgab und mächtig zur Heraufführung jener Gesellschaftsordnung beitrug, die eben, wie schon angedeutet, der Sozialismus bekämpft: der kapitalistischen. Rousseau und Helvetius sind nicht allein die geistigen Väter der Französischen Revolution, sie haben mit ihren Gedanken auch die Herausbildung eines wichtigen Zweiges des modernen Sozialismus, nämlich des rationalen Sozialismus, wie wir diese Richtung mit Werner Sombart nennen wollen, in weitem Maße beeinflußt. Gleich der Sozialphilosophie — oder richtiger gesagt, der vorherrschenden Sozialphilosophie — des 18. Jahrhunderts nimmt diese Richtung an, daß der Mensch in paradiesischer Unschuld aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen ist: die Behauptung Rousseaus, daß der Mensch im Naturzustande gut war, ist zu einem Hauptsatze auch dieser Strömung geworden. Und doch haben sich im Laufe der Jahrtausende solche Mißstände herausbilden können, die nun in besonderem Maße die Menschheit heimsuchen! Wie läßt sich diese Erscheinung vereinbaren mit der ursprünglichen Anlage des Menschen, die der Gott der Liebe seinem Ebenbild in unbegrenztem Wohlwollen verliehen hat? Es kann nicht anders sein, als daß die Menschen willkürlich von den ihnen angewiesenen Pfaden abgewichen sind, daß sie die Herausbildung von Einrichtungen geduldet haben, die ihren Handlungen das Gepräge der Schlechtigkeit und Unsittlichkeit verleihen. Die Verhältnisse, so behauptet mit der Sozialphilosophie des 18. Jahrhunderts der rationale Sozialismus, geben den Menschen, denen von Natur aus eine fast völlige Gleichheit der Anlagen zukommt, ihre Eigenart, die Umwelt, in die sie hineingeboren sind, bedingt die außerordentliche Verschiedenartigkeit der Charaktere und Fähigkeiten, ist der Urquell namentlich des vorhandenen Übels. Laßt uns also die äußeren Bedingungen menschlichen Daseins ändern, das ist der aus dieser Erkenntnis abgeleitete Wahrspruch, den sich auch der rationale Sozialismus zu eigen gemacht hat, auf daß der durch die Zivilisation, den Kapitalismus, wie wir heute sagen würden, ver-

derbte Mensch seine ursprüngliche Reinheit wiedergewinne; laßt uns die Umwelt den ursprünglichen, zur Eintracht führenden Neigungen des Menschen anpassen, und führe diese Umbildung auch zu einer grundstürzenden Änderung der gegebenen Gesellschaftsverfassung.

Aber noch weitere Anleihen hat diese Gedankenrichtung bei der erwähnten Sozialphilosophie gemacht. Auch die aus der ungeschichtlichen Denkart des 18. Jahrhunderts entsprungene Lehre: daß neben der vorhandenen, geschichtlich gewordenen brüchigen Lebensordnung noch eine natürliche Ordnung der Dinge vorhanden sei, in der alle Zwietracht verbannt und die Eintracht in vollem Maße verwirklicht ist, ist dem rationalen Sozialismus feststehende Wahrheit geworden. Mithin gilt es, dieses Reich der Vollkommenheit, das unabhängig von Zeit und Raum seine Gültigkeit hat, und dessen Herbeiführung also dem gesamten Menschengeschlecht das ihm solange versagte Glück zu bringen vermag, zu ergründen und die in ihm herrschenden Grundsätze als die immerdar geltenden Gebote der Wahrheit der Welt zu verkünden. So ist es die Vernunft, zu der diese Richtung des Sozialismus in Übereinstimmung mit der Sozialphilosophie des Aufklärungszeitalters ihre Zuflucht nimmt: auch sie ist ihm die helleuchtende Sonne, die das Dunkel, in dem bisher die Menschen irrend herumtappten, belichtet und ihnen den einzig möglichen Weg des Heils zeigt. Die Unwissenheit, so lehren diese Denker immer und immer wieder, hat alles Unglück gebracht, die Kenntnislosigkeit der unverrückbaren Grundsätze des Glücks. Diesen Irrtum zu verscheuchen, ist das große Werk der Vernunft (Ratio), aus welchem Grunde diese Richtung als rationaler Sozialismus bezeichnet wird.

Aus der Tatsache, daß gemäß den Anforderungen dieser Richtung das soziale Endziel ein eindeutig bestimmtes, angeblich aus der Natur der Dinge entspringendes ist, daß es, wie man sagen könnte, die soziale Wahrheit verkörpert, die das überlegene Genie eines auserlesenen Menschen, dem der Allmächtige prophetische Gaben verliehen, ergründet hat: aus dieser Tatsache folgt die oft an übermenschliche Zähigkeit grenzende Ausdauer unserer Weltverbesserer, die sie mit Blindheit gegenüber den hindernden Mächten des Daseins schlägt, eine Hoffnungsfreudigkeit, die, gren-

zenlosen Zielen zugewandt, oft in hinreißender Kraft der Rede sich ausspricht; folgt das stete, alle Niederlagen mißachtende Bemühen unserer Propheten, den unglücklichen Menschen, auf denen der Fluch der Unwissenheit lastet, die Heilsbotschaft ewiger Wahrheit zu übermitteln. Gleich den ersten Christen möchten sie, als die auserlesenen Werkzeuge der Vorsehung, den Völkern dieser Erde das erschaute Reich der Glückseligkeit verkünden, sie durch flammende Rede als Anhänger gewinnen. Und gleich den ersten christlichen Glaubensboten verabscheuen sie — mit wenigen Ausnahmen — die Anwendung irgendwelcher Machtmittel, nicht allein die mit der Gewalt des Schwertes sich durchsetzende Revolution, sondern auch den in gesetzlichen Formen sich vollziehenden Klassenkampf. Aber nicht in ihrer Gesamtheit, wie ich Werner Sombart gegenüber betonen möchte, sondern nur in der Mehrzahl „stehen sie aller Politik feindlich gegenüber". Aber von Herz zu Herz wollen sie vor allem reden, den Menschen das Wunderland der Zukunft vor Augen führen und sie durch dessen blendenden Zauber mit fortreißen. Die Hoffnungsfreudigkeit, die auch die Sozialphilosophen des 18. Jahrhunderts namentlich in Frankreich beseelte, jene Propheten, welche von den Fortschritten des Wissens nach den dumpfen Zeiten bisheriger Barbarei das Heraufkommen eines neuen Zeitalters erwarteten, kehrt in verstärktem Maße bei unseren Sozialisten wieder.

Freilich, ohne vorbereitende Tätigkeit kann die neue Welt des Glückes nicht geschaffen werden. Wenn die Umstände das Bild des Menschen gestalten, so ist es klar, daß durch pädagogische Maßnahmen, die den ursprünglichen Eigenheiten der menschlichen Natur angepaßt sind, diese letztere so entwickelt werden kann, daß sie den Erfordernissen der künftigen Ordnung vollkommen entspricht: daher die Hochschätzung, die die rationalen Sozialisten einer von sozialen Grundsätzen getragenen Erziehung zuteil werden lassen.

Weiterhin aber, und dieses ist wohl der am meisten hervorstechende Zug ihrer Vorbereitungsarbeit: sie glauben, daß es möglich ist, durch ein Experiment, durch Schaffung eines „natürlichen" kleinen, außerhalb des Bereichs der gegebenen Ordnung gelegenen Gemeinwesens die erhofften Wohltaten des vollkommenen Systems der Welt vor Augen führen zu können, um sie auf diese

Weise für das soziale Endziel zu gewinnen. Dabei setzen sie große Hoffnungen auf die Mitwirkung der Reichen und Mächtigen dieser Erde. Kaisern, Königen, Ministern, Millionären, Regierungen wird von unseren Propheten in ihrer grenzenlosen Hoffnungsfreudigkeit die hohe Mission zugedacht, im Kampfe gegen die Unwissenheit führend voranzugehen, gestützt auf ihre Macht, die Leuchte der endlich ergründeten Wahrheit den Völkern der Erde zu bringen. So fest überzeugt sind sie von der Richtigkeit und Gerechtigkeit ihrer Grundsätze, daß sie die Widerstände des Lebens völlig übersehen und im kindlichen Vertrauen auf die überzeugende Kraft, die der Wahrheit innewohnt, gerade die festesten Stützen jener Gesellschaftsordnung, die sie der Vernichtung anheimgeben wollen, zu den erwählten Wohltätern der Menschheit machen möchten.

Ist es schwer herauszufinden, daß solche Eigenarten des Programms der rationalen Sozialisten letzten Endes verschuldet sind durch den Mangel einer vorurteilslosen Durchleuchtung des geschichtlichen Lebens? Gleich den Sozialphilosophen des Aufklärungszeitalters türmen sie ihre kühn gebauten Systeme auf morschem Grunde auf: sie unterlassen es, das historische Dasein in seiner Abwandlung zu verfolgen, die treibenden Kräfte aus dem ungeheuren Wechselspiel der geschichtlichen Erscheinungen herauszulösen, kurz, Sinn und Ordnung in den geschichtlichen Wirrwarr zu bringen. Seien wir gerecht: auch einzelne rationale Sozialisten, Fourier besonders, haben zuweilen mit genialer Spürkraft scharfsinnige Deutungen historischer Zusammenhänge gegeben. Aber im Grunde war ihre Forschungsweise unhistorisch durch und durch: dem Gedanken stattzugeben, daß die geschichtlichen Vorgänge eine streng realistische Erklärung zuließen, daß es möglich wäre, etwa gar Regelmäßigkeiten im Ablauf des kulturellen Lebens aufzuweisen, daß man, wie Turgot einmal sagt, die ungeheure Mannigfaltigkeit der Erscheinungen unter eine wissenschaftliche Methode beugen könnte — dieses wäre für sie eine unerhörte, unbegreifliche Auffassung gewesen. Es steht für sie fest, „that the past ages of the world present the history of human irrationality only, and that we are but now advancing toward the dawn of reason, and to the period, when the mind of man shall be born again." In diesen Worten Owens ist es klar ausgesprochen:

alle bisherige Geschichte war, gemessen mit den ewig geltenden Maßstäben der Vernunft, Verirrung, war der Schauplatz unendlicher Sinnlosigkeiten; aber das Reich der Herrschaft der Vernunft steht nun nahe bevor. Eine der ungeheuerlichsten Auffassungen, die je dem menschlichen Gehirn entsprangen, liegt in dieser Behauptung. Da wird die ganze bisherige Politik als „Kretinismus" gebrandmarkt, „idéologie, moralisme, économisme", also Philosophie, Moral und Wirtschaftsleben werden als Verrücktheiten hingestellt, die dem menschlichen Geschlecht nichts als Elend gebracht haben (Fourier, Théorie de l'unité universelle, tome 2 p. 117 ff.). Und dieser tolle Wirbeltanz, in dem sich die Menschheit bisher gedreht, soll nun abgelöst werden durch eine völlig harmonische Gestaltung der Lebensverhältnisse zufolge der Eingebung eines einzigen genialen Menschen, der die bisherige Verwirrung in ihrer ganzen Nichtigkeit aufgedeckt und die soziale Wahrheit endlich gefunden hat! Durch eine tiefe Kluft soll die Zukunft, das Reich des Lichts, von dem der Finsternis, der Vergangenheit und Gegenwart getrennt sein! Man muß sich diese tollen Behauptungen stets vor Augen halten, um den großen Fortschritt jener zweiten Richtung des modernen Sozialismus in seiner vollen Bedeutung erfassen zu können, die namentlich durch die Wirksamkeit Karl Marx' zu gewaltiger Bedeutung gelangt: des entwicklungsgeschichtlichen Sozialismus.

Ihr Begründer Saint-Simon hat durch seine Kritik der Sozialphilosophie des Aufklärungszeitalters die schärfste Kritik auch des rationalen Sozialismus geliefert. Gewiß, wichtige Grundanschauungen hat er von einem Denker des ausgehenden 18. Jahrhunderts, von Condorcet, übernommen, der eine positive, d. h. eine auf genauer Ergründung der Tatsachen aufgebaute Philosophie der Geschichte verlangte: der Gedanke, daß die menschliche Gesellschaft in beständiger Veränderung begriffen ist, daß Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Religion, Politik nicht Verrücktheiten darstellen, sondern Äußerungsformen eines bestimmten historisch gewordenen Kulturzustandes sind — dieser für jene Zeit großartige Gedanke ist ihm durch Condorcet vermittelt worden. Aber was bei Condorcet noch mehr Ahnung war, wird von Saint-Simon nun als Tatsache erwiesen: ihm erscheint die Geschichte als eine fortlaufende Kette von Kulturzeitaltern, die gekennzeichnet sind

durch das Vorherrschen einer seelischen Grundströmung, die Gegenwart — und dieses namentlich ist neu —, deren Gebrechen er in vielseitiger Weise enthüllt, erscheint ihm als eine Übergangszeit, die eingeschoben ist zwischen einen Zustand sozialer Gebundenheit (Mittelalter) und eine erst in der Bildung begriffene, durch Festigkeit sich auszeichnende Kultur. Während die rationalen Sozialisten im Namen unwandelbarer Grundsätze die soziale Welt umgestalten wollten und so, trotzdem ihre Wahrheit eine einzige sein sollte, in oft tollen Phantasien schwelgten, ist es eine nüchterne Ergründung der gesellschaftlichen Lebensvorgänge, die den entwicklungsgeschichtlichen Sozialismus bei der Aufhellung seiner Zukunftsordnung leitet. Die Bedingungen des sozialen Daseins will er darlegen, zeigen, welches die bewegenden Mächte der Entwicklung sind, aufweisen, vor allem, auf welchem historisch möglichen Grunde die Gesellschaftsordnung, soll sie festen Bestandes sein, ruhen müsse. Nicht will er die vorhandene Gesellschaftsordnung, wie der rationale Sozialismus, als die letzte Ausgeburt der Unwissenheit zerschlagen: weiter entwickelt, ausgebaut vielmehr soll sie werden im fortschrittlichen Sinn, auf dem Untergrund der lebensstarken Mächte der Zivilisation, zum Zwecke einer Beseitigung der schweren Mißstände. Eine gesellschaftliche Lebensordnung kann so nicht, wie der rationale Sozialismus meint, erfunden, durch die Vernunft ergründet, willkürlich ins Leben gerufen werden, sie kann das Ergebnis nur einer allmählichen Entwicklung sein und ist so an bestimmte historische Voraussetzungen, die es eben aufzuweisen gilt, geknüpft.

Dank solcher Betrachtungsweise des geschichtlichen Geschehens haben die Vertreter des entwicklungsgeschichtlichen Sozialismus — und auch hierin ist der geniale Saint-Simon führend vorgegangen — die kulturgeschichtliche Bedeutung der modernen Industrie scharfsinnig begriffen. Ist es nicht höchst seltsam: daß die führenden Köpfe des rationalen Sozialismus, von denen Fourier ausdrücklich den „progrès colossal de l'industrie" feststellt und eine tiefgehende Kritik des kapitalistischen Wirtschaftssystems geliefert, während der Engländer Owen als einer der größten Industriellen seiner Zeit an der Spitze eines mächtigen Unternehmens stand — ist es nicht höchst seltsam, daß diese Denker angesichts des furchtbaren Elendes ihrer Zeit gegenüber der Industrie,

der Bringerin der Not, ich möchte fast sagen, in Verlegenheit geraten? Bildet doch die Grundlage ihrer Gemeinwesen die Landwirtschaft, wogegen sie der gewerblichen Tätigkeit nur einen untergeordneten Rang zuweisen, ja die moderne Industrie bei der Kleinheit der ersonnenen Gesellschaftsordnung gar nicht in diese eingliedern können. Zum Unterschied davon erhebt sich das neue soziale Gebäude beim entwicklungsgeschichtlichen Sozialismus, bei Saint-Simon und Bazard, bei Rodbertus und Marx, wie unsere Untersuchungen zeigen werden, nicht allein, aber in erster Linie auf dem Untergrund der modernen Industrie, die nach einer Zeit fesselloser Auswirkens ihrer Kräfte eine organische Umgestaltung finden soll.

Was macht nun den Wesensgehalt des Sozialismus aus? Bereits haben wir erfahren, daß es sich um die Ergründung einer neuen Lebensordnung handelt, die ausgedacht ist im Hinblick auf die Gebrechen des Kapitalismus; daß in ihr die Persönlichkeit jene Freiheit erlangen soll, die scharf unterschieden ist von der trügerischen Freiheit der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, die nur verhältnismäßig Wenigen die Bahn sozialen Aufstiegs eröffnet; daß in ihr das Glück die Menschen verklären soll. Damit aber freilich ist der Begriff des Sozialismus in keiner Weise erschöpft. Die in vielen wichtigen Punkten übereinstimmende Kritik, die der Kapitalismus durch die Propheten des Sozialismus erfahren, hat ihren Idealen eine Reihe weiterer übereinstimmender Züge verliehen, die in ihrer Gesamtheit erst ein Bild sozialistischen Daseins ergeben, das sich scharf von dem gegebenen Gesellschaftssystem abhebt. Übereinstimmend erblicken die verschiedenen Vertreter des Sozialismus in dem Privateigentum, dessen fast unbeschränkte Ausnützung durch die bürgerliche Rechtsordnung ermöglicht wird, das Grundgebrechen des Gesellschaftslebens. Tausend Übel hat es im Gefolge: aus der Tatsache, daß die Besitzer der Produktionsmittel mit ihrem Eigen nach Gutdünken schalten und walten können, ohne daß eine gebietende Macht ordnungstiftend in das wirtschaftliche Getriebe eingreift, wird einmal jener rücksichtslose Wettbewerb ermöglicht, der die Gesellschaft zersplittert und heftigen Erschütterungen, Krisen, aussetzt. Es ist durch die soziale Macht, die das Privateigentum verleiht, weiterhin der Anstoß zu seiner unbegrenzten Anhäufung gegeben, in deren Dienst selbst der Staat

gestellt wird, so daß dieser als eine reine Klasseneinrichtung erscheint: indem er vor allem die Tendenz auf eine Förderung der Interessen der Besitzenden sich angelegen sein läßt, während die Nichtbesitzenden sich nur in bescheidenster Weise seiner Wohltaten erfreuen dürfen. So bewirkt das Privateigentum eine weite Kluft zwischen der besitzlosen Klasse — die, will sie ihr Leben fristen, in stummem Gehorsam im Dienste der Besitzenden zu fronen hat — und einer verhältnismäßig wenig zahlreichen Klasse von Reichen, der der Besitz ungeheure Vorrechte gewährt. So ist das sozialistische Ideal gegeben: der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung des Kapitalismus, die zufolge der Herrschaft zur Auflösung führt, den sozialen Körper in feindliche Klassen spaltet, in besitzlose Arbeiter und in die von dämonischen Machtgelüsten beherrschten Besitzer der Produktionsmittel, welche durch Zuhilfenahme der Staatsgewalt die Schwachen unterdrücken und ausbeuten, diesem so beschaffenen Zustand wird eine Gesellschaft gegenübergestellt, in der durch eine genossenschaftliche Ordnung der Produktion, durch Beseitigung des Klassencharakters des Staates und durch die Verpflichtung aller zur Arbeit der Ertrag der sozialen Arbeit der Gesamtheit zugute kommt.[1])

Durch den Radikalismus seiner Forderungen unterscheidet sich der Sozialismus von jenen Systemen der sozialen Reform, die unter Aufrechterhaltung der Grundlagen des vorhandenen Wirtschaftssystems dieses durch Beschneidung seiner Auswüchse zunehmender Vervollkommnung entgegenführen wollen: sein Ziel ist der in allmählicher Entwicklung oder auch in Form einer gewaltigen Umwälzung sich vollziehende Umsturz der auf dem Bestand des Privateigentums der Produktionsmittel ruhenden Klassenherrschaft des Unternehmers und ihre Ersetzung durch eine Gesellschaftsord-

1) Der Kommunismus unterscheidet sich vom Sozialismus dadurch, daß er, um Tugan-Baranowskys Begriffsbestimmung zu gebrauchen, „die Kategorie des persönlichen Einkommens (als einer Wertsumme)" nicht kennt. „In der sozialistischen Gesellschaft wird die Konsumtion durch das Einkommen geregelt, in der kommunistischen aber ist die Konsumtion entweder ganz frei oder wird durch die unmittelbare Verteilung der Produkte in ihrer natürlichen Gestalt unter den einzelnen Personen geregelt."

nung, in der jedem Menschen, der seinen sozialen Pflichten, also vor allem der Arbeitspflicht, nachkommt, die Möglichkeit gewährt wird, seine Anlagen zu entwickeln, so daß er als ein vom Glück der Lebensfülle durchstrahltes Wesen sich fühlen kann. Durch Anwendung des Zwangs unterscheidet sich der Sozialismus vom Anarchismus, der, einem gleichen Ziele zugewandt, hofft, seine Verwirklichung einem freien Zusammenwirken der Menschen überlassen zu können.

Literatur: Wer sich einen raschen Überblick über die das 19. Jahrhundert bewegenden sozialen Fragen verschaffen will, dem empfehle ich die kleine, gründliche Schrift des bedeutenden Soziologen Tönnies, Die Entwicklung der sozialen Frage. Leipzig. Für ein weiteres Studium kommen u. a. in Betracht folgende, zum Teil grundlegende Werke: Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Jena. Derf., Das Proletariat. Frankfurt. Herkner, Die Arbeiterfrage. Berlin. v. Schulze-Gaevernitz, Zum sozialen Frieden. Leipzig. Noftiz, Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England. Jena. Stein, Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich. Leipzig. Louis, Geschichte des Sozialismus in Frankreich. Stuttgart. Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Stuttgart. Was die Literatur über die einzelnen der im folgenden behandelten Denker betrifft, so gebe ich nur das Beste an. Wer nach weiteren Literaturangaben strebt, der findet Rat in Grünbergs Abhandlungen über Sozialismus und Sozialdemokratie im Wörterbuch der Volkswirtschaft.

Robert Owen.

1. Der Patriarch von New Lanark.

Robert Owen ist zweifellos eine der anziehendsten und größten Gestalten unter den Politikern des 19. Jahrhunderts, ein Mann, an dem kein Falsch war, dem unaussprechliche Güte aus den Augen leuchtete, und der mit der Vertrauensseligkeit eines Kindes, voller Hoffnungsfreudigkeit auch trotz erlittener Niederlagen, umgeben von erbitterten Gegnern, von Bosheit, Haß und Neid, unentwegt seinem erhabenen Lebensziele nachging: dem Glück aller Menschen dieser Erde. Voll Vertrauen auf seine überlegene Kraft, eingegeben von dem Bewußtsein, das erlesene Werkzeug einer höheren Macht zu sein, ragt er in der Geschichte Englands, in einer Zeit tiefsten Verfalles, als eine sittliche Riesengestalt hervor, die sich, vom Gefühl mächtiger Kraft geschwellt, dem Strom der Zeit entgegenstellt und im verheißungsvollen Tone eines Propheten ein

neues Millennium verkündet: das Reich der „Wahrheit" und der Nächstenliebe. Und Owen hat Großes erreicht, nicht als Denker allein, sondern vor allem auch als sozialer Reformator, der durch die Macht des Beispiels in unermüdlicher Werbearbeit die Augen seiner Mitmenschen auf die Schäden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, auf deren Boden auch er fußte, lenkte und den Anstoß zu gewaltigen Reformen gab.

1771 wurde Robert Owen als Kind einfacher Leute zu Newtown in Nordwales geboren. Er schlug die kaufmännische Laufbahn ein und wandte sich, noch im Jünglingsalter stehend, der Maschinenfabrikation, dann der Baumwollspinnerei zu. Als Zwanzigjähriger bereits leitete er ein für jene Zeit großes Unternehmen, er, der schüchterne, sanfte Jüngling, dem im Gespräch namentlich mit Frauen das Blut in die Wangen stieg. Eine Laufbahn ungeahnter Erfolge eröffnete sich Owen. Das außerordentliche Verwaltungstalent, das ihm eigen war, die Strenge der Pflichterfüllung, die er sich auferlegte, der erzieherische Einfluß, den er, ein geborenen Lenker von Menschen, auf die Arbeiter ausübte, alles dieses, unterstützt durch die Gunst der wirtschaftlichen Verhältnisse, hatte einen gewaltigen Aufschwung des Unternehmens zur Folge. Er war nun der erste Feinwollspinner der Welt und verkaufte sein Garn fast um die Hälfte höher als seine Konkurrenten. Er erwarb die Fabrik New Lanark, nachdem die Tochter ihres Besitzers Dale nach Besiegung mancher Widerstände seine Gattin geworden, und lenkte in jene ruhmvolle Laufbahn ein, derzufolge sein Name in aller Welt bekannt wurde.

Als eine Oase sozialen Friedens, ein Wunderwerk menschlichen Geschickes, hob sich New Lanark schroff von der Umwelt ab: hier war die schreckliche Not, die die englische Entwicklung fast in die Bahn der Revolution hineinleitete, verbannt dank dem Walten einer Persönlichkeit, die mit überlegener Kraft das Trügerische der wirtschaftlichen Siege ihrer Zeit durchschaute: die ungeheure Gefahr des zum vorzüglichsten Lebensinhalt der besitzenden Klassen gewordenen Mammonismus, des rücksichtslosen Strebens nach Erweiterung der ökonomischen Macht, das in seinen Dienst, einer Maschine gleich, selbst das höchste Geschöpf der Natur, den Menschen, stellt. Als ewiger Ruhmestitel muß es Robert Owen zugeschrieben werden, daß seine zarte Seele sich von der Barbarei des

Geldverdienens um seiner selbst willen immer abgestoßen fühlte, daß er, einer der größten Unternehmer seiner Zeit, das Carlylesche Ideal eines „Führers der Industrie" im edelsten Sinne des Wortes erfüllte. Der höchste Zweck seiner Unternehmertätigkeit war immer das Glück seiner Arbeiter, ihre Befreiung von den unter der Einwirkung der Not entstandenen Lastern, ihre Erziehung zu lebensfrohen, gesunden Menschen, zu Bürgern einer im Dienst der Vervollkommnung aller wirkenden Lebensgemeinschaft. Das war ihm bald offenbar: daß elende, halbverhungerte Arbeiter, in deren Dasein nie der Lichtstrahl des Glückes dringt, die sich Sklaven gleich abrackern, für einen ihnen fremd gegenüberstehenden Unternehmer, schon als die lebendigen Werkzeuge der Produktion nur Minderwertiges zu leisten imstande sind, und von dieser Erkenntnis aus steckte er sich jenes hohe Ziel, das er mit unablässigem Eifer und großem pädagogischen Geschick verfolgte: die Erziehung seiner Arbeiter zu ökonomischer Tüchtigkeit und sittlichen Persönlichkeiten.

Schlimm stand es in New Lanark in sozialer Hinsicht, als Owen die Leitung übernahm. Infolge des Abscheues der schottischen Bauern vor der Fabrikarbeit war Dale auf den Auswurf der Gesellschaft, wollte er Arbeiter im benötigten Maße einstellen, angewiesen, auf Landstreicher, auf Iren, die aus ihrem Heimatlande verjagt worden waren, kurz auf minderwertige Menschen, und ergänzt wurden diese durch nicht weniger als 500 Kinder, die den Arbeits- und Armenhäusern von Edinburg entnommen worden waren. Trotz allem Wohlwollen Dales, auf das Owen ausdrücklich hinweist, herrschten in New Lanark, wie überall damals in England, grauenhafte Zustände. Den Kindern wurden wohl geräumige, helle Räume zugewiesen, sie erfreuten sich guter und reichlicher Nahrung, wurden der Obhut eines Arztes anvertraut, von tüchtigen Lehrkräften unterwiesen; aber sie mußten, sechs-, sieben- und achtjährig — in höherem Alter wurden sie von den Leitern der Waisenhäuser für die Fabriken nicht abgegeben —, von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr in den gesundheitsgefährlichen Räumen arbeiten. So wurden „viele von ihnen", um Worte Owens anzuführen, „Zwerge an Körper und Geist, und manche wurden entstellt". Verwahrlost waren die Erwachsenen. Die schlimmsten Laster herrschten unter ihnen: Trunksucht, Müßiggang

und infolgedessen Krankheit und Elend. „Eine verelendete Gesellschaft waren sie, die in Streit und Zwietracht miteinander lebten, nur einig in dem eifrigen, systematischen Widerstand gegen ihren Arbeitgeber."

Es bezeugt das außergewöhnliche Selbstvertrauen Owens, daß er den Versuch wagte, diese verkommenen Proletarier aus den dunklen Tiefen ihres Elends wieder auf die Pfade menschlicher Gesittung zu führen, und noch mehr seine geniale Befähigung zur Leitung von Menschen, daß dieser gewagte Versuch in der Tat glänzend gelang. Wobei nie übersehen werden darf, daß Owen neben der persönlichen Wohlfahrt seiner Arbeiter beständig auch die Rentabilität seines ihm ja nur zum Teil gehörenden Unternehmens im Auge hatte. Mannigfache Widerstände gab es zu bekämpfen, bis es gelang, den Arbeitern den Zweck von Owens Reformwerk klar vor Augen zu stellen: den Widerstand einmal der sittlich verwahrlosten englischen Geistlichkeit, dann vor allem auch der Arbeiter selbst, die in dem Engländer nichts als den kapitalistischen Erpresser sahen. Langsam stimmte Owen die einsichtigsten der Arbeiter für sich, bis zuletzt alle mit einem Schlage für seine große Sache gewonnen wurden: der jahrelang mit Mißtrauen überfäte Arbeitgeber zahlte gelegentlich einer Krisis, die zur Entlassung sämtlicher Arbeiter führte, diesen vier Monate hindurch ihren vollen Lohn. Nun war es allen offenbar: daß Güte, nicht Begehrlichkeit Owens Wesenszug ausmacht, und willig folgte man fürderhin seiner Führung.

Da war sein erster Akt der Großmut, daß er sich der Kinder erbarmte. Als Grenze des Beschäftigungsalters setzte er zehn Jahre fest. Er sorgte für gesunde Wohnungen, wobei ihm eine Anzahl Wohnungsinspektoren beständig zur Seite stand. Der Reinhaltung der Straßen galt weiterhin seine Aufmerksamkeit, vor allem auch sittlicher Hebung der verwahrlosten Arbeiter. Nicht durch Strafen suchte er die verbrecherischen Neigungen dieser zu bekämpfen, sondern durch eine Änderung ihrer Daseinsbedingungen, die, seiner Grundanschauung gemäß, bestimmend für die Entfaltung menschlicher Besonderheiten sind: der Trunksucht wirkte er entgegen, indem er den Verkauf von Spirituosen regelte; das Persönlichkeitsbewußtsein seiner Arbeiter suchte er zu wecken durch den sogenannten „stummen Monitor", eine an den Arbeitsstätten ange-

brachte Tafel, auf der die Führung jedes einzelnen durch eine besondere Farbe gekennzeichnet war; immerdar war er darauf bedacht, im Arbeiter die menschliche Würde zu achten, immer bereit, Verfehlungen zu vergeben. Nicht als unbeschränkter Herrscher wollte er in seinem Bezirk gebieten: nichts lag ihm ferner als das Bestreben nach Erweiterung seiner Macht und die Stärkung seines Glanzes; eine bescheidene Lebensführung war ihm eigen, und das Wohl seiner Arbeiter ging ihm über alles. Wie nahm er sich doch der Kinder an! Die Unzulänglichkeit der häuslichen Erziehung der Arbeiterkinder, wie sie durch die Not proletarischen Daseins bedingt ist, brachte ihn auf den Gedanken der Kleinkinderschule, „die mit der Bildung des Charakters von dem Augenblick beginnen könnte, in dem die Kinder ihre Eltern verlassen können". Allein die Geschäftsteilhaber murrten, als sie von Owens absonderlichen und kostspieligen Plänen hörten. Es gelang ihm nun, New Lanark als sein volles Eigentum zu erwerben. Neue Geschäftsteilhaber, angezogen durch den glänzenden Gewinn, den New Lanark abwarf, stellten sich ein, zum Unglück für Owen. Denn jeder dem Wohl der Arbeiter zugedachten Maßregel begegneten sie mit Widerstand, verurteilten überhaupt die Art der Geschäftsführung und zwangen Owen, den gerade begonnenen Bau des Schulhauses einzustellen. Rasch entschlossen legte Owen die Verwaltung nieder, während die Geschäftsteilhaber sich anschickten, das Unternehmen öffentlich zu verkaufen. Und nun reifte in ihm der große Plan, New Lanark von neuem zu erwerben und das Unternehmen in ein Reich des Glückes zu verwandeln: durch Verwendung des gesamten Gewinnes für soziale Zwecke. Hervorragende Londoner Persönlichkeiten wie Bentham, der Lordmayor, Allen, Fox, erklärten sich mit seinen Plänen einverstanden und wurden seine Teilhaber. So zog der große Menschenfreund, dem seine Arbeiter begeisterte Huldigungen darbrachten, in New Lanark ein, gefeiert wie ein ruhmgekrönter Held, den die Liebe seines Volkes durch die Ehrenpforte führt.

Eine neue Zeit begann nun in Owens sozial-reformatorischer Tätigkeit: eine neue Lebensordnung wollte er aufbauen, der im Unglück schmachtenden Menschheit wollte er den Pfad sozialen Heiles weisen. Pädagogische Maßnahmen standen im Mittelpunkte seines Mühens. Unter dem Einfluß Bells, Lancasters, Oberlins,

Pestalozzis und Fellenbergs reifte in ihm der Entschluß, durch die Errichtung eines „Instituts zur Bildung des Charakters" den Kindern New Lanarks eine durchgreifende persönlichkeitsbildende Erziehung zuteil werden zu lassen, sie vorzubereiten vor allem für ihren künftigen Lebensberuf. Merkwürdige Züge sind Owens Erziehungssystem eigen. Von frühester Jugend an sollte die Kindesseele, einer zarten Pflanze gleich, von sorgender Hand gepflegt werden: welchem Zwecke die Kleinkinderschule zugedacht war. Starrer Zwang, rauhe Strenge waren als Erziehungsgrundsätze verpönt. Spielend gleichsam sollte das Kind sich die Wissenselemente aneignen, in traulichem Verkehr mit dem Lehrer sich bilden. Strafen und Belohnungen gab es nicht; jedweder Drill war ausgeschlossen, in ungezwungener Unterhaltung sollte den Kindern durch Zuziehung namentlich von Anschauungsmitteln Verständnis für die sie umgebende Welt beigebracht werden. Großes Gewicht wurde der körperlichen Ausbildung der Kinder beigemessen. Das Schulhaus, das ihnen die Güte Owens zugedacht, erheiterte durch die Freundlichkeit seiner Ausstattung Herz und Gemüt, ein schöner geräumiger Platz gab Gelegenheit zum Spiel. Auf Turnen und Tanzen wurde großer Wert gelegt, und herrlich soll der Anblick der in vollendeter Grazie vorgeführten, von Chorgesang und Flötentönen begleiteten Tänze gewesen sein. Was Owen erreicht hatte, war für seine Zeit, wo die Volksbildung sehr im argen lag, unerhört, und einstimmig sind die Aussprüche der Bewunderung jener, die mit prüfenden Augen des Philanthropen pädagogische Wirksamkeit verfolgen konnten.

Aber nicht machte Owen, nachdem er nun unbeschränkt als sozialer Reformator in seinem Bereiche walten konnte, bei der Erziehung der Kinder halt. Was früher gegen den Widerstand seiner Teilhaber begonnen, führte er nun auf allen Gebieten rüstig fort. Die Arbeitszeit wurde verkürzt, ohne daß dadurch eine Produktionsbeschränkung vonnöten gewesen wäre, der Konsumladen vergrößert, es wurde eine öffentliche Küche, ein Speisesaal errichtet, bestimmt, den Arbeitern gute und billige Nahrung zu bieten, es wurden neue Wohnhäuser geschaffen, für peinlichste Sauberkeit wurde gesorgt, so daß New Lanark als das sauberste Dorf Schottlands galt. Eine Sparbank verwaltete die gesammelten Geldbeträge der New Lanarker Bevölkerung; eine Alters- und

Krankenversicherung gab in Zeiten der Arbeitsunfähigkeit dem Leben festen Rückhalt. Kurz, hier herrschte Glück und Zufriedenheit wie nirgends sonst in England, und Tausende von Besuchern stellten sich ein — es sollen 1815—1825 jährlich 20000 gewesen sein —, das Wunderwerk Owens mit eigenen Augen zu sehen, darunter die höchsten Würdenträger, Fürsten, Gesandte und Bischöfe aus allen Teilen der Welt.

2. Owen und die Frage des Arbeiterschutzes.

Die Erkenntnis der Allgemeingültigkeit der durch das „Fabriksystem" hervorgerufenen Übel lenkte Owen auf die Bahn der Politik. Im Jahre 1815 hatte er einer Versammlung von Fabrikanten in Glasgow in eindringlicher Rede die soziale Not der Zeit geschildert: das Elend der Kinder, die Zunahme körperlicher und sittlicher Verwahrlosung der Arbeiterbevölkerung. Gibt es, so frägt er sich, einen Ausweg aus diesen Tiefen der Not, in die die moderne Entwicklung England gestürzt hat? Lieber möge, das ist seine feste Überzeugung, Englands wirtschaftliche und politische Machtstellung, wenn sie um den Preis der Entartung seiner Bevölkerung erkauft sein müßte, zugrunde gehen; doch sieht er, daß es kein „Zurück" gibt. „We cannot now return to our former state", es gilt vielmehr, durch gesetzlichen Eingriff, durch ein Verbot der Beschäftigung von Kindern unter zwölf Jahren, durch Festsetzung eines zwölfstündigen Arbeitstages mit eineinhalbstündiger Pause die Schäden des herrschenden Systems zu beschneiden; weiterhin vor allem auch den Kindern, bevor sie sich der Fabrikarbeit widmen, eine entsprechende Erziehung zuteil werden zu lassen. Denn das hatte ihm eine lange Erfahrung bewiesen, daß bessere Bildung bei Kindern sowohl wie bei Erwachsenen eine Steigerung der Leistungsfähigkeit durchaus zur Folge hat, während die Kurzsichtigkeit der Unternehmer, die in unbändigem Gewinnstreben ihre Arbeiter zu Sklaven erniedrigen, das ehedem so blühende Land dem Abgrund des Verderbens entgegentreibt.

Der Durchführung eines Arbeiterschutzgesetzes war nun Owens Tätigkeit zugewandt. In öffentlicher Versammlung legte er seine Pläne dar, er besuchte alle hervorragenden Parlamentsmitglieder, um sie für seine Sache zu gewinnen, und trat in Unterhandlung mit Peel, der in der Tat einen freilich Owens Forderungen nicht

ganz entsprechenden Gesetzentwurf 1815 dem Parlamente vorlegte. Wütend wurde unser Menschenfreund bekämpft: fast alle die dummen Redensarten, deren sich auch heute noch gewinnsüchtige und einsichtslose Fabrikanten bedienen, wurden vorgebracht: die Ungefährlichkeit der Fabrikarbeit selbst für zarte Kinder, die Beeinträchtigung der Verfügungsgewalt der Eltern über ihre Kinder durch Verbot ihrer Beschäftigung, die an die Arbeiter herantretende Versuchung, ihre freie Zeit mit nutzlosen Zerstreuungen zu vergeuden, die Störung der „wirtschaftlichen Freiheit" durch den gesetzlichen Eingriff, die Not der Kinder infolge Entganges des Arbeitsverdienstes, schließlich die Gefahr einer internationalen Konkurrenz, die durch das Fehlen von gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen begünstigt werde.

Owens gewichtige Einwände, sein Hinweis besonders auf die Verhältnisse in New Lanark, blieben unbeachtet. Ja, man scheute sich selbst nicht, ihn seiner religiösen Anschauungen wegen zu verdächtigen. Aber die mißliche Lage der Arbeiterbevölkerung drängte zu entscheidenden Maßnahmen. 1819 kam in England das erste vom modernen Geiste durchwehte Arbeiterschutzgesetz zustande, das zwar, indem es auf Baumwollfabriken beschränkt blieb und nur Kindern von neun bis sechzehn Jahren einen zwölfeinhalbstündigen Arbeitstag gewährleistet, offensichtlich von Owens Vorschlägen abwich, aber als einleitender Akt einer fortlaufenden, in allen kapitalistischen Ländern zu Bedeutung gelangten Bewegung von weltgeschichtlicher Bedeutung ist. Denn man beachte wohl: das aus dem Jahre 1802 stammende Schutzgesetz bezog sich lediglich auf die von den Armenhäusern gelieferten Lehrlinge, deren Arbeitsbedingungen und Erziehungsgang es regeln sollte, es war ganz im Geiste der im Niedergang begriffenen zünftigen Fürsorgepolitik gehalten. Wogegen das Gesetz von 1819, dessen Urheber Owen ist, den Beginn jener staatlichen Sozialpolitik bedeutet, die, der Erkenntnis der schädlichen Wirkung des freien Spiels der Kräfte entsprungen, durch gesetzliche Bestimmung der Arbeitsbedingungen die unheilvollen Wirkungen der wirtschaftlichen Freiheit einzudämmen sucht.

3. Das soziale System.

a) **Eine neue Auffassung von der Gesellschaft.** Kurz vor Durchbringung des Kinderschutzgesetzes finden wir Robert Owen auf dem europäischen Festlande, wo er zu hervorragenden Männern wie La Place, Alexander von Humboldt, Sismondi, Oberlin, Pestalozzi, Fürsten und Ministern in Beziehung trat. Die damals in Aachen und Frankfurt tagenden Friedenskongresse zogen seine Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf sich: die hier vertretenen Mächte auf sein soziales Werk hinzulenken, war der Gedanke, der ihn beherrschte, und den er in einer Denkschrift ausspann. Nach seiner Rückkehr schloß er sich eng an die Herzöge von Kent und Sussex an, immer noch dem Wahne huldigend, die Mächtigen dieser Erde für seine Sache gewinnen zu können. Aber so gewiß es ist, daß namentlich der Herzog von Kent völliges Verständnis für Owens ideales Streben zeigte und selbst der Ausbreitung seiner Gedanken Vorschub leistete, so erwachte doch in ihm, wenn auch nur vorübergehend, Zweifel an dem Willen der Mächtigen zur Vollführung der ihnen zugedachten hohen Mission: ahnend steigt in ihm zeitweise wenigstens die Idee auf, daß die Befreiung des arbeitenden Volkes von den Übeln, die der Gebrechlichkeit der sozialen Ordnung ihren Ursprung verdanken, sein eigenes Werk sein müsse. Doch übersehen wir nicht den nun eingetretenen Wechsel in Owens Ideal, das, bisher dem Ausbau des herrschenden Fabriksystems durch eine geistige, sittliche und körperliche Hebung der Arbeiter vornehmlich zugewandt, nun in allmählicher Wandlung einer völligen Umbildung der sozialen Verhältnisse zustrebt. Soviel ich sehe, fällt diese Bekehrung zum Sozialismus — denn um eine solche handelt es sich — in das Jahr 1820, wobei freilich für Owen nun ein unverrückbares soziales Ziel in keiner Weise gewonnen war. Der Wandel der Zeit, das mächtige Anwachsen der Arbeiterklasse und ihre Versuche, das Werk einer Besserung ihrer Lebenslage selbst in Angriff zu nehmen, hat bei Owen zeitweise die Wahnidee einer Ablenkung des mächtig dahinrauschenden Stromes der ökonomischen Entwicklung in die Bahn sich selbst erhaltender kleiner Gemeinwesen in den Hintergrund gerückt. Mannigfache Wesenszüge kennzeichnen so Owens künftiges Schaffen, und sie in scharfer Bestimmtheit aus der fast

unübersehbaren Mannigfaltigkeit seiner Lebensäußerungen herauszuschälen, soll nun unsere weitere Aufgabe sein.

Wie bei so vielen großen Denkern sind auch bei Owen die Grundlagen des im Laufe von Jahrzehnten sich entwickelnden Gedankenbaus schon frühe gefestigt: in seiner ersten Schrift bereits, betitelt: „Eine neue Auffassung von der Gesellschaft“ [1] (1803), in der wir die hervorstechenden Wesensmerkmale seiner Denkrichtung in schärfster Weise gekennzeichnet finden, und der wir unsere Aufmerksamkeit schon deshalb zuwenden müssen, weil die hier gebotenen theoretischen Entwicklungen in allen folgenden Zeiten seines Wirkens in größerer oder geringerer Deutlichkeit wieder zum Vorschein treten.

Der Philanthrop von New Lanark, der seinen großen Erfolgen eine theoretische Rechtfertigung geben zu können glaubt, spricht hier zu seinen Mitmenschen, um ihnen sein Geheimnis zu enthüllen, ihnen die Erkenntnis der sozialen Wahrheit zu vermitteln. Es sind durchweg Grundsätze der Sozialphilosophie des 18. Jahrhunderts, welche Owen als vermeintlich unerschütterliche Stütze seiner Reformideen dienen. Das ganze Getriebe der Geschichte, alle von Menschen eingesetzten sozialen Systeme sind auf falschen Voraussetzungen gegründet, Ausfluß der Unmündigkeit der Menschen. Ein böser Genius hat bisher die Menschheit heimgesucht, ihr den Blick verschleiert, so daß ihr die Wahrheit, das Wissen der glückverheißenden sozialen Grundsätze verborgen geblieben. Und dieser Unwissenheit ist all das Elend der Welt zu verdanken, ihr die traurige Tatsache, daß bis zum heutigen Tag die menschliche Gesellschaft ein Chaos war, „ein Schauplatz der Unaufrichtigkeit und Zwietracht“. „Das Elend, welches der Mensch erfährt, und das Glück, das er hinnimmt, hängt von der Art und dem Grade der Erkenntnis ab, die er aufnimmt, und von der, welche die Menschen in ihrer Umgebung besitzen.“ Nun aber dämmert das Licht des Tages und weist den Menschen jene Spur, die sie in das Reich der Glückseligkeit hinleitet: denn Owen glaubt den Irrtum, der bisher geherrscht und Verwirrung in allen Teilen der Lebensführung gebracht hat, erkannt zu haben. Es ist die Anschauung, „daß der einzelne seinen Charakter selbst mache“. Dem-

1) In deutscher Ausgabe erschienen bei Hirschfeld, Leipzig.

gegenüber betont der Denker die Willensunfreiheit, das allmähliche Hervorwachsen der menschlichen Sonderheiten aus dem Boden sozialer Verhältnisse, die als beherrschende Macht die von Natur aus von Güte beseelte menschliche Persönlichkeit umfassen, sie bilden, ihr je nach ihrer Beschaffenheit ein besonderes Gepräge verleihen. Als das wichtigste Mittel zur Erlangung einer nach vorgesetzten Zwecken zu vollziehenden Charakterprägung dünkt ihn die Erziehung, die in frühester Kindheit zu beginnen hat. Ihm erscheinen die Kinder als „passive Wesen", als Ton gleichsam, dem die Hand des bildenden Künstlers je nach der Idee, der er Gestalt verleihen will, die verschiedensten Formen verleihen kann. Als tiefstes Unrecht brandmarkt so Owen die Grausamkeit, mit der menschliche Satzungen die Verfehlungen der Verbrecher zu rächen suchen. Sie, die ein Geschick, das willenlos über ihnen waltet, in ein Gesellschaftssystem hineingestellt hat, das sie ohne Erziehung gleichsam wild aufwachsen läßt, sie, die die Not den Versuchungen des Diebstahls aussetzt, sie, die der Roheit nicht verfallen, wenn zarte Empfindung ihnen ins Herz gepflanzt worden wäre — sie verdienen Mitleid, nicht die Barbarei harter Strafen. Man schaffe Umstände, die eine Entstehung von Verbrechen verhindern, und man wird die Menschheit von unsäglichen Qualen und Geldopfern für immer befreien.

Diese Ideen Owens, die er für sein geistiges Eigentum hält, hat er, wie sich leicht nachweisen läßt, von dem ihm auch persönlich nahestehenden Godwin übernommen, aus dessen Hauptwerk „Inquiry concerning Political Justice". Eins ist aber neu bei Owen: die Verbindung der Theorie mit der Praxis, der Versuch einer Ableitung seiner Grundsätze aus den in New Lanark gemachten Erfahrungen. Ausführlich schildert der Denker das von ihm so glücklich durchgeführte soziale Friedenswerk, die Schöpfung neuer Menschen durch die Schaffung neuer Lebensbedingungen: wie er durch die uns bekannten Maßnahmen aus verwahrlosten arbeitsscheuen, verbrecherischen Proletariern brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft, arbeitsame, von Wohlwollen beseelte Menschen gemacht. So leuchtete vor ihm auf der Gedanke einer nationalen Sozialreform. Denn kann, was er in kleinem durchgeführt, nicht die Richtschnur abgeben für eine Besserung der Lebenslage auch der übrigen Arbeiterbevölkerung, und wird die

Wahrheit, die er endlich ergründet, nicht durch die Macht ihrer Selbstgewißheit den Sieg über die Unwissenheit davontragen und die Menschen anspornen, ihr zum Durchbruch zu verhelfen?

Dieses sind die Reformen, die Owen befürwortet: ein System nationaler Erziehung, aufgebaut auf moderne Grundsätze, muß eingeführt werden, um die Kinder von früher Jugend an auf die Bahn des Guten und der Tüchtigkeit zu leiten. Und es muß weiterhin dafür gesorgt werden, daß in Zeiten der Arbeitslosigkeit, deren Gefahren für Leib und Seele er in ihrer ganzen Düsterheit und Traurigkeit beschreibt, Arbeit beschafft wird, damit nicht durch die Konkurrenz der vom Hunger Geplagten auch die Arbeitsbedingungen der noch Beschäftigten verschlechtert werden, nicht die durch den Arbeitsmangel hervorgerufene Not das Gift sittlicher Verkommenheit in den nationalen Körper einträufle. Zum Zwecke einer solchen Arbeitslosenbeschäftigung fordert er eine Arbeitsstatistik, die über die Lohnverhältnisse, über den Beschäftigungsgrad der Arbeiter Aufschluß zu geben hat. Auch die Armengesetze und das bestehende Strafsystem, welchen er jede erzieherische Bedeutung abspricht, will er geändert, durch hohe Besteuerung des Alkohols und Einschränkung der Konzessionen für den Branntweinschank will er die Trunksucht, durch Beseitigung der Staatslotterie die mit ihr verbundenen Übel bekämpft wissen. Und das soziale Heil wird, so hofft unser Prophet, von den herrschenden Mächten ausgehen, von den Regierungen namentlich, die er, dessen tiefster Wesenszug Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft war, mit der Naivität eines Kindes beurteilt: von den Mächten, die, wie es ihm der Minister Gentz bei seiner Anwesenheit auf dem Festlande offen gestanden[1]), die Knechtung der Masse für die Grundlage ihrer Herrschaft aufrechterhalten, erwartet er, daß das soziale Reformwerk eingeleitet werden möge als ein Werk der Nächstenliebe, der Volksbeglückung. Wunderliche Täuschung, die den Blick des Denkers, trotz einer zeitweise gewonnenen hellsichtigen Beurteilung der herrschenden Klasse, fast sein ganzes Leben hindurch trüben sollte.

1) „Wir wünschen nicht", soll Gentz zu Owen gesagt haben, „die Masse wohlhabend und unabhängig zu sehen. Wie könnten wir sie alsdann regieren!"

b) **Die Kritik der Gesellschaftsordnung.** Weit entfernt ist also Owen, wie uns die Betrachtung seiner ersten Schrift gelehrt, noch vom Sozialismus. Tiefgreifend ist der Umbau der Gesellschaftsordnung, den er gemäß seinen allgemeinen Forderungen — sollen doch nun die menschlichen Lebensverhältnisse nach den bisher völlig verkannten Grundsätzen der Wahrheit, der Vernunft geordnet werden — in Aussicht stellt, gemäßigt, wenn auch umwälzend für seine Zeit, sind die Reformen, die er vorschlägt: die tiefsten Grundlagen der Gesellschaftsordnung, an denen eben der Sozialismus rüttelt, lassen sie unberührt. Aber auf dem nun eingeschlagenen Wege zu einer grundsätzlichen Umbildung der gegebenen Lebensordnung schreitet der Denker rüstig weiter, fort bis zum klar ausgesprochenen Sozialismus. Freilich, nicht allein bis zum Sozialismus, sondern auch zu Reformen, die im Rahmen der vorhandenen Gesellschaftsordnung zur Durchführung gelangen sollen, allerdings, wie sich uns ergeben wird, im Dienste des nie verrückten Endzieles stehend: der sozialistischen Ordnung der Lebensverhältnisse. Es wird hier trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten der Versuch gemacht, Owens Ideen in systematischer Weise zur Anwendung zu bringen, mit gelegentlichen Ausblicken auch auf ihre fortzeugende Wirksamkeit. Die wichtigsten der kaum übersehbaren Schriften, Broschüren, Aufsätze und Reden, die als Quellen in Betracht kommen, sind die folgenden: der Kommissionsbericht „Die Ursachen der Not und die Mittel zur Abhilfe" (1816), „Weitere Entwickelung des Planes der Armenunterstützung und der Befreiung der Menschheit" (1817), der „Bericht an die Grafschaft Lanark" (1820), „Das soziale System" (1820), die Zeitschrift „Der Ökonomist" (1821), „Erklärung der geistigen Unabhängigkeit" (1826), die „Rede an die Arbeiter der Landwirtschaft, die Fabrikarbeiter und Handwerker" (1827), die Zeitschrift „Die neue moralische Welt" (1834), das „Buch von der neuen moralischen Welt" (1836—1844), „Die Vorlesung über die Priesterehe" (1835), „Die Revolution im Geiste und der Praxis des Menschengeschlechts" (1849), „Briefe an die Menschheit" (1850) u. a. m.

Tiefer und allseitiger als in seiner ersten Schrift bohrt nun die Kritik der sozialen Lebensumstände, wie wir sie in den angeführten Werken und Reden verzeichnet finden. Auch hier leitet Owen

das Mitleid mit den Schwachen, die der eiserne Fuß des Kapitalismus zerstampft, auf dem Wege seiner Untersuchungen und stellt ihn, den Großunternehmer, hoch über jene, die, durch das gebrechliche Gesellschaftssystem des Kapitalismus emporgehoben, im Hasten nach Erweiterung ihrer Macht wissenschaftlichen Schutz bei der klassischen Nationalökonomie suchten, jener Richtung, die aus dem fast schrankenlosen Walten auf sich selbst gestellter Individuen, der Unternehmer sowohl wie der Arbeiter, die Herrschaft sozialer Eintracht erwartet. Rücksichtslos geißelt er das mit der herrschenden Wirtschaftsordnung verbundene System der Arbeiterwertung: gleich einer Ware muß sich der Arbeiter dem Unternehmer anbieten, der in ihm nichts als ein lebloses Werkzeug des Gewinnes sieht und seine Notlage, derzufolge der Proletarier sich in menschlich unwürdige Arbeitsbedingungen fügt, erbarmungslos ausnützt. Wie so vielen andern Kritikern des Kapitalismus scheint auch Owen die Zeit einer neuen, verstärkten Sklaverei herbeigekommen zu sein, die mit einer nie dagewesenen Grausamkeit die Menschen bedrückt. „Ich selbst", so berichtet er, „war in den letzten Jahren allzuoft genötigt, Leute zurückzuweisen, gewillt ihre Kräfte für einen Lohn aufs äußerste anzustrengen, der nicht zum Bestreiten der nötigsten Lebensbedingungen reicht. Herzzerreißend war es, ihre drängende Bitte um Beschäftigung für einen Gnadensold, der allmähliches Verhungern bedeutet, abweisen zu müssen." Ein vernünftiger Sklavenbesitzer und Tierhalter ist wenigstens auf eine möglichst lange Erhaltung der Leistungsfähigkeit der ihm unterworfenen Geschöpfe bedacht, der Unternehmer dagegen mutet seinen Arbeitern, Männern, Frauen und Kindern, Leistungen zu, die bei der Gesundheitsschädlichkeit der Arbeitsräume und der unmäßig langen Beschäftigungszeit sie aussaugen bis aufs Mark und ihnen die Lebensqualen frühen Siechtums aufbürden. Es ist dem Denker klar, daß die wirtschaftlichen Fortschritte, die viele in einen Siegestaumel versetzen, der ihren Blick trübt und ihnen das wahre Bild des gesellschaftlichen Daseins verhüllt, mit ungeheuren Opfern erkauft worden sind, mit dem Glücke jener, die in harter, lebenzerstörender Arbeit den Reichtum geschaffen haben. Inmitten von Überfluß herrscht grenzenlose Armut, die stolze Größe Englands ist eine Scheingröße, weil der Giftwurm des Elendes der großen Masse das Mark der Nation verzehrt, ihre Lebens-

kraft vernichtet und unheildrohende Zeiten ankündet. Ein Trugbild dünkt ihn die Freiheit, die man glaubt, dem Proletarier gegeben zu haben. Gibt es für ihn, den nach Arbeit Lechzenden, einen andern Ausweg, „als die eingeführte Zeit hindurch — und wären es zwanzig Stunden — zu arbeiten oder zu verhungern?“ Oder flößt etwa sein trauriges Los den im Überfluß Schwelgenden jenes Mitleid ein, das anspornen müßte, das zum Himmel schreiende Elend zu beseitigen? Sie, die Reichen, halten die Arbeiter durch ihre Armeen im Staube, unterdrücken sie durch ein auf ihre Klassenvorrechte zugeschnittenes Recht.

Freilich ist Owen weit davon entfernt, etwa dem schlechten Willen einzelner die Schuld an den sozialen Gebrechen zuzuschreiben, oder sich mit der Redensart von der Herrschaft der Unvernunft, derzufolge den Menschen ein böses Geschick die soziale Wahrheit, die Erkenntnis glückbringender sozialer Grundsätze vorenthält, allein zu begnügen. Mit feinem Sinn sucht er die Mängel der Wirtschaftsordnung vielmehr zu erklären aus dem Walten gesellschaftlicher Mächte, denen Arbeiter wie Unternehmer in gleicher Weise unterworfen sind, und die sie mit blind wirkender Macht gebieterisch beherrschen. Es ist vor allem die Einführung der arbeitsparenden Maschinen, die mit ihrer ungeheuren Produktionssteigerung auch das Elend der Massen gebracht haben. „Die Folge der Entwicklung der Maschinen war die Entwertung der Handarbeit; der Arbeitsmangel, unter dem gegenwärtig die arbeitenden Klassen leiden, hat zur Ursache den Überfluß von Produkten, die keinen Absatz finden.“ „Die Maschinen haben den Reichtum in den Händen einer kleinen Anzahl angehäuft, die beständig den von der großen Masse erzeugten Reichtum auffsaugt, dergestalt, daß die Masse der Bevölkerung der Sklave der Unwissenheit und der Laune der Arbeitkäufer geworden ist, und daß sie unendlich elender ist als zu jener Zeit, wo die Namen von Watt und Arkwright noch unbekannt waren.“ So steht der unendlich vermehrten Produktion ein Mangel an Kaufkraft auf seiten der Arbeiter gegenüber, inmitten von Überfluß herrscht Elend. Der Gesellschaftsordnung ist jede feste Organisation versagt, immer drohender und häufiger werden die zu Krisen führenden Störungen des Wirtschaftslebens, die unbarmherzig den Proletarier dem Arbeitsmangel und damit höchster Not aussetzen. Ein großes Pro-

blem ist damit aufgegeben: „Vorteilhafte Arbeit muß für die arme und beschäftigungslose arbeitende Klasse gefunden werden, welcher der Arbeitsmechanismus dienstbar gemacht werden muß, anstatt daß er dazu dient, sie zu verdrängen."

Wird so Owen zu der Forderung eines Ausbaues des herrschenden Wirtschaftssystems zum Vorteile der jetzt unter ihm leidenden Masse des arbeitenden Volkes schreiten? Gewiß taucht, wie wir sehen werden, der Gedanke einer Organisation des zersplitterten, von heftigen Erschütterungen heimgesuchten Kapitalismus in wenn auch nur leisen Anklängen auf, aber es tritt, wenn wir seine Ideenreihen als ein Ganzes überschauen, völlig zurück gegenüber einer Denkrichtung, die seiner Reform geradezu ein altertümliches Gepräge verleiht: verschlossen ist ihm, der ohne irgendwelche geschichtliche Besinnung den sozialen Erscheinungen seiner Zeit gegenübertritt, einmal die gewaltige kulturelle Bedeutung der modernen Industrie, die die Naturgewalten in weit vollkommenerer Weise als die vergangenen Wirtschaftssysteme zu zähmen und menschlichen Zwecken dienstbar zu machen vermag. Er verurteilt geradezu die moderne Entwicklung, welche die soziale Bedeutung der landwirtschaftlichen Tätigkeit beeinträchtigt, ihr den einst zugekommenen sozialen Vorrang genommen, den Arbeiter aus der Urwüchsigkeit eines in die Natur eingebetteten Daseins herausgerissen und in das verwickelte Gewebe eines zur Unsicherheit führenden Getriebes hineingestellt hat. Als die größte Schwäche des kapitalistischen Wirtschaftssystems erscheint ihm, „daß es den Arbeiter von seinem Unterhalt getrennt hat, und diesen Unterhalt von der Arbeit und der unsicheren Produktion anderer abhängig sein läßt", und sowohl hinsichtlich der Bevölkerungszahl als auch der sozialen Daseinsbedingungen scheinen ihm vorwiegend landwirtschaftlicher Tätigkeit zugewandte Bezirke den Stätten der Industrie überlegen zu sein. So wendet sich sein Blick in die Vergangenheit, und er wird *Utopist* in zwiefachem Sinne: *weil er den ihm morsch erscheinenden Bau des Kapitalismus zerschlagen und die Menschen zu primitiven Wirtschaftsformen zurückführen möchte, und weil er in dem Wahn lebt, daß die mit dem Kapitalismus aufs engste verknüpfte führende soziale Gruppe die sich mit den gegebenen Lebensverhältnissen*

durchaus abzufinden weiß, als begeisterter Träger einer neuen Kultur den von ihm bezeichneten sozialen Umbau vornehmen wird.

Schroff ist der Vorstoß, den Owen gegen die tiefste Grundlage des Kapitalismus, gegen das Privateigentum, unternimmt. Wie alle Sozialisten sieht er in ihm das gesellschaftliche Hauptübel, aus dem die ganze Fülle des Elendes letzten Endes entspringt. Am Grund und Boden hat sich dieses mit den Geboten der „Natur" unvereinbare Recht privaten Eigens zuerst gebildet, um sich später auf alle wirtschaftlichen Güter auszudehnen. Verheerend sind seine Folgen: es gestattet die sinnlose Steigerung des Reichtums, erweckt im Menschen die Selbstsucht, führt zu unbändiger Verschwendung und zur Unterdrückung der Armen, kurz „bringt das Böse anstatt das Gute" mit sich.

Die Ehe vor allem, dieser Krebsschaden der Gesellschaftsordnung, ist enge verknüpft mit dem Privateigentum. Will doch Owen die die Eheschließung begleitenden kirchlichen Feierlichkeiten in Zusammenhang mit der Entstehung des Privateigentums bringen als ein Mittel, das dazu diente, den Opfern solcher Ehen, die sich die Reichen vermittels ihres Besitzes aneigneten, die Sinne zu verwirren. „Mariages of the Priesthood" nennt er die modernen Ehen, mit welchem Namen schon, da er neben dem Privateigentum auch in den vorhandenen Religionssystemen nichts sieht als Mächte der Unterdrückung und der Dummheit, das Verdammungsurteil gefällt ist. Die Priesterehe ist „die alleinige Ursache der Prostitution" und mehr als „die Hälfte der schimpflichsten und entwürdigendsten Verbrechen". In ihrem tiefsten Wesen verstößt die heutige Ehe gegen die Grundgesetze der Natur: sie zwingt zwei Wesen ungeachtet im Laufe der Zeit sich entwickelnder Unstimmigkeiten, die ein weiteres Zusammenleben zu einer ewigen Qual machen, zu einem unauflöslichen oder nur mit Schwierigkeiten und unter Darbringung von großen, für viele unerschwinglichen Opfern zu lösenden Bund, dessen sichtbares Gepräge dann die Heuchelei bildet. Aber noch mehr: da wirtschaftliche Gründe fast immer die Wahl der Gatten beeinflussen, so ist die Familie in den meisten Fällen die Brutstätte rücksichtsloser Selbstsucht. „Sie entwickelt in den Herzen der Kinder die Selbstsucht", sie ist „eine der Hauptursachen der großen Ungleichheit hinsichtlich der Le-

benslage und des Vermögens unter den Menschen", sie liefert die durch die Gesetze geknechteten Frauen der Übermacht und damit oft der Roheit des Mannes aus, kurz, sie, die die Pflanzstätte des Edelsinns sein sollte, und in der Tat — würden Gefühle der Liebe die Gatten zusammenführen und würde die unnatürliche Verbindung nicht zusammenpassender Gatten leicht gelöst werden können — sein könnte, sie bietet sich dem prüfenden Auge als eine verderbenbringende Einrichtung dar. Was Owen erstrebt, ist dieses: „die Möglichkeit einer ohne hohen Kostenaufwand vor sich gehenden und nicht durch gesetzliche Hindernisse erschwerten Ehescheidung, die Fortbildung der heutigen „Priesterehe" mit ihren Gebrechen zu einer wirklichen Monogamie". „Den Bannstrahl wirft er gegen die Einzelfamilie im Sinne einer wirtschaftlichen Einheit: gegen Polygamie und Prostitution unter dem Deckmantel verlogener Einehe." (H. Simon.)

c) Die neue Produktionsorganisation und der Versuch ihrer Verwirklichung. Das fürchterliche Elend, das um die Mitte des 2. Jahrzehnts des vergangenen Jahrhunderts das Proletariat in England heimsuchte, die bisher in gleichem Umfange nie gesehene Arbeitslosigkeit, die Furcht der herrschenden Klasse vor den Wutausbrüchen der verzweifelten Arbeiter endlich veranlaßten 1816 das Parlament, eine Kommission zur Untersuchung des Armenrechts einzusetzen. Denn unhaltbar, das war offensichtlich, war das damals im Brauche gewesene System der Armenpflege. Die Ergänzung der Löhne durch einen Zuschuß der Armenverwaltung hatte einen Niedergang derselben zur Folge, die Beschäftigung der Arbeitslosen wurde unter den entwürdigendsten Formen gewährt, nicht als ein Mittel, um sich durch Arbeiten nützlich zu machen, sondern als eine Art Strafe; das Leben in den Armenhäusern war schlimmer als das eines Zuchthäuslers. Owen war Mitglied der Kommission und unterbreitete dieser einen für uns bemerkenswerten Bericht „Über die Ursache der Not und die Mittel zu ihrer Abhilfe". Denn deutlich bahnt sich in ihm die Wendung seiner Sozialreform nach einer sozialistisch gefärbten Richtung hin an: die Organisation von Gemeinwesen außerhalb des Rahmens des gegebenen Wirtschaftssystems zum Zwecke der Beschäftigung überflüssiger Arbeitskräfte, der Ausbau dieser Gemeinwesen zu selbständigen Trägern eines von der Außenwelt abgegrenz-

ten sozialen Daseins bildet den herrschenden Gedanken dieses Berichtes.

Dieser Plan erfährt in Zukunft bei Owen eine Erweiterung insofern nämlich, als der Umkreis der in solchen genossenschaftlichen Siedelungen lebenden Personen ausgedehnt wird auf alle Menschen. Nicht mehr den auf ihrer Lebensbahn Gescheiterten allein sollen sie zur Wirkungsstätte dienen, sie sollen vielmehr den Kapitalismus mit seinen tausend Mängeln ersetzen und die Menschen zu genossenschaftlicher brüderlicher Arbeit vereinen. Unerschütterlich ist Owens Hoffnung auf die soziale Überlegenheit solcher Gemeinwesen, in denen das hohe Ideal der Gleichheit seine Verwirklichung findet, die Laster der Zivilisation verbannt sind und Glück und Frieden herrschen: sie werden zuletzt auch die anfänglich Mißtrauischen und Widerstrebenden anlocken, so daß die Kultur bald der ganzen Welt auf dem neuen Grunde ruhen wird.

Wenn wir uns diese von Owen erdachten Gemeinwesen näher ansehen, so fällt uns vor allem eins in die Augen: die landwirtschaftliche Prägung nämlich der neuen Wirtschaftsordnung. Die internationale Verschlingung der Wirtschaftsbetriebe, die arbeitsteilige Verknüpfung der Unternehmungen wird von ihm als Mittel ökonomischer und kultureller Hebung der Menschen verworfen. Hier, in dieser Zurückführung der Menschheit zu primitiven Formen der Wirtschaftsweise, in der Flucht aus dem Bereiche moderner Wirtschaftsführung, dessen gewaltige wirtschaftliche Überlegenheit dem Handwerk gegenüber ehedem auch Owens Bewunderung hervorgerufen hat, hinein in eine Welt, die nur in geringem Maße die Verwendung der durch den Kapitalismus geschaffenen Produktionsmittel gestattet, hier liegt die Schwäche seines Systems. Gewiß will er in Ansehung der Zersplitterung der kapitalistischen Wirtschaft eine Gebundenheit des ökonomischen Lebens einführen, welche zu höchster Steigerung der Produktion führt, aber er glaubt allen Ernstes, daß eine vorwiegend landwirtschaftlicher Tätigkeit zugewandte Ordnung, die fast völlig abgeschlossen ist von der Außenwelt und nur einige hundert arbeitsfähige Menschen umfaßt, solche Vorteile mit sich bringen könnte. Daß diese in engem Rahmen vor sich gehende genossenschaftliche Arbeit weit weniger Güter zu erzeugen vermag als die Organisation der Arbeit, ist ihm verschlossen, und nur in leisen Anklängen taucht jener

große Gedanke einer Regelung des kapitalistischen Wirtschaftssystems zum Wohle aller auf, den erstmals Bazard in Anlehnung an Saint-Simon in sozialistischem Sinne verkündet hat. Ausdrücklich heißt es bei Owen: „Jedes dieser landwirtschaftlichen Gemeinwesen hat die Bestimmung, seinen eigenen Unterhalt sich selbst zu verschaffen, es hat seine eigene Organisation der Arbeit, seine eigene Regierung und seine eigene Erziehung. Dieses wird nicht nur die ökonomisch rationellste Lenkung der Gesellschaftsverhältnisse sein, sondern auch das vollkommenste Mittel, um für alle Mitglieder des Gemeinwesens einen auf Dauer gegründeten Wohlstand und ein ebensolches Glück zu verwirklichen."

Und nun halten wir rasch Umschau in dieser kleinen Welt sozialen Friedens. Die Siedelungsfläche beträgt nach Owen 800 bis 1500 Morgen und dient als Wohnsitz für wenigstens 300, höchstens 2000 Personen. Alle benötigten Gebrauchsgüter werden in genossenschaftlichem Zusammenwirken der Glieder des Gemeinwesens hergestellt, ausnahmsweise nur kommt eine Beschaffung von Gegenständen aus anderen Gemeinwesen in Betracht. Inmitten der Siedelung erheben sich die Gebäude, die quadratisch aneinandergereiht sind. Da ist ein in der Mitte gelegenes öffentliches Gebäude vorhanden, in dem sich die Küche und die Speisesäle befinden, da gibt es Gebäude, in denen die Schule für die gemeinsame Erziehung der als Glieder einer einzigen Familie gedachten Kinder, die Bibliothek, der Lesesaal, der dem Kultus dienende Saal, die Schlafsäle sich befinden. Hinter den Gebäuden liegen die Gärten, die Werkstätten, die Stallungen, Schlachthäuser, Mühlen, Meiereien und Waschhäuser.

Es sind Wunder, die Owen von der neuen Organisation erwartet. Die genossenschaftliche Ordnung der Verhältnisse, derzufolge zwar jeder zur Arbeit verpflichtet ist, aber auch die Früchte seines Mühens ernten kann, wird einen Überfluß von Gütern, eine Annehmlichkeit des Lebens zur Folge haben, die bisher unbekannt war. Ins Riesenhafte, meint er in seiner Verblendung, könnten die Produktionskräfte gesteigert werden, und der letzte Arbeiter würde hinsichtlich seiner sittlichen und geistigen Fähigkeiten die besten Vertreter jeder Klasse der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung übertreffen. Die Selbstsucht, die heute teuflisch wütet, fände keine Stätte. Das Streben nach Reichtum wäre, da die in den

Magazinen angehäuften Produkte allen zustehen, eine Sinnlosigkeit, das Geld in seiner heutigen Form wäre überflüssig, statt dessen würde die Arbeit den Wertmaßstab abgeben, und durch Ausweise, auf denen der Wert der geleisteten Arbeit verzeichnet ist, könnte der Austausch vorgenommen werden. Für grundlos hält er die malthusianischen Befürchtungen, da nach ihm die hohe Stufe geistiger Bildung und technischer Geschicklichkeit der Bevölkerung eine außerordentliche Steigerung der Produktionskraft zur Folge hätte. Er glaubt gar, daß selbst bei einer vierfachen Vermehrung der Bevölkerung Wohlstand, ja Überfluß herrschen könnte. Der Gedanke vollkommener Gleichheit der Glieder der Gemeinwesen, der Gleichheit also aller Lebensbedingungen, der Arbeitspflichten nicht nur, sondern auch der Entlohnung, war Owen anfangs fremd. In der „Zeitschrift von der neuen moralischen Welt" (1834) tritt er dagegen in voller Schärfe in den Vordergrund. Nun erkennt er nur noch die Altersunterschiede als nicht zu beseitigende Ungleichheiten der Menschen an: überlegene Leistungsfähigkeit hat nicht etwa besonderen Lohn zu erwarten, sondern alle Güter werden verteilt nach den vorhandenen Bedürfnissen.

Die oberste Behörde, der die Verwaltungsgeschäfte zufallen, bildet für die inneren Angelegenheiten der Gemeinschaft ein Generalrat, der alle Dreißig- bis Vierzigjährigen umfaßt, für die äußeren Angelegenheiten ein alle Vierzig- bis Sechzigjährigen umfassender Generalrat. Mannigfach sind die Obliegenheiten dieser beiden Verwaltungskörper. Die Organisation der Produktion fällt ihnen zu, die Verteilung der Güter weiterhin, die Leitung der Erziehung, die Regelung der Verkehrsbeziehungen der verschiedenen Gemeinwesen untereinander, endlich auch die wichtige Aufgabe einer Ausbreitung des neuen sozialen Systems, die Schaffung neuer Gemeinwesen.

Fest ist Owens Glaube, daß der erste gelungene Versuch dieser neuen sozialen Organisation die alte Welt aus ihren Angeln heben könnte durch die bezwingende Werbekraft, die von einem solchen Experimente, das den Augen aller paradiesische Glückseligkeit vorzaubert, ausgehen würde. So wäre bald die ganze Erde mit solchen Stätten sozialen Friedens bedeckt, die, durch das gemeinsame Band der Nächstenliebe zusammengehalten, das Menschengeschlecht zu einer festen Einheit zusammenzuschmieden vermöchten.

Es sollte sich Owen bald nach dem Entwurf seiner unter dem Einfluß Bellers und Th. Spences entstandenen Ideen Gelegenheit bieten, die angeblichen Vorzüge seines Systems den vielen Zweiflern und Spöttern vor Augen zu führen. Die kommunistische Siedelung New Harmony in Nordamerika, die von einem württembergischen Bauern Rapp gegründet wurde und dank dessen unbeschränkter Herrschaft, die zuletzt selbst zur Einführung des Zölibates führte, ein blühendes Gemeinwesen darstellte, diese Siedelung stand zum Verkauf aus. Zu dem Preis von 150 000 Dollar erwarb Owen New Harmony. Großes war es, was sein Innerstes bewegte: der Besitzer von New Lanark verließ 1825 seine Heimat, um fern von dem Getriebe der Welt in fremdem Lande die Richtigkeit der von ihm aufgestellten Grundsätze zu erproben. Massenhaft stellten sich auf seinen Aufruf hin Teilnehmer ein, unter diesen viele gebrochene Menschen, die hofften, ihrem Leben wieder festen Rückhalt geben zu können, Taugenichtse, Schwärmer und Abenteurer, aber auch ernste Männer, unter diesen solche mit berühmten Namen: William Maclure, ein bedeutender amerikanischer Geologe, der Zoologe Thomas Say, Lesueur und Rafinesque, Francis Wright, die erste amerikanische Frauenrechtlerin und manche andere. Was uns sofort auffällt, ist die außerordentliche Verschiedenheit der Glieder des neuen Gemeinwesens, die von vornherein ein Hemmnis für die Herausbildung der erstrebten Gleichartigkeit der Lebensverhältnisse bilden mußte. Im übrigen waren die wirtschaftlichen Voraussetzungen glänzende. Eine Anzahl der Teilnehmer war reich und opferbereit. New Harmony lag inmitten einer ihm zugehörigen großen, von den Trappisten im besten Stande gehaltenen Grundfläche, die Häuser waren gut erhalten, Arbeitsräume für gewerbliche Tätigkeit reichlich vorhanden.

Owen war es klar, daß von einer sofortigen Durchführung des von ihm entworfenen Gleichheitsideals keine Rede sein konnte: dazu fehle es an der nötigen Harmonie der sittlichen Eigenarten der Teilnehmer, an der Voraussetzung gleicher Grundsätze der Lebensführung. So war er zur Duldung wirtschaftlicher Ungleichheiten gezwungen und mußte den Grundsatz der Regelung des Verbrauchs im kommunistischen Sinne, also mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des einzelnen, verwerfen. Vielmehr sollte eine Belohnung nach der Leistungsfähigkeit stattfinden.

Nach der Gründung der Kolonie kehrte Owen wieder nach Europa zurück, New Harmony seinem Geschick überlassend. Aber was er in seiner Hoffnungsfreudigkeit erwartete, erfüllte sich nur teilweise. Die wirtschaftliche Tätigkeit stockte, es fehlte an den verschiedensten Handwerkern. Doch wird die sittliche Haltung der Glieder des Gemeinwesens gerühmt, ihre Opferbereitschaft, das unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung vor sich gehende Verschwinden der Laster. Freudig überrascht war Owen nach seiner Rückkehr über den guten Stand der Angelegenheiten, und schnell war er entschlossen, das große Wagnis zu unternehmen: die Auslöschung noch vorhandener sozialer Unterschiede und die Durchführung vollkommener Gleichheit. Das Eigentum sollte allen gemeinsam sein, jeder sollte denselben Anspruch hinsichtlich der Kleidung, der Nahrung und der Wohnung haben, eine einzige große Familie sollten die Glieder des Gemeinwesens bilden, genossenschaftlich verbunden miteinander durch Arbeit und Vergnügen.

Die Gesetzgebung lag in den Händen aller über einundzwanzig Jahre alten Glieder der Gemeinschaft, die ausübende Gewalt in den Händen eines allgemeinen Rates; in sechs Abteilungen wurde die Gemeinschaft geschieden, abgegrenzt nach der Art der Tätigkeitsrichtung der von ihnen umschlossenen Glieder (Landwirtschaft, Handwerk, Wissenschaft, Erziehung usw.). Der Verlauf dieses Unternehmens war ein kläglicher und hätte Owen niederschmettern können, wenn ihn nicht seine unbezwingliche Vertrauensseligkeit aufrechterhalten hätte. Der Krebsschaden, der dieses Gemeinwesen an der Wurzel traf, war eine allgemeine Arbeitsscheu, die der Freiheit der Konsumtion, der Konsumtion auch ohne vorhergegangene Arbeit, entsprang. Nicht Harmonie herrschte, sondern Zwietracht allerseits, Selbstsucht, die sogar zu häufigen Diebstählen führte. Man ging dem Vergnügen nach und vernachlässigte die zur Aufrechterhaltung der neuen sozialen Ordnung unumgänglichen Arbeiten. Kleinere Genossenschaften trennten sich von der Muttergemeinde ab, und ein sittlicher und wirtschaftlicher Zusammenbruch war das Ergebnis dieses Experimentes, dem so Großes zugedacht war. Teuer mußte Owen diesen, wie er meinte, verfrühten, an dem Mangel selbstlosen Empfindens gescheiterten Versuch bezahlen. Er opferte 200 000 Dollar und mußte sich überdies noch gehässigen, verleumderischen Angriffen aussetzen. Aber

fest blieb sein Glaube an den Sieg seiner Sache, und mit der Überzeugungstreue und dem Starrsinn eines Propheten wandte er sich voller Hoffnungsfreudigkeit auch trotz der hart empfundenen Niederlage neuen Plänen zu.

d) **Die Genossenschaftsidee.** Neben Owens Plan einer sozialistischen Organisation des Gesellschaftslebens läuft ein durchaus fruchtbarer Gedanke her: der Gedanke des Konsumvereins zum Zweck der Bedarfsbefriedigung der Arbeiter durch Darbietung billiger und guter Gebrauchsgüter. Deutlich wird es im „Ökonomisten", der Zeitschrift, in der diese Gedankengänge niedergelegt sind, ausgesprochen, daß die vorgeschlagene Genossenschaft die Hebung der Arbeiterschaft innerhalb des Rahmens des gegebenen Gesellschaftssystems erstrebt, und zwar durch die Zusammenfassung aller Arbeiter als Konsumenten zu dem Zwecke einer genossenschaftlichen Befriedigung des Bedarfes.

Tiefsinnig ist Owens grundlegende Theorie. Als eigenartigen Zug des Handels betrachtet er das Gewinnstreben, den Absatz der Produkte zu einem die Herstellungskosten überschreitenden Preis. Ein solcher Preis ist aber nur dann erhältlich, wenn die Nachfrage mit dem Angebot übereinstimmt oder größer ist, so daß dadurch eine Verletzung der Interessen der großen Zahl der konsumierenden Gesellschaftsglieder, der Arbeiter vor allem, eintritt: denn ihnen ist gedient nicht durch eine beschränkte Darbietung von Gebrauchsgütern, sondern durch ein die Nachfrage übersteigendes Angebot. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend, gelangt Owen zu dem genialen Gedanken einer Ersetzung des auf den „Profit am Preise" abzielenden Handelssystems durch die Genossenschaft, den Zusammenschluß der Arbeiter, einmal zum Zweck billigen Erwerbs von Gebrauchsgegenständen, aber auch zu gemeinsamer Produktion der benötigten Waren. Und kühnen Sinnes hofft er, daß durch eine solche Produktions- und Konsumtionsorganisation, die vor allem eine Verbilligung der Waren zur Folge hätte, das bestehende System in seiner Wurzel erfaßt und erschüttert werden könnte. Freilich, nur in dämmernder Ferne steigt ihm dieser Gedanke auf, und ahnend nur hat er ihn erfaßt: verborgen noch ist ihm seine weltgeschichtliche Bedeutung. Die Hauptbedeutung der Konsumvereine liegt nach ihm in ihrer Geeignetheit zur sozialen Hebung der Arbeiter als künftigen

Gliedern kommunistischer Gemeinwesen, in ihrer Fähigkeit, zur Ansammlung der zur Gründung solcher Gemeinwesen nötigen Geldmittel. Und die Gründung dieser war denn in der Tat auch der letzte und höchste Zweck der zahlreichen, auf Owens Anregungen hin zu Beginn des dritten Jahrzehnts des verflossenen Jahrhunderts entstandenen Konsumvereine.

In fruchtbares Erdreich aber war der Same, den der Denker ausgestreut, gefallen. Es entstanden Konsumvereine in großer Anzahl, und wenn diese auch ungefähr um die Mitte des vierten Jahrzehntes wieder verschwanden, in dem Kramladen der „Pioniere von Rochdale" (1844) feierten sie eine Wiedererstehung, und ein Siegeszug war es, den die von dem Rochdaler Konsumverein ausgehende englische Genossenschaftsbewegung darstellte. Was aber das für uns Bemerkenswerte ist: es ist Owens Geist, der diese mächtige Bewegung, in deren Dienst große Fabriken, Ländereien und Warenhäuser stehen, durchdringt: Neutralität in politischer und religiöser Hinsicht, die Owen erstmals 1832 auf einem Genossenschaftskongreß beschließen ließ, ist auch heute noch ihr Kennzeichen, der Ausschluß des Gewinnstrebens ihr Grundzug und Nächstenliebe, der hehre Grundsatz des „sozialen Systems", das höchste Gebot, das die einzelnen Glieder der Genossenschaft leiten soll.

e) **Die Arbeitsbörse.** Die Absatzschwierigkeiten, mit denen die von den Owenisten gegründeten Genossenschaften zu kämpfen hatten, lenkten unseren Reformator auf eine von ihm schon im Bericht an die Grafschaft Lanark berührte Frage: auf die Frage nämlich nach der tiefsten Ursache der so schwachen Kaufkraft der Arbeiterbevölkerung trotz der außerordentlichen Produktionssteigerung, die den Kapitalismus auszeichnet.

Ökonomische Werte entstehen nach Owen als Ausfluß der Betätigung menschlicher Arbeitskraft, die den Maßstab des Wertes abgibt. Nun trete bei der Zunahme der Produktivität ein Mißverhältnis ein zwischen den vorhandenen Geldvorräten und dem nationalen Reichtum, das Geld vermöge nicht mehr, wie er in naiver Weise glaubt, den wahren Wert des Reichtums auszudrücken. Aus der Unmöglichkeit einer Anpassung der vorhandenen Geldvorräte an den Wert einer erfolgten Produktionssteigerung oder

Produktionsminderung ergeben sich die als Krisen bekannten Erschütterungen, die den schwächsten Punkt des gegebenen Wirtschaftssystems ausmachen. Mit voller Wucht lastet dieses Gebrechen auf dem Arbeiter: nicht allein, weil er unter den Krisen im besonderen Maße leidet, sondern auch weil er als der Schwächere bei der Umwandlung seiner Arbeitskraft in Geld, ohne die er seine Bedürfnisse nicht befriedigen kann, der Ausbeutung des Vermittlers verfällt. So bildet sich eine seltsame Erscheinung heraus: das Vorhandensein unzähliger arbeitsamer Notleidender inmitten vom Überfluß, auf deren Beseitigung nun Owens Streben gerichtet ist. Auf einfache Weise glaubte er das Problem lösen zu können. Er will die wahren Produzenten, die Arbeiter, unter Ausschaltung des Kapitalisten unter sich in Verbindung bringen und durch die Einführung eines unwandelbaren Wertmaßstabes dem Arbeiter das volle Produkt seiner Arbeit zukommen lassen, wodurch dann die Unterkonsumtion und die ökonomischen Krisen mit einem Schlage beseitigt wären.

Als ein solches Wertmaß gilt Owen mit Ricardo die Arbeit: „the natural standard of value is, in principle, human labour, or the combined manual and mental powers of men called in action.“ Aller Reichtum entspringt der Arbeit und der Geschicklichkeit, heißt es. Und Arbeit und Geschicklichkeit werden im allgemeinen vergütet nach der Zeitdauer. Von diesem Standpunkt aus wird vorgeschlagen, die Arbeitszeit zum Wertmaßstab des Reichtums zu machen, und um diese Bewertung in den Mechanismus der Volkswirtschaft einzuführen, hat Owen die Idee der Arbeiterbörse ersonnen.

Folgendes sind die Merkmale des neuen Systems: jedem Produzenten soll durch die Errichtung eines großen Magazins die Möglichkeit gegeben werden, die von ihm hergestellten Gebrauchsgüter abzuliefern, wobei ihm als Entgelt eine Arbeitsnote übermittelt wird. Diese Note, die auf den Wert der in dem abgelieferten Produkte verkörperten Arbeit lautet, gestattet die Entnahme von Produkten, deren Wert dem der Arbeitsnote gleichkommt. Durch diese Einrichtung glaubt Owen dem modernen Wirtschaftsleben eine feste Organisation verleihen zu können: einmal indem durch sie Produktion und Konsumtion in Einklang gebracht werden — entspringt doch jedem Produktionsakt nun durch die

Entnahme gleichwertiger Güter aus dem Magazin eine Konsumtionsmöglichkeit —, dann durch Herbeiziehung der unzähligen, von der modernen Wirtschaftsordnung freigesetzten Arbeitskräfte zur Gütererzeugung, der jeder Ausbeutungscharakter genommen wäre. Denn auch ihnen würde durch das Mittel der Arbeitsbörse der volle Arbeitsertrag zuteil werden.

Doch übersehen wir nicht: das letzte Ziel Owens ist immer noch die Organisation kommunistischer Gemeinwesen, und die soeben dargestellte Produktionsgestaltung bildet nur vorläufig ein Rettungsmittel. Und beachten wir weiterhin, daß die von Owen vorgeschlagene neue Ordnung nur wenige Wesenszüge gemein hat mit der vom Sozialismus neuester Prägung erstrebten Regelung des Wirtschaftslebens. Sollte Owens Produktionsgestaltung wirtschaftliche Festigkeit zur Folge haben, derart, daß die Produktionsrichtung den vorhandenen ökonomischen Bedürfnissen angepaßt wäre, so wäre, gleichwie beim Sozialismus im Sinne Marxens, ein regelnder Eingriff in die wirtschaftlichen Verhältnisse, eine Organisation der Gütererzeugung unerläßlich. Denn wer verbürgt, daß die in den Magazinen eingelieferten Arbeitsprodukte auch wirklich Abnehmer finden, daß sie geeignet sind, die Konsumtionsbedürfnisse zu befriedigen? Vergebens sucht man bei Owen nach einer klaren Lösung dieses Problems, wenn sich auch andeutende Bemerkungen bei ihm vorfinden. Bezeichnend sind die folgenden Ausführungen. Die vorhandenen Genossenschaften, die er auf vier- bis fünfhundert schätzt, könnten die gegenseitig benötigten Produkte untereinander austauschen. „Damit die Genossenschaften sich Klarheit über die gegenseitigen Bedürfnisse beschaffen könnten, könnte das Königreich in Distrikte eingeteilt werden, deren jeder einen Verwaltungsrat besäße, welcher in Beziehung stände zu den zu einer allgemeinen Union zusammengeschlossenen Distrikten." Die auf diese Weise gewonnene Übersicht über die Bedürfnisse müßte dann die Richtschnur der Produktion abgeben, „die Bedürfnisse von Millionen Individuen wären miteinander in Beziehung gebracht und die Produktionsgestaltung auf ihre Befriedigung hingelenkt".

Es ist nicht zu bestreiten: der Gedanke einer Produktionsorganisation taucht vor Owens großem Geist auf, aber er entbehrt durchaus noch der scharfen Fassung. Bald sind es die Konsum-

vereine, von denen die ökonomische Neugestaltung ausgehen soll, bald — nachdem die Arbeitsbörse zusammengebrochen[1]) — die Gewerkvereine; denn der Aufschwung dieser Arbeitergenossenschaften zu Beginn der dreißiger Jahre, die Begeisterung, mit der sich viele Proletarier um Owen sammelten, lenkten den Blick unseres Propheten auf die von der Arbeiterschaft selbst ausgedehnten Freiheitsbestrebungen. Sie zum Träger seines Ziels, der Ersetzung der Produktionsanarchie des Kapitalismus durch ein System ökonomischer Gebundenheit, zu machen, galt nun Owens Mühen, ohne auch hier wieder die Gründung von kommunistischen Gemeinwesen aus dem Auge zu verlieren. In den Gewerkvereinen, so scheint es ihm, schlummert nun die wahre Macht des Landes, und sie sind deshalb dazu berufen, das Übel der Konkurrenz, aus dem alles Elend entspringt, zu verbannen. Sie sollten nach den einzelnen Industrien geschiedene Produktionsgenossenschaften bilden und durch das Mittel der Arbeitsbörse die Produkte an ihren Bestimmungsort lenken. Wird so das Prole-

1) 1832 wurde die Arbeitsbörse in London eröffnet. Der Zustrom von Produkten war so groß, daß man sich bald genötigt sah, geringe Warenmengen oder Waren, in denen nur wenig Arbeit verkörpert war, zurückzuweisen. Groß war die Begeisterung, die dieses neue Unternehmen Owens allerseits erweckte. Hervorragende Industrielle interessierten sich für es und stellten ihre Beihilfe in Aussicht, zu Tausenden scharten sich die Arbeiter um Owens Banner. Denn nun schien das fürchterliche Gespenst, das das Arbeiterdasein beständig verdüsterte, das Gespenst der Arbeitslosigkeit, verscheucht und die Möglichkeit gegeben, den unzähligen Beschäftigungslosen dauernd Arbeit zuzuweisen, die ihnen den vollen Ertrag ihres Mühens als Entgelt einbrächte. Großartige Versammlungen wurden abgehalten, die Konsumvereine verhandelten über das Problem, Tauschbasare wurden in großer Fülle gegründet, doch blieb die Enttäuschung nicht aus. Denn unüberwindlich waren die Schwierigkeiten, mit denen die Tauschbasare zu kämpfen hatten. Es gingen schwer absetzbare oder minderwertige Produkte ein, letztere dargeboten von Spekulanten, die dem Warenlager Gegenstände entnahmen, die sie mit Gewinn absetzen konnten. Die Schätzung des Arbeitswertes war und mußte willkürlich sein, eine Harmonie zwischen Angebot und Nachfrage war bei der mangelnden Organisation der Produktion unmöglich zu erreichen. Zum Unglück mußte Owens Tauschbasar, da sich der Philanthrop in seiner Vertrauensseligkeit nicht vertragsmäßig gesichert hatte, seinen Ort wechseln, so daß der Zusammenbruch beschleunigt wurde. Er fällt in das Jahr 1834.

tariat, gestützt auf seine ökonomische Macht im Kampf gegen die hemmenden Gewalten, das Werk des sozialen Aufbaues vornehmen müssen, um den Boden für die künftige soziale Organisation zu ebnen, wird es sich gezwungen sehen, soll endlich soziale Harmonie herrschen, als Klasse kraftbewußt sich den Interessen des Bürgertums, die unvereinbar mit seinem Wohl sind, entgegenzustellen?

So offenbar Owen der Klassengegensatz zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft war, so völlig er zeitweise die Hoffnung aufgab, von dem guten Willen der Besitzenden irgendwelche für die Arbeiter wohltätigen Reformen zu erwarten, jene Auffassung, die heute die Taktik des klassenbewußten Proletariats umschreibt, lag ihm fern, wiewohl er zuweilen die Wegspur, die zu ihr hinführt, rüstigen Schrittes verfolgte. Das soll nun des näheren gezeigt werden.

f) **Owens Taktik in ihrem Wesen und Wandel.** Bezeichnend ist für Owens Reformgedanken, daß er ihre Verwirklichung den verschiedensten Mächten zuweist. Mitten im Getümmel des Lebens stehend, sucht unser Prophet anzuknüpfen an die gerade vorherrschenden sozialen Mächte, ohne freilich ihre Geeignetheit zur Durchführung der ihnen zugedachten Sache zu prüfen. So fest gegründet ist sein Glaube an die Größe seiner Pläne, so überwältigend dünkt ihn der Wahrheitsgehalt seiner Gedanken, daß er hofft, mit der Verkündigung seines Heilsplanes die ganze Welt mit sich fortreißen, ja selbst die Herrschenden, die in Verkennung der sozialen Wahrheit zu Bedrückern ihrer Volksgenossen geworden, zu begeisterten, selbstlosen Volksbeglückern umwandeln zu können. Und als seinem forschenden Geist die weite Kluft, die die Interessen der Herrschenden und Beherrschten trennt, sich kundgetan, da ist es seine unendliche Güte, die ihm den Blick trübt, ihn verhindert, von diesem Klassengegensatz aus zu einer erfolgeversprechenden Politik fortzuschreiten: zu einer Politik, die mit den vorhandenen Mächten rechnet, der Macht der einen Klasse die Macht der anderen entgegenstellt. Harmonisch, das ist die immer und immer wieder zum Vorschein gelangende Grundauffassung, erscheinen ihm die Interessen aller Menschen, und in Eintracht werden sie das goldene Zeitalter, das allen Glückseligkeit bringt, heraufführen.

Die Hochschätzung, die Owen der Staatsgewalt als dem wichtigsten Träger der bevorstehenden Umwälzung zuteil werden läßt, bezeichnet wohl den herrschenden, am meisten in die Augen springenden Zug seiner Taktik, und nur zu Beginn des vierten Jahrzehnts des vergangenen Jahrhunderts, als die Wogen der Arbeiterbewegung hochschlugen und auch Owen mit sich fortrissen, trat er eine Zeitlang in den Hintergrund. Ihm erscheint die Staatsgewalt als die verkörperte soziale Allmacht, die nur zu wollen braucht, um, einem Zauberer gleich, das Wundergebilde der neuen Gesellschaftsordnung ins Leben zu rufen. Nur ist es nötig, dieser zauberischen Macht den Weg des Heils zu weisen: emsige Aufklärungsarbeit ist hierzu unerläßlich, die Gewinnung aller vorhandenen Korporationen für die neue Idee, von hervorragenden, namentlich reichen und mächtigen Persönlichkeiten weitere Voraussetzung. Aber „nichts Fruchtbares" kann nach Owen „erreicht werden ohne das Eingreifen der Regierung und der gesetzgebenden Gewalt. Eindringender und wirkungsvoller sind die vom Staate ausgehenden Maßnahmen als alle privaten Anstrengungen und deshalb den letzteren vorzuziehen". So spricht er sich im Bericht an die Grafschaft Lanark im Jahre 1817 aus, aber auch 1849 in „The Revolution in the Mind and Practice of the Human Race".

Und nun das Seltsame: mit voller Deutlichkeit erblickt der Denker den Klassencharakter der regierenden Gewalten einerseits, die beginnende Organisation der sozial und politisch unterdrückten Arbeitermassen anderseits, und mit Bangen gewahrt er am Horizont der Zukunft den unheildrohenden Lichtschein des den Umsturz der Gesellschaftsordnung bezweckenden Klassenkampfes. Aber sein Blick verschließt sich vor dem gespenstischen Gebilde, und der kühne Seher wird zum Propheten des sozialen Friedens. Zu einer Zeit, wo die englischen Arbeiter als Grundvoraussetzung dauernder Besserung ihrer sozialen Lebenslage das allgemeine Wahlrecht zu erkämpfen suchten, um durch das Mittel der von ihnen in Besitz genommenen Staatsgewalt soziale Reformen vorzunehmen; wo weiterhin die Gewerkvereine zum Streik als dem fast einzigen Mittel, um sich vor der Übermacht des sie bedrängenden Kapitalismus zu erwehren, greifen mußten: da tritt Owen besänftigend auf die Bühne der Öffentlichkeit, um in tiefer Verblendung das Proleta-

riat zur Umkehr zu bewegen. Wohl ist ihm völlig klar, was die arbeitende Klasse in dem Kampf um die politische Macht erstrebt, aber er vermag die erhoffte Wirkung der politischen Reform, also die ihr entspringende Hebung des Volkes, nicht anzuerkennen. „Wir geben zu," erklärt er, „daß die Befreiung der Massen mit allen politischen Vorrechten, für welche die politischen Reformatoren kämpfen, eine gleichermaßen gerechte und vernünftige Forderung ist, aber es folgt daraus nicht, daß die materielle Lage des Volkes dadurch gebessert werden wird. *Man hat behauptet, daß die politischen Vorrechte die Verbesserung und Wiedergeburt unserer sozialen Organisation gleichzeitig umfassen, aber wir können diese Anschauung nicht teilen.*" Dies sucht er zu bekräftigen mit dem Hinweise auf die amerikanischen Verhältnisse, wo trotz den gewährten politischen Freiheiten die soziale Ordnung ebenso mangelhaft wie in England sei und demzufolge „ein beständiger Kampf zwischen den reichen und armen Klassen" obwalte. Ebenso verwirft er den Streik, der als eine Machtprobe ihm Abscheu einflößt. Unternehmer und Arbeiter, die nach ihm gleiche Interessen haben, gilt es vielmehr zu versöhnen, damit sie als künftige Glieder einer einzigen Familie in friedlichem Zusammenwirken das Werk sozialer Besserung einleiten.

Mit solchen Bestrebungen ist zugleich *Owens Stellung zum Chartismus* gegeben, jener gewaltigen Bewegung, die, auf eine politische Reform als Grundmittel sozialer Besserung abzielend, die englischen Arbeiter zum ersten Male zu einer klassenbewußten Kampfesreihe zusammenschloß. So sicher es ist, daß Owens Kritik der Gesellschaftsordnung bedeutsam zu einer Stärkung des Klassenbewußtseins der Arbeiter beitrug; daß seine eigene Werbetätigkeit auch das Proletariat aus der Dumpfheit seines Daseins aufrüttelte und es in verzücktem Ausblick auf die paradiesische Herrlichkeit, die des Propheten Gesellschaftssystem bringen sollte, zum Träger übertriebener Hoffnungen machte; so sehr besonders auch die an das Proletariat gerichtete Aufforderung zur Inangriffnahme des Werkes der Befreiung[1]) unter Vermeidung der

1) Man beachte folgenden Passus, der aus dem Jahre 1833 stammt und an die Gewerkvereine gerichtet ist: „I now give you a short out-

Anwendung jedes Machtmittels, sei es politischer oder ökonomischer Art, die Arbeiter zu flammender Begeisterung für die große Sache der Menschheit, in deren Dienst auch sie ihre Kräfte stellen sollten, hinriß — so gewiß ist es, daß Owen, als der von ihm so vielfältig ausgestreute Samen in fruchtbarem Wachstum sich entfaltete, sich von den Bestrebungen der Arbeiter abwandte. Nicht allein die Unbestimmtheit der sozialen Maßnahmen, die man im Gefolge der politischen Reform erwartete — gestand doch Lloyd Jones, ein berühmter Chartistenführer, daß in dieser Hinsicht jeder einzelne Chartist verschiedener Meinung wäre — mußte Owens Mißbilligung hervorrufen. Noch mehr schreckte ihn ab der zuweilen aus erbittertem Herzen herausgestoßene Aufruf an die Gewalt, die großen Hoffnungen weiterhin, welche das Proletariat für die Besserung seiner Lebenslage auf die politische Reform setzte. Gewiß ist, daß Chartisten und Sozialisten, d. h. Anhänger Owens, die einmal im Morning Chronicle 1839 „Chartists in abstract" genannt wurden, eine weite Wegstrecke miteinander gingen, daß sie selbst gemeinsame Versammlungen veranstalteten. Owen aber kehrte dem kämpfenden Proletariat den Rücken zu. „Ihr erwartet", ruft er 1842 in einer Adresse den Arbeitern zu, „von der Charte, was sie euch niemals geben kann." Unvernünftig und unausführbar seien die erhofften Reformen, und Hilfe allein vermag den Arbeitern zuteil zu werden, wenn sie den Weg, den er ihnen gewiesen, beschritten. Und auch die „roten Republikaner und Kommunisten Europas" will er von dem Irrweg, den sie eingeschlagen haben, ablenken. Nicht die Macht der Gegner, so führt er 1849 aus, habe ihnen die Herrschaft, die sie erobert, wieder aus den Händen gerissen, sondern ihre Kenntnislosigkeit der sozialen Wahrheit sei schuld an ihrem Sturz. Nur wer sich ihres Besitztums rühmen kann, vermag die Welt der Falschheit und der Lüge aus den Angeln zu heben, und ihres Sieges sicher wird die arbeitende Klasse sein, wenn sie, ausgestattet mit dem Geheimnis der von Owen zutage geförderten sozialen Grunderkenntnis, in einträchtiger Zu-

line of the great changes which are in contemplation and which shall come suddenly upon Society like a thief in the night. We have long since discovered that as long as Master contends with Master no improvement, either for man or master will be possible: there is no other alternative therefore, but national companies for every trade."

sammenarbeit mit den „höheren Klassen" dem Ziel ihrer Befreiung zustrebt.

g) **Das Religionsproblem.** Unvollständig wäre das Bild von Owens Wirksamkeit, das wir entwerfen wollen, würden wir nicht auch des Propheten Ansturm gegen die herrschenden kirchlichen Mächte sowie sein eigenes religiöses Ideal berühren.

Was Owens sanfte Natur gegen die herrschende Religion in Wallung brachte, das war die Erkenntnis, daß Haß und Feindseligkeit, nicht der besänftigende Hauch des Friedens allein, dem Schoße der Kirche entströmen. Bitter mußte er an seiner eigenen Person diese Wahrheit erfahren: als Gemahl einer streng kalvinistischen Frau, die mit tiefster Verehrung seinem reinen Wesen zugetan war, aber von dem Grauen des Entsetzens bei dem Gedanken an des edlen Mannes freie religiöse Anschauungen ergriffen wurde, mußte er hart unter dem Druck religiöser Unduldsamkeit leiden; unter Freunden und Bekannten konnte er nur zu oft die unheilbringende Wirkung der Strenggläubigkeit beobachten. So konnte er sagen, daß die Religionen Mächte der Auflösung sind, die sich trennend zwischen Gatten, Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern einschieben. Und bestärkt wurde er in diesem Glauben, als er sehen mußte, wie sein Wirken von den Vertretern der Kirche verlästert wurde als im Dienste der Verbreitung des Unglaubens stehend, als die Vertreter der Religion der Nächstenliebe mit der ganzen Verblendung religiöser Unduldsamkeit den selbstlosen Mann mit schimpflichen, seinen sittlichen Wert bezweifelnden Verdächtigungen überschütteten. Nun trat er leidenschaftlich erregt in die Schranken — es war im Jahre 1817 — und mit flammender Beredsamkeit, als gälte es der Menschheit eine unerhörte Wahrheit zu verkünden, schleuderte er den herrschenden Religionen unter den furchtbarsten Anklagen den Fehdehandschuh hin. Als die Urheber des Übels, das bisher die Menschheit heimgesucht, bezichtigte er sie in einer großen Versammlung in London, als teuflische Mächte, die es geduldet und verschuldet, daß die Menschen sich, Tieren gleich, in wütendem Hasse verfolgt, daß das Elend und die Lüge sich ausgebreitet. Und im messianischen Hochgefühl offenbart er, daß eine neue Religion vonnöten ist, sollen die Menschen von ihrem jetzigen Leidenszustand befreit wer-

den, eine Religion der Nächstenliebe als unerläßliche Voraussetzung fruchtbringender sozialer Reformen.

Zeit seines Lebens ist Owen auch trotz der erbitterten Feindschaft, die ihm seine Unerschrockenheit namentlich auf seiten der Orthodoxie eingetragen hat, der Idee der neuen, wie er sie später nannte, rationalen Religion treu geblieben. Es ist das neue Christentum Saint-Simons, von dem auch Owen, ohne Anlehnung an seine großen französischen Mitstreiter, die Errettung der Menschen von den sozialen Gebrechen, das Heraufkommen einer Zeit paradiesischen Zusammenseins erwartet: eine Religion, die sich auswirkt in der Anbetung eines höchsten, menschlichem Forscherdrange verschlossenen Wesens, und deren oberstes Gebot der Lebensführung das Handeln aus Nächstenliebe ist.

4. Das Lebenswerk und der Ausgang.

Unmöglich war es, auf den vorhergegangenen Blättern die Fülle von Owens Lebensäußerungen in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit zu verzeichnen. Aber doch war zu ersehen, daß wir es mit einer einzigartigen Gestalt zu tun haben. Einzigartig schon hinsichtlich der äußeren Form ihres Lebensganges: aus einfachen Verhältnissen stammend, wird Owen dank seiner Tatkraft und Fähigkeit von der Flutwelle seiner Zeit auf die höchste Spitze der sozialen Stufenleiter getragen, vom armen Lehrling stieg er in einer kurzen Spanne von Jahren empor zu einem der berühmtesten Großunternehmer seiner Zeit. Und von diesem erhöhten Standpunkt aus, der die Blicke der Welt auf sich lenkte, entfaltete er, angetrieben durch das Bewußtsein seiner Mission, eine Wirksamkeit, die mit eiserner Folgerichtigkeit in den Dienst eines einzigen großen Zieles gestellt war, dem hehren Leitgedanken seines Lebens: dem Wohlergehen seiner Mitmenschen. In rückschauender Betrachtung muß man sich Owens Lebenswerk als ein Ganzes vor Augen stellen, um es in seiner überwältigenden Bedeutung auf sich wirken zu lassen: seine unerhörten Erfolge auf ökonomischem Gebiet, die wunderbaren Ergebnisse seiner Sozialreform, seinen hervorstechenden Anteil an dem Ausbau der modernen Arbeiterschutzgesetzgebung, dann seinen tiefen Einfluß auf die Befreiungsbestrebungen des Proletariats durch seine erste klare Umschreibung der Genossenschaftsidee, durch seine beharrliche Be-

kämpfung des von ihm in seiner ganzen Verderbtheit grell beleuchteten kapitalistischen Wirtschaftssystems, durch seine Verkündung einer neuen Gesellschaftsordnung, in der die Menschen, von dem Druck rücksichtsloser Klassenherrschaft immerdar befreit, in brüderlichem Zusammenwirken auf der Grundlage vergesellschafteten Eigentums die Güter der Kultur mehren werden; nicht zu gedenken des fruchtbaren Gedankens der Arbeitslosenbeschäftigung, seines Anteils an der Fortbildung des englischen Volksschulwesens. Und mit dem Persönlichkeitsgefühle eines Propheten, mit einer überschäumender Kraft entspringenden Lebendigkeit, mit der Beharrlichkeit des Enthusiasten hat er in den Höhen und Tiefen des sozialen Lebens, des endlichen Sieges seiner Sache stets gewiß, für sein Werk gekämpft, ein nimmermüder Prophet, dessen einziger Lebenszweck eine bis zur Aufopferung sich steigernde Hingabe für fremdes Wohl bildete. In der allseitigen Auswirkung seines Tätigkeitsdranges, in dem steten Bestreben, überall, wo immer seine grenzenlose Hoffnungsfreudigkeit ihm Erfolge vorgaukelt, Anknüpfungspunkte für seine Reformpläne zu suchen, in der Wahllosigkeit, mit der er sich an die verschiedensten, selbst in heftigstem Kampfe miteinander liegenden sozialen Schichten, an die Reichen und Mächtigen sowohl als auch an die vom Elend verzehrten Arbeiter wendet: hierin liegt die durch den Wechsel von Erfolg und Mißerfolg gekennzeichnete eigenartige Prägung seines Lebens begründet. Die Gunst des Geschicks, das Reifen der ausgestreuten Saat selbst erleben zu können, die seinem genialen französischen Genossen Saint-Simon in so grausamer Weise versagt war, hat Owen die Tragik eines im Dienste hoher Ziele stehenden, aber anscheinend ergebnislosen Lebens, die viele große Männer erdulden mußten, erspart: er durfte sich der Freundschaft erster Würdenträger und hervorragender Geister erfreuen, der Glorienschein der Weltberühmtheit verklärte zuweilen sein Haupt, zu Tausenden jubelten ihm, dem „großen Philanthropen", durch die flammende Rede seines Mundes zur Begeisterung hingerissen, die Arbeiter zu. Aber auch von Mißerfolgen war, wie erwähnt, dieses reiche Leben nicht frei: das Experiment von New Harmony scheiterte kläglich; die Idee, in Mexiko die weiten Flächen unbebauten Landes in den Dienst menschlicher Bedürfnisse zu stellen, und zwar durch eine von kommunistischen Grundsätzen getragene Kolonisation zerschellte

ebenfalls an den hemmenden Schranken des Daseins, wie auch die Arbeitsbörse und das kommunistische Gemeinwesen Queenwood jählings zusammenbrachen. Heftigen Angriffen war Owen, namentlich in den letzten Jahren seines Lebens, von seiten der Geistlichkeit ausgesetzt, die er durch seine im Kampfesdrang übereilte Verurteilung nicht allein der Kirche, sondern der bestehenden Religionen überhaupt aufs erbittertste gereizt hatte. Man wagte es allen Ernstes, voran der Bischof von Exeter und ein gewisser Brindley, die reine Gestalt unseres Propheten durch den Schmutz schmählicher Verleumdungen zu beflecken, und nur mit Wehmut erinnert der Historiker daran, daß der greise Mann dank dem haßerfüllten Schüren fanatischer Pfaffen der Wut eines gedungenen und durch Hetzreden aufgereizten Pöbels mehrmals fast zum Opfer gefallen wäre. Auch in anderer Weise noch mußte Owen das Heldengeschick des Propheten ertragen: die konservative Presse verschloß ihm zuletzt brutal ihre Spalten, so dem schwer verleumdeten Manne die Möglichkeit der Rechtfertigung nehmend, in einer Schulkommission verwehrte man dem einst gefeierten Pädagogen sogar das Recht der Diskussion. Von herrlicher Liebe aber zeugte die immer noch große Schar seiner Verehrer, wie dieses namentlich zur Feier seines vierundachtzigsten Geburtstages hervortrat, und mit zäher Kraft richtete er sich selbstbewußt nach jeder erlittenen Niederlage wieder auf. In seiner Heimat Newtown hauchte Owen im Jahre 1858, achtundachtzigjährig, seinen Geist aus, ein Kämpfer und Denker, dessen Name für alle Zeiten fortleben wird.

Literatur: Helene Simon, Robert Owen. Sein Leben und seine Bedeutung für die Gegenwart. Jena. Dolléans, Robert Owen. Paris. Podmore, Robert Owen. London.

Charles Fourier.

1. Die Persönlichkeit und die Schriften.

Während Robert Owens Leben durch eine Fülle bedeutsamer Ereignisse ein außergewöhnliches Gepräge empfängt, durch des Mannes tiefgreifenden Einfluß selbst ein hervorragendes sozialgeschichtliches Interesse gewinnt, wirken sich seines großen französischen Genossen Fourier äußere Daseinsschicksale in einer fast alltäglichen Weise aus. Ein grüblerischer, tiefbohrender, scharf-

sinniger, von der Macht eines spekulativ erfaßten Grundgedankens zugleich in den Strudel tollster Phantasien hineingerissener Denker, entwickelt er in stiller Zurückgezogenheit sein umfassendes System, wobei er zeit seines Lebens eine bescheidene bürgerliche Lebensstellung bekleidete. Wenn alle seine Anstrengungen, seine Ideen durchzuführen, auch vergebens waren — die Großartigkeit seines von genialen Erkenntnissen geradezu übersprudelnden Werkes hat in fortzeugender Kraft der Lebensarbeit des seltsamen Mannes eine hervorragende, bis auf den heutigen Tag spürbare Bedeutung verliehen. Namentlich seine Kritik, seine Entschleierung der Schwächen des kapitalistischen Wirtschaftssystems hat den Wortführern einer vollkommeneren Gesellschaftsordnung geistige Waffen an die Hand gegeben, mit denen sie sich die Wege bahnten in die Tiefen sozialer Not und, durch Weckung des Bewußtseins des Proletariats, jene gewaltige soziale Bewegung entfachten, die einem mächtig dahinrauschenden Strom gleich alle Nationen modernen Gepräges erfaßt hat. Dieses Denkers oft verworrenen Ideengängen nachzuspüren, ist gewiß eine mühselige, nicht selten entmutigende Arbeit, sie aber empfängt hohen Lohn durch die lauteren Goldbarren der Erkenntnis, die sie aus den Schächten seines Systems an den Tag zu fördern vermag.

In rascher Folge mögen die Lebensschicksale des Denkers, soweit sie bemerkenswert sind, vor unseren Blicken vorüberziehen. Zu Beginn des 8. Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts zu Besançon geboren, verlebte Fourier, der das Kind nicht unvermögender Kaufleute war, eine äußerlich sorgenlose Jugend. Bezeichnend für den grüblerischen Geist des Kindes, für das frühe Erwachen seines kritischen Sinnes ist der folgende, oft erzählte Vorgang: der fünfjährige Knabe wagte es, einem Kunden, der sich nach der Qualität einer schlechten Ware erkundigte, die Wahrheit zu sagen, wofür er von dem um den Absatz seiner Produkte besorgten Vater gezüchtigt wurde. Eine tiefe Spur ließ diese Tat des Vaters in dem Gemüt des Knaben zurück. In der Schule, wie er später selbst erzählt, wurde ihm gelehrt, daß die Wahrheit zu sprechen göttliches Gebot sei, im Geschäft des Vaters aber führte man ihn von Kindheit an „in das edle Gewerbe der Lüge oder der Kunst des Verkaufens" ein. Wie Hannibal in seiner Jugend einen ewigen Haß gegen Rom schwor, also schwor Fourier einen solchen gegen

den Handel. Und dieser widerspenstige Knabe, dessen „Wohlgefallen an der Wahrheit", dessen Untauglichkeit für den Beruf eines Kaufmanns die Eltern mit Bangen erkennen mußten, wurde in die kaufmännische Lehre gegeben! Zweimal brannte er durch, aber zuletzt fügte er sich in das harte Joch. „So habe ich", klagt er später, „meine Jugendjahre in den Stätten der Lüge verbracht, wo ich überall die unheilvolle Weisfagung vernehmen mußte: ein viel zu ehrlicher Junge, er taugt nicht für den Handel. In der Tat, ich bin betrogen und geplündert worden, bei allem, was ich unternommen habe. Aber wenn ich nichts tauge für das Geschäft des Handels, so um so mehr dazu, ihm die Maske wegzureißen." Betrübend für ihn und seine Abneigung gegen die Verlogenheit und Schlechtigkeit der kaufmännischen Geschäftsführung zur Wut entfachend, war der Auftrag, der ihm als Angestellter eines Marseiller Handelshauses zuteil wurde: er sollte eine Schiffsladung Reis in die Meerestiefe versenken, um dadurch den Preis zu steigern.

Das beträchtliche, etwa 80 000 Mark betragende Vermögen seiner Eltern, das er während der Revolutionswirren aber verlor, ermöglichte es Fourier, weite Reisen zu unternehmen: er sah sich in Frankreich um, in Deutschland, in Holland, Belgien, mit spähendem Auge überall Erfahrungen sammelnd. Von ganz besonderer Bedeutung aber für ihn war sein Aufenthalt in der Stadt Lyon, deren gesellschaftliche Verhältnisse von grundlegender Wichtigkeit für die Herausbildung der Sonderart vieler seiner Ideen wurden.

Lyon bot zu Ende des 18. Jahrhunderts in manchem Betracht den Anblick einer Industriestadt dar, wenn auch ihr kleinbürgerlicher Zuschnitt, der Mangel vor allem der erst im Laufe des letzten Jahrhunderts entstandenen Großindustrie ihrem ökonomischen Leben eine eigenartige Färbung verlieh. Modern vor allem aber war der Geist, der das wirtschaftliche Dasein durchdrang, der eben der Geist des Kapitalismus war. Durchbrochen bereits war die zünftige Ordnung der Gewerbe; einer verhältnismäßig kleinen, wohlbestallten Schicht sich vornehm abschließender Unternehmer stand ein Proletariat gegenüber, ein Proletariat allerdings zum Teil eigenartigen Schlages: denn zu ihm gehörten auch die „maîtres ouvriers", die unter Zuziehung von gewerblichen Hilfs-

kräften im Auftrag eines Verlegers in eigener Werkstätte ihre Produkte herstellten. Was aber von besonderem Interesse ist, ist dieses: daß Lyon, verflochten wie es in das internationale wirtschaftliche Getriebe war, den Schauplatz bereits moderner Leidenszustände darbot: von Krisen heimgesucht wurde, die mit schwerem Druck auf den zahlreichen, fast ein halbes Hunderttausend zählenden Arbeitern lasteten, deren Lebensbedingungen überhaupt klägliche waren. Es ist selbstverständlich, daß diese verelendete Masse von Proletariern die Ordnung nicht wenig bedrohten, und in der Tat brodelte und gärte es das ganze 18. Jahrhundert hindurch in den Kreisen der Lyoner Arbeiter; es kam nicht allein zu heftigen Streiks, sondern auch zu Aufständen. Und namentlich während der Revolutionsunruhen, zur Zeit, als Fourier in Lyon weilte, löste sich dort eine Bewegung aus, die in ihren Zielen scharf getrennt war von der unter Führung des Bürgertums sich vollziehenden Revolution: das aus den Übeln der kapitalistischen Wirtschaftsverfassung der Stadt entsprungene Streben der Arbeiter nach Besserung ihrer Lebenshaltung, der „Krieg der Armen gegen die Reichen", welcher, auch wenn er noch unorganisiert war und jedes einheitlichen Zielpunktes ermangelte, trotzdem durchaus proletarischen Willensregungen entsprungen war. So wahr es ist, daß Lyon als Hauptsitz der Luxusindustrien Frankreichs — wodurch seine Abhängigkeit von den reicheren Schichten, den dem Pöbel so verhaßten und verfolgten „Aristokraten" bedingt war — die früh auftauchenden antidemokratischen Strömungen in besonderem Maße unterstützte, so gewiß ist es auch, daß nirgends in Frankreich während der Revolutionszeit proletarische Bewegungen in solcher Bestimmtheit sich entfalteten wie hier. Und Michelet trifft sicher das Richtige, wenn er, rückblickend die Lage mit den Worten kennzeichnet: „La question politique était extérieure et secondaire à Lyon ... La question intime et profonde que les riches ajournèrent par la guerre de Lyon contre la France était la question sociale, la dispute des pauvres et des riches."

So bot sich Fouriers ausgeprägter, schon in jungen Jahren sich ankündender Vorliebe für Probleme des gesellschaftlichen Lebens ein äußerst ergiebiges Beobachtungsfeld dar: ein modernes Wirtschaftsdasein, das, begünstigt durch die revolutionären Wirren, in seiner ganzen Schroffheit sich auswirkte. Das wirtschaftliche Le-

ben der Stadt wurde oft von den heftigsten Erschütterungen heimgesucht, der Absatz stockte, infolgedessen die Konkurrenz rücksichtslos sich auswirkte, eine wütende Spekulation griff um sich, Tausende von Arbeitern mußten beschäftigungslos am Hungertuch nagen. Waren gegenüber diesen Übeln die begeistert geäußerten Freiheitshoffnungen, deren Erfüllung man durch eine Vernichtung der alten politischen Mächte, des Feudalismus besonders, erwartete, nicht zuschanden geworden, hat sich so statt der ersehnten Harmonie, die der Liberalismus bringen wollte, nicht alles andere als eine solche, eine nie gesehene Verwirrung nämlich, eingestellt? Und hat der so häufig erfolgte Umsturz der politischen Gewalten nicht die Unzulänglichkeit politischer Reformen gegenüber der vorhandenen Not erwiesen? Solche Erwägungen waren es, die sich Fourier bei der Betrachtung der Zeitlage aufdrängten, und bestimmend sind sie, wie sich ergeben wird, für den weiteren Ausbau seiner Anschauungen geworden.

Auch Fouriers Schilderung der sittlichen Zustände der modernen Gesellschaft ist wohl in der Hauptsache Ausfluß seiner Beobachtungen in Lyon: in ausgedehntem Maße herrschten hier die wüstesten Sitten, Prostitution, gemeine Selbstsucht, Heuchelei in den Kreisen des Bürgertums. Und gefestigt wurde seine Einsicht in die Unvollkommenheit des durch die Revolution gefestigten bürgerlichen Gesellschaftsbaues durch die Begleiterscheinungen der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung. Trotz der Zunahme des Reichtums in den führenden Schichten war das Proletariat fürderhin zu einem Leben voller Elend verdammt, zahlreich waren die Krisen, schlimm auch die Lage der Landwirtschaft. Wir werden sehen, mit welcher beißenden Schärfe Fourier diese sozialen Mißstände im Hinblick auf die Freiheitsredereien und Harmonieduseleien der Ökonomen geißelte, wie sehr ein feiner Instinkt Tendenzen ahnen ließ, die nicht ohne Beziehungen standen zu vorhandenen Strömungen. Denn zweifellos ist das genossenschaftliche Ideal Fouriers, wenn wir von den mit toller Willkür ausgesponnenen Einzelheiten und Verrücktheiten und gewiß auch manchen genialen Einfällen absehen, entstanden in Anlehnung an bereits vorhandene genossenschaftliche Bildungen. Ausdrücklich ist das bezeugt für einzelne landwirtschaftliche Genossenschaften der Franche Comté, und daß die Versicherungsanstalten Lyons, die

Handelskammern und ähnliche Institute nicht ohne Einfluß auf die Ausgestaltung seines Programms waren, ist einleuchtend.

An der Revolution selbst nahm Fourier — wenn wir davon absehen, daß er in die Armee eingereiht wurde — keinen selbständigen Anteil. Aber er verlor infolge der Wirren fast sein ganzes Vermögen, so daß er künftighin zu einer bescheidenen Lebensführung gezwungen war.

Die ersten wissenschaftlichen Äußerungen Fouriers stammen aus dem Jahre 1797. Er wandte sich damals mit Organisationsvorschlägen an das Direktorium, scheint dieses, einem eigenen Geständnis zufolge, übrigens recht häufig getan zu haben. Wir treffen ihn dann als Mitarbeiter verschiedener Zeitungen, wo er im Plauderton über alle möglichen Dinge berichtete, auch Proben einer fragwürdigen dichterischen Gestaltungskraft ablegte, aber auch in einem „Harmonie universelle" betitelten Artikel, dem noch weitere folgten, mit großer Bestimmtheit Hauptgedanken, denen er zeitlebens treu geblieben, entwickelte. Der ganze Fourier tritt uns in diesen Jugendarbeiten entgegen: der sich seiner überlegenen Kraft bewußte Dilettant, der sich den ersten Geistesgrößen freimütig zur Seite stellt, der scharfe Denker und zügellose Schwärmer. 1808 folgte „La Théorie des quatre mouvements" vielleicht das dunkelste Werk der ganzen sozialwissenschaftlichen Literatur, ein Buch voller Verrücktheiten, aber auch tiefer Erkenntnisse, das Erzeugnis eines großen, ursprünglichen Geistes, dem freilich alle wissenschaftliche Schulung und stilistische Gewandtheit abging. Nur ungern erinnerte sich Fourier — gleich Saint-Simon übrigens — seiner Erstlingsschrift, und offen gestand er deren Mängel zu, die freilich gegenüber der Tiefe ihrer Gedanken in den Hintergrund treten müßten. Und diese dünkten ihn von unerhörter, überwältigender Bedeutung. Gleich nach Vollendung seines Werkes, so hoffte er, werde sich die Gesellschaftsordnung auf dem neuen von ihm entdeckten Grunde erheben, und um der Menschheit die erlösende Kunde von der neuen Welt zu übermitteln, verschickte er Exemplare seines Buches nach allen Himmelsrichtungen: nach Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Mailand, Genf, Brüssel und anderen Städten. Das zweite Werk Fouriers, das sich insofern eng an das erste anschließt, als es eine ins einzelne gehende Darlegung des neuen Gesellschaftsideals, das bis-

her nur in groben Umrissen gezeichnet war, bringt, erschien 1822 unter Beihilfe Just Mairons, des hingebenden Freundes und Schülers Fouriers. Es ist „Le Traité de l'association" oder wie es auch, und zwar richtiger, bezeichnet wird „Théorie de l'unité universelle" (4 Bände). 1829 folgte „Le nouveau monde", ein Werk, in dem der Denker vorzüglich die Fragen der Taktik entwickelte, 1835 und 1836 das zweibändige Werk „La fausse industrie", eine verworrene, ungenießbare Schrift; außerdem veröffentlichte er eine leidenschaftliche, gegen Owen und die Saint-Simonisten gerichtete Streitschrift sowie zahlreiche Aufsätze, die in die von seinen Schülern herausgegebene Zeitschrift „Phalanstère" eingereiht waren. Von besonderer Bedeutung für den Ausbau des Systems sind die letzterwähnten schriftstellerischen Erzeugnisse übrigens nicht.

Ein ergänzendes Wort noch über des Denkers bürgerliches Dasein. Welcher Gegensatz zwischen der Ärmlichkeit der Lebenshaltung dieses Mannes und der ungemessenen Größe seines Wollens! Er war eine Zeitlang Makler, seit 1826 Angestellter eines Handlungshauses in Paris. Armselig brachte er seine Tage hin. „Wie oft", erzählt Heine, „sah ich ihn in seinem grauen, abgeschabten Rocke längs den Pfeilern des Palais Royal dahinschreiten, die beiden Rocktaschen schwer belastet, so daß aus der einen der Hals einer Flasche und aus der andern ein langes Brot hervorguckten! Einer meiner Freunde, der ihn mir zuerst zeigte, machte mich aufmerksam auf die Dürftigkeit des Mannes, der sein Getränk beim Weinschank und sein Brot beim Bäcker selber holen mußte." Gewiß fehlte es in den letzten Jahren seines Lebens nicht an begeisterten Freunden und Anhängern. Aber was wollte ihre Anteilnahme an dem Werke des Meisters besagen gegenüber dem, was Fourier erhoffte: eine neue Zeit der Menschheitsgeschichte wollte er heraufführen, den Menschen den einzig denkbaren Weg des Heils weisen, und Spott und Mißachtung war der Lohn seines Mühens! So versank er, den ehedem grenzenlose Hoffnungsfreudigkeit beseelte, zuletzt in dumpfes Hinbrüten, er wurde unduldsam gegen seine Freunde und brachte, tief verbittert, freudlos sein Leben hin. Ein mürrischer, mit der Welt, der er doch Rettung bringen wollte, zerfallener Mann, beschloß er 1837 sein der Tragik nicht entbehrendes Leben, eine in jungen Jahren

schon seelisch kranke Natur, der jener bezaubernde Reiz, welcher der Persönlichkeit Saint-Simons entströmte, völlig abging.

Viel ist bereits über Fouriers Persönlichkeit geschrieben worden, aber noch fehlt das Werk, das den Mann allseitig zu würdigen vermöchte: den großartigen Denker sowohl, der eine Fülle neuer Erkenntnisse zutage gefördert, als auch den Phantasten mit seinen tiefen seelischen Störungen entstammenden Verrücktheiten, die dem psychiatrisch geschulten Biographen ein nicht geringes Interesse bieten.

Aus der Doppelseitigkeit der von Genialität durchleuchteten und vom Wahnsinn verzerrten Natur erklärt es sich, wiefern es hat möglich sein können, daß bis zum heutigen Tage so widerspruchsvolle Urteile über unseren Propheten gefällt werden: begeistertes Lob haben seine erleuchtenden Erkenntnisse einsichtigen Männern entlockt, durch gespreiztes, überlegenes Aburteilen haben andere geglaubt, den Sonderling abtun zu können. Am besten wird man wohl Fourier gerecht werden, wenn man einen vermittelnden Standpunkt einnimmt, sein aus Vernunft und Unsinn gemischtes System als eine hervorragende Leistung gelten läßt, das aber durch die Unzahl Phantastereien, die, wie wir an einzelnen Fällen zeigen können, zuweilen geradezu durch vorurteilsloses Forschen gewonnene Erkenntnisse wieder zu Nichtigkeiten stempeln, in seinem wissenschaftlichen Wert nicht unbedeutend beeinträchtigt wird.

Fouriers seelische Krankheit äußerte sich in mannigfacher Weise, in Lebensgewohnheiten wie auch in der Sonderart seiner schriftstellerischen Erzeugnisse. Er, der mit entzückenden Farben das Bild der Lebensfreude erwarteter Geschlechter auszuschmücken vermochte, der in Zeiten regsamen geistigen Schaffens geradezu in ekstatische Zustände versetzt wurde, die ihm Nächte hindurch den Schlaf raubten — er verschloß sich zugleich den Freuden des Daseins, mürrisch in sich zurückgezogen, abhold allen selbst verfeinerten sinnlichen Vergnügungen, und nicht einmal ein Lächeln soll seinem Antlitz die Züge flüchtiger Heiterkeit verliehen haben; er, der so gern in üppigen Träumereien schwelgende Enthusiast, der göttliches Wollen ergründet zu haben sich ermaß und als der von dem Ewigen erleuchtete Messias der Welt die frohe Botschaft schrankenloser Sinnenlust verkündete — er machte auf seine Umgebung den Eindruck eines gewöhnlichen, stumpfen Menschen; er,

der mit bewunderungswürdiger Schärfe den kleinsten Einzelheiten oft des sozialen Lebens symptomatische Bedeutung abzugewinnen wußte und das künftige Reich der Harmonie bis auf die unscheinbarsten Äußerlichkeiten mit ausgeklügelter Strenge ausmalte — er lebte dahin wie ein Träumer, der sich nicht allein der Tage und Monate, sondern selbst so eingreifender Erscheinungen wie der Jahreszeiten mit ihren wechselnden Reizen nicht bewußt ward; er, dem die Gabe scharfer Deutung welt- und zeitgeschichtlicher Vorgänge verliehen war, der zuweilen mit methodischem Bewußtsein vorurteilslos die Wirklichkeit zergliederte — er verlor sich immer und immer wieder in den Irrgängen wüster Spekulationen, denen jede, aber auch jede vernünftige Beobachtungsgrundlage mangelte. Mit Recht weist Seillière in einer Abhandlung über Fourier darauf hin, „daß es vielleicht nie einen einflußreichen berühmten Mann gab, der deutlicher und offenbarer verrückt war als Fourier". Und Wahnsinn war denn auch der Eindruck, den des Denkers Schriften sowohl als seine Persönlichkeit auf viele machten. Wenn die moderne Psychologie die Neigung zur Bildung neuer Worte, die Sucht, Zusammenhänge durch übertriebene Anwendung der Analogie zu deuten, die Vorliebe auch für verzwickten Druck, die Neigung weiterhin zu sinnlosen Betrachtungen über die höchsten menschlichen Grübelprobleme als Anzeichen geistiger Erkrankung aufgedeckt hat, so bildet für derartige Beobachtungen Fourier ein klassisches Beispiel. Dazu kommt noch sein Größenwahn, der feste Glaube, daß er das erlesene Werkzeug göttlichen Willens, der Messias ist, der Pfadfinder der einzig möglichen glückverheißenden Organisation des Menschengeschlechtes, der seinen künftigen Ruhm gar dichterisch verherrlicht hat.

2. Realistische Deutungen.

a) **Die Geschichtsphilosophie.** Eine seltsame Erscheinung ist es, daß Fourier, der Vertreter einer rationalen Sozialphilosophie, deren Grundgedanken fein vom Wahnsinne verschleierter Geist bis zur höchsten Sinnlosigkeit ausspann, zuweilen in streng realistischer Art, also durch scharfe Beobachtung des Gegebenen, die geschichtlichen und gesellschaftlichen Vorgänge zu ergründen sich anschickt. Dabei bezeugen diese Gedanken des Denkers geniales Können insofern vor allem, als sie, wie mir scheint, ohne irgend-

welche Anlehnung an fremde Vorbilder ergründet worden, vielmehr allein der schöpferischen Kraft des Mannes ihr Dasein verdanken.

Da finden wir als Methode sozialwissenschaftlichen Forschens ausdrücklich die Regel aufgestellt, daß als Beobachtungsgrundlage stets die gegebene Wirklichkeit, daß die Erfahrung als Führer zu dienen habe, daß fortschreitende Erkenntnis weiterhin durch das Mittel analytischer und synthetischer Bewältigung des Erfahrungsstoffes erzielt werden soll. Aber was noch viel mehr zu bedeuten hat: der Denker gibt nicht nur eine von solchen methodischen Grundsätzen geleitete bedeutsame Zergliederung des Gesellschaftssystems seiner Zeit, sondern es finden sich bei ihm auch Ansätze zu einer Bemeisterung des geschichtlichen Lebens vor, Ansätze zu einer auf Beobachtung sich gründenden Geschichtsphilosophie.

Wenn auch Fourier noch weit entfernt davon ist, im Sinne Saint-Simons, Comtes oder Marxens etwa aus sozialen Grundtatsachen heraus die Mannigfaltigkeit der Äußerungsformen des geschichtlichen Geschehens abzuleiten, so finden sich doch allgemeine geschichtsphilosophische Erkenntnisse vor, auf welche die soeben erwähnten Denker wie auch wir heutigen großen Wert legen. Teilt doch Fourier die Geschichte in verschiedene Epochen ein, die ihre Wesensbestimmtheit von der Sonderart bestimmter Grunderscheinungen empfangen, er vertritt weiterhin den Gedanken, daß zeitlich später liegende Epochen von früheren nicht durch eine Scheidewand schroff getrennt sind, sondern ihre Entstehung und Eigenart dem allmählichen Ausreifen von Strömungen verdanken, die in die vorhergehenden Zeitalter eingebettet sind. Damit ist für Fourier die wichtige Einsicht gegeben, die den Forderungen der ultramontanen Rückschrittler seiner Zeit gegenüber, die gar eine Heraufführung längst vergangener Zustände des Mittelalters wieder erstrebten, besondere Wichtigkeit erlangt: die Einsicht, daß eine Neubelebung untergegangener Zeiten eine geschichtliche Unmöglichkeit ist.

Freilich ist es eine starke Zumutung, zu glauben, daß das geschichtliche Geschehen in Phasen sich abwickle, deren erste noch nicht einmal beendigt sei: in einer Zeit der Kindheit, hierauf, in aufsteigender Bewegung, eine „phase d'accroissement" dann in absteigender Bewegung eine Epoche des Verfalls und der „caducité".

Doch werden wir für die in dieser Phantasie sich offensichtlich aussprechende Verletzung der methodischen Grundregeln einigermaßen entschädigt durch die Besonderheit, mit der Fourier den Entwicklungsgehalt der ersten Stufe zu erschöpfen sucht: er teilt diese in mehrere Abschnitte ein und unternimmt es so, bei aller Willkür der Anordnung, auch dem geschichtlichen Dasein, in dem die rationale Sozialphilosophie ja nichts als ein aus der Unvernunft herausgeborenes Chaos sieht, tieferen Sinn abzugewinnen.

Die erste Zeit umfaßt die Gesellschaftsordnung des „Edenismus". Es ist die Zeit der Herrschaft des Instinktes, wo die Menschen, glücklicher als heute, ohne anstrengende Arbeit die zum Unterhalt nötigen Nahrungsmittel in reicher Fülle als freie Gabe der gütigen Natur erlangen konnten. Bezeichnend ist es, daß Fourier in diesem Urzustande bereits Keime der von ihm entworfenen Zukunftsorganisation, nämlich die Serien im Zustande der Verworrenheit, vorfinden will.

Die zweite Epoche ist die der Wildheit. Es ist dies die Zeit der gesetzlichen Piraterie und des direkten Austausches. Der auch schon in der ersten Zeit sich bemerkbar machende „Mangel an Industrie" tritt hier mit großer Schärfe auf, so daß in seinem Gefolge wachsendes Unglück eintritt, das zu heftigen Kämpfen führt.

Es folgt alsdann die Zeit des Patriarchates, die Zeit beginnender Entwicklung des Handels, der Herrschaft des mit unbeschränkter Gewalt ausgestatteten Familienoberhauptes.

Der vierte Zeitraum, die Barbarei, ist gekennzeichnet durch das Auftauchen wirtschaftlicher Vorrechte, die seitdem nicht mehr verschwunden sind, besonders aber herrschen in der Zivilisation, dem nächsten, bis zur Gegenwart andauernden Abschnitt der Menschheitsentwicklung.

Bevor wir uns der Schilderung dieses Lebenszustandes zuwenden, sei bemerkt, daß der Denker charakteristische Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Epochen nicht allein, wie wir soeben sahen, in wirtschaftlichen Tatsachen, sondern vor allem auch in der Sonderart moralischer Verhältnisse erblickt, in der Art der Regelung in erster Linie der geschlechtlichen Beziehungen. So wurde zur Zeit der Herrschaft der Barbarei die Frau unter das Joch der Knechtschaft gespannt, die fünfte Epoche aber, die Zivilisation, hat ihr die bürgerliche Freiheit gebracht.

So vernichtend das Verdammungsurteil ist, das Fourier, sobald er sich seinen rational-sozialphilosophischen Schrullen hingibt, über die Zivilisation fällt, so feinsinnig, von echt geschichtlichem Geiste getragen, stellt sich zuweilen sein Versuch dar, diesem Kulturzustand als einer Entwicklungserscheinung gerecht zu werden. Wenig befriedigend ist freilich die Anschauung, die er hinsichtlich der geschichtlichen Rolle der Griechen vertritt. Wenn der Griechen Sprache edel, ihre Kunst unübertrefflich, ihre Religion bewunderswert war, so zu dem Zwecke — man achte auf die unrealistisch-teleologische Deutung — das Grelle der Mißstände, die auch bei ihnen zahlreich waren, zu verschleiern, um den Strom der geschichtlichen Entwicklung in die nicht zu umgehende Bahn der Zivilisation leichter hinzulenken. Seufzt nun die Menschheit gegenwärtig unter den Gebrechen der Zivilisation — die wir bald näher kennen lernen werden —, so ist doch kein Grund vorhanden, zu zweifeln an dem Anbruch wieder besserer Zeiten. Rasch hat sich im Vergleich zu den übrigen Phasen die Zivilisation entwickelt, und wichtige Mächte hat sie geschaffen: die Industrie, die Wissenschaften und Künste. So kommt Fourier zu einer bedeutsamen Erkenntnis, die an Wichtigkeit noch gewinnt im Hinblick auf die Tatsache, daß sie die Lehre einer zu jener Zeit mächtigen wissenschaftlichen Richtung umstößt, zu der Idee, daß die Gegenwart, nicht wie die Ökonomen meinen, den Abschluß einer langen Entwicklungsreihe, sondern vielmehr eine Zeit des Überganges zu einer erst werdenden Gesellschaftsordnung bildet. Und von einem für jene Zeit feinen historischen Verständnis zeugt es, wenn er, freilich in flüchtigster Weise, selbst Entwicklungsphasen auch der Zivilisation aufstellt, die ihr Grundmerkmal durch Tatsachen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Daseins empfangen. Dieses „tableau progressif du cours du mouvement civilisé“ ist folgendes: als die Kindheitsepoche der Zivilisation hat die Zeit der Herrschaft des „Feudalismus“ zu gelten, in der die Ehe zum Durchbruch kam, und die das Werk der Befreiung der Sklaven vollbrachte; die folgende Zeit ist gekennzeichnet durch drei hervorstechende Vorgänge: durch die Entstehung der Vorrechte der Kommunen, die Befreiung der Industriellen und die Bildung des repräsentativen Systems; die dritte Phase empfängt eigenartige Prägung durch die Entstehung des sich regellos entfaltenden Handels, durch die Bildung

des Handelsgeistes, während das letzte Zeitalter die Gegenwart darstellt mit der ganzen Vielgestaltigkeit ihrer das soziale Gebäude in den Grundfesten erschütternden Mängel.

b) **Der Kritiker.** aa) Die Kritik der sozialen und geistigen Strömungen der Gegenwart. Sehen wir zuerst, wie sich Fourier mit den herrschenden politischen und sozialen Strömungen seiner Zeit auseinandersetzt.

Mit Verständnis deckt er die Schwächen des Liberalismus, die in ähnlicher Weise, nur mit tieferer historischer Begründung Saint-Simon hervorgehoben hatte, auf. Falsche Freunde des Volkes bezeichnet er die Liberalen, die, auch wenn sie immer das Wort „Fortschritt" im Munde führen, unfähig sind, das soziale Leben so auszugestalten, daß das Elend verbannt wird. „Der liberale Geist", heißt es, „ist hinsichtlich der großen Fragen, die auf eine Besserung der sozialen Verhältnisse abzielen, zur Unfruchtbarkeit verdammt. Seine Tätigkeit erschöpft sich im Phrasenmachen, aber nicht in der Hervorbringung neuer Ideen." Sein Einfluß war bisher ein lediglich negativer, kritischer, und wenn der Verfall der liberalen Partei offensichtlich ist, so wundert das Fourier nicht. Denn die wichtigste Aufgabe der Zeit, den Aufbau der Gesellschaft auf festem Untergrund, haben ihre Anhänger mit nichten in ihrer Bedeutung erfaßt. „Tout en négatif, rien en positif", das ist der Wahlspruch, den der Liberalismus auf seine Fahne geschrieben hat, und Worte, nichtssagende Redensarten allein sind die großen Güter, die er der Menschheit zu bringen vorgibt. Denn richtig betrachtet: was sind denn die Menschenrechte, die man verwirklicht haben will, wenn man der Einzelpersönlichkeit nicht einmal das „Recht auf Arbeit" verleiht, und ist die Volkssouveränität nicht ein höchst merkwürdiges, albernes Ding, wenn der Souverän inmitten überfließenden Reichtums ohne die zum Dasein unentbehrlichen Gebrauchsgüter dahinvegetiert, ohne Brot und Kleider ein Leben des Elendes zu führen gezwungen ist!

Ebenso bedeutsam ist die Würdigung, die Fourier der modernen politischen Ökonomie zuteil werden läßt. Denn in ihr erblickt er weiter nichts als eine wissenschaftliche Besinnung im Hinblick auf die in stetigem Wachstum begriffene wirtschaftliche Entwicklung, den Versuch einer begrifflichen Zergliederung der gegebenen wirtschaftlichen Zustände. Und da

diese das Bild einer vollendeten Anarchie darbieten, so kann die politische Ökonomie nie eine Besserung der gesellschaftlichen Zustände erreichen, weil sie sich mit dem Begreifen der gegebenen Wirklichkeit begnügt, eine in die Zukunft weisende Entwicklung des gesellschaftlichen Daseins nicht kennt. Die Ökonomen, diese Lobredner des Grundsatzes schrankenloser Konkurrenz, die die Gesellschaftsordnung auflöst, möchten das vorhandene schadhafte System geradezu verewigen, getreu der einfältigen Auffassung: „Cela a toujours été, donc cela doit être."

Bedeutsam ist das Urteil, das Fourier über die Moralisten und Sozialphilosophen fällt. Die ersten, in den Bahnen der christlichen Moralauffassung wandelnd, predigen den sinnlosen asketischen Grundsatz einer Erstickung menschlicher Triebe, die naturwidrige Lehre einer Entpersönlichung des menschlichen Wesens. Auch ihnen, gleich den Ökonomen, ist die wahre Bestimmung des Menschengeschlechts verschlossen. Durch ihre Lehren wollen sie etwa vorhandene soziale Auswüchse beschneiden, in Wirklichkeit aber läuft ihr Predigen hinaus auf eine Stärkung vorhandener Autoritäten, auf eine Demütigung und Unterdrückung des arbeitenden Volkes. Machtlos gegenüber den Übeln erscheinen dem Denker auch die „Ideologen", zu denen er die „Rationalisten" und die „Positivisten" zählt. Wenn Hobbes und Rousseau groß waren als Kritiker — sind doch sie es zuerst gewesen, die die innerste, auf eine Häufung von Übeln zustrebende Entwicklung der Zivilisation bloßgelegt haben —, als soziale Reformatoren haben sie, Rousseau besonders mit seinem der Vergangenheit zugewandten Gesellschaftsideal, versagt. Aber auch die übrigen sozialen Neuerer, die Positivisten und Sozialisten (Anhänger Saint-Simons), finden bei Fourier mit ihren auf einen Ausbau der Gesellschaftsordnung abzielenden Plänen keine Gnade. Ohne tiefer in ihre Gedanken eingedrungen zu sein, verwirft er ihre Anschauungen mit der Selbstsicherheit des Fanatikers, der das neue Weltalter der Freude eben gemäß seinen eigenen Eingebungen, nicht nach den Einfällen anderer ausgestaltet wissen möchte.

bb) Die Analyse der Industrie. Oft vernimmt man die geradezu zum wissenschaftlichen Gemeingut gewordene Anschauung, Fourier habe den modernen Kapitalismus lediglich in der Form des Handels gekannt, jenes Gespenstes, das er zeit seines Le-

bens mit erbittertem Hasse verfolgt. Das wäre bei einem mit dem schärfsten Blicke ausgestatteten Manne, der lange Jahre hindurch, sein Auge vorzüglich auf sozial-ökonomische Erscheinungen richtend, inmitten einer Großstadt lebte, die in ihrem Schoße bereits Zehntausende von unruhigen, zur Empörung geneigten Industriearbeitern barg, höchst seltsam gewesen. Es ist wahr: gleich Saint-Simon bezeugt er den Industriellen als „Produzenten" gegenüber den nach seiner Überzeugung lediglich schmarotzenden Handelsherrn zuweilen eine gewisse Ehrerbietung; aber mitnichten sind ihm die Mängel der kapitalistischen Produktionsorganisation verborgen. Der Denker kennt nicht allein den gewaltigen industriellen Aufschwung seiner Zeit — le progrès colossal de l'industrie — wie zudem noch als naiver Vertreter der ökonomischen Geschichtsauffassung selbst die hervorragende kulturhistorische Bedeutung dieser Entwicklung — le mécanisme industriel est le pivot des sociétés humaines —, sondern auch die hervorstechenden Unvollkommenheiten der modernen Produktionsgestaltung: den anarchischen Grundzug der Industrie, die zur Konzentration und Monopolisierung führende Wirtschaftsentwicklung, wie das Elend der Industriearbeiter. Schon in der „Théorie des quatre mouvements" (1808) spricht er von der „incohérence industrielle", und mit Geschick hat er diese Idee künftig weiter ausgebaut. Gleichwie die Landwirtschaft seiner Zeit, das ist seine Auffassung, erscheint ihm die Industrie zerstückelt, und mit dieser Zersplitterung sind unausbleibliche Folgen gegeben: die Anarchie der Wirtschaftsführung, die aus dieser fließenden Produktionsstörungen, die zur Vergeudung ökonomischer Kräfte führen, die Entfaltung unbegrenzter Selbstsucht. Und vielleicht als erster weist er auf die aus besagter Anarchie entspringende unabwendbare Vernichtung der kleineren, schwachen Betriebe hin, auf das Wachsen der kräftigen Betriebe weiterhin, die, zu oft mächtigem Umfange sich entfaltend, zu einem Mittel der Unterjochung breiter Volksschichten werden. Als selbstsüchtigen Zwecken dienende Monopole zerreiben sie nicht nur die kleineren Unternehmungen, sondern lasten mit schwerem Druck vor allem auch auf der arbeitenden Klasse, dem Proletariat. Was die auf englischem Boden erwachsenen Vertreter des Sozialismus als schwerste Anklage gegen die wirtschaftliche Entwicklung vorbrachten, die zunehmende Verelendung des Proletariats trotz

zunehmender Steigerung des Reichtums, diese Anklage spielt eine Rolle auch in dem so universell geprägten System Fouriers. „Der Industrialismus", heißt es, „ist die jüngste unserer wissenschaftlichen Schimären; es ist die Manie, regellos zu produzieren, ohne daß dem Produzenten oder dem Arbeiter die Gewähr gegeben wäre, an der Reichtumssteigerung teilzunehmen." Im Gegenteil, die ganze Ordnung der Zivilisation ist darauf zugeschnitten, den Arbeiter in die Tiefen der Not erbarmungslos versinken zu lassen, ihn dem körperlichen und geistigen Elend entgegenzutreiben.

Man muß sich immer wieder wundern, mit welcher Gründlichkeit Fourier die eigenartige soziale Lage des Proletariates, die ihm als ein hervorstechendes Merkmal der „Zivilisation" erscheint, behandelt hat. Da ist es nach ihm einmal die Arbeitslosigkeit, die den Arbeiter unverschuldet als das Opfer für ihn blind waltender gesellschaftlicher Mächte ins Elend wirft; sie ist die Folge der Arbeitsteilung, die selbst die entferntesten Länder in gegenseitige Abhängigkeit bringt, so daß beispielsweise eine Änderung der Geschmacksrichtung in Amerika Zehntausende von Arbeitern in Frankreich außer Brot setzen kann. So hinausgestoßen in eine Welt, die mit roher Gleichgültigkeit das traurige Los dieser Unglücklichen mißachtet, sind diese, zumal ihnen der Übergang in fremde Betriebe erschwert ist, dem bittersten Elend ausgesetzt. Aber auch abgesehen von diesen Zeiten besonderer Not, sind nach Fourier, der sich mit diesen Anschauungen der Reihe der auf dem Boden kapitalistischer Entwicklung fußenden Kritiker anschließt, die Daseinsbedingungen des Proletariats klägliche: Männer, Frauen und Kinder sind in Fabriken, Sklaven gleich, zusammengepfercht, ihre Kräfte eingespannt in den Betrieb eines von ihrem Willen unabhängigen Mechanismus, sie werden zu Arbeitsverrichtungen gezwungen, die bei ihrer beständigen Einförmigkeit die Gesundheit des Körpers und des Geistes zerstören. So will „die Philosophie, daß der Arbeiter in der Zivilisation sich dareinfindet, sechzehn Stunden lang täglich die abgeschmackteste Arbeit zu verrichten ... die Moral befiehlt ihm, diese trostlose Arbeit, die vom 2. Januar bis zum 31. Dezember währt, ohne eine andere Abwechslung als die, welche die Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Hungersnöte bringen, überdies noch zu lieben". So sind nach Fourier viele Fabriken schon hinsichtlich der Einförmigkeit der Arbeit geradezu

Mördergruben, und ein Unglück dünkt ihn die moderne Entwicklung, welche die arbeitende Klasse auf eine jeder Menschlichkeit hohnsprechende Stufe herabgedrückt. Trügerisch sind die sozialen Fortschritte, die man erwartet hat: „die reiche Klasse bewegt sich aufwärts, aber die arme Klasse sinkt in immer größeres Elend." Die Löhne fallen beständig, und auf dem morschen Unterbau der Armut erhebt sich der äußerlich so stolze Bau der Wirtschaftsordnung. „Das äußerste Elend des Arbeiters begründet den Erfolg der Manufakturen, die im Verhältnis zur Verarmung des Arbeiters gedeihen." Und überall, wo der Kapitalismus Fuß gefaßt hat, wirkt sich diese Verelendung der Massen mit eherner Notwendigkeit aus, und wenn die Lage des Proletariates den Maßstab sozialen Glückes abgibt, so ist ein soziales Wohlergehen der Menschheit bis jetzt noch nicht beschieden. In England vor allem als der ersten Nation, welche die Bahn des „Industrialismus" beschritten, hat das Elend in ungeheurem Maße um sich gegriffen, und in Frankreich wird es bald ähnlich sein. „Seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist zu bemerken, wie die Masse der Besitzlosen sich in bedeutendem Maße vermehrt durch die Verbreitung der Manufakturen, die den Lohn des Arbeiters herabsetzen und ihn dem Hungertode entgegentreiben, wenn es dem Fabrikanten gefällt, ihn nicht mehr zu beschäftigen." Was aber das Schlimmste ist: die Unternehmer nützen die Not der Arbeiter aus, so daß sich die merkwürdige Erscheinung der Massenarmut inmitten eines durch das Anwachsen des Reichtums Weniger gekennzeichneten Gesellschaftszustandes herausgebildet hat.

Denn die Reichen stellen gleichzeitig die politische Macht in den Dienst ihrer Interessen, so daß der Staat zu einer reinen Klasseneinrichtung herabsinkt: die Gesetze werden den Herrschaftsinteressen jener angepaßt, die im Besitze der politischen Macht sind, und rücksichtslos, durch Anwendung von Gewalt selbst ersticken die Herrschenden die Regungen der durch die Not zum Widerstand getriebenen Besitzlosen. So gelangt Fourier selbst zu klarer Erfassung des Klassenkampfes zwischen Unternehmertum und Proletariat, ohne daß er freilich diesem eine der Arbeiterwohlfahrt günstige Wirkung beizulegen vermöchte.

Und nun sehe man, wie Fourier einen scharfen Vorstoß gegen das Privateigentum in seiner modernen Gestaltung unter-

nimmt. Das ist um so merkwürdiger, als er die Idee einer Umwandlung des Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum mit scharfer Waffe bekämpft hat; wobei wir allerdings nicht übersehen dürfen, daß die modernen Eigentumsverhältnisse in der von Fourier entworfenen sozialen Lebensordnung dank ihrer eigenartigen Organisation wenn auch nicht in ihren Grundfesten angegriffen werden, so doch sich in ihren sozialen Wirkungen scharf von den von ihm gegeißelten Zuständen der Zivilisation unterscheiden.

Was er an dem modernen Eigentum vor allem auszusetzen hat, das ist die — seiner Meinung nach — unbeschränkte Freiheit, mit welcher über es verfügt werden kann. So verdreht sich diese Freiheit, die dem einzelnen gewährt ist, wie Fourier als Ergebnis seiner kritischen Betrachtung des Kapitalismus zu sagen berechtigt ist, in eine „Tyrannei der Masse". Der Eigentümer darf gesundheitswidrige Räume herstellen, und der Besitzlose, der in ihnen zu leben gezwungen ist, wird so das Opfer der Selbstherrlichkeit des Besitzenden. Zusammenfassend bezeichnet er das Eigentumsrecht als „le droit de gêner arbitrairement les intérêts généraux pour satisfaire les fantaisies individuelles" Es ist mithin eine gesellschaftsfeindliche Einrichtung und verdient, wenn nicht beseitigt, so doch umgestaltet zu werden.

cc) Die Kritik des Handels. Fouriers bis aufs äußerste getriebene Abneigung gegen den Handel ist, wie wir sehen konnten, schlimmen Lebenserfahrungen entsprungen: aus der frühen Erkenntnis der Unvereinbarkeit kaufmännischen Schacherns mit den Geboten der christlichen Sittenlehre erwachte in ihm der erste Groll gegen das kaufmännische Gebaren, der dann noch dadurch gesteigert wurde, daß er, trotz allem Sträuben, gezwungen wurde, die kaufmännische Laufbahn einzuschlagen und als Hilfskraft selbst die verhaßten Geschäfte auszuüben. Es ist wahr: zweifellos wäre ohne die schlimmen Erlebnisse, vorausgesetzt, daß Fourier sich überhaupt um soziale Fragen bekümmert hätte, seine Kritik des Handels gemäßigter ausgefallen, aber übersehen wir nicht, daß auch die Übertreibung unter Umständen von großer Tragweite sein kann, indem sie eben zur Besinnung weckt. Und in dieser Richtung vor allem liegt Fouriers große Bedeutung, die ihm in der Geschichte der ökonomischen Kritik zukommt: die durch Paradoxien

hervorstechenden Bestandteile seiner Kritik in erster Linie des Handels und nicht die durch größere Mäßigung sich auszeichnenden, wie seine Kritik der Produktionsorganisation, sind auf fruchtbaren Boden gefallen, und als Kritiker besonders des kapitalistischen Handels wird der Denker auch fürderhin hohen Ruf genießen.

In den Augen Fouriers ist der Handel der Vampir, der aus dem sozialen Körper die frischen Lebenskräfte saugt. Auch andere Parasiten noch suchen die Zivilisation heim: die häuslichen, zu denen die Unmenge untätiger Frauen, Kinder und nutzloser Hilfskräfte gehören, die sozialen Parasiten, denen Heer und Marine, welche der Nation ungeheure Opfer auferlegen und die Blüte der Jugend zu fruchtloser Tätigkeit zwingen, zugesellt werden, die Verwaltungsbeamten weiterhin, viele Industriellen auch, dann die „parasites accessoires“: die Beschäftigungslosen, die Faulenzer, die „Sophisten“ und viele andere. Schon diese Parasiten beeinträchtigen die harmonische Entfaltung der gesellschaftlichen Beziehungen, am meisten aber der Handel, der mit seinem selbstsüchtigen Geist das ganze Gesellschaftsleben durchdringt und der Auflösung entgegentreibt. Auf dem Untergrund der immer noch ansteigenden industriellen Entwicklung der neueren Zeit, der Fortschritte der Schiffahrtskunst, der geographischen Entdeckungen, der Ausdehnung der Verkehrsbeziehungen überhaupt ist der Handel erwachsen als ein „neuer Souverän“, der die Gesellschaft mit seiner Last bedrückt.

Ein Opfer des Handels werden nach Fourier einmal die Industrie und die Landwirtschaft, denen er die Kapitalien entzieht. „Der Zwischenhändler ist der Blutegel des Fabrikanten und des Ackerbauers“, dann aber auch des Konsumenten. Man sieht so: die von der Unternehmertätigkeit des Industriellen unzertrennliche kaufmännische Tätigkeit wird von Fourier außer acht gelassen, und insofern als der Denker den von ihm bekämpften kapitalistischen Geist vorzüglich verkörpert sieht im Handel, gewinnt die durchgängig vertretene Anschauung, Fourier hätte die kapitalistische Eigenart der modernen Industrie noch nicht erkannt, eine gewisse Berechtigung. Denn die Gebrechen der Industrie, Ausfluß wie sie kapitalistischer Wirtschaftsführung sind, werden von ihm einfach als nackte Tatsachen hingenommen, wobei ihm allerdings nicht ganz klar geworden ist, daß diese Erscheinungen gleichfalls

die Folge jenes Geistes sind, den er in schärfster Form im Handel vorzufinden glaubte.

Das Anklageverzeichnis, das Fourier bei der Würdigung der Handelstätigkeit aufstellt, ist ein langes. Im Handel in erster Linie, nicht in der Industrie will er die tiefsten Ursachen der den Kapitalismus kennzeichnenden Störungen vorfinden, die Herrschaft einer Konkurrenz, die nach ihm lediglich Schaden, mit nichten aber volkswirtschaftlichen Nutzen bringt. Denn ist der Handel etwas anderes als ein „Austausch, demzufolge der Verkäufer das Recht hat, ungestraft zu schwindeln und ohne dazwischentretenden Schiedsspruch den Gewinn, der ihm gewährt werden muß, zu bestimmen, dergestalt, daß der Verkäufer in seiner eigenen Sache selbst den Richter bildet, während der Käufer jeder Sicherheit entbehrt gegenüber der Raubsucht und Schurkerei des Verkäufers?" In erhöhtem Maße wie in der Industrie herrscht überdies im Handel völlige Zersplitterung der Betriebe, die beständig von der Konkurrenz der Stärkeren bedroht werden und zuletzt auch der Übermacht der verhältnismäßig wenig zahlreichen Großbetriebe erliegen. So bietet der Handel das Bild einer vollendeten Anarchie dar, die die Selbstsucht ins Ungemessene steigert und Lug und Trug um sich breitet. „C'est l'état mensonger du commerce qui fait régner la fausseté dans toutes nos relations."

Besonders scharf wendet sich der Denker gegen die Schwindeleien der Händler: gegen die Verfälschungen der Waren, gegen die Täuschung des Konsumenten. Und als Krebsschaden brandmarkt er die überflüssigen Agenten und Kleinhändler, deren schlimme Wirkung sich besonders in der Erhöhung der Warenpreise ausspricht.

Als die schlimmsten Vertreter des Handelsgeistes gelten Fourier die Juden: die Nation der Wucherer, die „unproduktiven Patriarchen". Sie, die Vertreter einer überlebten Zeit, ragen mit wenigen Ausnahmen in die moderne Zeit hinein als lediglich auflösende Kräfte, denn sie in erster Linie sind es, die, gestützt auf ihre Religion, der „merkantilen", zu den Mitteln des Lugs und Trugs greifenden Praxis huldigen, und nur Bedauern hat er dafür, daß den Juden bürgerliche Rechte verliehen worden sind. Die schärfsten Maßregeln hätten gegen ihr sozial verderbliches Gebaren ergriffen werden sollen, und ihre — sei es auch zwangsweise er-

folgte — Eingliederung in einen Bereich produktiver Tätigkeit hätte der Zivilisation die vielen Mißstände erspart, die ihr als Ausfluß des merkantilen Geistes so sichtbar anhängen.

Früher schon konnten wir darauf hinweisen, daß der Kritiker aus der Anarchie innerhalb des Gebietes der industriellen Produktion die Bildung von Monopolen ableitet. Solche Monopolbildungen erschienen nun auch auf dem Gebiet des Handels als notwendige Folge eines Mangels jeglicher Regelung der Handelstätigkeit, die die Übermacht der starken Betriebe zu ungehemmter Auswirkung kommen läßt, und mit hellseherischer Weisheit verkündet er den Anbruch einer Zeit wieder „feudaler" Prägung, die Zeit einer mächtigen Handelsfeudalität. Mögen die Ausführungen, die Fourier diesem Problem widmet, auch nicht in ihrer Gesamtheit im Hinblick auf die Sonderheiten der modernen Monopole zu Recht bestehen, die Tatsache allein, daß er bereits im Jahre 1808 der Volkswirtschaftslehre den Bankerott des ökonomischen Liberalismus zufolge der Entstehung von Tendenzen vorhergesagt, die, rücksichtslosem Wettbewerb der Unternehmungen entsprungen, dank der in diesem Kampfe sich auswirkenden Siege der großen Betriebe zu einer Zeit der Gebundenheit hinleiten: diese Tatsache allein bezeugt die überragende Größe des Mannes. Denn wenn wir unseren Blick auf das Bild unserer heutigen Volkswirtschaft werfen, wo mächtige Kartelle und Trusts von teils schon internationaler Geltung den freien Wettbewerb unterbunden haben und mit schwerem Druck auf den von ihnen abhängigen wirtschaftlichen Gruppen, den Arbeitern vor allem auch, lasten: ist das, was der Denker vorausgesagt, nicht in voller Weise eingetroffen, nur in weit gewaltigerem Ausmaße, als es kühne Ahnung dem prophetischen Geiste eingab? Doch übersehen wir nicht und greifen wir unserer künftigen Darstellung vor: Fourier selbst glaubte nicht, daß die von ihm angedeutete Entwicklungsrichtung des Kapitalismus in Wirklichkeit sich auslösen werde: als ein drohendes Gespenst, als eine Warnung vor Gefahren, die — sollte man sein Ideal mißachten — mit der unabwendbaren Notwendigkeit einer unaufhaltsamen Kraft eintreffen würden, entwarf er dieses Bild der Zukunft, aber fest war sein Glaube, an den Sieg seines Ideales: der Idee einer Ordnung der sozialen Lebensbeziehungen auf „natürlichen", der Zivilisation fremden Grundsätzen.

„Die Extreme berühren sich", so belehrt er uns, „und je mehr die Handelsanarchie an Zuwachs gewonnen hat, um so mehr gehen wir dem allgemeinen Privileg entgegen, das der entgegengesetzte Auswuchs ist. Es ist das Geschick der Zivilisation, immer zwischen den Extremen hin und her geworfen zu werden, ohne in der goldenen Mitte Halt zu gewinnen." Und nun schildert er, wie eine Entwicklung sich entfaltet, derzufolge die Kapitalisten — in den Augen Fouriers also in erster Linie die Kaufleute — sich in Monopolen zusammenschließen, wie sie sich verbünden mit den großen Eigentümern, um die schwachen Schichten in Abhängigkeit zu bringen, sie zu einer „vassallité commerciale" herabzudrücken, überhaupt um sich der ganzen Produktion zu bemächtigen. Gezwungen würden fürderhin, wenn die Keime dieser Entwicklung sich entfalten, die kleinen Eigentümer, nach dem Belieben der Monopolisten über ihre Ernte — Fourier denkt also an die Ackerbauern — zu verfügen, sie wären weiter nichts als „commis exploitants" der Handelskoalitionen. Und alles steuert, wenn die Anzeichen nicht trügen, auf diese Entwicklung hin: die Besitzenden sind bereits von dem Handelsgeist — also vom Geist kapitalistischen Gewinnstrebens — ganz durchtränkt, der alte Adel, ökonomisch zugrunde gerichtet, wie er ist, sucht durch Handelsgeschäfte sich wieder einen Rückhalt zu verleihen („die Nachkommen der alten Ritter zeichnen sich nun in den Schlichen der Börse aus, wie ehedem ihre Vorfahren in den Tournieren"), die Geschäftsleute haben in den großen Städten das Ansehen bald der Minister und beeinflussen die Regierung, die, ohne es zu wollen, sich des Handels annimmt. „Denn alle die schönen Versprechungen, die Freiheit des Handels zu gewährleisten, gleichen auffällig den Redensarten unserer berühmten Republikaner, die, indem sie ewigen Haß dem Königtum schwören, nur danach streben, selbst auf den Thron zu steigen."

dd) Die Kritik der Familie. Gleich Robert Owen wird auch von Fourier das Familienleben in den Bereich seiner sozialkritischen Erörterungen einbezogen, wobei freilich der Franzose seinen englischen Mitstreiter hinsichtlich der Maßlosigkeit seiner Beschuldigungen, die zuweilen fast ans Lächerliche grenzen, weitaus übertrifft.

Beachtenswert ist, daß Fourier „die Ausdehnung der Freiheiten der Frau als das allgemeine Prinzip aller sozialen Fortschritte"

betrachtet. Von diesem Standpunkt aus erscheint ihm die Zivilisation im Lichte einer vollen Verderbtheit. Oder ist die Frau nicht beständig vom Manne bedrückt? Verfällt etwa der Mann, der die Frau mit seinen Künsten verführt hat, um sie dann schmählich im Stiche zu lassen, der gesellschaftlichen Achtung? Findet er nicht selbst oft noch den Beifall der Welt? Und ist die Ehe für die Frau etwas anderes als ein gewöhnliches Handelsgeschäft? Von den Eltern verschachert, werden die begüterten Mädchen einem nach ihren Reichtümern lechzenden Mann anvertraut, während die armen Mädchen, verfügen sie nicht über „das Talent", die Männer zu bezaubern, einfach sitzen bleiben. Und lüftet man den das Eheleben verhüllenden Schleier, ist es nicht beständige Zwietracht, welche die Ehegatten trennt? Und ist die Folge dieser Zwietracht nicht gegenseitige Untreue? — ohne die sich Fourier eine Ehe nicht denken kann, wie er überhaupt das geschlechtliche Leben der „Zivilisation" in den grellsten Farben ausmalt.

Als Herd sozialer Selbstsucht stellt er nun die Familie hin, diese durch die Herrschaftsrechte des Mannes stets zu Reibereien, aber nicht zur Eintracht führende Institution, die immer sinnloser wird, weil ihre Glieder nicht in dem engen Schoß der Häuslichkeit, sondern außerhalb seines Bereiches sich auszuleben suchen. Noch tritt für Fourier jene durch die kapitalistische Entwicklung verursachte Auflösung der Familie vor allem des Arbeiters zufolge der erzwungenen Abwesenheit des Mannes und der Frau, der Mutter einer oft großen Kinderschar, in den Hintergrund. Ja, er betrachtet gar die Tatsache, daß die Frau als Industriearbeiterin dem Manne gegenüber eine untergeordnete Rolle spielt, als eine ihr zugefügte Beeinträchtigung ihrer persönlichen Freiheit. Die Auflösung der Familie wird nach ihm vielmehr dadurch hervorgerufen, daß die Familienglieder sich ständig fliehen. Oder suchen die Kinder nicht die Gesellschaft anderer Kinder auf, um sich in ihren harmlosen Freuden zu ergehen, die jungen Männer die Theater und Cafés, die Mädchen die Bälle, die Mütter die Gelegenheit zum Klatschen und sonstige das Eheleben nicht gerade festigende Verlockungen? Auch die Familienhäupter, „die das Volk in den Klubs, Cafés und sonstigen Zusammenkünften retten wollen", kehren am liebsten der Familie den Rücken und vollenden so ihre Auflösung.

c) **Das System des Garantismus.** Fouriers geschichtsphilosophische Betrachtungen gewinnen besondere Bedeutung insofern auch, als sie in den Umkreis ihrer Untersuchungen selbst das wichtige Problem einer Entschleierung der Zukunft einbeziehen. Und was das wichtige ist: durch eine Enthüllung der in der Gegenwart angelegten Tendenzen der Entwicklung will er den Wesensgehalt einer erst werdenden Gesellschaftsordnung bloßlegen und zeigen, welcherlei Veränderung die gegenwärtige Lage der Dinge ankündet. Gewiß geht er von den Mängeln der „Zivilisation", die er, wie wir gesehen haben, zum Teil mit genialem Geschick bloßlegt, aus, und ihre Beseitigung im Sinne eines genossenschaftlichen, organischen Ausbaues der gegebenen sozialen Ökonomie ist sein also durchaus nicht in der Luft liegendes Ziel. Aber die Lehre: daß die Zivilisation mit allen ihren Kräften auf den neuen Gesellschaftszustand, von dem wir bald mehr erfahren werden, hinstrebt, ist eine unerwiesene Behauptung, die Behauptung eines Mannes allerdings, der, Entwicklungstatsachen ahnend, möglicherweise sich auslösende soziale Bildungen als eine Gegebenheit annimmt. Hierin offenbart sich der Lichtblick eines überlegenen Geistes, der das Dunkel einer noch fernen Zukunft erhellt — hat doch unsere Gegenwart einzelne Züge mit dem neuen System, dem Garantismus oder Sozialismus gemein —, eines Geistes leider, dessen so klar sehender Verstand oft verdüstert wird durch Einfälle, die als vermeintliche Traumbilder wieder verscheuchen, was in Wirklichkeit Eingebung außergewöhnlichen Scharfsinns war.

Ist doch der Garantismus jene Form des gesellschaftlichen Lebens, die sich nur dann herausbildet, wenn die Menschheit starrsinnig die Ideen Fouriers abweisen, in ihrer Verblendung den mühsamen Weg allmählicher Umgestaltung des sozialen Daseins vorziehen sollte dem Fourierschen System der Wahrheit, „das die Erde von einem Jahr zum anderen umwandelt".

Wie verhält es sich also mit dem Garantismus? „Unsere Bestimmung ist: vorwärtszuschreiten: jede soziale Epoche muß sich nach der höheren hin entfalten: es ist der Wille der Natur, daß die Barbarei nach der Zivilisation strebt und diese in allmählichem Übergang erreicht, daß die Zivilisation aber auch dem Garantismus zustrebt." Von solchen Gesichtspunkten aus, nach denen die

Gesellschaft einem Lebewesen gleich, bestimmte in ihr angelegte Entwicklungsphasen durchläuft, kann also die Zivilisation nur eine zeitlich begrenzte Dauer haben, kann in ihr unmöglich die natürliche Gesellschaftsordnung, wie der ökonomische Liberalismus meinte, verwirklicht sein. Sie ist nach dem Ausdruck unseres Denkers, was das Zahnen für das zarte Kind ist: eine vorübergehende Krankheit, ein „fléau passager". In welcher Weise hängt nun die soziale Organisation des Garantismus, in der sich die Entfaltung einzelner in der Zivilisation begründeter Tendenzen vollzieht, mit der letzteren zusammen? Und welches sind die bewußt schaffenden Kräfte sozialer Umgestaltung? Fourier begnügt sich damit, einfach festzustellen, daß genossenschaftliche Bildungen bereits in der Gegenwart vorhanden seien: Sparkassen, ländliche Genossenschaften, Versicherungsanstalten genossenschaftlichen Charakters u. a. m. Diese sollen andeutend die Richtlinien der sich einstellenden sozialen Umbildung angeben. Überblickt man nun den Gang der Entwicklung des letzten Jahrhunderts, so kann allerdings nicht geleugnet werden, daß diese Genossenschaften sich in beträchtlicher Stärke entfaltet haben, daß zur Zeit Fouriers auch schwache Tendenzen ihrer Ausbreitung vorhanden waren. Aber verleiht etwa ihr Ausbau der vorherrschenden Strömung der letzten Jahrzehnte ihre hervorstechende Eigenart? Ist es nicht das Gebiet der Großindustrie, auf dessen Untergrund die mächtigsten, bisher nie gesehenen genossenschaftlichen Bildungen, die Kartelle und Trusts, sowie die Organisationen der Arbeiter, erwachsen sind, und will uns Fouriers Ausdeutung der historischen Entwicklung gerade insofern auch als ungenügend erscheinen, als er dem von ihm selbst beobachteten „ungeheuren Fortschritte der Industrie" bei seinem Versuch einer Bestimmung der Entwicklungsrichtung eine nur untergeordnete Bedeutung beilegt?

Der höchste Zweck des Garantismus besteht darin, die in der Zivilisation unterdrückten Massen durch ihre Zusammenfassung in Genossenschaften zu heben, sie zu schützen besonders vor der Ausbeutung durch den Handel. Den Ausgangspunkt dieser von Fourier weiter ausgedachten Organisation, den „embryon sociétaire", soll nun das Gemeindekontor bilden, das errichtet wird zum Zwecke des Austausches der in ihm von den Gemeindegliedern abgelieferten Produkte. Es hat, wie Herkner richtig gesehen hat,

eine gewisse Ähnlichkeit mit den modernen Kornhausgenossenschaften, doch geht seine Aufgabe über deren Zweck hinaus; denn ihm obliegt es nicht allein, die Mitglieder der Genossenschaft durch Gewährung von Kredit zur Produktion anzueifern, sondern auch selbst neue Produktionsassoziationen ins Leben zu rufen. Dieses wird die Aufgabe besonders auch der neben dem Kommunalkontor zu gründenden „ländlichen Aktienbanken" sein, die sowohl den Kredit in großem Maßstabe zu organisieren, als auch vor allem jene „Kombination der Manufakturen und des Ackerbaues" vorzunehmen hätten, die Fourier immer erstrebte. So schreitet der Denker von der Organisation des Austausches der innerhalb des Gemeindebezirkes hergestellten Produkte zu der Idee einer genossenschaftlichen Organisation der Produktion, die zwar vornehmlich der landwirtschaftlichen Tätigkeit zugewandt ist, aber auch die industrielle Produktion, die sich Fourier noch kleinbürgerlich vorstellt, berücksichtigt. Die Sorge der Zukunft müßte sich überdies auch den Arbeitern zuwenden, und dem Staate wird die Aufgabe zugewiesen, das auf kommunalem Grunde sich erhebende letzte Werk des Garantismus, die Beseitigung überlegener ökonomischer Macht der Reichen, die zur Ausbeutung der Schwachen führt, rückhaltlos zu fördern. So sehr Fourier den Staat, in dem er ja weiter nichts sieht als eine Herrschaftsinstitution der Besitzenden, verabscheut, so wenig kann er sich des verlockenden Gedankens entschlagen, seine Machtfülle in den Dienst der Wohlfahrt der Gesamtheit zu stellen. Nicht allein könnte der Staat alle sich der Reform entgegenstellenden Widerstände sozialer Gruppen überwinden, er könnte sogar selbst genossenschaftliche Bildungen ins Leben rufen und zwangsweise die armen Bevölkerungsschichten in solchen Genossenschaften organisieren; er könnte überdies durch eine Organisation des Handels den ungeheuren Betrügereien, denen in der Zivilisation die Konsumenten ausgesetzt sind, ein Ende bereiten — Fourier denkt an eine durch staatliche Garantien gefestigte Regelung der Handelstätigkeit durch die Produzenten, aber auch an eine Expropriation der Handels- und Transportgeschäfte —, er könnte Versicherungseinrichtungen gegen die möglichen Unfälle des Daseins ins Leben rufen, die Landwirtschaft gegenüber der Industrie beschützen, die letztere dagegen unter die Kontrolle eines „Ministeriums der Manufakturen" stellen,

das fördernd, regelnd und immer die allgemeinen Interessen wahrend eingreifen müßte.

Auch eine Organisation der Konsumenten hat Fourier im Auge, die sich in Anlehnung an das Gemeindekontor vollziehen könnte: genossenschaftliche Schlächtereien, Kochanstalten, Bäckereien, Waschanstalten könnten kollektivem Bedarf dienen und würden, indem sie die Nachteile der Zersplitterung des Einzelhaushaltes beseitigten, beträchtlich zur Steigerung persönlicher Wohlfahrt beitragen.

So erstrebt Fourier einen allmählichen genossenschaftlichen Ausbau der Gesellschaftsordnung, und zwar sind die Genossenschaften, die ihm vorschweben, vor allem landwirtschaftlich geprägt. Aber welche Enttäuschung ist es zu sehen, wie Fourier nun, den wir bis jetzt als einen scharfsinnigen und großzügigen Denker kennen gelernt haben, mit rauher Hand gleichzeitig wieder vieles von dem zerstört, was sein kühner Geist mit dem feinen Spürsinn einer ungewöhnlichen Kraft geschaffen, nicht weniger nämlich als die Grundsätze seiner Geschichtsphilosophie: den Gedanken sozialer Entwicklung mit den aus ihm entspringenden geistvollen Konzeptionen künftiger Bildung des Gesellschaftslebens. Denn betonen wir es nun mit Nachdruck: die mühsam aus dem Wirrwarr seiner Gedanken herausgeschälten realistisch anmutenden geschichtsphilosophischen Anschauungen stehen in vollem Gegensatz zu einer Betrachtungsweise, der er mit Vorliebe huldigt, einer Betrachtungsweise, die den Gedanken der Entwicklung verbannt: zur rationalen Auffassung der geschichtlichen Lebensvorgänge im Sinne Owens namentlich. Und zwar findet sich diese Denkweise bei Fourier in solcher Schärfe vor, wie wir sie nicht einmal bei Owen antreffen, und sie ist es, die ihm jenen Rückhalt verlieh, der seinem nach phantasievoller Ausmalung künftigen Menschendaseins so gerne zugeneigten Geiste ungehemmteste Ergießung gestattet. So ist eine realistische und rationale Auffassung geschichtlicher Erscheinungen bei Fourier bunt durcheinandergemischt, und seinem, zügellosen Phantasien zugeneigten Wesen entspricht das Lockere der Grundauffassung der letzteren besser als die den Geist in feste Grenzen bannenden Anforderungen der ersteren.

Ein System von Reformen, die die Zivilisation einem Prozeß genossenschaftlicher Umbildung unterwerfen wollen, sagten wir, sei der Garantismus. Das ficht aber Fourier nicht an, solche Reform einfach wieder zu verwerfen. „Der Fehler der modernen Politiker", erklärt er uns zu unserer nicht geringen Überraschung, „besteht darin, alle sozialen Wohltaten Stück für Stück zu gewähren, während man sie „collectivement" und „simultanément" gewähren soll. Damit ist das Verdammungsurteil über den Garantismus gefällt, und mit dürren Worten spricht er dieses auch aus. Er, der dem Staat die Mission zuweist, die Durchführung des Garantismus zu beschleunigen, er verurteilt gleichzeitig jede politische Reform als Mittel der Besserung der Lebensverhältnisse — on doit négliger toute idée de réforme politique pour exciter à la réforme industrielle — ja noch mehr: er wirft den Garantismus selbst verächtlich zur Seite. „Denn wozu sich noch weiter mit einem System beschäftigen, dessen vollständige Durchführung erst nach Verlauf eines Jahrhunderts beendigt wäre, das den Reichtum nur langsam von Geschlecht zu Geschlecht verdoppelte, während man doch ein anderes gründen kann, das den Reichtum sofort verdreifachen würde und das nach einem Versuch von hundert Familien, der in zwei Monaten bewerkstelligt werden könnte, sofort eine allgemeine Durchführung zur Folge hätte?" So entpuppt sich uns der Denker als Vertreter des sozialen Experimentes, das bei ihm eben Ausfluß ist einer Beurteilung der geschichtlichen Wirklichkeit im Sinne der naturrechtlichen Sozialphilosophie.

3. Die neue Gesellschaftsordnung als System der Vernunft.

a) **Die theoretische Grundlegung.** Wahllos verflochten sind in Fouriers wirrem Gedankennetz feinste Beobachtungen und losgebundener Phantasie entstammende Sinnlosigkeiten, ein Wirrwarr, der gewiß in erster Linie des Mannes verschrobener Geistesverfassung seine Entstehung verdankt, dann aber auch der Tatsache, daß die rationale Sozialphilosophie als geistiges Erbe des 18. Jahrhunderts Fouriers Denken beherrschte. Man übersehe nicht, daß diese Denkrichtung durchaus auch einer realistischen Ergründung sozialer Lebensvorgänge die Pforte öffnet, indem sie auf eine Aufdeckung vorhandener Unvernunft in der Form einer Kritik bestehender sozialer Zustände hindrängt. Und mit dieser Kritik der

„Zivilisation" hat Fourier Großes, Unvergängliches geleistet, Größeres als sein Vorgänger Rousseau mit seiner Vorneigung für verschwommene Traumbilder, an denen sich sein entfesselter Geist berauschte. Aber auch Fourier hat sich tollen Phantasien hingegeben, Phantasien, die derart in der Luft schweben, daß man sich frägt, wie es möglich ist, daß ein mit schärfster Beobachtungsgabe ausgestatteter Mensch derart den Boden der Wirklichkeit unter seinen Füßen verlieren könne. Vergessen sind, wenn Fourier, mit metaphysischem Maßstabe gewappnet, die Erscheinungen der geschichtlichen Wirklichkeit zu deuten sucht, die schönen Aufstellungen über das Prinzip der Entwicklung, das sich im Ablauf des Geschehens auswirkt, beiseite geschoben wird dann der Standpunkt wissenschaftlicher Betrachtung: der kausalen Aufdeckung der geschichtlichen Lebensäußerungen. Ein Mystiker, der die Pläne Gottes erlauscht hat, wendet sich dann zu uns, ein Prophet, der, im Besitze der sozialen Wahrheit, das ganze geschichtliche Getriebe auffaßt als Werk der Dummheit und Unmündigkeit auf Abwege geratener Menschen, als ein sinnloses Wogen fesselloser Kräfte. Und was so eitel Phantasterei ist, was Fourier, der Rationalist, über die Vergangenheit aussagt, so in gleich hohem Grade, was er uns über das künftige Dasein nun von der Vernunft gelenkter Menschen offenbart; es sind Träume eines Sehers, der sich in den Wolkenregionen der Spekulation, nicht im festen, fruchtbaren Erdreich des Tatsächlichen mit seinen Betrachtungen ergeht, wodurch wertvolle Ergebnisse ernster, tiefer Forscherarbeit einfach wieder umgestoßen werden.

Welches sind nun die Grundlagen dieser zweiten Forschungsweise des seltsamen Denkers? Eben die des Rationalismus, freilich eines im besonderen Grade metaphysisch verankerten Rationalismus. Wenig will es besagen, wenn Fourier uns glauben machen will, daß er auf dem Wege der Wissenschaft den Schlüssel, der die Pforte sozialer Geheimnisse öffnet, gefunden habe. Denn die wissenschaftliche Methode, deren er sich angeblich bedient, ist die „geometrische", bei Licht besehen eine „Methode" durchaus persönlicher Deutung sozialer Erscheinungen. Gleichwie die Geometrie von der Grundtatsache einer einleuchtenden Wahrheit aus mit logischer Sicherheit zu ihren Leitsätzen gelangt, gleichso will auch Fourier von einem obersten Prinzip aus die ganze Fülle seiner

sozialen Erkenntnisse ableiten, nur daß dieses Prinzip eine unbewiesene Behauptung ist und seine Ableitungen keine Glieder einer logischen Kette, sondern willkürliche Folgerungen eines irrenden Geistes bilden. Mathematisch an seinen Erörterungen sind die kühnen zahlenmäßigen Darlegungen, die seiner pathologischen Vorliebe zu rechnerischen Aufstellungen entsprungen sind. Denn ist irgendwelche vernünftige Beobachtungsgrundlage, ein zur Überzeugung drängender Zwang vorhanden, wodurch doch wohl wissenschaftliches Vorgehen sich auszeichnet, wenn er behauptet, der Menschheit sei eine Lebensdauer von 80 000 Jahren beschieden, in welchem Zeitraum sie zweiunddreißig Phasen durchläuft, wenn er die ersten 50 000 Jahre als die Zeit aufsteigender, die nächsten 35 000 Jahre als das zur Auflösung führende Stadium des Greisenalters bezeichnet? Im lebhaften Gefühl wohl der Willkür seiner vermessenen Konstruktionen bekennt er denn auch einmal offen: „Je ne suivrai, selon mon usage, aucune méthode", womit aber der Kern der Sache keineswegs getroffen ist: denn Fourier ist eben nicht nur Befürworter der Methode beobachtender Erfassung gegebener Erscheinungen, sondern auch, ohne daß allerdings eine reinliche Scheidung seiner so verschiedenen Erkenntnisgrundsätze vorgenommen wäre, Vertreter einer rationalen Betrachtung des sozialen Lebens.

Die ganze Reihe rationaler Grundsätze, die eine rohe Vergewaltigung der entwicklungsgeschichtlichen Ideen bedeuten, finden wir bei unserem Denker vor. Vor allem: es gibt nur eine einzige soziale Wahrheit, ein einziges soziales Erkenntnisprinzip, das, einmal entdeckt, gestattet, die Lebensverhältnisse so zu ordnen, daß für alle Zeiten eine unerschütterliche Harmonie ihren Segen auf die Menschen ergießt. Diese „natürliche" Gesellschaftsordnung, die gegründet ist auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und als das System der Gerechtigkeit und Wahrheit der Vergangenheit als der Zeit des Irrtums und der Lüge entgegengestellt wird, ist beschlossen im Ratschluß des Ewigen, und ein Zufall allein ist es, daß Fourier, ein armseliger Ladenschwengel, wie er selbst sagt, der Verkünder gottgewollter Ideen geworden ist. „Niemand anders als ich kennt den Plan Gottes über die vergangene und künftige Bestimmung des Universums", erklärt er, und als Messias dünkt er sich, dem die erhabene Mission zugedacht ist, das von

Christus lediglich in der Form von Gleichnissen offenbarte und ins Jenseits verlegte Reich Gottes erneut zu verkünden. Beachten wir die phantastische Aufstellung: Fourier, der Befürworter schrankenloser Sinnenlust, sich dünkend als der Messias, oder wie er sich auch nennt, Vizemessias der christlichen Religion! Erblickt er doch gelegentlich in einer namentlich auch an Saint-Simon erinnernden Weise die tiefste Ursache sozialer Auflösung seiner Zeit in der allherrschenden Religionslosigkeit. Und gleich dem Saint-Simon des neuen Christentums, gleich Owen auch, will er die neue Lebensordnung hervorgehen lassen aus einer Wiedererweckung des von ihm freilich eigenartig gedeuteten christlichen Geistes. „Eine Rückkehr zu dem Geist des Christentums", lautet die bezeichnende Stelle, „ist der Welt vonnöten, zum Mißtrauen gegenüber den Dogmen der Philosophie,... zu den Verheißungen Jesus Christus'."

Das also muß beachtet werden, daß Fourier, der auf der einen Seite die menschliche Gesellschaft als einen in bestimmten Entwicklungstendenzen sich auswirkenden Organismus auffaßt, auf der andern Seite mit dem Anspruch auftritt, das soziale Leben nach einem absoluten, nicht zeitgeschichtlichen Bedingungen entsprechenden Ideal auszugestalten. Ohne Rücksicht auf den Entwicklungszustand der einzelnen Völker zu nehmen, will sein „code social" die ganze Welt umspannen; durch Ausbau des sozialen Daseins nach den Weisungen „natürlicher Grundsätze", welche die bisherigen geistigen Errungenschaften der Menschheit als müßige Spekulationen wieder umstoßen, soll der „plötzliche Übergang vom gesellschaftlichen Chaos zur allgemeinen Harmonie" bewirkt werden. Wir entsinnen uns, daß Robert Owen der verderbten Lebensordnung seiner Zeit ein natürliches System gegenüberstellt, das nicht etwa verankert ist in besonderen geschichtlichen Verhältnissen, sondern in der „Natur", der Vernunft. Rein, ohne verderblichen Hang zu selbstsüchtigen Neigungen, glaubt man, geht der Mensch aus der Hand des Schöpfers hervor, und die Gesellschaft mit ihren vom Irrtum eingegebenen Einrichtungen allein ist es, welche die Herausbildungen jener selbstsüchtigen Regungen ermöglicht, die den sozialen Körper auflösen. Auch Fourier hat sich diese Behauptung angeborener natürlicher Güte des Menschen und deren Vernichtung durch die „Zivilisation" zu eigen gemacht. Auch er brandmarkt das herrschende System als Ausbund der Schlechtigkeit und

Unvernunft und will die menschliche Natur durch Entdeckung der „natürlichen" Gesellschaftsordnung wieder befreien von den Schlacken, durch welche sie verhindert wird an ihrem freien Entströmen. Aber wie ganz anders als Owen erscheint in den Augen Fouriers die natürliche Wesensart des Menschen! Unterdrücken wollte der Brite, damit die menschliche Natur wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit sich entfalte, durch die Schaffung einer neuen Umwelt das ungebundene Ausleben der Persönlichkeit, alle die nach ihm zur gesellschaftlichen Auflösung führenden Leidenschaften; eine Auslöschung persönlicher Besonderheiten, das christliche Ideal der Aufopferung für die Zwecke der Gesamtheit, die Nächstenliebe, die Entsagung war das Ziel, dem er nachstrebte, während Fourier geradezu zu einer Verherrlichung schrankenloser Entfaltung *aller* in der menschlichen Natur angelegten Leidenschaften gelangt.

Hören wir die Aufstellungen dieses Sonderlings. Von der Tatsache, daß jeder Mensch von bestimmten Leidenschaften (passions) beherrscht wird, geht er aus. Diese Leidenschaften hat der Persönlichkeit der göttliche Schöpfer verliehen, und einleuchtend ist es so, daß sie ihre Daseinsberechtigung haben. Denn könnte man etwa annehmen, daß die Gottheit, die doch das Glück des Menschen will, ihm nicht auch die Mittel zur Verwirklichung dieses Glückes gegeben haben sollte, und daß, wo doch die Triebe mit unbändiger Macht nach ihrer Äußerung drängen, nicht durch sie die Glückseligkeit erreicht werden sollte? Aber wie ist es dann möglich, daß im Zeitalter der Zivilisation, wo doch zweifellos die wirkenden Kräfte menschliche Leidenschaften sind, nichts als Elend und Verwirrung herrscht? Zeigt nicht gerade sie, wohin die Menschen, wenn sie nach ihrer Weise ihre Geschicke lenken, steuern? Einfach ist Fouriers Antwort. „Alle natürlichen Triebe sind tugendhaft unter der Voraussetzung der Gesellschaftsordnung, deren Anforderungen diese Triebe angepaßt sind." Entfesselte Tiger nennt er die menschlichen Leidenschaften, solange sie sich in der Zivilisation auswirken, zerstörende Mächte der Auflösung, Bringer des Unglücks. Aber schafft eine neue Gesellschaft, die dem unverlöschlichen Hang der Triebe nach ungebundener Entfaltung Rechnung trägt, und ihr werdet das Wunder einer vollendeten Harmonie erleben. Denn betrachtet den harmonischen Gang der Nation:

Millionen Kräfte regen sich in ihr, jede nach ihrer Weise, und bringt nicht trotzdem die „universelle Gravitation" als das alle Lebensäußerungen beherrschende Gesetz Einheit, Harmonie in das unübersehbare Gewimmel der Erscheinungen? Und sollte es, wo doch der Schöpfer mit seinem belebenden Hauche das ganze Weltall, nicht allein die anorganische, sondern auch die organische Natur, mithin auch die soziale Wirklichkeit durchdringt, sollte es anders sein auf dem Gebiet gesellschaftlichen Daseins? Auch hier — das ist Fouriers verstiegene Behauptung — herrscht das Gesetz der Attraktion, das, vorausgesetzt, daß die Zivilisation mit ihrem die natürliche Eigenart des Menschen erstickenden Einflusse beseitigt ist, die ganze Vielgestaltigkeit menschlicher Triebe zusammenfließen läßt zu wundervollem Einklang. Nicht durch Zwang, sondern durch die selbsttätige Anziehung der Leidenschaften will der Schöpfer die in der Zivilisation auseinanderstrebenden Menschen zu fester Ordnung vereinigen, und nicht die menschliche Natur darf — soll das Werk sozialer Eintracht in Erfüllung gehen — geändert werden, sondern einzig und allein das sinnlose Gesellschaftssystem der Zivilisation. „Es ist ganz falsch zu glauben, daß die Menschen geändert werden müssen zum Zwecke der Erreichung sozialen Glückes." „Unsere Leidenschaften, selbst die verschiedensten, sind so, wie sie Gott gegeben, gut; nur die Zivilisation, die alle Leidenschaften in eine ihrem Laufe entgegengesetzte Richtung leitet, ist falsch." Freiheit, Befreiung vom Zwange der Zivilisation, das ist der Ruf, den Fourier hineinschmettert in die verdorbene Welt, und zwar ist es ein neues Ideal der Freiheit, völlig verschieden von dem des Liberalismus, das er der Menschheit verkündet: eine die freie, ungehemmte Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit ermöglichende Gesellschaftsordnung, ein Herrschaftsbereich des Friedens unter allen Menschen dieser Erde verlangt er. Denn zu allen Zeiten und bei allen Völkern ist die menschliche Natur von gleicher Beschaffenheit, und erfüllt erst ist der Wille Gottes, wenn das Wunder einer „universellen Harmonie" die Menschen zusammenfaßt zum freien Ausleben angeborener Triebe.

Und nun blicken wir mit Fourier hinein in den verwickelten Mechanismus menschlichen Trieblebens. Fürwahr, eine seltsame Psychologie, die uns unser Prophet beschert! Drei Leidenschaften

vor allem kommen für ihn als vorherrschende seelische Kräfte in Betracht: die Komposite, die Papillone und die Kabbaliste. Die Kabbaliste bezeichnet die Leidenschaft der Intrige. Die Komposite die ungestüme, zügellose Begeisterung, die Papillone oder der Flattergeist das Bedürfnis nach beständiger Abwechslung in der Tätigkeit. Mit feinem Spürsinn hat Seillière diese Aufstellung gedeutet als Reflexe der seelischen Eigenart Fouriers: „Sein unbewußter Egoismus spiegelt sich mit seltener Deutlichkeit in seiner Hauptentdeckung, den drei distributiven Leidenschaften, die man leicht identifizieren kann mit Bedürfnis zu meist boshaftem und ungesundem Klatsch, unbezwinglicher Impulsivität und krankhaftem Wankelmut, durch welche sich die geistig Degenerierten auszeichnen."

Im ganzen gibt es zwölf Leidenschaften, neben den drei erwähnten distributiven finden sich fünf Leidenschaften der Sinne vor: die „Leidenschaft des Geruchs, Gehörs, Gesichts, Geschmacks, Gefühls", endlich vier „affektive Leidenschaften", der Ehrgeiz, die Liebe, die Freundschaft, die Liebe zur Familie. Als höchste Leidenschaft ist der Uniteismus oder Harmonismus aufzufassen, die den auserlesenen Menschen vor allem zukommt — also Fourier doch wohl in erster Linie — und sich etwa bestimmen läßt als begeisterte Hingabe der Persönlichkeit, als „unbegrenzte Philanthropie", „allgemeines Wohlwollen". Außerdem gibt es aber noch eine Anzahl von Leidenschaftsnuancen, und ausgerechnet achthundertundzehn Charaktere.

Verdüstert ist nun der Mensch, sobald eine nach Entfaltung strebende Leidenschaft durch den Damm, den die Zivilisation ihrem freien Entströmen entgegensetzt, gehindert wird, und Weltschmerzstimmung zieht in das Gemüt ein, wenn die distributiven Leidenschaften den affektiven gleichkommen oder sie überwiegen. Freilich gilt das nur für die Zivilisation; ist aber sie hinweggeräumt und die natürliche Gesellschaftsordnung eingeführt, dann schwindet dieser seelische Druck einer unharmonischen Auswirkung der Persönlichkeit und das Glück fesselloser Willensäußerung erhebt den Menschen zu einer bisher nie gekannten Höhe seines Daseins.

Die Schaffung von Leidenschaftsserien nun, wie sie sich Fourier ausgedacht, bildet das Mittel zur Bewirkung allgemeiner sozialer Eintracht. Diese „séries passionées" stellen einen Zu-

sammenhang mehrerer Gruppen dar, die, beherrscht von einem vorwiegenden Trieb, einheitlicher Tätigkeit zugewandt sind. Wie in jeder Gruppe oder Untergruppe — die erste umfaßt wenigstens sieben Glieder, die letztere mindestens drei Glieder — dank der Übereinstimmung der Leidenschaften vollkommene Eintracht herrscht, so auch innerhalb der Serie. Denn das ist eben das Wunderbare in Fouriers System, daß die außerordentliche Mannigfaltigkeit menschlicher Wesen: verschieden an Alter, Geschlecht und Neigungen, sobald diese angeordnet sind in Gruppen und zusammengefaßt in Serien, zusammenfließt zu der Einheit einer mächtigen Harmonie gleich den Tönen eines vielstimmigen Orchesters.

Was dieses System besonders interessant macht, das ist, daß es die Vorteile der Assoziation verbinden möchte mit der anspornenden Kraft des Wettbewerbes. Gibt es doch „séries contrastées", die in beständigem Widerstreit zueinander liegen, und soll doch aus dieser Konkurrenz die Harmonie innerhalb der sozialen Einheit, der Phalanx, über die wir bald Näheres erfahren werden, entspringen. Verderblich ist die Konkurrenz im Zeitalter der Zivilisation, voll befruchtender Kraft, sobald sie im Rahmen der Assoziation vor sich geht.

So dunkel, ja unfaßbar vieles ist, was Fourier über die Serie aussagt, so geistvoll sind seine Bemerkungen über die Assoziation. Er versteht unter ihr die genossenschaftliche Zusammenfassung menschlicher Wesen zum Zwecke der Bewältigung gemeinsamer Aufgaben und stellt diese Form der Betätigung dem zersplitterten wirtschaftlichen und sozialen Leben der Zivilisation gegenüber. Daß das kapitalistische Wirtschaftssystem bereits ein gesellschaftliches, genossenschaftliches Zusammenwirken durch Arbeitsteilung geschiedener Betriebe darstellt, das durch die Kraft der Konkurrenz organisiert — und sei es auch noch so schlecht — gerade hinsichtlich der auch von ihm betonten Produktionssteigerung Großartiges leistet, das ist Fourier allerdings entgangen. Und so ist denn auch *für ihn nicht der Kapitalismus die Schöpfungsstätte der Assoziation*, auf neuem Grunde vielmehr, wie zu zeigen sein wird, baut sie sich nach ihm auf.

Der Vorteil, den die Assoziation im Sinne Fouriers mit sich bringen soll, liegt einmal beschlossen in einer ungeheuren Vermehrung der Produktion. Durch das genossenschaftliche Zusammenwirken

ihrer Glieder wird die große Verschwendung wirtschaftlicher Kraft, wie sie durch isoliertes Produzieren und ebensolchen Austausch bedingt ist, umgangen. Es gibt dank dem planmäßigen Zusammenarbeiten aller keine Stockungen, keine Krisen, keine Unbeschäftigten. Überhaupt kann fast die ganze Fülle menschlicher Äußerungsformen genossenschaftlich geregelt werden: der Konsum, die Erziehung der Kinder, das Vergnügen auch. Alle Klassen kann und soll die Assoziation umfassen, und sie erst wird den Menschen die Entfaltung ihrer Fähigkeiten ermöglichen und den Frieden bringen allen Völkern dieser Erde. In solch allgemeiner Fassung ist denn das soziale Ideal Fouriers durchaus sozialistisch gefärbt, aber es ist es auch in Besonderheiten, denn auch er will die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, wie die Saint-Simonisten sagten, eine vornehmlich der Unterdrückung der Schwachen dienende Staatsgewalt, jedwede Klassenherrschaft beseitigt wissen, und nur die Mittel, durch die ein so geartetes Ideal in die Wirklichkeit umgesetzt werden soll, verleihen eben seinem Ideal eigenartige Färbung.

b) **Die neue Kommune.** Dieser verleiht Fourier den Namen Phalanx. Das ist in der Tat eine recht bezeichnende Benennung. Einst hatten die Phalangen des Makedoniers mit unaufhaltsamem Ungestüm die Heeresordnung mächtiger Feinde gesprengt: ebenso wird auch das neue Wirtschaftssystem Fouriers, das Gnadengeschenk göttlicher Eingebung, mit der sieghaften Kraft der Wahrheit die Gesellschaftsordnung der Zivilisation vernichten und sich an ihre Stelle auf selbstgeebnetem Grunde festsetzen. Aber was ist denn diese Phalanx? Nun: die Gesamtheit jener Assoziationen, die nötig sind zur Bildung eines sich selbst genügenden Gemeinwesens von harmonischer Wesensäußerung. 1600 bis 1800 Glieder etwa — genau ausgerechnet 1620 — sind unerläßliche Grundbedingungen, soll die Herausbildung der nötigen Anzahl Leidenschaftsserien möglich sein, welche die Voraussetzung abgeben für die allseitige von den so verschiedenen Trieben entfachte Tätigkeit der Persönlichkeit.

Wäre uns die Möglichkeit gegeben, uns mit prüfendem Blick in diesem kleinen Reiche sozialer Harmonie umzusehen, so würde uns vor allem in die Augen fallen: ein mächtiges, 600 Meter langes Gebäude, bestehend aus einem Hauptgebäude, zwei Seitenflügeln,

die mit diesem verbunden, und zwei weiteren von den ersteren links und rechts abzweigenden Seitenflügeln. Im Zentrum sind die gemeinsamer Benutzung dienenden Räume untergebracht: Bibliotheken, Ruhesäle, Versammlungslokale und ähnliches, die Seitenflügel enthalten die lärmenden Werkstätten, die geräuschvollen Säle der Kinder, Räume für Fremde, weiterhin persönlicher Benutzung zustehende Räume wie die „séristères", die Versammlungslokale der Serien. Die dem „Palast" gegenüberliegenden Magazine, Ställe, Speicher sind durch einen großen Platz von diesem getrennt, während hinter dem Zentralgebäude Gärten und Promenaden liegen. Das ganze Gebäude selbst ist durchzogen von einer straßenähnlichen Galerie, die bedeckt und deren Temperatur den Bedürfnissen jeder Jahreszeit angepaßt ist.

Könnten wir die Glieder der Phalanx bei ihrer Arbeit belauschen, so würde uns auffallen die überwiegende Bedeutung, die der landwirtschaftlichen Tätigkeit zukommt. Das soziale Elend wohl, das die industrielle Entwicklung zur Folge hatte, hat Fourier bewogen, die Industrie in seinem neuen System, wenn auch nicht gerade auszuschalten, so ihr doch eine nur untergeordnete Bedeutung beizulegen: ein Beweis dafür — überblicken wir ihre großartige Entfaltung —, wie nichtssagend für den Ausbau von Fouriers sozialem Ideal seine, wenn auch zuweilen noch so realistisch anmutenden geschichtsphilosophischen Erwägungen waren. Schon der geringe Umfang der Fourierschen Kommune steht einer Eingliederung der modernen Industrie in das neue soziale Dasein entgegen. Riesenbetriebe mit Tausenden, ja Zehntausenden von Arbeitern, die gewaltigen Stätten moderner Produktion von ungeheurer Leistungsfähigkeit, müßten, hätte Fouriers Plan der sozialen Reform verwirklicht werden sollen, einfach, wenn sie vorhanden gewesen wären, vernichtet werden müssen, und damit wahre Wunderwerke menschlichen Könnens, die geeignetsten Mittel der gerade von ihm so sehr erstrebten Steigerung des Reichtums. Bezeichnet er doch den Mangel an Gebrauchsgütern, die Armut als die hervorstechendste Erscheinung der Zivilisation und den Reichtum, der allen Menschen die Wonnen des Luxus gestattet, als unerläßlich für die Herausbildung wahrhaften sozialen Glückes: „La progression de fortune et de luxe est une condition nécessaire d'un bon système social." Und diese Üppigkeit der

Lebensgestaltung glaubt er allen Ernstes erreichen zu können durch eine hauptsächlich landwirtschaftlich gefärbte genossenschaftliche Ordnung der Produktion im Rahmen sich selbst erhaltender Gemeinwesen kleinstädtischen Anstrichs! Als Ergänzung der landwirtschaftlichen Arbeit während der zur Untätigkeit zwingenden Winter- und Regenzeiten sind die „Manufakturen" gedacht, und eine möglichst große Dauerhaftigkeit der Produkte soll erstrebt werden, damit die industrielle Produktion auf ein Mindestmaß eingeschränkt werden kann.

Eigenartig ist die Organisation der Arbeit im Bezirk künftigen harmonischen Daseins. Wir wissen, daß Fourier durch das Mittel der von ihm entdeckten Serien das menschliche Triebleben einer Organisation gleichsam unterwerfen möchte: aus der Gegebenheit der Triebe folgert er vermittels eines kühnen Sprungs die Möglichkeit, ja Notwendigkeit einer Gesellschaftsordnung, die dem Individuum die volle Majestät eines sich frei auslebenden Daseins verbürgt, es entlastet von dem Joche der Zivilisation und ihm in gesteigertem Maße jene Ungebundenheit verleiht, die es einstens in den für immer entschwundenen Zeiten der Wildheit als der freie Sohn eines urwüchsigen, freilich auch manchmal beschwerlichen Daseins genoß. Es sind die Rechte der „Natur", die Fourier im Harmoniestaat zur Geltung bringen will: das Recht auf Existenz, auf Arbeit, das Recht endlich des Arbeitsunfähigen auf Versorgung. Die beiden ersten Rechte werden gewährleistet durch die Serien: Kindern, Frauen, jeder Persönlichkeit überhaupt ist der Zugang zu den Serien offen, und gleichwie die Bienen, einem Triebe folgend, in voller Harmonie ihr Arbeitswerk verrichten, gleichso, hofft Fourier, werden in Zukunft die Menschen, ledig der Unnatur der Zivilisation, sich zusammenfinden zur Harmonie einer allein persönlicher Neigung angepaßten Arbeit. Jeder Mensch, so wird kühn behauptet, hat wenigstens dreißig angeborene Berufe, und die Möglichkeit sie auszuüben muß dem einzelnen gegeben werden, soll er sich in seiner Eigenart entfalten können: daher der seltsame Gedanke, daß ein beständiger Austausch zwischen den Gliedern der verschiedenen Gruppen und Serien herrscht, ein Wechsel, der begründet ist auch in der Tatsache, daß jede Arbeit, sobald sie über ein gewisses Zeitmaß hinaus ausgeübt wird, ihren Reiz verliert, statt Wohlbefinden Unlust erregt. So sind die Ar-

beitszeiten denkbar kurze — im Durchschnitt zwei Stunden — die Beschäftigungen nicht einförmig, sondern abwechslungsreich, und durch diese Allseitigkeit ökonomischer Auswirkung aller Glieder wird das persönliche Interesse so geleitet, daß es dem Ganzen zunutze kommt.

Wie aber gelangen die genossenschaftlich hergestellten Güter an den Ort ihrer Bestimmung? Keineswegs wie in der Zivilisation durch Vermittlung eines lügenhaften, auf Ausbeutung des Konsumenten abzielenden Handels. Auch der Handel muß, soll er keine Last sein, genossenschaftlich organisiert werden, freilich nicht durch Kaufleute, die den Handel zu ihrem Lebensberuf machen, sondern durch die Produzenten, die ja gleichzeitig Konsumenten sind, selbst. Und zwar wird die Verwaltungsbehörde der Phalanx, die aber, wohlgemerkt nichts gemein hat mit den Regierungen der Zivilisation, den Handel genossenschaftlich ordnen, die Preise der Produkte festsetzen, den ja unmöglich ganz zu vermeidenden auswärtigen Handel überwachen. Die Produkte werden in einem Magazin untergebracht und können dort nach Maßgabe eines Papierscheines entnommen werden, dessen Wert begründet ist in geleisteter Arbeit oder Vermögensbesitz. Damit kommen wir zu einem Wesensmerkmal der Fourierschen Kommune, das dem Denker innerhalb des bunten Bereichs der modernen Sozialisten und Anarchisten eine eigenartige Stellung zuweist. Wir entsinnen uns und werden fürderhin noch einiges darüber erfahren: daß Fouriers soziales Ideal in dem Dienst des hohen Zieles einer Befreiung aller Menschen von den unterjochenden Mächten der Zivilisation steht, unter welchen ihm als die verheerendsten der wucherischer Ausnützung dienende Reichtum sowie der Klassenstaat erschienen. Mit klaren Worten hat er den letzteren aus seinem sozialen Reiche verwiesen: hier, wo die Persönlichkeit lebt nach den Launen seiner oft wechselnden Eingebungen, in fesselloser Weise der Entfaltung ihrer Kräfte zustrebt, hier würde der Staat als eine mit Zwangsgewalt ausgestattete Organisation zur Unterdrückung der erstrebten Freiheit führen. Trotzdem denkt Fourier nicht daran, die Grundlage dieser Herrschaftsorganisation, nämlich die Klassenunterschiede, anzutasten. Der sozialistische Gedanke einer Vernichtung persönlichen Besitzrechtes an den Produktionsmitteln blieb ihm immer fern. Für ihn handelt es sich vielmehr

darum, das heute in Armut schmachtende Volk, die Besitzlosen, zu erheben zu Eigentümern: „Le grand problème en mécanique sociale est d'élever le peuple au rôle de propriétaire." Hierin offenbart sich eine gewisse Übereinstimmung mit den Forderungen Saint-Simons. Auch dieser strebte danach, das Volk von dem Druck eines die Interessen vor allem der Besitzenden wahrenden Staates zu entlasten, und eine Verwaltung von Dingen, nicht eine Beherrschung der Menschen durch Gewalthaber schien ihm gleich Fourier als Voraussetzung der Befreiung aller unerläßlich. Unmündig zur Vornahme einer solchen Reform, wie Saint-Simon die große Masse erschien, wies er den aufstrebenden Schichten seiner Zeit, den Industriellen vor allem, die soziale Mission der Volksbeglückung zu, einer Klasse, deren Macht begründet ist auf dem Besitz der Produktionsmittel, auf dem Privateigentum also. In ähnlicher Weise will auch Fourier nicht etwa Kämpfe heraufbeschwörende Klassenunterschiede, sondern auf ökonomischer Ungleichheit begründete Schichten zulassen, um die aber das feste Band vollkommener Eintracht geschlungen ist. Wie bei Saint-Simon wird bei ihm Frieden künftig zwischen arm und reich herrschen, nicht beständiger Kampf, wie er die Jahrtausende der Zivilisation durchwühlt hat zum Unsegen der Menschheit, und seiner verwirrten Phantasie zufolge wird gar die denkbar größte ökonomische Ungleichheit — la richesse colossale chez les uns et nulle chez les autres — für die Herausbildung sozialer Eintracht abgeben. Dann ist, wo doch jeder bei den Arbeiten der verschiedensten Gruppen und Serien mithilft, und zwar einem innersten Triebe, nicht äußerem Zwange folgend, gerade auch der weniger Besitzende mit seinem ganzen Wesen eingeschlossen in die Genossenschaft und ihr zugetan als der Spenderin seines Glückes; und kann nicht auch er, selbst wenn er über einen nur auf einen geringen Anteil lautenden Besitztitel verfügt, sich rühmen, Mitgenießer aller Besitztümer der Phalanx zu sein und sagen: „unser Palais, unsere Wälder, unsere Herden, unsere Werkstätten"?

Die Verteilung der Güter vollzieht sich nun nach Maßgabe der Arbeit, des Kapitals, aber auch des Talents. Ein Teil der Produktionsergebnisse dient allgemeinen Zwecken, vor allem der Versorgung der Arbeitsunfähigen. Herrschen so gewiß große Ungleichheiten, gleich sind, und das ist die Hauptsache, für jedes Glied

der Phalanx die Entwicklungsmöglichkeiten. Und in diesen Bezirk der Gleichheit ist in vollem Maße auch eingeschlossen die Frau. Eine allseitige Befreiung der Frau von der Oberherrschaft des Mannes innerhalb der Familie, aber auch im sozialen Leben erstrebt Fourier, und als ein besonderer Gradmesser der Großartigkeit seines Systems erscheint ihm dieser Teil seines Befreiungswerkes, weil er die Ausdehnung der Rechte der Frau als das allgemeine Prinzip aller sozialen Fortschritte, wie wir schon sagten, betrachtet. Nicht mehr Dienerinnen des Mannes sollen fürderhin die Frauen sein, sondern selbstherrliche Persönlichkeiten, Mitbewerberinnen auf allen Gebieten der Tätigkeit. Gesprengt müssen die Bande der Ehe, dieses Krebsübels der Zivilisation, werden, das Fourier nicht müde wird in ihrer ganzen Verderbtheit zu beleuchten, und unerläßlich ist es, daß das geschlechtliche Leben, dieser Bezirk stürmischer Triebentfaltung, sich aufbaut auf der vollen Freiheit einer von den Wallungen des Gefühls allein eingegebenen Selbstbestimmung. So gelangt Fourier zu der Forderung der freien Liebe und in Anlehnung an sie zu den widerwärtigsten Aufstellungen sexueller Art, die seinem System nicht wenig geschadet haben.

Grundlegend für die Herausbildung der erstrebten sozialen Harmonie ist nach Fourier ein Erziehungssystem, das scharf geschieden sein will von der in der Zivilisation herrschenden Erziehungsmethode. Denn diese ist zugeschnitten auf die Bedürfnisse der herrschenden Klasse, bereitet den Zögling nicht auf ein dem Dienste der Allgemeinheit geweihtes Leben vor, vernachlässigt völlig das Leben der Arbeit, wie sie zudem außerstande ist, die Anlagen des Kindes in ihrer Vielgestaltigkeit zur Entfaltung zu bringen. Dazu kommt noch, daß sie die Mädchen vorbereitet, in würdiger Weise die beschämende Rolle zu spielen, die ihnen die Zivilisation zugedacht hat: als „moralische Sklaven" sich zu beugen vor der Übermacht und den Launen des Mannes. Wie ganz anders nimmt sich das neue Erziehungssystem aus! Wie Fouriers harmonische Gemeinde fast in allen Punkten der Zivilisation entgegengesetzt sein soll, so auch hinsichtlich ihrer pädagogischen Grundsätze. Wenn Festigkeit der Daseinsbeziehungen, eine harmonische Entfaltung aller Seelenregungen sich einstellen soll, so hat die Erziehung die erhabene Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sich das Kind

gemäß seinen Anlagen in freiester Weise entwickelt. So sehr sie sich mithin leiten läßt in erster Linie von der Rücksicht auf die Bedürfnisse der Einzelpersönlichkeit, so sehr ist sie gleichzeitig auch Sozialpädagogik, indem eben mit der Entfaltung der von ihr geweckten und ausgebildeten Anlagen die Grundlage der „allgemeinen Sozialität" geschaffen wird. Sie will die menschliche Natur in ihrer ganzen Fülle zum Entströmen bringen, vorhandene Neigungen nicht, wie es in der Zivilisation so häufig der Fall, unterbinden, sondern sie auf das allgemeine Ziel „sozialer Bestimmung" hinlenken: auf das Glück aller, das gewährleistet ist allein bei völliger Ungebundenheit der Triebe; aber sie will auch bewußte Hingebung an die Zwecke des Gesamtdaseins, Opferfreudigkeit dem Kinde einpflanzen und bildet so dank diesem Doppelziel die Grundsäule des neuen Gesellschaftsbaues.

Im Vordergrund der Erziehung steht, um bemerkenswerte Einzelheiten anzuführen, die Stählung des Körpers, dann die Rücksichtnahme auf die praktische Tätigkeit des Zöglings, die Erziehung zur Berufstätigkeit. Auch theoretische Erkenntnisse werden vermittelt, doch erst in zweiter Linie. Die Wahl der Lehrer steht in diesem sozialen System individueller Schrankenlosigkeit natürlich frei, und mit den höchsten Ehren werden diese bedeckt werden. Die besten Lehrer für die Kinder sind diese aber selbst. Etwa entstehende Kosten werden von der Gesamtheit getragen, und unerläßlich ist die Einhaltung eines gewissen Stufenganges der Erziehung und unter Umständen die Verhängung von Strafen, die allerdings als Zwangsmaßregeln in ein System angeblich losgebundener Freiheit ebensowenig passen wie die Stiefelputzer und Fronarbeiter, denen ihre Arbeiten zwangsweise zugewiesen werden.

Wunderbar und voller Wunderlichkeiten ist die Rolle, die unser Prophet den Kindern im System der Harmonie zuweist. Indem bei ihnen, wie er behauptet, die von der Zivilisation an ihrer Entfaltung gehemmten distributiven Leidenschaften in hohem Grad entwickelt sind — oder sehnen sie sich nicht z. B. nach beständiger Abwechslung bei ihren Spielen? — so kann die Bildung von Serien mit ihnen auf die leichteste Weise vorgenommen werden. Dann aber: die Kinder sind lebhaft durchdrungen von sozialen Gefühlen, und sie, die kleinen Horden, wie er sie nennt, werden mit Erfolg den Kampf aufnehmen gegen alle die Eintracht störenden selbst-

süchtigen Regungen. Überdies besitzen die Kinder eine ausgesprochene Neigung zu schmutzigen, widerwärtigen Arbeiten und werden „als wahre Wahnsinnige der Schmutzerei" durch Anziehung (Attraktion) mit Vergnügen jene Beschäftigung ausüben, die den meisten Erwachsenen Ekel einflößen.

Überhaupt ist es eine Lieblingsvorstellung Fouriers, die Harmonie entspringen zu lassen aus Leidenschaften, die sich mit elementarer Wucht äußern, die Menschen mit übermächtiger Gewalt dem Zielpunkt ihrer sozialen Bestimmung entgegentreiben. Ungern nur folgen wir Fourier auf dieses fruchtlose Feld wirrer Phantasien, denen ein sozialgeschichtliches Interesse kaum zukommt. Höchst bezeichnend aber sind sie für die Geistesverfassung des Mannes, und so mögen sie denn in aller Kürze angeführt werden.

Im Harmoniestaate bildet die Grundtriebfeder die Komposite, jene Leidenschaft, die den Menschen in einen ekstatischen Zustand, ja in eine Art Wahnsinn versetzt und ihn mit unwiderstehlichem Zwange fortreißt zu begeistert unternommenen Werken der Menschenliebe, aber auch zu maßlosem Vergnügen. Maßlosigkeit alles Wollens überhaupt, Begehrlichkeit in denkbar höchstem Sinne, das sind Fouriers Antriebe zur Herausbildung der Harmonie. Da wird ungemessenes Streben nach Reichtum verherrlicht, „weil dieser der stärkste Brennpunkt der Anziehung ist", bald verherrlicht er die Gastrosophie als die harmonisierende Kraft, bald die phalansterische Liebe, bald läßt er aus schrankenlosem Ehrgeiz, der mit dämonischer Wucht die Persönlichkeit anstachelt zur Eroberung selbst der ganzen Welt, die soziale Wohlfahrt aufspringen: alles Aufstellungen, denen selbst im Rahmen von Fouriers krausem System jede vernünftige Beweisgrundlage fehlt.

Wenn die beherrschende Eigenart der neuen Ordnung also gekennzeichnet ist durch eine schrankenlose Freiheit der Willensentfaltung, die mit naturgesetzlicher Notwendigkeit zu einem mächtigen sozialen Einklang führt und, als Einheit betrachtet, auch selbstsüchtig erscheinende Anwandlungen zu segenspendender Wirksamkeit bringt, ist es dann vom Standpunkt dieser Grundprinzipien aus nicht eine Folgewidrigkeit, wenn Fourier auch noch eine Art politischer Herrschaft errichtet wissen will? Genug, wir finden sie bei ihm vor. Wie in Zukunft die ganze Erde übersät sein wird von

den harmonischen Gemeinwesen, eine einheitliche Sprache, Kunst und Wissenschaft die Völker verbinden werden, so wird zugleich auch eine oberste politische Leitung die Phalangen zu einer Einheit zusammenfassen. Alle Zwangsrechte, wie sie dem politischen Regiment der Zivilisation eigen sind, fehlen aber dieser Verwaltungsbehörde. Ihre Aufgabe besteht darin, Feste zu veranstalten, internationale Beziehungen, bei denen aber nicht recht klar ist, welcher Art sie sind, herzustellen. Eine ganze Schar von Ehrenstellen sind für solche Zwecke bestimmt: in Konstantinopel thront der Omniarch, der Inhaber des obersten Postens dieser internationalen Verwaltungsbehörde, überdies sind drei Auguste, ein Dutzend weiblicher Cäsaren, ein halbes Dutzend Kaiserinnen, eine Unmenge Kalifen, Sultane, Königinnen und ähnliche Würdenträger vorgesehen. Außerdem besteht aber auch noch eine Verwaltungsbehörde für jede einzelne Phalanx: ohne im Besitz irgendwelcher Zwangsgewalt zu sein, steht ihr vornehmlich die Aufgabe zu, ordnend in die ökonomische Tätigkeit einzugreifen, eine Aufgabe, die im System Fouriers ein Widersinn ist. Da ist einmal der Areopag, die Zentralinstanz der Phalanx, vorhanden, deren Mitglieder bestehen aus den Vorständen der Serien, aus ehrwürdigen Greisen, aus besonders an den Angelegenheiten der Phalanx interessierten Persönlichkeiten, aus den Magnaten und Magnatinnen, Inhabern von besonderen Ehrenstellen der Phalanx. Dieser Verwaltungsbehörde legt Fourier die Bezeichnung eines „obersten Industrierates" bei, aber sie ist nicht die einzige mit ökonomischen Aufgaben betraute Instanz: eine Börse ist noch vorhanden, die, tiefer als der Areopag in das wirtschaftliche Getriebe eingreifend, die Organisation der Arbeit zu vollziehen, als rein beratende Behörde aber bindende Anordnungen zu erlassen unter keinen Umständen die Befugnis hat.

Es ist selbstverständlich, daß Fourier, wo seine Zukunftsgesellschaft nichts ist als die Ausgeburt seiner zügellosen Phantasie, zu der Idee des Experimentes kommen mußte, um an einem Beispiel der verirrten Menschheit die Überlegenheit des natürlichen sozialen Systems gegenüber dem der Zivilisation vor Augen zu führen, sie anzuspornen auf diese Weise zur Neuschöpfung des sozialen Daseins auf der Grundlage der Harmonie der Leidenschaften. Die Versuchsphalanx wird auf Aktien gegründet werden und

kann vollkommen gelingen nur dann, wenn in ihr in genügender Weise die Kinder eingegliedert sind, die Vertreter jener Leidenschaft, auf die Fourier so sehr seine Zukunftshoffnungen baut, der Komposite. Ungemessen waren die Erwartungen, die Fourier hegte: im Verlauf eines Jahres, ja eines Monates vielleicht werde dank der überwältigenden Wirkung des ersten gelungenen sozialen Versuchs der ganze Erdkreis für das gewaltige Reformwerk gewonnen sein, und an alle Klassen der Bevölkerung wendet er sich mit dem Aufruf, einzutreten in die soziale Welt, deren Segnungen er mit der Maßlosigkeit, die Ekstase eingegeben, ihnen ausmalt. Die Großen und Mächtigen, Fürsten oder was sie auch seien, an denen ihm in Ansehung besonders ihrer finanziellen Kraft nicht wenig gelegen ist, werden aufgefordert zur Vollbringung des Werkes der Harmonie, das auch ihnen ermöglicht, ungestört ihren Neigungen zu folgen und das den Glanz ihrer Persönlichkeit nicht nur nicht verdunkelt, sondern erstrahlen läßt im Lichte des sonnigsten Daseins; die Moralisten, die Poeten und sonstige Künstler, alle Parteien, die Liberalen, die Anhänger der Bourbonen, die katholische Geistlichkeit, ja sogar die Steuereinnehmer und Wucherer werden die Tafel gedeckt finden zum üppigsten Mahle.

Eine komische Sache, dieses Werben in allen Schichten der Bevölkerung, aber ein durchaus nicht sinnloses Unternehmen von Fourierschen Gesichtspunkten aus betrachtet: denn unter der Verderbtheit der Zivilisation leidet ja jeder Mensch, auch der Mächtige und Reiche, und mögen auch einigen Gruppen die Wohltaten annehmbarer Daseinsbedingungen schon geboten sein, nichts, gar nichts wollen diese bedeuten im Hinblick auf die Fruchtfülle, mit der das Zeitalter der Harmonie die Menschheit überschütten wird. Und komisch könnte es uns anmuten, daß Fourier Jahre hindurch täglich zur Mittagszeit mit Bangen wartete auf den Millionär, dessen Freigebigkeit er die zur Gründung der ersten Phalanx unerläßliche Geldsumme verdanken sollte, komisch, sagen wir, wenn dieser merkwürdigen Szene nicht auch ein tragischer Zug anhaften würde. Denn der ersehnte Millionär blieb natürlich aus, und Fourier, dieser große Geist, mußte aus dem Leben scheiden, von den meisten verachtet, von ganz wenigen allein in seiner Bedeutung erkannt.

Seltsam ist es auch, daß der schwärmerische Freiheitsapostel in

Augenblicken, wo sein maßloser Optimismus verdrängt ist von dem Zweifel, daß den Menschen die nötige Einsicht zum Begreifen der Vollkommenheit seines Systems abgehen könnte, seine Zuflucht nimmt zur Anpreisung von Zwangsmaßregeln. Ist die Unvernunft der Menschen so groß, daß sie nicht auf selbsttätige Weise die Einrichtungen zur Herausbildung ihres Glückes schaffen, gut, dann zwinge man ihnen das Glück einfach auf. Selbst der Gedanke taucht bei ihm auf, daß durch den Machtspruch eines Weltherrschers — sofern ein solcher erstehen würde — die „Zivilisierten" hinübergeführt werden könnten in die neue Region der Genossenschaft, und England namentlich hat er bei der Austeilung dieser weltgeschichtlichen Rolle im Auge. So kommt der Prophet der Freiheit zur Verherrlichung der Tyrannei im Namen der Freiheit, die allen Menschen dieser Erde gebracht werden soll.

4. Das Ergebnis.

Zu dem wichtigen Problem nun: ist Fourier Sozialist? Sein System als ein Ganzes betrachtet, kann, wenn wir uns an die früher gegebene Begriffsbestimmung halten, unter keinen Umständen als sozialistisch bezeichnet werden. Aber ein großer Teil seiner Bestandstücke trägt sozialistisches Gepräge: gleich dem Sozialismus will Fourier das kapitalistische Gesellschaftssystem, das seine festeste Stütze findet in dem Staat als der Herrschgewalt der Besitzenden, ersetzen durch eine genossenschaftliche Ordnung des ökonomischen und sozialen Lebens, die jede Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, mithin jede Klassengesetzgebung ausschließt und durch das brüderliche Zusammenwirken aller Glieder der Gesellschaft jedem Menschen die Gewähr einer freien Entfaltung seiner Anlagen gibt. Zudem aber ist seine Kritik des kapitalistischen Systems, und zwar fast in ihrem ganzen Umfange, für die Geschichte des sozialistischen Denkens des 19. Jahrhunderts von tiefgreifender Bedeutung geworden. Denn man beachte wohl: auch der entwicklungsgeschichtliche Sozialismus bietet, indem er das kapitalistische Zeitalter auffaßt als ein zwischen zwei organische, genossenschaftlich geordnete Epochen sich einschiebendes, durch fesselose Kräfteauswirkung gekennzeichnetes Übergangssystem, durchaus Raum für die Eingliederung vieler Teile der Fourierschen Sozialkritik, und in weitem Maße hat er denn auch von ihr Gebrauch

gemacht. Um einige hervorragende nachgeborene Denker zu nennen: neben den rationalen Sozialisten Cabet und Weitling der Anarchist Proudhon, die großen Schüler Saint-Simons: Pecqueur, P. Leroux, L. Blanc, Marx und Engels, nicht zu vergessen auch Männer wie Enfantin, Lechevalier, Vidal, Bebel; sie alle haben aus der übersprudelnden Quelle des Fourierschen Ideensystems geschöpft und den Gedanken des lange verhöhnten französischen Sonderlings die weiteste Verbreitung verschafft.

Scharf geschieden wird aber Fouriers System vom Sozialismus einmal durch die Tatsache, daß es das Privateigentum unangetastet läßt, daß es eine Verteilung der Produkte nach Maßgabe auch der Kapitalsanlage gestattet, daß es eine Aufrechterhaltung von ökonomischen Ungleichheiten duldet, die in dieser Schroffheit in einem sozialistischen Gemeinwesen undenkbar sind, schließlich durch seinen hervorstechenden anarchistischen Zug. Denn jede Zwangsgewalt als ordnungstiftende Macht lehnt Fourier auf das bestimmteste ab, und die wenigen Zwangsmaßregeln, die sich in seine Ausführungen als Folgewidrigkeiten eingeschlichen haben, müssen eben als solche bei der Beurteilung der Eigenarten des Systems in den Hintergrund treten. Als der wunderlichste Gedankenbau des Anarchismus wird denn auch Fouriers Lehre in der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts immer einen hervorragenden Platz einnehmen.

Fouriers Schülern im engeren Sinne des Wortes kommt im Vergleich zu der Fruchtbarkeit der Ideen des Lehrers nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Welche Schar glänzend begabter Männer, unter diesen Geistesgrößen ersten Ranges, sammelten sich einst um die Fahne Saint-Simons, von dem Zauber der Persönlichkeit und der Lehre dieses Denkers hingerissen zu der flammenden Begeisterung einer frischen, kühnen Jugend! Was wollen Just Muiron, Considérant, Lechevalier, der abtrünnige Saint-Simonist, Pellarin, Renaud, Brisbane und wie sie alle heißen, bedeuten gegenüber den Gefolgsmannen Saint-Simons: Thierry, dem großen Historiker, Comte, dem einflußreichen Philosophen und Soziologen, Bazard, dem bewundernswerten Geschichtsphilosophen und Ökonomen, von Carlyle, Marx und den hundert übrigen gar nicht zu sprechen! Der einzige unter den Schülern Fouriers, der mit Nachdruck genannt zu werden verdient, ist doch wohl allein der

oben erwähnte Considérant, der in seinem Werke „Destinée sociale" das verworrene Ideensystem des Meisters in breiter Entfaltung, voller Verständnis für seine Eigenart, zum Teil unter selbständiger Fortführung einzelner Ideengänge (Konzentrationstheorie!), aber durchaus unkritisch dargelegt hat.

Gering war der praktische Einfluß, der unmittelbar durch Fouriers Lehre ausgeübt wurde. Selten waren die Stimmen, die während der Lebenszeit des Denkers sich in der Öffentlichkeit zu seinen Gunsten vernehmen ließen, und auch nach dem Tode des Meisters wurde trotz aller Werbearbeit der Schüler, die sich auf Amerika, Deutschland, die Schweiz, Spanien erstreckte, wenig erreicht. Und war dieses bei der Sonderart der Taktik und der Bodenlosigkeit des vorgeschlagenen Reformwerkes anders denkbar? Denn der Kerngehalt des sozialen Problems, das dem 19. Jahrhundert neben dem Aufsteigen des Bürgertums sein eigenartiges geschichtliches Gepräge verleiht, die auf dem Boden des Kapitalismus erwachsene Arbeiterfrage, war Fourier in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung noch verschlossen, trotzdem ihm der Untergrund der sozialen Bewegung, der Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat, durchaus bekannt war. Nicht an das Proletariat dachte er in erster Linie, wenn er von dem Werke der Befreiung sprach, sondern alle Welt, die Könige und Millionäre ebensogut wie die Arbeiter und Bettler, wollte er als an das Joch der Zivilisation gekettete Sklaven zu Trägern der sozialen Umwälzung gewinnen. Gerade zu der Zeit, wo die französische Arbeiterschaft jenen folgenschweren Schritt einer Abtrennung von dem lediglich auf eine politische Reform bedachten Republikanismus vollzog, in den dreißiger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, wandten sich die Fourieristen an die gebildeten und besitzenden Schichten, und mit dürren Worten haben sie immer, dem Geiste des Lehrers huldigend, die proletarischen Selbständigkeitsregungen verurteilt. Gewiß ist es ihnen gelungen, zur Zeit, als die Schule Saint-Simons in der Auflösung begriffen war, einige Saint-Simonisten für ihre Sache zu gewinnen, aber nie vermochten sie weitere Kreise für ihr so schwer faßliches Ideal zu begeistern. Und kläglich war der Zusammenbruch aller veranstalteten Experimente, die mit ihrer zauberischen Pracht die Zivili-

sation überstrahlen und die ganze Welt zur Umkehr von der alten Lebensrichtung veranlassen sollten.

Einer rückschauenden Betrachtung am Ende unserer Beleuchtung der föderalistischen Systeme muß vor allem die große Ähnlichkeit auffallen, die das soziale Ideal Owens und Fouriers in wichtigen Stücken bekundet. Lassen wir Fouriers Phantasien über die Harmonie der Leidenschaften beiseite, so ist die Gemeinsamkeit der Wesenszüge der Kommunen beider in der Tat eine auffällige.[1]) Nicht das gegebene Gesellschaftssystem ausbauen wollen unsere beiden Weltbeglücker, sondern neue Lebensordnungen, die in keiner Weise mit dem Kapitalismus verflochten sind, wollen sie gründen. Diese Genossenschaften haben etwa gleichen Umfang und sind gekennzeichnet durch die Besonderheit ihrer ökonomischen Tätigkeitsrichtung: das Vorwiegen landwirtschaftlicher Produktion. Sie werden über die ganze Erde zerstreut gedacht, und von dem ersten gelungenen Versuch an, so hoffen beide, wird mit der Schnelligkeit, mit der einleuchtende Wahrheit ihren Siegeszug unternimmt, die Eroberung der ganzen Welt sich einleiten.

Literatur: Bourgin, Fourier. Paris 1905. Bebel, Fourier. Stuttgart.

Proudhon.

1. Die Persönlichkeit.

Als Kind armer Leute wurde Proudhon 1809 in Besançons à la Moullière geboren. Ein Küfer war der Vater, während die Mutter, die ungewöhnliche Begabung und heroische Charaktereigenschaften ausgezeichnet haben, neben ihren häuslichen Arbeiten in einer Brauerei die Geschäfte einer Dienstmagd versah. Frühe trat der Ernst des Lebens an den aufgeweckten Knaben heran: er mußte schwere häusliche Arbeiten verrichten und vom siebenten bis zwölften Lebensjahre die Dienste eines Ochsenhirten versehen, deren er übrigens im Alter eingedenk der Reize des in freier Natur sich abspielenden Landlebens mit Entzücken gedenkt. Nachdem er mehrere Jahre dank fremder Unterstützung das Kolleg zu Be-

1) So habe ich denn auch gefunden, daß Owen Fourier, dieser aber auch Owen den Vorwurf des Plagiates gemacht hat, wobei von einem solchen natürlich keine Rede ist.

sançon besuchen konnte, wo er sich durch hervorragende Fähigkeiten auszeichnete, wurde er durch die Not des Lebens gezwungen, sich auf eigene Füße zu stellen: er wurde Schriftsetzer. Mit zäher Ausdauer nützte er die durch die neue Berufstätigkeit ihm dargebotenen Bildungsgelegenheiten aus, und schon kündigte sich in dieser Zeit dem scharfblickenden Auge die künftige Größe des Mannes an: ein in literarischen Dingen bewanderter Freund, Fallot, prophezeite dem regsamen Proletarier eine ungewöhnliche Zukunft: „Proudhon . . . Sie werden eine Zierde des Jahrhunderts bilden." Nach zweijähriger Lehrzeit begab sich der hochstrebende Jüngling, einundzwanzigjährig nun, arbeitsuchend in die Fremde. Arm, wie er war, mußte er, zumal sich keine Arbeitsgelegenheit einstellen wollte, das Proletarierelend in seiner ganzen Herbe kosten, und unausbleiblich war es, daß der ungewöhnlich regsame Schriftsetzer, dem die hartempfundene Not eines auf schwankendem Grunde ruhenden Daseins den kühnen Flug der Seele mit jäher Gewalt aufhielt, sozialen Problemen sein Interesse zuwandte. Deutlich tritt dieses in dem Schriftstück zum Vorschein, das er an die Akademie zu Besançon zum Zwecke einer Bewerbung um eine auf drei Jahre sich erstreckende Pension sandte: als Vertreter seiner Klasse, des Proletariats, schrieb er, dünke er sich, und die ganze Kraft seines Geistes und Willens wolle er der „physischen, sittlichen und geistigen Verbesserung" jener widmen, die er seine Brüder nenne. Die Pension wurde ihm gewährt, und ein Rettungsanker war sie für ihn, der, nachdem er ein kleines Geschäft zu Besançon erworben, tief in Schulden geriet: er konnte sich nun nach Paris zu dauerndem, allein dem Studium gewidmetem Aufenthalt begeben. Hier erschien, nachdem er bereits früher eine Schrift sprachwissenschaftlichen Inhaltes sowie eine preisgekrönte Studie über die Sonntagsfeier veröffentlicht hatte, sein bedeutendes Werk: „Was ist das Eigentum" („Qu'est-ce que la propriété)", das großes Aufsehen erregte und einen Sturm der Entrüstung gegen den kühnen Denker entfachte. Denn solche Leidenschaft, die mit unerbittlicher Schärfe gegen die tiefste Grundlage des sozialen Daseins, das Privateigentum, ankämpfte, war bisher unerhört. „Herausfordernder Trotz, der das ökonomisch ‚Allerheiligste' antastete, geistreiche Paradoxie, womit der gemeine Bürgerverstand gefoppt wird, zerreißendes Urteil, bittere Ironie, dann und

wann durchschauend ein tiefes und wahres Gefühl der Empörung über die Infamie des Bestehenden, wieder ein revolutionärer Ernst — durch alles das elektrisierte „Qu'est-ce que la propriété" und gab einen großen Anstoß bei seinem ersten Erscheinen. In einer streng wissenschaftlichen Geschichte der politischen Ökonomie wäre die Schrift kaum erwähnenswert." Mit diesen Worten hat Karl Marx das berühmte Werk Proudhons unübertrefflich gekennzeichnet. Niederschmetternd für Proudhon war der Aufruhr, den seine Schrift in der Öffentlichkeit hervorrief: die Akademie, der er sein Stipendium zu verdanken hatte, war empört, die Freunde und Wohltäter zerschnitten alle Bande, die sie mit ihm verknüpft, das Publikum war starr vor Erstaunen vor dem Wagemut des ungestümen Denkers. So stand er wieder allein in der Welt, und Hoffnungslosigkeit übermannte ihn, Entsetzen vor dem Düster der Zukunft, die seiner harrte. Adolf Blanqui, der Nationalökonom und Bruder des Sozialisten, trat in einem Bericht an die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, die über Proudhon im Auftrag der Regierung zu Gericht zu sitzen hatte, mutig für den Verlassenen ein und richtete ihn wieder auf. Der Freispruch erfolgte. Zwei weitere Arbeiten über das Eigentum erschienen in rascher Folge, „Brief an M. Blanqui über das Eigentum" („Lettre à M. Blanqui sur la propriété", 1841) und „Erläuterungen für die Eigentümer" („Avertissement aux Propriétaires", 1842), welch letztere Schrift ihm, trotzdem sie an Kühnheit und revolutionärem Enthusiasmus der ersten Studie über das Eigentum weit nachstand, einen Prozeß eintrug, der übrigens wieder mit Freisprechung endigte. Aber wie sich nun in dieser Welt voll Feindseligkeit durchschlagen, und zwar ehrlich durchschlagen! Gewiß war der Absatz seiner Schriften nicht unbedeutend, aber nicht genügten zum Leben die Einkünfte. Die Pension war abgelaufen, siebentausend Franken Schulden hatten ihm seine geschäftlichen Mißerfolge aufgebürdet, das Proletariat verstand ihn nicht, die Besitzenden stießen ihn roh zurück. Nicht einmal ein kleines Amt, um das er sich in seiner fürchterlichen Not beworben, wurde ihm, dem verdächtigen Umstürzler, zugeschlagen. So blieb nichts anderes übrig, als seine Zuflucht zu dem letzten Rettungsweg zu nehmen, den ehedem auch Saint-Simon im Gefolge seines Elendes eingeschlagen: Proudhon wurde 1843 in einem Kohlen- und Trans-

portgeschäft zu Lyon Kommis, wodurch er seine Kenntnis des ökonomischen Lebens seiner Zeit beträchtlich erweiterte. Im Sommer 1843 gelangte sein merkwürdiges Werk „Über die Schaffung von Ordnung in der menschlichen Gesellschaft oder Grundsätze der politischen Organisation" („De la création de l'Ordre dans l'humanité ou Principes d'Organisation politique") zur Veröffentlichung. Eine Schrift eklektischer Prägung, erwartete der stürmische Handlungsgehilfe im Überschwang einer ersten Begeisterung von ihr das Wunder einer gewaltigen philosophischen Umwälzung. Seltsame Täuschung! Denn die erhoffte Umwälzung blieb nicht nur aus, sondern Proudhon mußte selbst die Mangelhaftigkeit seiner Aufstellungen einsehen. Aber doch war die Schrift bedeutsam für seinen Entwicklungsgang: denn einem Studium nicht allein der philosophischen, sondern auch der sozialistischen Literatur seiner Zeit war sie entsprossen, und einzelne ihrer sozialphilosophischen Teile, in denen mit scharfer Bestimmtheit der Entwicklungsgedanke im Sinne selbst der ökonomischen Geschichtsauffassung formuliert war, haben zweifellos in bedeutendem Grade auf Karl Marx eingewirkt, der im Jahre 1844 bereits mit Proudhon persönlich verkehrte. Nächte hindurch, so berichtet Marx später, hätten sie miteinander diskutiert, „ich habe ihn zu seinem großen Schaden mit Hegelianismus infiziert, den er doch bei seiner Unkenntnis der deutschen Sprache nicht ordentlich studieren konnte". Schnell freilich entfaltete sich der Unterschied der Grundanschauungen der beiden Denker, und schroff war die von überlegenem Kraftbewußtsein strotzende Abrechnung, die Marx mit Proudhon in seinem „Elend der Philosophie" („Misère de la philosophie", 1847), die auf Proudhons „System der ökonomischen Widersprüche oder Philosophie des Elends" („Système des Contradictions économiques ou Philosophie de la Misère", 1846) hin erschienene Gegenschrift, vornahm. „Ein Gewebe von Grobheit, Verleumdung, Fälschungen und Plagiaten" nannte dieses Werk der mit vollem Recht tief verletzte Proudhon. Wahr ist es, daß an Genialität keine der Arbeiten Proudhons an dieses Jugendwerk Marxens heranreicht, in dem die Grundideen des großen Denkers in Form einer klaren wissenschaftlichen Besinnung erstmals sich äußern, aber ebenso wahr ist es, daß Marx Proudhon, so feinsinnig er einzelne Tendenzen seines Denkens kennzeichnet, so scharfsinnig er die

dunklen Irrpfade seiner in Widersprüchen sich auswirkenden Spekulationen verfolgt, in keiner Weise gerecht geworden ist.

Bis zum Jahre 1847 hatte Proudhon die Stellung eines Kommis im Hause der Gebrüder Gautier inne. Der Widerwille gegen den kaufmännischen Beruf war ihm, dem großen Plänen zugewandten Denker, zuletzt zur unerträglichen Qual geworden, und rasch entschlossen, auch auf die Gefahr hin, sich in ein Leben wieder voller Not zu stürzen, warf er die drückende Fessel ab. In der Tat: harte Zeiten standen bevor, und eine zur Wehmut stimmende Klage ist es, die der Tod seiner aufs innigste geliebten Mutter, der er immer treu und hilfreich zur Seite stand, in ihm auslöste. „Seit ich Lyon verlassen habe," heißt es in einem Briefe, „habe ich weder Familie noch Heimat, weder Beruf noch Stellung; ich kann an diese völlige Auflösung nicht glauben, ich gewöhne mich nicht an diesen Gedanken, daß ich niemand mehr habe, der sich meiner annimmt, daß diese alte Mutter tot ist."

Eine neue Lebenszeit begann nun für den von aller Welt Verlassenen. Er betrat nach dem Ausbruch der Februarrevolution die politische Bühne, von der Wahnidee beherrscht, sein inzwischen zu größerer Bestimmtheit ausgereiftes soziales Programm, das in den ersten Schriften nur in dunkler Andeutung hervortrat, zur Durchführung zu bringen. Zu Beginn des vierten Jahrzehntes bereits hatte er der mächtig anschwellenden sozialistischen Bewegung der Zeit seine ganze Aufmerksamkeit zugewandt, als wichtigste Aufgabe den Zusammenschluß der sich bekämpfenden Sekten zu einer geschlossenen, starken Einheit erblickend. Nun, als er wie aus einer geheimnisvollen Ferne das dumpfe Grollen der Revolution zu vernehmen wähnte, ergriff ihn heftiger Schrecken. Als die traurigsten Tage seines Lebens stellt er in späterer Schilderung seines Zustandes diese Tage banger Aufregung hin; Mitleid mit dem vorauszusehenden Elend des Proletariats, das zu lindern ihm so sehr am Herzen lag, Furcht vor den Schrecknissen und Greueln des Revolutionskampfes haben ihn Todesqualen erleiden lassen. Freilich, als der Sieg der Revolution verbürgt war, schwanden die gespenstischen Bilder seiner Phantasie, und er nahm nun eine aktive Haltung ein: als Denker zunächst, der in der Stille seiner Verborgenheit sich Rechenschaft über die vollzogene Umwälzung geben wollte, dann auch als Tagesschriftsteller in seiner zuweilen zu

großem Einfluß gelangten Zeitschrift „Der Repräsentant des Volkes". Mit unerbittlicher Kritik verfolgte er, der über ein glänzendes Formtalent verfügte, die wirren Ereignisse der Zeit, anfangs schüchtern, zuletzt, als der Zusammenbruch der Nationalwerkstätten offenbar war, sein eigenes Programm darlegend.

Gelegentlich der Wahlen für die Nationalversammlung kandidierte Proudhon, ohne übrigens sogleich ein Mandat erringen zu können. Völlig klar war er sich über die große Tragweite der sozialen Reformpolitik der provisorischen Regierung. Als eine Klage gegen das Eigentum hat er sehr fein das gewährte Recht auf Arbeit gekennzeichnet, es als ein trügerisches Versprechen hingestellt, das einzig eine Gesellschaftsordnung sozialistischen Gepräges halten könne. Es ist bekannt, zu welch furchtbarem Groll das hungernde Proletariat nach der Schließung der Nationalwerkstätten hingerissen wurde, wie es jenen gewaltigen Kampf mit dem Bürgertum heraufbeschwor, in dem es als unorganisierte Macht notwendigerweise unterliegen mußte. Nun erst, nach Bezwingung der arbeitenden Klasse, trat Proudhon als der siegesgewisse Apostel seiner Ideale hervor, und in der Tat schenkte das Proletariat nach der schweren Niederlage, die es erlitten, den auf Versöhnung aller Klassen abzielenden Plänen Proudhons aufmerksames Gehör. Mit einem Schlage wurde der Denker so von dem Wellenspiel der so leicht schwankenden Volksgunst zur Berühmtheit emporgehoben, freilich aber auch auf seinen Finanzantrag hin, den er im Parlament zum Zwecke einer Durchsetzung seines Programms — er wurde im Juni im Seinedepartement als Abgeordneter gewählt — eingebracht, mit grimmigster, bis zur Bosheit sich steigernder Erbitterung verfolgt. Die schonungslose Aufdeckung der diktatorischen Gelüste des zum Präsidenten der Republik unterdessen aufgerückten Bonaparte, den er mit den schwersten Anklagen überhäufte, kam ihm teuer zu stehen: schon hatten Zehntausende ihre Teilnahme an der Gründung der von ihm geplanten Volksbank zugesagt, als die gerichtliche Verfolgung Proudhons alle Agitation lahmlegte. Nicht nur wurde seine Zeitschrift verboten, man verhängte über ihn wegen Aufreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung selbst eine Gefängnisstrafe von drei Jahren, zudem noch eine Geldstrafe von 3000 Franken. Vielseitig war die Tätigkeit, die Proudhon im Gefängnis entfaltete: er gab eine neue

Zeitschrift „Volksstimme" („Voix du peuple") heraus, welche die glänzenden Aufsätze gegen Bastiat enthielt, er schrieb weiterhin ein das anarchistische Problem entwickelndes Werk „Grundidee der Revolution im 19. Jahrhundert" („Idee générale de la Révolution au XIXième siècle"), er unterhielt eine Menge Beziehungen zum Teil zu hervorragenden Persönlichkeiten wie Michelet, Leroux. Niederschmetternd war Napoleons Staatsstreich für ihn, und der Schatten der Traurigkeit umwölkte wieder seinen fein organisierten Geist. Aber er hätte zu wenig Prophet sein müssen, zu wenig Enthusiast, um sich nicht wieder an dem Glauben an seine große, menschheitrettende Sache aufzurichten. So verfiel er denn gar, der stets schwankende Taktiker, auf die Wahnidee, Napoleon für sich gewinnen zu können, ohne etwas zu erreichen natürlich.

Nach Abbüßung der Gefängnisstrafe begann für Proudhon eine Zeit regsten Schaffens: große, der Verwirklichung seiner Ideen zugewandte Pläne beschäftigten ihn, und bedeutende wissenschaftliche Werke entstammten seiner rührigen Feder. „Philosophie des Fortschritts" („Philosophie du progrès"), „Über die Gerechtigkeit" („De la Justice"), „Der Krieg und der Friede" („La guerre et la Paix"), „Das föderative Prinzip und die Notwendigkeit einer Rekonstitution der Revolutionspartei" („Du Principe fédératif et de la nécessité de reconstituer le parti de la révolution"), „Die politische Bestimmung der arbeitenden Klassen" („De la capacité politique des classes ouvrières"), um nur die für uns wichtigsten zu nennen, fallen in diese Zeit. Freilich, trotz dieser außerordentlichen Entfaltung seiner Geisteskräfte reichte ihm ein böses Geschick wieder den alten Kelch des Leidens dar, den er doch bis zur Neige schon geleert hatte: bittere Not, die nun auch die Seinen bedrückte, herrschte oft. Die Tragik sittlicher Größe, der starrsinnige Hang am selbstgeschaffenen Ideal, der einen das letztere verzerrenden Kompromiß mit herrschenden Strömungen rücksichtslos abweist, solche Tragik mußte er hart fühlen. Eine Zeitschrift, die er nach Entlassung aus dem Gefängnis gründen wollte, wurde an ihrem Erscheinen politischer Gründe wegen gehindert; die Mitarbeit an den vorhandenen Tagesblättern verbot ihm seine in schwerem Ringen mit den Mächten des Daseins erstarkte soziale Grundüberzeugung; Bewerbungen, selbst um die bescheidensten Lebensstellungen wurden ihm, in dem man einen Ausbund von Schlechtig-

keit erblickte, abschlägig beschieden. So war er völlig auf den Ertrag seiner Schriften angewiesen, mit dem er sich auch leidlich hätte durchschlagen können, hätte er nicht alte Schulden zu bezahlen gehabt, Verwandten helfend zur Seite treten müssen. Dazu kamen sonstige Bitternisse: 1854 wurde er von der Cholera ergriffen, eines seiner Kinder fiel ihrer Tücke zum Opfer. Sein großes vierbändiges Werk „Die Gerechtigkeit in der Revolution und Kirche" („De la Justice dans la Révolution et dans l'Eglise", 1858) — das tiefe Bekenntnis eines ringenden Geistes — wurde von der blödsinnigen Regierung beschlagnahmt und hatte die Verurteilung Proudhons zu der wahnsinnigen Strafe von drei Jahren Gefängnis und 4000 Franken zur Folge, der er nach ergebnisloser Verteidigung durch die Flucht nach Belgien entging. Vier Jahre lebte er hier in den bescheidensten Verhältnissen, als eine empörte Volksmenge, die in Proudhon einen Befürworter der Annexion Belgiens durch Frankreich erblickte, ihn zur Flucht nach Frankreich nötigte. In eine ihm auch jetzt noch feindselige Welt trat er ein: der Klerus, die Regierung, die Demokratie, sie alle verfolgten ihn mit erbittertem Grimm, und Enttäuschung über Enttäuschung verdüsterten den Lebensabend des Denkers, dessen Körperkräfte zusehends dahinschwanden. Er dachte an die Gründung einer Zeitung zum Zwecke einer in weite Kreise dringenden Verkündung seiner Ideen: die Regierung stellte sich dem Plan entgegen; an die Schaffung einer großen föderalistischen Partei: die ihm gleichfalls nicht gelang. 1865 starb er, schon lange ein kranker Mann, in Passy, seinem Aufenthaltsort nach seiner Rückkehr von Belgien.

Proudhon war Proletarier, und teuer ist ihm dies zu stehen gekommen. Bewundernswürdig aber wird es immer bleiben, wie er sich mit gewaltiger Kraft aus den Niederungen, in die ihn sein Geschick ursprünglich hineingestellt, befreit und eine geistige Höhe wie kein anderer Proletarier des verflossenen Jahrhunderts erklommen hat.

2. Die Sozialphilosophie.

Durch fast alle Schriften Proudhons zieht sich der unversöhnliche Gegensatz zwischen einer rationalen und realistischen Auffassung der sozialen Erscheinungen. Betrachten wir zuerst seine ra-

tionalen sozialphilosophischen Aufstellungen, bei denen er sich, wie leicht ersichtlich, vor allem Fourier angeschlossen hat.

Eine völlig metaphysisch verankerte Sozialphilosophie tritt uns entgegen: Gott ist es, der durch ewige Gesetze die Gesellschaft lenkt, und im Namen des Ewigen will Proudhon seine Reformvorschläge verkünden, ihnen jene Weihe verleihen, die der Kraft einer alles zu bezwingenden Erkenntnis entströmt. So tritt selbst bei ihm die Idee einer natürlichen Gesellschaftsordnung, welche die Vernunft zu entdecken imstande ist, in ihrer ganzen widersinnigen Schärfe zum Vorschein: „Der Mensch", heißt es einmal, „ist einer vorherbestimmten Notwendigkeit unterworfen, einer absoluten und unwiderstehlichen Ordnung. Soll sich aber diese Ordnung durchsetzen, so muß sie der Mensch entdecken." (Contrad. écon. Bd. I, S. 381.) Die majestätische Tatsache des natürlichen Rechts aller auf Freiheit und Gleichheit, deren Betrachtung, wie er einmal sagt, ihn in einen Rausch des Entzückens versetzt, ist das Axiom seiner „Sozialwissenschaft", die Grundsäule, auf der sich sein soziales System erhebt; die Selbstherrlichkeit der Einzelpersönlichkeit, mit welcher jede durch soziale Umstände bewirkte Ungleichheit unvereinbar ist, bildet also den Angelpunkt jeder vernünftigen Reform. „Die Individualität ist für mich das Kriterium der sozialen Ordnung", die Politik die „Wissenschaft der Freiheit" der Persönlichkeit. Aber ist denn irgendwelche Gewähr gegeben für die Verwirklichung dieser dem Individuum doch erst als „natürliche", nicht historische, greifbare Qualität anhaftenden Freiheit? Es ist die Idee der Gerechtigkeit als die dem einzelnen innewohnende, freilich noch nicht zu voller Entfaltung gelangte Kraft, in dem Nächsten die Hoheit der menschlichen Würde zu achten, ihn zu fördern in den seine Würde betreffenden Angelegenheiten, die selbstlose Hingabe des einzelnen, das Mitleid mit dem Geschick des Nächsten — solche in uns als moralische Imperative innewohnenden und in unserem Pflichtbewußtsein sich aussprechenden Gebote sind es, deren praktische Durchsetzung die Gerechtigkeit und damit die Freiheit und Gleichheit aller verwirklicht.

So, könnte man meinen, ist denn auch für Proudhon gleich den übrigen rationalen Sozialisten Tür und Tor geöffnet zum freien Ergießen seiner der Zukunft zugewandten Phantasie? Aber weit gefehlt! So luftig, abstrakt das soeben skizzierte sozialphiloso-

phiſche Gerüſt des Denkers iſt, er bannt ſeinen Geiſt in durchaus feſte Grenzen, die ein Entfliehen aus der gegebenen geſellſchaftlichen Wirklichkeit in einer grundſätzlich wichtigen Hinſicht unmöglich machen, vor allem die Idee des ſozialen Experimentes in der uns bisher entgegengetretenen Auffaſſung nicht aufkommen laſſen: durch die ſogenannte ſerielle Forſchungsmethode werden nämlich ſeine Reformgedanken erfaßt in Anlehnung an das gegebene Wirtſchaftsſyſtem.

Das letzte Ziel Proudhons beſteht darin, nach vollzogener Kritik der geſellſchaftlichen Zuſtände ſeiner Zeit, die wir bald kennen lernen werden, das Werk einer Organiſation der ſozialen Lebensverhältniſſe aufzuweiſen. Hierbei vermöge einzig die Wiſſenſchaft ein zuverläſſiger Führer zu ſein, und mit völlig klarer methodiſcher Beſinnung verſucht er, ſein allerdings, wie wir ſehen werden, lediglich der Willkür entſprungenes ſoziales Syſtem aus der ökonomiſchen Lage ſeiner Zeit abzuleiten. In Anlehnung an Saint-Simon und Comte werden wir von Proudhon belehrt, daß, nachdem die Zeit theologiſcher und metaphyſiſcher Deutung der natürlichen und geiſtigen Erſcheinungen vorüber, die Zeit der Herrſchaft allein der Wiſſenſchaft heraufgekommen iſt: die jede Spekulation verbannt und ſich beſchränkt auf die vorurteilsloſe Zergliederung des Seienden. Wie verhält es ſich nun mit der für das menſchliche Glück ſo wichtigen Wiſſenſchaft der politiſchen Ökonomie? Man beachte nun, wie Proudhon, ſich ausſchließlich auf eine ſtatiſche, nicht dynamiſche Grundlegung ſeiner Reformidee beſchränkend, plötzlich, mit einem jähen Sprung von dem feſten Grund der Wiſſenſchaft aus ſich in den Bereich der Spekulation begibt. Die politiſche Ökonomie, ſo behauptet er, hat bisher nur analyſiert, beobachtet, ökonomiſche Begebenheiten auf ihre charakteriſtiſchen Äußerungsformen hin unterſucht: „Les économistes ont ... décrit les phénomènes, constaté leurs accidents et leurs rapports; ils ont remarqué, en plusieurs circonstances, un caractère de nécessité qui les leur a fait appeler lois.“ (Contrad. écon. I, S. 41). Damit aber haben ſie, wie ſchon Fourier verſicherte, nichts als das Chaos belichtet, mitnichten aber gezeigt, wie die Menſchheit aus dieſem Chaos ſich herauszuwinden vermöge. Dieſes aber iſt eben die Aufgabe Proudhons: Ordnung will er in die ſoziale Welt bringen, aber nicht wie Owen und Fourier, indem er die Zivili-

sation durch Ergründung eines von ihr unabhängigen Harmoniestaats gleichsam zerfallen lassen will, sondern durch die harmonische Zusammenfassung ihrer fesselos sich entfaltenden Kräfte. Und hierbei stützt er sich auf die Wissenschaft, die politische Ökonomie, die mit unbezwinglicher Sicherheit die Richtlinien einer sozialen Neuorganisation aufzuweisen imstande sei.

Jede Wissenschaft ist nun nach Proudhon exakt, wenn sie wie die Naturwissenschaft die Phänomene in Gruppen oder Serien — das Wort ist von Fourier übernommen — anordnet, d. h. Einheit in die Vielgestaltigkeit der Erscheinungen bringt. Auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften ist mit dem Werk einer solchen Gruppierung gleichzeitig auch die Möglichkeit gegeben, die Elemente einer sozialen Neuordnung herauszustellen, und zu diesem Zwecke nimmt Proudhon die Klassifikation der ökonomischen Tatsachen in seinem hervorragenden Werk „Contradictions économiques" mit bewundernswerter Beweglichkeit vor. Ein System ökonomischer Widersprüche glaubt er aufstellen zu können, und diese Widersprüche in der Form einer Harmonisierung des sozialen Lebens zur Versöhnung zu bringen, ist das höchste Ziel seines Strebens. Wie nach Hegelscher Auffassung jeder Begriff als Ausdruck des Gedankenprozesses in sein Gegenteil umschlägt, um sich sofort wieder in einer neuen Einheit als dem Ausgangspunkt weiterer Selbstbewegung des Denkens zu konstituieren, wie so bei Hegel die Widersprüche immer zur Einheit gelangen, gleichso will auch Proudhon die noch widerspruchsvolle Natur der ökonomischen Kategorien durch einen Ausgleich ihrer Gegensätzlichkeiten beseitigen. Verfolgt man nun diese Gedankengänge, so findet man, daß des Denkers ganze „Dialektik" in nichts anderem besteht als in einer Aufweisung der Licht- und Schattenseiten einzelner ökonomischer Gebilde: und mit Recht hat Karl Marx in seiner Streitschrift gegen Proudhon darauf hingewiesen, wie wenig solches Vorgehen mit der Hegelschen Methode zu tun hat. Fragen wir aber nun, durch welche Kraft denn im System Proudhons solcher zur Harmonie führende Ausgleich der Widersprüche: also die Heraufführung einer Gesellschaftsordnung, in der das im System der Widersprüche auftretende Übel verbannt, das Vollkommene gewahrt bleibt, bewirkt wird? — so finden wir, daß von einer Selbstbewegung des Begriffs, wie bei Hegel, keine Rede sein kann,

denn Proudhons Kategorien sind ökonomische, keine logischen Gebilde; aber von einem Walten einer auf die soziale Neuordnung hindrängenden Kraft ist ebensowenig die Rede, denn jede geschichtsphilosophische Fundamentierung des erst noch zu schaffenden Gesellschaftssystems, die doch allein die umgestaltenden Kräfte aufzuweisen vermöchte, fehlt, oder, richtiger gesprochen, wird zu solchem Zwecke mißachtet. Hier kommt nun durch eine Hintertür der Rationalist und Moralist Proudhon wieder zum Vorschein: denn dieses Werk der Versöhnung der Widersprüche, vollzogen wie sie werden soll auf dem festen Grunde der ökonomischen Wirklichkeit, ist eben weiter nichts als das Gedankenbild eines Propheten, der ein soziales System einfach verkündet, in der Hoffnung, damit allein die Menschen von seiner Vortrefflichkeit überzeugen und anspornen zu können zu seiner Verwirklichung.

Und nun das Merkwürdige: trotzdem Proudhon ohne irgendwelche wahrhaft realistisch-geschichtsphilosophische Überlegung sein soziales Ideal aufstellt, in ausgedehntem Maße vielmehr mit den für uns nichtssagenden Begriffen der Freiheit und Gleichheit als den Axiomen einer angeblichen Sozialwissenschaft operiert, stellt er, beeinflußt durch Saint-Simon und Comte, zuweilen den soziologischen Grundgedanken des entwicklungsgeschichtlichen Sozialismus mit einer Schärfe heraus, die uns ob des Mangels seines kritischen Sinnes in Erstaunen setzt. In seinem Werk „De la création de l'ordre", das eingehende Kenntnis der Comteschen Soziologie bekundet, tritt nicht nur der Gedanke der Entwicklung der sozialen Erscheinungen mit plastischer Bestimmtheit hervor, sondern er spricht selbst den von Marx erstmals klar gefaßten Grundgedanken der ökonomischen Geschichtsauffassung aus: „Die politische Ökonomie ist der Schlüssel der Geschichte", eine Anschauung, die sich in oft treffender Formulierung in verschiedenen Schriften Proudhons vorfindet. Ja er kennt sogar den Begriff des Klassenkampfes als treibender Macht des historischen Geschehens und legt in einem Artikel seiner Zeitschrift „Représentant du peuple" (1848) selbst einzelne Phasen der Wandlungsformen des Eigentums dar mit trefflichen Ausblicken auch auf die Gestaltung der übrigen ökonomischen Verhältnisse: über römisches, feudales und bürgerliches Eigentum handelt er als Grundlagen von Wirtschaftsverfassungen, die durch eigenartige

Prinzipien gekennzeichnet sind. Trotz dieser, namentlich in seiner „Philosophie du progrès“ (1853) in schärfster Weise ausgesprochenen Verwerfung alles Absoluten, trotz dieser Forderung einer Aufhellung der Menschheitsschicksale als der Grundvoraussetzung einer Ergründung künftigen sozialen Daseins vermochte er es aber nicht, seiner Sozialreform die Weihe auch einer realistisch-sozialphilosophischen Fundamentierung zu geben. Kurz vor seinem Tode erst, fünfzehn Jahre nach der Veröffentlichung des kommunistischen Manifestes Karl Marxens, hat er, unter einem erneuten Einfluß Saint-Simons stehend, seinen Organisationsgedanken geschichtlich zu rechtfertigen gesucht.

3. Der Kritiker.

Im Mittelpunkt der Sozialkritik Proudhons steht das Eigentumsproblem. Getreu seinem naturrechtlichen Ausgangspunkt will er von der Idee der Freiheit und Gleichheit aller Menschen aus das Eigentum beleuchten, zeigen, wie es mit größter Rücksichtslosigkeit die menschliche Würde untergräbt. Es sind die uns gelegentlich der Zergliederung des rationalen Sozialismus entgegengetretenen Anklagen, die Proudhon, vor allem in seiner ersten Schrift über das Eigentum, in der schon charakterisierten Weise seiner Zeit entgegenschleudert. Ungerecht sei das Privateigentum an Grund und Boden: ist auf der Grundlage der Gleichheit aller der Gesellschaftsvertrag geschlossen worden, wie man behauptet hat, so ist dieser Vertrag hinfällig; denn nicht Gleichheit, sondern erschreckende Ungleichheit hat sich im Gefolge dieses angeblichen Vertrags, eine Vernichtung der Selbstherrlichkeit der Persönlichkeit hat sich herausgebildet. Kann denn überhaupt der Boden, der als eine freie Gabe der Natur doch allen Menschen überlassen worden, das Eigentum einzelner sein? Mit welchem Rechte denn, wenn nicht durch das Pochen auf die Gewalt, soll der Ausschluß so vieler von dieser Naturgabe begründet werden? Oder vermag man etwa das Eigentum als Ergebnis der Arbeitsleistung zu rechtfertigen? Niemals, denn die Arbeit als die wertzeugende Kraft hätte, wollte der Arbeiter seine natürlichen Rechte geltend machen, zur Folge einen Anspruch auf den vollen Wert des Produktes. Verdammt sei überhaupt das Eigentum: durch es ist das Übel in die Welt gekommen, es ist es, das die Klassenscheidung hervorgerufen, den

gefahrdrohenden Gegensatz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen dem im Luxus dahinlebenden, auf den Bezug von Rente, Zins, Miete, Pacht sein zweckloses Dasein gründenden Reichen und dem im Elend schmachtenden ehrlichen Arbeiter; es ist es, das die Herrschaft einer faulenzenden Minderheit über die arbeitsame Mehrheit, die Klasseninstitution des mit den natürlichen Rechten der Persönlichkeit unmöglich zu vereinbarenden Staates aufrechterhält. Ein Diebstahl ist das Eigentum, das die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mit sich führende Machtmittel, das die erhabenen Gebote der Natur: die Freiheit und Gleichheit aller Menschen zuschanden macht. „La propriété c'est le vol."

Eine revolutionäre Wirkung schrieb Proudhon, ganz im Sinne des rationalen Sozialismus, seinem ersten Werk über das Eigentum zu: die Zerstörung der alten Gesellschaft, so wähnte er im Feuer der ersten Begeisterung, werde sie zur Folge haben. Da ist es nun merkwürdig zu sehen, wie er mit zunehmendem Alter das Ungestüme seines Wesens milderte, gleichsam um Vergebung seiner Jugendsünden bat, als es sich nämlich darum handelte, die ehedem zerzausten „propriétaires" für seine Reform zu gewinnen. Schon in der zweiten Denkschrift über das Eigentum wird das letztere nicht nur nicht als Diebstahl gebrandmarkt, sondern begründet als Ausfluß der Persönlichkeit des Menschen. „La propriété a sa racine dans la nature de l'homme et dans la nécessité des choses." Und trotzdem all das Elend, das ihm wie sein eigener Schatten folgt? Das ist eben das Problem: als Gebot der menschlichen Individualität muß das persönliche Eigentum gewahrt bleiben, aber es muß hinsichtlich seiner sozialen Wirkung so gestaltet werden, daß es kein Mittel der Unterjochung wird. An eine Verallgemeinerung des Privateigentums wie Fourier, an eine Erhebung aller zu Eigentümern denkt Proudhon, und zwar ist eine Gleichheit des kleinbürgerlich gedachten Besitzumfanges sein Ideal. Aber ein System von Garantien müsse geschaffen werden, damit es seine Bestimmung, die Förderung persönlicher Freiheit, vollkommen erfülle. So wäre denn allen Mißbräuchen des Eigentums vorgebeugt, aus einem bisher antisozialen Gebilde ein harmonisierendes Prinzip, das Eigentum, aufgefaßt als die Summe seiner Mißbräuche, wie es einmal heißt, wäre zum individuellen Besitztum geworden.

Nun kann aber nach Proudhon soziale Eintracht nur herrschen, wenn das System der ökonomischen Widersprüche, wie sie das Wirtschaftssystem seiner Zeit aufweist, These und Antithese, aufgehoben werde in einer Synthese, in einem System der sozialen Ordnung. Dieses ist nun dazu bestimmt, die Idee des Besitztums zu verwirklichen.

Betrachten wir rasch die ökonomischen Widersprüche, in Wirklichkeit die durch Proudhon aufgedeckten guten und schlimmen Seiten der wirtschaftlichen Kategorien.

1. Die Arbeitsteilung. Sie ist einmal Mittel zur Förderung des wirtschaftlichen Fortschrittes. Aber in ihrem Gefolge tritt auch eine Unsumme von Übeln auf: das Elend des zu geisttötenden Teilverrichtungen gezwungenen Arbeiters, der Reichtum auf Seite Weniger und damit der Klassengegensatz mit seinen schlimmen Folgeerscheinungen.

2. Die Maschinen, die Proudhon fälschlicherweise auffaßt als eine Art Protest der Gesellschaft gegen die zersplitternde Wirkung der Arbeitsteilung, was sie aber weder in historischer noch ökonomischer Hinsicht sind, die Maschinen bedeuten einerseits einen Sieg des menschlichen Geistes über die Materie, der sich ausspricht einmal in einer Ersetzung des Spezialarbeiters, in der Zurückschraubung der Preise, in einer dadurch ermöglichten Steigerung der Konsumtion, in dem Fortschreiten des Wohlstandes, anderseits aber verschlimmern sie wieder das Proletarierlos infolge der durch ihre Einführung bedingten Arbeiterentlassungen, der Herabsetzung der Löhne, der zu Krisen führenden Stockungen der Produktion.

In dieser Weise behandelt Proudhon weiterhin den Wert, die Konkurrenz, das Monopol, die Steuern, die Handelsfreiheit, den Kredit, das Eigentum, die Gütergemeinschaft, die Bevölkerungsfrage, mit Aufwand von viel Scharfsinn, aber sich auch in viele Widersprüche und Ungereimtheiten verwickelnd, vor allem aber befangen in dem Irrtum, daß die von ihm kritisierten ökonomischen Kategorien die hervorstechenden Prinzipien bestimmter Zeitabschnitte wären. Das sind sie in keiner Weise, und wenn er gelegentlich auch einmal darauf hinweist, daß es ihm darauf ankomme, „nicht die Geschichte nach der Ordnung der Zeit, sondern nach der logischen Aufeinanderfolge der Ideen" zu erklären, so be-

weist er damit, wie nichtssagend für den Ausbau seines Gedankensystems die von ihm vertretene entwicklungsgeschichtliche Auffassung sozialer Gebilde ist.

4. Das System der Zukunft.

Auf einen Ausgleich der ökonomischen Widersprüche ist Proudhons Sinnen gerichtet. Zu diesem Zwecke entwirft er seine mutualistische Theorie, die das große Problem der Gerechtigkeit auf ökonomischem Gebiet zu lösen hat. „Tue jedem, was du willst, daß man dir tue", ist das Prinzip der Gerechtigkeit allgemein gefaßt, im Bereich der sozialen Ökonomie aber lautet es: die Produkte müssen als Ergebnis der Arbeit gegen Produkte ausgetauscht werden. Dieser Austausch wird nun ermöglicht nicht durch eine Organisation der Arbeit, wie die Sozialisten mit ihren letzten Endes auf eine neue Unterjochung der Persönlichkeit hinauslaufenden Plänen meinen, sondern durch eine Organisation des Kredits, des Austausches. Was Proudhon im Auge hat, ist dies: die Proklamation nicht des Rechts auf Arbeit, sondern auf Kredit, die Abschaffung mithin alles Zinses und die Errichtung einer Bank, einer Tausch- oder Volksbank, der die Ausgabe eines das Geld ersetzenden Zirkulationsbons zufällt, welcher dem Wert der eingelieferten Gebrauchsgüter entspricht. Wir versagen es uns, näher auf dieses zu irgendwelcher praktischen Bedeutung niemals gelangte Projekt einzugehen, müssen aber kurz seine soziologische Besonderheit erwähnen: die Tatsache nämlich, daß Proudhon mit diesem Experiment auf einem ganz anders gearteten ökonomischen Boden steht als Fourier und Owen mit ihren kommunistischen Gemeinwesen. Nie ist es Proudhon in den Sinn gekommen, den auch von ihm aufs heftigste bekämpften Kapitalismus der Vernichtung anheimgeben zu wollen. Ausbauen vielmehr will er ihn zu einer festen, organischen Einheit, aber nicht durch eine Organisation der Produktivkräfte in der Form einer Regelung der Produktion, wie dies der Sozialismus erstrebt, sondern vielmehr durch das Mittel der soeben erwähnten Organisation des Kredits *unter Aufrechterhaltung aber der Selbständigkeit der als Kleinbürger gedachten* Produzenten.

Proudhon hat Wunder von der Verwirklichung des Tauschbankprojektes erwartet: eine Ersparung allein von jährlich 400

Millionen Franken infolge der Freisetzung des Geldes als Tauschmittel, eine Ablösung der Hypothekenlasten, der öffentlichen Schuld, eine Beseitigung der Zölle, des Heeres, eine Vereinfachung und Verminderung der Steuern, Glück und Frieden im Lande. Zur Durchführung der Reform, die nach der Niederwerfung des Proletariates in der Junischlacht namentlich in Arbeiterkreisen große Hoffnungen erweckte, kam es nicht. Proudhons Verurteilung zu mehrjähriger Gefängnisstrafe ersparte ihm bittere Enttäuschung: den unausbleiblichen Zusammenbruch der zu so Großem ausersehenen Bank.

5. Anarchismus und Föderalismus.

Souverän, wie nach Proudhon von Natur aus die menschliche Persönlichkeit ist, vermag sie sich aber in ihrer Selbstherrlichkeit mitnichten dann schon zu entfalten, wenn sie durch eine Organisation des Kredits das Joch des Kapitalismus abgeschüttelt hat. Eine weitere Fessel gilt es zu sprengen, soll die Freiheit der Person gesichert sein: der Staat, das Machtmittel der Besitzenden zum Zweck der Unterdrückung der Besitzlosen, muß beseitigt werden, und zwar unter welcher Form er auch auftrete. „Je ne veux être ni gouvernant ni gouverné.“ Aber was an die Stelle des Staates setzen, der, auch wenn er die Knechtung der Masse zuläßt, ebenfalls doch unbestreitbar auch zur Wahrung der gesellschaftlichen Ordnung beiträgt? Müßte eine durch Hinwegfegen des Staates erzielte Herrschaftslosigkeit nicht zur sozialen Auflösung anstatt zur Harmonie führen? Nein, erwidert Proudhon; einmal wird durch die ökonomische Neuordnung, die jeden Arbeiter zum Wirtschaftssubjekt erhebt, der Entstehung von Vergehen, die das Eingreifen einer strafenden Gewalt zur Folge haben müßte, vorgebeugt, weiterhin aber kann der starre Zwang gesetzlicher Normen ersetzt werden durch den Abschluß von Verträgen zwischen den gesellschaftlichen Gruppen. Dabei ist bemerkenswert, wie der ursprünglich von Proudhon in seiner ganzen Schroffheit und Sinnlosigkeit verkündete Gedanke der Anarchie im Laufe der Zeit eine Wandlung durchmacht, die eine Verneinung geradezu seines ursprünglichen Sinnes bedeutet. In seinem Hauptwerk „De la Justice“ erklärt er geradezu die Anarchie für eine Unmöglichkeit, ja er setzt sogar den Staat, den er ehedem mit beißender Schärfe an-

gegriffen, wieder in seine Herrschaftsrechte ein und entwirft ein neues politisches Ideal, den Föderalismus. „Le juste équilibre de la liberté et du gouvernement" nennt er das „principe fédératif", und einmal behauptet er gar: „Weder die Souveränität des Staates noch die Freiheit des Bürgers können verschwinden; die Hauptaufgabe der Konstitution besteht vielmehr darin, zu bewirken, daß sie unaufhörlich wachsen, nebeneinander und durcheinander."

Kleinbürgerliche Behaglichkeit fast im Sinne der Jakobiner war das Ziel, das Proudhons Reform bringen sollte. Trotzdem Proudhon in der Zeit eines bisher unerhörten Aufschwunges der Großindustrie lebte, trotzdem er mit eigenen Augen das riesige Anschwellen des Proletariats sehen konnte, trotzdem er beobachten konnte, wie infolge der Lohnarbeit der Frauen und Kinder der Familienhaushalt des Proletariats zunehmender Auflösung entgegenging, trotz der in bisher nie gesehenem Ausmaß vor sich gehenden Zusammenballung des Kapitals zu Gebilden von ungeheurer Machtgröße: trotz solcher mit greifbarer Deutlichkeit sich auswirkenden Tendenzen übersah er sie oder bezweifelte ihre weitere Entfaltung und vertrat seinen Organisationsplan durchaus kleinbürgerlichen Gepräges als Rettungsmittel. „Le petit propriétaire rural", dem die Menschenrechte der Revolution das Daseinsrecht verschaffen sollten, der aber auch Fourier als Typus der künftigen Wirtschaftssubjekte vorschwebte, ist letzten Endes das Ideal Proudhons. Und mit dem ganzen Fanatismus einer mangels geschichtlicher Überlegungen möglich gewordenen Kritiklosigkeit verfolgte er sein Leben hindurch die zuletzt bis zum Unsinn sich steigernde Idee, durch Verkündung seiner neuen Heilslehre den schon weit klaffenden Zwiespalt zwischen Bourgeoisie und Proletariat zu überbrücken, beide Klassen aufzulösen im Kleinbürgertum. So begegnen wir hier einer ganz eigenartigen Form des Utopismus: die zwar nicht wie Fourier und Owen außerhalb des Bereichs der Zivilisation eine soziale Neuschöpfung erstrebt, aber gleicherweise wie diese Denker die Großindustrie auszulöschen versucht, um die geschichtliche Entwicklung auf eine Stufe zurückzuschrauben, über die der eherne Gang der Geschichte längst sein Verdammungsurteil gefällt hat. Die uns Heutigen so geläufige Erkenntnis: daß es sich, um mit dem jungen Marx zu reden, bei jeder

fruchtbringenden grundsätzlichen sozialen Reform „nicht um einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt, sondern um die Vollziehung der Gedanken der Vergangenheit", daß es sich also nicht handeln könne, „um die Verwirklichung dieser oder jener Meinung, dieser oder jener praktischen Idee", sondern vor allem „um die Einsicht in den Gang der Entwicklung" — mit dieser Anschauung wußte Proudhon, trotzdem er sie gelegentlich geäußert, nichts, rein gar nichts anzufangen.

6. Zur Taktik Proudhons.

Dem Tatendrang Proudhons im Verein mit der Lockerheit seiner sozialphilosophischen Grundansichten ist die Eigenart seiner taktischen Maßnahmen entsprungen: ihre auf den ersten Blick auffallende Unbeständigkeit nämlich. Unverrückbar steht für ihn immer sein soziales Endziel fest, wechselnd aber sind die Wege, die zu ihm hinleiten sollen. Da hofft er denn, ein echter Sprößling der rationalen Sozialphilosophie, noch in der von heftigen Kämpfen durchrauschten Revolutionszeit durch Verkündung seiner Heilslehre nicht allein die im Elend schmachtenden Arbeiter, nein auch die Besitzenden für seine Sache begeistern zu können. Ja, gerade auf sie setzt er zeitweise die ganze maßlose Hoffnung des verblendeten Idealisten. „Bourgeois von Frankreich," ruft er einmal aus, „euch fällt es zu, die Führerrolle der Menschheitentwicklung zu übernehmen, ihr, die ihr dazu berufen seid, das Proletariat zu leiten und aufzuklären, müßt die Versöhnung der Klassen vollbringen." So sieht Proudhon in dem Volk nichts als die unmündige, führungsbedürftige Masse, und mit den schärfsten Ausdrücken zuweilen hat er die allen prophetischen Einflüsterungen unzugänglichen unteren Klassen — erschreckt auch durch den Napoleonischen Staatsstreich — gegeißelt. So verwirft er schon in seiner ersten Schrift über das Eigentum die Volkssouveränität als eine vollkommene Sinnlosigkeit, und in seinem Hauptwerk „De la Justice" bekräftigt er angesichts der Enttäuschungen, die ihm all sein Mühen gebracht, dieses Urteil. Aber nicht allein die politische Herrschaft des Volkes auf Grund des allgemeinen Stimmrechts verdammt er, sondern in gleicher Weise und gleicher Schärfe die wirtschaftlichen Kämpfe des Proletariats, den Klassenkampf in jeder Form. Er, der Unternehmertum und Arbeiterklasse zusam-

menschmieden möchte zu der mächtigen Einheit einer die alte soziale Welt aus den Angeln hebenden Mittelstandspartei, er mußte selbstverständlich den Ansturm des Proletariats gegen die Bourgeoisie verurteilen als eine Verschärfung der Gegensätze, die in Harmonie aufzulösen doch sein letztes Ziel war. Und hat Proudhon auch in seinen letzten Schriften den Zusammenschluß des arbeitenden Volkes, dem dunkel erst sich sein Klassenbewußtsein in der Form einer Erkenntnis der Verschiedenheit seiner Interessen von denen der Bourgeoisie ankündige, als historische Notwendigkeit gefordert, hat er zuweilen auch die Idee der sozialen Revolution in kräftigen Strichen entworfen als eine grundsätzliche Beseitigung des auf Ausbeutung der Besitzlosen sich gründenden kapitalistischen Wirtschaftssystems und dessen Ersetzung durch eine Organisation des ökonomischen Lebens, die jeden Klassenunterschied verbannt — den Klassenkampf im proletarischen Sinne, der, sei es durch politische oder ökonomische Aktion auf eine Umbildung des Kapitalismus in eine sozialistische Wirtschaftsverfassung hindrängt, hat er nie vertreten. Denn nicht eine Fortbildung des gegebenen Wirtschaftssystems, sondern seine Rückbildung in kleinbürgerliche Verhältnisse schwebte ihm vor, und erst auf dem Untergrund der in experimenteller Weise sich vollziehenden wirtschaftlichen Umwandlung könnte nach ihm die politische Mündigkeit der arbeitenden Klasse nach und nach erwachsen.

So, könnte man also wohl meinen, hätte Proudhon die politische Aktion als Mittel für seine wirtschaftlichen Zwecke verworfen? Er hat es zuweilen getan, aber nicht grundsätzlich. Denn nicht nur hat er während der Revolutionszeit dem Staat die Aufgabe zugewiesen, durch die Flüssigmachung der ja für Proudhon unerläßlichen Geldmittel die soziale Revolution einzuleiten, sondern auch später noch denkt er daran, die staatliche Machtfülle in den Dienst seiner weltverjüngenden Zwecke zu stellen: „Bei allen großen Unternehmungen von allgemeiner Nützlichkeit lasse ich die Staatshilfe zu, ja, ich verlange sie." Sogar dem Napoleonischen Cäsarismus hat er zeitweise die Mission zugewiesen, die soziale Revolution in seinem Sinne anzubahnen, damit sich in ein Netz von Widersprüchen und geschichtlichen Ungeheuerlichkeiten verwickelnd.

Groß ist Proudhons Bedeutung für die soziale Bewegung. An anderer Stelle schon haben wir darauf hingewiesen, wie während

der Revolution von 1848/49 das Proletariat, verzweifelnd an der Staatshilfe, den mutualistischen Reformen Proudhons sein Interesse zuwandte. Kurz vor des Mannes Tod, zu Beginn der sechziger Jahre, reifte die Saat seiner Gedanken unter den Arbeitern von neuem: die sich wieder bildende demokratische Partei empfing erweckenden Hauch vom Geiste auch Proudhons. Und dem sich zu jener Zeit immer weiter ausbreitenden Marxismus — 1864 wurde die Internationale Arbeiterassoziation gegründet als Zentralstelle für die Arbeiterbewegung aller Länder mit lediglich beratenden Funktionen, oder auch, was Marx, dem sie bald beherrschenden Geist, vorschwebte, zu dem Zwecke, selbst fördernd in die Vorgänge einzugreifen — der Ausbreitung des Marxismus stellte sich der Proudhonismus nicht wenig hindernd entgegen. Waren doch die beiden hervorragendsten französischen Mitglieder der Internationale, Tolain und Fribourg, eingeschworene Anhänger Proudhons, und in einzelnen Kongressen der Internationale drangen in der Tat bei Abstimmungen proudhonistische Programmpunkte sieghaft durch. Bakunin aber, der Erwecker des italienischen Proletariats und schärfste Gegner Marxens, dessen hartnäckige Angriffe wohl die Hauptursache des Verfalls der Internationale bildeten, stand in weitestem Maße unter dem Einfluß Proudhons, ja, bis in die jüngste Zeit hinein haben Proudhons Ideen, dank vor allem auch des kleinbürgerlichen Charakters der Industrie Frankreichs, das Proletariat dieses Landes beeinflußt. Nicht nur in der Kommune des Jahres 1871 herrschte, wie das Manifest vom 19. April so deutlich zeigt, wenn auch gewiß nicht durchgängig, der Geist Proudhons, sondern auch umfangreiche Arbeiterschichten haben, wie eine Anzahl Gewerkvereinsbeschlüsse oder die Gruppe der Broussisten beweist, namentlich die föderalistischen Bestandteile des Systems des Denkers von neuem ans Tageslicht gezogen.

Literatur. Diehl, J. P. Proudhon. Drei Teile, 1888, 1890, 1896. Jena (Hauptwerk). Desjardins, J. P. Proudhon, sa vie, ses œuvres, sa doctrine. Zwei Bände. Paris 1896. Bourgin, Proudhon. Paris 1901.

Vom gleichen Verfasser erscheint in derselben Sammlung:

Die großen Sozialisten (Band II)

Saint-Simon, Rodbertus, Marx. (Bd. 269.) Kart. M. 1.60, geb. M. 1.90

Karl Marx. Versuch einer Einführung. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. 3. Auflage. (AuG Bd. 621.) Kart. M. 1.60, geb. M. 1.90

„Dies alles ist in einem Stil geschrieben, der, an Dilthey geschult, in feinster Mischung psychologischer und logischer Behandlung, in Wortwahl und Satzbau, vor allem aber in der Systematik der Einführung ein populäres Buch im besten Sinne des Wortes geschaffen hat. Das Werkchen ist bestimmt, ein wirkliches Volksbuch zu werden." (Das Neue Deutschland.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 7. Auflage. (AuG Bd. 2.) Kartoniert M. 1.60, gebunden. . . . M. 1.90

Die Sozialisierung des Wirtschaftslebens durch den Gedanken und die Tat wird verfolgt von den altorientalischen Völkern an, durch die Antike bis zur Neuzeit und zum heutigen Sozialismus und zu den neuen sozialpolitischen Aufgaben, die der Lösung in Gegenwart und nächster Zukunft harren.

Russisches Wirtschaftsleben seit der Herrschaft der Bolschewiki

Nach russischen Zeitungen. Mit einer Einleitung und herausgegeben von Dr. Wlad. W. Kaplun-Kogan. (Heft 1 der Quellen und Studien des Osteuropa-Instituts.) Geh. M. 5.—, geb. . . . . M. 6.—

Eine ausgiebige Materialsammlung zur Erkenntnis des wirtschaftlichen Bolschewismus in Rußland, die ein eindrucksvolles Bild des erschreckenden Niederganges der russischen Wirtschaft bietet, zeigt den Weg, der nicht betreten werden darf, wenn wir uns vor einem vollkommenen wirtschaftlichen Zusammenbruch retten wollen.

Kapitalismus und Sozialismus

Betrachtungen über die Grundlagen der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung sowie die Voraussetzungen und Folgen des Sozialismus. Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. L. Pohle. Geh. ca. M. 2.50, geb. ca. M. 3.50

Die Schrift bietet mit einer wissenschaftlich-gemeinverständlichen Behandlung des Problems dem weiteren Kreise der Gebildeten die Möglichkeit, über alle Hauptfragen, die sich an den Streit zwischen Kapitalismus und Sozialismus knüpfen, sich selbst ein sachlich begründetes Urteil zu bilden und zu den Plänen der Sozialisierung und Vollsozialisierung Stellung zu nehmen.

Probleme der Sozialphilosophie

Von Professor Dr. R. Michels. Gebunden M. 4.80.

„Dieser Band ist imstande, der Betrachtung unseres sozialen und politischen Lebens und der Betätigung in ihm neue, allgemeine, von parteipolitischer Engherzigkeit freie Gesichtspunkte und damit ein Gut zu geben, an dem keineswegs Überfluß herrscht." (Straßbg. Post.)

Wann und wie kann man sozialisieren?

Von Dr. M. Brahn, Leipzig. (Die neue Zeit. Schriften zur Neugestaltung Deutschlands.) Geh. M. —.80 (Bei größeren Bezügen ermäßigte Preise.)

Zeigt, aus Vorträgen und Aussprachen unter Arbeitern hervorgegangen, die Folgen, die eine sofortige Sozialisierung für das deutsche Volk und somit auch für die Arbeiter haben würde.

Grundzüge der Volkswirtschaftslehre

Von Prof. W. Gelesnoff. Nach einer v. Verf. f. d. dtsche. Ausg. vorgenomm. Neubearb. des russ. Orig. übers. v. Dr. E. Altschul. M. 10.—, geb. M. 14.—

Das Werk, mehr ein Lese- als Lehrbuch darstellend, will mit den wichtigsten Problemen der Nationalökonomie und ihren Lösungen vertraut machen, zu einer selbständigen Stellungnahme ihnen gegenüber anleiten und zum nationalökonomischen Denken erziehen.

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher
Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich

Kartoniert M. 1.60,*)
gebunden M. 1.90*)

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissensgebiete alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion, Philosophie und Psychologie.

Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— Einführung in die Geschichte der Ä. Von Dr. H. Rohl. (Bd. 602.)
Astrologie siehe Sternglaube.
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. J. Unold. 5. Aufl. (Bd. 12.)
Bergpredigt, Die. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. (Bd. 710)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddha. Leben u. Lehre d. B. V. Prof. Dr. R. Pischel. 3. A., durchges. v. Prof. Dr. H. Lüders. M. 1 Tb u. 1 T. (109.)
Calvin, Johann Von Pfarrer Dr G. Sodeur. Mit 1 Bildnis 2. Aufl. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Werdezeit des Chr. Studien u. Charakteristiken. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. Aufl. (Bd. 54.)
— Die Religion des Urchristentums. Von Prof. D. Dr. H. Windisch. (Bd. 641.)
— Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297. 298.)
— siehe Jesus, Kirche, Mystik im Christent.
Ethik. Grundzüge d. E. M. bes. Berücksicht. d. päd. Probl. V. E. Wentscher. (397.)
— s. a. Ausg. u. Ziele, Sexualethik, Sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Eine Einführung in ihre Anschauungswelt u. ihre Geschichte. Von Geh. Rat Dr L. Keller. 2. Aufl. von Geh. Archivrat Dr. G. Schuster. (463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung. Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. 2., durchges. u. erw. Aufl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Taf. (Bd. 14.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion siehe Religion.
Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 3. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Kirchenrat Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zum quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
— s. auch Bergpredigt.
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. O. Külpe. 4 Aufl hrsg. v. Prof. Dr. A. Messer. Mit 1 Bildnis Kants. (Bd. 146.)
Kirche. Geschichte der christlichen Kirche. Von Prof. Dr. H. Frhr. v. Soden: I. Die Entstehung der christlichen Kirche. (Bd. 690.) II. Vom Urchristentum zum Katholizismus. (Bd. 691.)
— siehe auch Staat und Kirche.
Kriminalpsychologie s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Kulturreligionen s. Religion
Leben. Das L. nach dem Tode i. Glauben der Menschheit. Von Prof. Dr. C. Clemen. (Bd 506.)
Lebensanschauungen siehe Sittliche L
Leib und Seele. Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 702.)
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Logik. Grundriß d. L. Von Dr K. J. Grau. (Bd. 637.)
Luther. Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens. Die. V Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr M. Verwarn. 4. A. M. 19 Abb. (Bd. 200.)

*) Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen.

Mission, Die evangelische. Geschichte. Arbeitsweise. Heutiger Stand. V. Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)

Mystik in Heidentum u. Christentum. V. Prof. Dr. Edv. Lehmann. 2. Aufl. V. Verf. durchges. übersetz. v. Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Bd. 217.)

Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. von Negelein. 3. Aufl. (Bd. 95.)

Naturphilosophie, Die moderne. V. Priv.-Doz. Dr. J. M. Verweyen. 2. A. (91.)

Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 4. Aufl. Mit 1 Plan von Jerusalem und 3 Ansichten des Heiligen Landes. (Bd. 6.)

— **V. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach d. neuest. Ausgrabgn. u. Forschgn. dargest. von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. M. 37 Abb. (260.)

Paulus, Der Apostel, u. sein Werk. Von Prof. Dr. E. Fischer. (Bd. 309)

Philosophie, Die. Einführ. i. d. Wissensch., ihr Wes. u. ihre Probleme. Von Oberrealschuldir. H. Richert. 3. Afl. (186.)

— **Einführung in die Ph.** Von Prof. Dr. R. Richter. 4. Aufl. von Priv.-Doz. Dr. M. Brahn. (Bd. 15.)

— **Führende Denker.** Geschichtl. Einleitung in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 4. Aufl. Mit 6 Bildn. (Bd. 176.)

— **Die Phil. d. Gegenw. in Deutschland.** V. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (41.)

Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)

Psychologie. Einführ. i. d. Ps. V. Prof. Dr. E. von Aster. 2. Afl. M. 4 Abb. (492.)

— **Psychologie d. Kindes.** V. Prof. Dr. R. Gaupp. 4. Aufl. M. 17 Abb. (213 214.)

— **Psychologie d. Verbrechers.** (Kriminalpsychol.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. V. Pollitz. 2. Aufl. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)

— **Einführung in die experiment. Psychologie.** Von Prof. Dr. N. Braunshausen. 2. Afl. M. 17 Abb. i. T. (484.)

— s. auch Handschriftenbeurteilg., Hypnotismus u. Sugg., Mechanik d. Geistesleb., Poetik, Seele d. Menschen, Verantag. u. Vererb., Willensfreiheit; Pädag. Abt. II.

Reformation siehe Calvin, Luther.

Religion. Die Stellung der R. im Geistesleben. Von Konsistorialrat Lic. Dr. P. Kalweit. 2. Aufl. (Bd. 225.)

— **Relig. u. Philosophie im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)

— **Einführung in die allg. R.-Geschichte.** Von Prof. D. Dr. K. Beth. (Bd. 658.)

— **Die nichtchristlichen Kulturreligionen in ihrem gegenwärtigen Zustand.** Von Prof. Dr. C. Clemen. (Bd. 533.)

— **Die Religion der Griechen.** Von Prof. Dr. E. Samter. M. Bilderanh. (Bd. 457.)

— **Hellenistisch-röm. Religionsgesch.** Von Hofpredig. Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)

Religion. D. Grundzüg. d. israel. Religionsgesch. V. Prof. D. Fr. Giesebrecht. 3. A. V. Prof. D. A. Bertholet. (52.)

— **Religion u. Naturwissensch. in Kampf u. Friede.** E. geschichtl. Rückbl. V. Pfarr. Dr. A. Brunstäd. 2. A. (Bd. 141.)

— **Die relig. Strömungen der Gegenwart.** V. Sup. D. A. H. Braasch. 3. A. (66.)

— s. a. Bergson, Buddha, Calvin, Christentum, Luther.

Rousseau. Von Prof. Dr. P. Henfel. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)

Schopenhauer, Seine Persönlichk., s. Lehre, s. Bedeutg. V. Oberrealschuldir. H. Richert. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 81.)

Seele des Menschen, Die. Von Geh. Rat Prof. Dr. J. Rehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)

— siehe Leib u. Seele, auch Psychologie.

Sexualethik. Von Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)

Sinne d. Menschen. D. Sinnesorgane und Sinnesempfind. V. Hofr. Prof. Dr. J. K. Kreibig. 3., verb. A. M. 30 Abb. (27.)

Sittl. Lebensanschauungen d. Gegenwart. V. Gh. Kirchenr. Prof. D. C. Kirn. 3. A. V. Prof. D. Dr. O. Stephan. (177.)

— s. a. Ethik, Sexualethik.

Spencer, Herbert. Von Dr. K. Schwarze. Mit 1 Bildnis (Bd. 245.)

Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pfarr. Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)

Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte u. d. Wes. d. Astrologie. Unter Mitw. v. Geh. Rat Prof. Dr. K. Bezold dargest. v. Geh. Hofr. Prof. Dr. Fr. Boll. 2. Aufl. M. 1 Sternt. u. 20 Abb. (Bd. 638.)

Suggestion s. Hypnotismus.

Testament. Das Alte. Seine Gesch. u. Bedeutg. V. Prof. Dr. P. Thomsen. (609.)

— **Neues. Der Text d. N. T. nach s. geschichtl. Entwickl.** V. Dir. Pfarr. Prof. Lic. A. Pott. 2. Aufl. M. Taf. (Bd. 134.)

Theologie. Einführung in die Theologie. Von Pastor M. Cornils (Bd. 347.)

Veranlagung u. Vererbung. Geistige. V. Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)

Urchristentum siehe Christentum.

Weltanschauung. Griechische. Von Prof. Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)

Weltanschauungen. D., d. großen Philosophen der Neuzeit. Von Prof. Dr. L. Busse. 6. Aufl., hrsg. v. Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd 56.)

Weltentstehung. Entsteh. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 3. Aufl. (Bd. 223.)

Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd 470.)

Willensfreiheit. Das Problem der W. Von Prof. Dr. G. F. Lipps. 2. Afl. (Bd. 383.)

— s. a. Ethik, Mechan. d. Geistesleb., Psychol.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. M. 7 Abb. (Bd. 252.)

Bildungswesen, D. deutsche, in s. geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. W. Münch. M. Bildn. Paulsens. (Bd. 100.)
— s. auch Volksbildungswesen.

Erziehung, E. zur Arbeit. Von Prof. Dr. Edv. Lehmann. (Bd. 459.)
— **Deutsche E. in Haus u. Schule.** Von J. Tews. 3. Aufl. (Bd. 159.)
— siehe auch Großstadtpädagogik.

Fortbildungsschulwesen, Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)

Fröbel, Friedrich. Von Dr. Joh. Prüfer. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)

Großstadtpädagogik. V. J. Tews. (327.)
— siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.

Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)

Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univ.

Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)

Leibesübungen siehe Abt. V.

Mittelschule s. Volks- u. Mittelschule.

Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)
— **Experimentelle P.** mit bes. Rücksicht auf die Erzieh. durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. 3., vrb. A. M. 6 Abb. (Bd. 224.)
— s. Erzieh., Großstadtpäd.; Handschriftenbeurteilung, Psychol., Veranlag. u. Vererb. Abt. I.

Pestalozzi. Leben und Ideen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Natorp. 3. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Brieffaksimile. (Bd. 250.)

Rousseau. Von Prof. Dr. B. Hensel. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)

Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwes., Techn. Hoch-, Mädch.-, Volksschule, Univ.

Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. M. 33 Abb. (Bd. 66.)

Schulkämpfe d. Gegenw. Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)
— siehe Erziehung, Großstadtpäd.

Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)

Studententum, Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)

Techn. Hochschulen in Nordamerika. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. S. Müller. M. zahlr. Abb., Karte u. Lagepl. (190.)

Universitäten, über U. u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)

Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 299.)

Volksbildungswesen, Das mod. V. Stadtbbl. Prof. Dr. G. Fritz. M. 14 Abb. (265.)

Volks- und Mittelschule. Die preußische. Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)

Zeichenkunst. Der Weg zur. Z. Entwickl. f. theor. u. prkt. Schulbdg. V. Dr. E. Weber. 2. A. M. 81 Abb. u. 1 Farbt. (430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.

Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— **Einführung i. d. Geschichte d. Ä.** Von Dr. H. Rohl. (Bd. 602.)

Baukunst. Deutsche B. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. 4 Bde.
I. Deutsche Baukunst im Mittelalter. B. d. Anf. b. z. Ausgang d. roman. Baukunst. 4. Aufl. Mit 35 Abb. (Bd. 8.)
II. Gotik u. „Spätgotik". 4. Aufl. Mit 67 Abb. (Bd. 9.)
III. Deutsche Baukunst in d. Renaissance u. d. Barockzeit b. z. Ausg. d. 18. Jahrh. 2. Aufl. Mit 63 Abb. i. Text. (Bd. 326.)
IV. Deutsche B. im 19. Jahrh. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)
— siehe auch Renaissancearchitektur.

Beethoven siehe Haydn.

Bildende Kunst, Bau und Leben der b. K. Von Dir. Prof. Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)
— siehe auch Baukunst, Griech. Kunst, Impressionismus, Kunst, Maler, Malerei, Stile.

Dornjon siehe Ibsen.

Buch, Wie ein Buch entsteht siehe Abt. VI.
— s. auch Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.

Dekorative Kunst d. Altertums. V. Dr. Fr. Poulsen. M. 112 Abb. (Bd. 454.)

Deutsch siehe Baukunst, Drama, Frauendichtung, Heldensage, Kunst, Literatur, Lyrik, Maler, Malerei, Personennamen, Romantik, Sprache, Volkslied, Volkssage.

Drama, Das. Von Dr. B. Buise. Mit Abb. 3 Bde. I: Von d. Antike z. franz. Klassizismus. 2. A., neub. v. Oberl. Dr. Niedlich, Prof. Dr. R. Imelmann u. Prof. Dr. Glaser. M. 3 Abb. II: Von Versailles bis Weimar. 2. Aufl. III: Von d. Romantik z. Gegenwart. (2 7 2 289.)

Drama, D. dtsche. D. d. 19. Jahrh. Z. f. Entwickl. dgest. v. Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels (Bd. 51.)
— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schiller, Shakespeare, Theater.

Dürer, Albrecht. V. Prof. Dr. R. Wustmann. 2. Aufl. von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit Titelb. u. zahlr. Abbildungen. (Bd. 97.)

Französisch siehe Roman.
Frauendichtung. Geschichte der deutschen F. seit 1800. Von Dr. H. Spiero. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. (Bd. 390.)
Fremdwortkunde. Von Dr. E. Richter.
Gartenkunst siehe Abt. VI. [(Bd. 570.)
Griech. Komödie, Die. V. Geh.-Rat. Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (400.)
Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einf. i. d. griech. Plastik. V. Prof. Dr. H. Wachtler. 2. A. M. zahlr. Abb. (272.)
— siehe auch Dekorative Kunst.
Griech. Tragödie, Die. V. Prof. Dr. J. Geffcken. M. 5 Abb. i. T. u. a. 1 Taf. (566.)
Grillparzer, Franz. Von Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn. (Bd. 513.)
Harmonielehre. Von Dr. H. Scholz. (Bd. 703. 04.)
Harmonium s. Tasteninstrum.
Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. Mit 1 Bildn. 2., verb. u. verm. Aufl. (Bd. 283.)
Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. C. Krebs. 2. Aufl. M. 4 Bildn. (92.)
Hebbel, Friedrich. V. Geh. Hofr. Prof. Dr. O. Walzel. 2. A. M. 1 Bildn. (408.)
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volkssage.
Homerische Dichtung, Die. Von Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)
Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenossen. Von Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. v. Dr. G. Morgenstern. M. 7 Bildn. (Bd. 193.)
Impressionismus. Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Läzär. 2. A. M. 32 Abb. u. 1 farb. Tafel. (Bd. 395.)
Instrumente s. Tasteninstrum., Orchester.
Klavier siehe Tasteninstrumente.
Komödie siehe Griech. Komödie.
Kunst. Das Wesen der deutschen bildenden K. Von Geh. Rat Prof. Dr. H. Thode. (Bd. 585.)
— s. a. Bauk., Bild., Dekor., Griech. K.; Pompeji, Stile; Gartenk. Abt. VI.
Kunstpflege in Haus u. Heimat. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 77.)
Lessing. Von Dr. Th. Schrempf. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)
Literatur. Entwickl. der deutsch. L. seit Goethes Tod. V. Dr. W. Brecht. (595.)
Lyrik. Geschichte d. deutsch. L. s. Claudius. V. Dr. H. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Frauendichtung, Literatur, Minnesang, Volkslied.
Maler. Die altdeutschen, in Süddeutschland. Von H. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Bilderanhang. (Bd. 464.)
— s. Michelangelo, Impression. Rembrandt.
Malerei. Die deutsche, im 19. Jahrh. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2 Bde. Text, 2. Bde m. 57 ganzseit. u. 200 halbs. Abb., a. f. Geschlausg. erhältl. (Bd. 448—451.)
Malerei, Niederl. M. i. 17. Jahrh. V. Prof. Dr. H. Jantzen. Mit 37 Abb. — siehe auch Rembrandt. [(Bd. 373.)
Märchen s. Volksmärchen.
Michelangelo. Eine Einführung in das Verständnis seiner Werke. V. Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb (392.)
Minnesang. D. Liebe i. Liede d. dtsch. Mittelalt. V. Dr. J. W. Bruinier. (404.)
Mozart siehe Haydn.
Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer entwicklungsgesch. Darstell. d. allg. Musiklehre. Von Prof. Dr. H. Rietsch. 2. Aufl. (Bd. 178.)
— Musikalische Kompositionsformen. V. S. G. Kallenberg. Band I: Die elementar. Tonverbindungen als Grundlage d. Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunktik u. Formenlehre. (Bd. 412, 413.)
— Geschichte der Musik. Von Dr. A. Einstein. (Bd 438.)
— Beispielsammlung zur älteren Musikgeschichte. V. Dr. A. Einstein. (439.)
— Musikal. Romantik. Die Blütezeit d. m. R. in Deutschland. Von Dr. E. Istel. Mit 1 Silhouette (Bd. 239.)
— s. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.
Mythologie, Germanische Von Prof. Dr. J. v. Negelein. 3. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volkssage, Deutsche.
Niederländische Malerei s. Malerei.
Novelle siehe Roman.
Oper, Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Istel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.
Orchester, Das moderne Orchester. Von Prof. Dr. Fr. Volbach. I. Die Instrumente d. O. (Bd. 384.) II D. mod. O. i. s. Entwicklg. 2. Aufl. (Bd. 308.)
Orgel siehe Tasteninstrumente.
Personennamen, D. deutsch. V. Geh. Studienrat A. Bähnisch. 2. A. (Bd. 296.)
Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendungen. Von Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (510.)
Phonetik. Einführ. i. d. Ph. Wiew. sprechen. V. Dr. E. Richter. M. 20 A. (354.)
Photographie, D. künstler. Ihre Entwclg., ihre Probl., i. Bedeutg. V. Dr. W. Warstat. 2., vrb. Aufl. M. Bilderanh. (410.)
— s. auch Photographie Abt. VI.
Plastik s. Griech. Kunst, Michelangelo.
Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
Pompeji. Eine hellenist. Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. M. 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
Projektionslehre. In kurzer leichtfaßlicher Darstellung f. Selbstunterr. und Schulgebrauch. V. Zeichenl. A. Schudeiskh. Mit 164 Fig. (Bd. 564.)

Rembrandt. Von Prof. Dr. A. Schuring. 2. Aufl. Mit 48 Abb. auf 28 Taf. i. Anh. (Bd. 158.)

Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. P. Frankl. 2 Bde. I. M. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. M. Abb. (Bd. 381/382.)

Rhetorik. Von Prof. Dr. E. Geißler. 2. Bde. 2. Aufl. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens. II. Deutsche Redekunst. (Bd. 455/456.)

Roman. Der französische Roman und die Novelle. Ihre Geschichte v. d. Anf. b. z. Gegenw. Von O. Flake. (Bd. 377.)

Romantik, Deutsche. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. F. Walzel. 4. Aufl. I. Die Weltanschauung. II. Die Dichtung. (Bd. 232/233.)

— **Die Blütezeit der mus. R. in Deutschland.** Von Dr. E. Istel. (Bd. 239.)

Sage: siehe Heldensage, Mythol., Volkssage.

Schauspieler, Der. Von Prof. Dr. Ferdinand Gregori. (Bd. 692.)

Schiller. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. (Bd. 74.)

Schillers Dramen. Von Programmdirektor E. Heusermann. (Bd 493.)

Shakespeare und seine Zeit. Von Prof. Dr. E. Sieper. M. 3 Abb. 2. Aufl. (185.)

Sprache, Die Haupttypen des menschlich. Sprachbaus. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. v. Prof. Dr. E. Kieckers. (268.)

— **Die deutsche Sprache von heute.** Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)

— **Fremdwortkunde.** Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)

— siehe auch Phonetik, Rhetorik; ebenso Sprache u. Stimme Abt. V.

Sprachstämme, Die, des Erdkreises. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)

Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Kr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)

Stile, Die Entwicklungsgesch. d. St. in der bild. Kunst. V. Dr. E. Cohn-Wiener. 2. Aufl. I.: V. Altertum b. z. Gotik. M. 66 Abb. II.: V. d. Renaissance b. z. Gegenwart. Mit 42 Abb. (Bd. 317/318.)

Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. Das Wesen der Tasteninstrumente. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)

Theater, Das. Sch auspielhaus u. -kunst v. griech. Altert. bis auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. A. 18 Abb. (Bd. 230.)

Tragödie s. Griech. Tragödie.

— siehe auch Schauspieler.

Urheberrecht siehe Abt. VI.

Volkslied, Das deutsche, über Wesen und Werden d. deutschen Volksgesanges. Von Dr. F. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)

Volksmärchen, Das deutsche V. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)

Volkssage. Die deutsche. Übersichtl. dargest. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)

— siehe auch Heldensage, Mythologie.

Wagner, Das Kunstwerk Richard W.s. Von Dr. E. Istel. M. 1 Bildn. 2. Aufl. (330.)

— siehe auch Musikal. Romantik u. Oper.

Zeichenkunst. Der Weg z. S. Ein Büchlein für theoretische und praktische Selbstbildung. Von Dr. E. Weber. 2. Aufl. Mit 81 Abb. u. 1 Farbtafel. (Bd. 430.)

— s. auch Perspektive, Projektionslehre; Geomtr. Zeichnen Abt. V, Techn. Ab. VI.

Zeitungswesen. V. Dr. H. Dietz. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Alpen, Die. Von H. Reishauer. 2., neub. Aufl. von Dr. H. Slanar. Mit 26 Abb. und 2 Karten. (Bd. 276.)

Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prov.-Schul- u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. B. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)

— **D. Altertum, seine staatliche u. geistige Entwicklung und deren Nachwirkungen.** Von Oberlehr. H. Preller. (Bd. 642.)

Amerika. Gesch. d. Verein. Staaten v. A. V. Prof. Dr. E. Daenell. 2. A. (Bd. 147.)

Amerikaner, Die V. R. M. Butler. Dtsch. v. Prof. Dr. W. Vaszkowski. (319.)

Antike Wirtschaftsgeschichte. V. Privatdoz. Dr. O. Neurath. 2. Auflage. (Bd. 258.)

Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. Fr. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)

Arbeiterbewegung s. Soziale Bewegungen.

Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)

Babylonische Kultur, Die, i. Verbreit. u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)

Baltische Provinzen. V. Dr. V. Tornius. 3. Aufl. M. 8 Abb. u. 2 Kartenskizzen. (Bd. 542.)

Bauernhaus. Kulturgeschichte des deutschen V. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Rauch. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 121.)

Bauernstand. Gesch. d. dtsch. V. Prof. Dr. H. Gerdes. 2., verb. Aufl. Mit 22 Abb. i. Text (Bd. 320.)

Belgien. Von Dr. P. Oßwald. 3 Aufl. Mit 4 Karten i. T. (Bd. 501.)

Bismarck und seine Zeit. Von Professor Dr. V. Valentin. Mit einem Titelbild. 4., durchges. Aufl. (Bd. 500.)

Böhmen. Zur Einführung in die böhmische Frage. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. Mit 1 Karte. (Bd. 701.)

Brandenburg.-preuß. Gesch. Von Archivar Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. Von d. ersten Anfängen b. z. Tode König Fr. Wilhelms I. 1740. II. Von dem Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. bis zur Gegenwart. (Bd. 440/441.)

Bürger im Mittelalter s. Städte.
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. 2 Aufl. (Bd. 247.)
China. V. Prof. Dr. A. Conrady. (557.)
Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)
Deutsch siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Feste, Frauenleben, Geschichte, Handel, Handwerk, Reich, Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsrecht, Volkskunde, Volksstämme, Volkstrachten, Wirtschaftsleben usw.
Deutschtum im Ausland, Das, vor dem Weltkriege. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. 2. Aufl. (Bd. 402.)
Dorf, Das deutsche. V. Prof. R. Mielke. 2 Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. M. 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
Englands Weltmachtstellung in ihrer Entwickl. seit d. 17. Jahrh. M. Bildn. V. Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. (Bd. 174.)
Entdeckungen, Das Zeitalter der E. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Erde siehe Mensch u. E.
Erdkunde, Allgemeine. 8 Bde. Mit Abb. I. Die Erde, ihre Beweg. u. ihre Eigenschaften (math. Geogr. u. Geonomie). Von Admiralitätsr. Prof. Dr. E. Kohlschütter. (Bd. 625.) II. Die Atmosphäre der Erde (Klimatologie, Meteorologie). Von Prof. O. Baschin. (Bd. 626.) III. Geomorphologie. Von Prof. F. Machatschek. M. 33 Abb. (Bd. 627.) IV. Physiogeographie d. Süßwassers. V. Prof. F. Machatschek. M. 24 Abb. (Bd. 628.) V. Die Meere. Von Prof. Dr. A. Merz. (Bd. 629.) VI. Die Verbreitung der Pflanzen. Von Dr. Brockmann-Jerosch. (Bd. 630.) VII. Die Verbreitg. d. Tiere. V. Dr. W. Knopfli. (Bd. 631.) VIII. Die Verbreitg. d. Menschen auf d. Erdoberfläche (Anthropogeographie). V. Prof. Dr. R. Krebs. (Bd. 632.)
Europa. Vorgeschichte E.'s. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. 2. Aufl. M. 6 Abb. i. T. (350.)
Feldherren, Große. Von Major F. C. Endres. (Bd. 687/688.)
Feste, Deutsche, u. Volksbräuche. V. Priv.-Doz. Dr. E. Fehrle. M. 30 Abb. (Bd. 518.)
Finnland. Von Lektor F. Ohquist. (700.)
Französ. Geschichte. I.: D. frz. Königstum. V. Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd. 574.)
— siehe auch Napoleon, Revolution.
Frauenbewegung, Die mod. V. Dr. Marie Bernays. (Bd. 723.)
Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. 12 Abb. i. T. (Bd. 45.)
Friedrich d. Gr. 6 Vortr. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bildn. (246.)
Gartenkunst. Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (274.)
Geographie der Vorwelt (Paläogeographie). Von Priv.-Doz. Dr. E. Dacque. Mit 78 Abb. (Bd. 610.)
— Einführg. i. d. Studium der G. Von Prof. Dr. G. Braun. (Bd. 693.)
Geologie siehe Abt. V.
German. Heldensage s. Heldensage.
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Bibliotheksdir. Prof. Dr. G. Steinhausen. 3. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte, Deutsche, im 19. Jahrh. b. z. Reichseinheit. V. Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I.: Von 1800—1848. Restauration und Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II.: Von 1848—1862. Die Reaktion und die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III.: Von 1862—1871. V. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)
Gesellschaft u. Geselligkeit in Vergangenh. u. Gegenwart. Von Oberin S. Trautwein. (Bd. 706.)
Griechentum. Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)
Griechische Städte. Kulturbilder aus gr. St. Von Professor Dr. E. Ziebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Handel. Geschichte d. Welthandels. Von Realgymnasial-Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
— Geschichte des deutschen Handels seit d. Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Handwerk, Das deutsche, in seiner kulturgeschichtl. Entwickl. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 33 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)
— siehe auch Dekorative Kunst Abt. III.
Haus, Kunstpflege in Haus und Heimat. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 77.)
— siehe auch Bauernhaus, Dorf.
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
Hellenist.-röm. Religionsgeschichte s. Abt. I.
Jesuiten, Die. Eine hist. Stizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Indien. Von Prof. Dr. Sten Konow. (Bd. 614.)
Indogermanenfrage. Von Dir. Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)
Island, d. Land u. d. Volk. V. Prof. Dr. P. Herrmann. M. 9 Abb. (Bd 461.)
Kaisertum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)

Kartenkunde. Vermessungs- u. K. 6 Bde. Mit Abb. I. Geogr Ortsbestimmung. Von Prof. Schnauder. (Bd. 606.) II. Erdmessung Von Prof Dr. O. Eggert. (Bd. 607.) III. Landmess. V. Geh. Finanzrat Suckow Bd. 608.) IV. Ausgleichungsrechnung. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Hegemann. (Bd. 609.) V. Photogrammetrie und Stereophotogrammetrie Von Diplom-Ing H. Lüscher. (Bd. 610.) VI. Kartenkunde. Von Finanzrat Dr.-Ing A. Egerer. 1. Einführ. i. d. Kartenverständnis. 2. Kartenherstellung (Landesaufn.) (Bd 611 612.)

Kirche s. Staat u. K.; Kirche Abt. I.

Kolonien. Die deutschen. (Land u. Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 28. Abb. u. 8 Karten. (Bd. 93.)

Königstum. Französisches. Von Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd 574.)

Krieg. Kulturgeschichte d. Kr. Von Prof. Dr. K. Beute, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. B. Herre. (Bd. 561.)

— Der Dreißigjährige Krieg. Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)

— s. auch Feldherren.

Kriegsschiffe. Unsere. Ihre Entstehung u. Verwendung. V. Geh. Mar.-Baur. a. D. E. Krieger 2. Aufl. v. Geh. Mar.-Baur. Fr. Schürer. M. 62 Abb. (389.)

Luther. Martin L. u. d. dtsche. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2., verb. Aufl. M. 1 Bildn. Luthers. (Bd. 515.)

— s. auch Von L. zu Bismarck.

Marx, Karl. Versuch einer Einführg. V. Prof. Dr. R. Wilbrandt. 2. A. (621.)

Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl.

— s. a. Eiszeit; Mensch Abt. V. (Bd. 31.)

Mittelalter. Mittelalterl. Kulturideale. V. Prof. Dr. V. Vedel. I.: Heldenleben. II.: Ritterromantik. (Bd 292. 293.)

— s. auch Städte u. Bürger i. M.

Moltke. Von Major F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)

Münze. Grundriß d. Münzkunde. 2. Aufl. I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Bedeutg. V. Hofrat Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. M. 56 Abb. II. Die Münze v. Altertum b. z. Gegenw. Von Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 91, 657.)

— s. a. Finanzwiss., Geldwesen Abt. VI.

Mykenische Kultur. Die. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)

Mythologie s. Abt. I.

Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)

Nationalbewußtsein siehe Volk.

Natur u. Mensch. V. Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. M. 19 Abb. (Bd. 458.)

Naturvölker. Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb.

— s. a. Völkerkunde, allg. [(Bd 452.)

Neugriechenland. Von Prof. Dr. A. Heisenberg. (Bd. 613.)

Neuseeland s. Australien.

Orient s. Indien, Palästina, Türkei.

Osten. Der Zug nach dem O. Die Großtat d. deutsch. Volkes i. Mittelalt. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. Hampe. (Bd. 731.)

Ostmark s. Abt. VI.

Österreich. O.'s innere Geschichte von 1848 bis 1895. V. R. Charmatz. 3., veränd. Aufl. I. Die Vorherrschaft der Deutschen. II. Der Kampf der Nationen. (651/652.)

— Geschichte der auswärtigen Politik O.'s im 19. Jahrhundert. V. R. Charmatz. 2., veränd. Aufl. I. Bis zum Sturze Metternichs. II. 1848—1895. (653/654.)

— Österreichs innere u. äußere Politik von 1895—1914. V. R. Charmatz. (655.)

Ostseegebiet, Das. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)

— s. auch Baltische Provinzen, Finnland.

Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. von Soden. 4. Aufl. Mit 1 Plan von Jerusalem u. 3 Aufs. d. Heiligen Landes. (Bd. 6.)

— V. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden. Nach d. neuest Ausgrab. u. Forschungen dargest. von Prof. Dr. V. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. Mit 37 Abb. (260.)

Papsttum s. Katholizismus.

Papyri s. Antikes Leben.

Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest. Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Hassert. 3. Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)

Polen. Mit einem geschichtl. Überblick üb. d. polnisch-ruthen. Frage. V. Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2., verb. Aufl. M. 6 Kart. (547.)

Politik. V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)

— Umrisse der Weltpol. V. Prof. Dr. J. Hashagen. 3 Bde. I: 1871—1907. 2. Aufl. II: 1908—1914. 2. Aufl. III: D. pol. Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/55.)

— Politische Geographie. Von Prof. Dr. W. Vogel. (Bd. 634.)

— Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 4. Aufl. von Dr. Fr. Endres. (Bd. 129.)

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)

Preußische Geschichte s. Brandenb.-pr. G.

Reaktion und neue Ära s. Gesch., deutsche.

Reformation s. Calvin, Luther.

Reich. Das Deutsche R. von 1871 b. z. Weltkrieg. V. Archivar Dr. F. Israel. (575.)

Religion s. Abt. I.

Restauration und Revolution siehe Geschichte, deutsche.

Revolution. Geschichte der Französ. R. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. Aufl. Mit 8 Bildn. (Bd. 346.)
— 1848. 6 Vorträge. Von Prof. Dr. O. Weber. 3. Aufl. (Bd. 53.)
Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang u. 4 Plänen (Bd. 386.)
— Die römische Republik. Von Privatdoz. Dr. A. Rosenberg. (Bd. 719.)
— Soziale Kämpfe i. alt. Rom. V. Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
— Roms Kampf um die Weltherrschaft. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. F. Kromayer. (Bd. 368.)
Geschichte der Römer. Von Prof. Dr. R. v. Scala. (Bd. 578.)
— siehe auch Hellenistisch-röm. Religionsgeschichte Abt. I: Pompeji Abt. III.
Rußland. Geschichte, Staat, Kultur. Von Dr. A. Luther. (Bd. 563.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 4. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 4.)
— s. a. Buch. Wie ein B. entsteht. Abt. VI.
Schweiz. Die. Land, Volk, Staat u. Wirtschaft. Von Reg.- u. Ständerat Prof. Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)
Seekrieg s. Kriegsschiff.
Sitten und Gebräuche in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. E. Samter. (682.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung Von G. Maier. 6. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Marx, Rom; Sozialism. Abt. VI.
Staat. St. u. Kirche in ihr. gegenj. Verhältnis seit d. Reforma ion. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
— Dtsche. Städte u. Bürger i. Mittelalter. V. Prof. Dr. B. Heil. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. u. 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
— Verfassung u. Verwaltung d. deutschen Städte. V. Dr. M. Schmid. (Bd. 466.)
— s. a. Griech. Städte, Pompeji, Rom.
Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte u. d. Wesen d. Astrologie. Unt. Mitwirk. v. Geh. Rat Prof. Dr. C. Bezold dargest. v. Geh. Hofr. Prof. Dr. Fr. Boll. 2. Aufl. M. 1 Sternk. u. 20 Abb. (638.)
Student. Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum. Geschichte d. deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Türkei. Die. V. Reg.-Rat P. N. Krause. Mit 2 Karten i. Text und auf 1 Tafel. 2. Aufl. (Bd. 469.)
Urzeit i. german. Kultur in der U.
Verfassung. Grundzüge der V. des Deutschen Reiches. Von Geheimrat Prof. Dr. E. Löning. 5. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassungsrecht. Deutsches, in geschichtlicher Entwicklung. Von Prof. Dr. Ed. Hubrich. 2. Aufl (Bd. 20.)
Vermessungs- u. Kartenkunde s. Kartenk.
Volk. Vom deutschen V. zum dt. Staat. Eine Geschichte d. nationalen Einheitsgedankens. V. Prof. Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)
Völkerkunde, Allgemeine. I: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. A. Heilborn. M. 54 Abb. (Bd. 487.) II: Waffen u. Werkzeuge, Industrie, Handel u. Geld, Verkehrsmittel. Von Dr. A. Heilborn. M. 51 Abb. (Bd. 488.) III. Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb. (Bd. 452.)
Volksbräuche, deutsche, siehe Feste
Volkskunde, Deutsche, im Grundriß. Von Prof. Dr. E. Reuschel. 1. Allg. meines, Sprache, Volksdichtung. (Bd. 644.)
— s. auch Bauernhaus, Feste, Sitten, Sternglaub., Volkstracht., Volksstämme.
Volksstämme. Die deutschen, und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5., völlig umgearb. Aufl. Mit 30 Abb. i. Text u. auf 20 Taf. u. einer Dialektkarte Deutschlands. (Bd. 16.)
Volkstrachten. Deutsche. Von Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abb. (Bd. 342.)
Vom Bund zum Reich siehe Geschichte.
Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Prof. Dr. G. Roloff. (Bd 455.)
Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbild. a. deutscher Gesch. V. Prof. Dr. O. Weber. 2 Bde. 2 Aufl. (Bd. 123/124.)
Vorgeschichte Europas. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
Weltgeschichte s. Christentum.
Welthandel s. Handel.
Weltpolitik s. Politik.
Wirtschaftsgeschichte, Antike. Von Privatdozent Dr. O. Neurath. 2., umgearbeitete Auflage. (Bd. 258.)
— s. a. Antikes Leben u. Ägypt. Papyri.
Wirtschaftsleben. Deutsches. Auf geogr. Grundl. gesch. V. Prof. Dr. Chr. Gruber. 4. Aufl. V. Dr. H. Reinlein. (42.)
— s. auch Abt. VI.

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Aberglaube, Der, in der Medizin u. s. Gefahr f. Gesundh. u. Leben V. Prof. Dr. D. v. Hanemann. 2. Aufl. (Bd. 83.)
Abstammungs- und Vererbungslehre. Experimentelle. Von Prof. Dr. E. Lehmann Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
Abstammungslehre u. Darwinismus. V. Pr. Dr. R. Hesse. 5. A. M. 40 Abb. (Bd. 39.)
Abwehrkräfte des Körpers. Die. Eine Einführung in die Immunitätslehre. Von Prof. Dr. med. H. Kämmerer. Mit 52 Abbildungen. (Bd. 479.)
Akustik. Einführung in die A. Von Prof. Dr. F. A. Schulze. (Bd. 622.)
Algebra siehe Arithmetik. (Bd. 601.)
Ameisen, Die. Von Dr. med. H. Brun.

Anatomie d. Menschen, Die. V. Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 6 Bde. Jeder Bd. mit zahlr. Abb. (Bd. 418/423.) I. Zelle und Gewebe, Entwicklungsgeschichte. Der ganze Körper. 3. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, Haut). 3. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. VI. Mechanik (Statik u. Kinetik) d. menschl. Körpers (der Körper in Ruhe u. Bewegung). 2. Aufl.
— siehe auch Mikroskop.

Aquarium, Das. Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)

Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)

— **Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in i. gegenj. Beziehungen. Von W. J. Ruttmann.** Mit 7 Abb. (Bd. 522.)

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. 2 Bände. I.: Die Rechnungsarten. Gleichungen 1. Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 6. Aufl. M. 9 Fig. i. Text. II.: Gleichungen, Arithmet. u. geometr. Reih. Zinseszins- u. Rentenrechn. Kompl. Zahlen. Binom. Lehrsatz. 4. Aufl. M. 21 Fig. (Bd. 120, 205.)

Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)

Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. Von Dr. med. M. Fürst. 2. Aufl. (Bd. 265.)

Astronomie. Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. 2. Aufl. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. I. Probleme der mod. Astronomie. Mit 11 Fig. (Bd. 355.) II. Mod. Astronomie. (Bd. 445.)

— **Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben. Von Prof. Dr. A. Marcuse.** Mit 26 Abb. (Bd. 378.)

— siehe auch Mond, Planeten, Sonne, Weltall, Weltbild; Sternglaube. Abt. I.

Atome s. Materie.

Auge, Das, und die Brille. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 2. Aufl. Mit 84 Abb. u. 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)

Ausgleichungsrechn. s. Kartenkde. Abt. IV.

Bakterien, Die, im Haushalt und der Natur des Menschen. Von Prof. Dr. E. Gutzeit. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (242.)

— **Die krankheiterregenden Bakterien. Grundtatsachen d. Entsteh., Heilung u. Verhütung d. bakteriellen Infektionskrankheiten d. Menschen. V. Prof. Dr. M. Loehlein.** 2. Aufl. M. 33 Abb. (Bd. 307.)

— s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze, Schädlinge.

Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers. Einf. in die Physiologie d. Menschen. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. A. M. 34 Abb. (Bd. 32.)

Begabung s. Arbeitsleistung.

Befruchtung und Vererbung. Von Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltafeln. (Bd. 70.)

Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M. I.

Bienen, Die. Von Prof. Dr. E. Zander. (Bd. 705.)

Biochemie. Einführung in die B. in elementarer Darstellung. Von Prof. Dr. M. Löb. Mit 12 Fig. 2. Aufl. v. Prof. Dr. H. Friedenthal. (Bd. 352.)

Biologie, Allgemeine. Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur. V. Prof. Dr. H. Miehe. 2. Aufl. 52 Fig. (Bd. 130.)

—, **Experimentelle. Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. Von Dr. E. Thesing.** Mit 1 Tafel und 69 Textabbildungen. (Bd. 337.)

— siehe a Abstammungslehre, Bakterien, Befruchtung, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Schädlinge, Tiere, Urtiere.

Blumen. Unsere Bl. u. Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd 360.)

— **Uns. Bl. u. Pflanzen i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammer.** M. 65 Abb. (Bd 359.)

Blut, Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)

Botanik. B. d. praktischen Lebens. V. Prof. Dr. P. Graebner. M. 24 Abb. (Bd. 173.)

— siehe Blumen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik, Tabak Abt. VI.

Brille s. Auge u. d. Brille.

Chemie. Einführung in die allg. Ch. V. Studienrat Dr. B. Bavink. 2. Aufl. Mit zahlr. Fig. (Bd. 582.)

— **Ein führg. i. d. organ. Chemie: Natürl. u. künstl. Pflanz.- u. Tierstoff. V. Studienrat Dr. B. Bavink.** 2. A. 9 Abb. (187.)

— **Einführung i. d. anorganische Chemie. V. Studienrat Dr. B. Bavink.** (598.)

— **Einführung i. d. analyt. Chemie. V. Dr. F. Rüsberg.** 2 Bde. (Bd. 524, 525.)

— **Die künstliche Herstellung von Naturstoffen. V. Prof. Dr. E. Rüst.** (Bd. 674.)

— **Ch. in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein.** 4. Aufl. (Bd. 76.)

— siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch.; Agrikulturch., Sprengstoffe, Technik, Chem. Abt. VI.

Chemikalienkunde. Von Chemiker Emil Drechsler. (Bd. 728.)

Chirurgie, Die, unserer Zeit. Von Prof. Dr. J. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)

Darwinismus. Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. R. Hesse. 5. Aufl. Mit 40 Textabb. (Bd 39.)

Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)

Differentialrechnung unter Berücksichtig. d. prakt. Anwendung in der Technik mit zahlr. Beispielen u. Aufgaben versehen. Von Studienrat Dr. M. Lindow. 2. A. M. 45 Fig. i. Text u. 161 Aufg. (387.)
— siehe a. Integralrechnung.
Drogenkde. s. Chem. E. Dreßler. (727.)
Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. techn. M. 2 Bd., ebenso Thermodynamik.
Eiszeit, Die, u. der vorgesch. Mensch. Von Geh. Bergr. Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)
Elektrochemie u. ihre Anwendungen. Von Prof. Dr. F. Arndt. 2. Aufl. Mit 37 Abb. i. T. (Bd. 234.)
Elektrotechnik, Grundlagen der E. Von Oberingenieur A. Rotth. 2. Aufl. Mit 74 Abb. (Bd. 391.)
Energie. D. Lehre v. d. E. V. Oberlehr. A. Stein. 2. A. M. 13 Fig. (Bd. 257.)
Entwicklungsgeschichte d. Menschen. V. Dr. A. Heilborn. M. 60 Abb. (Bd. 388.)
Erde s. Weltentstehung u. -untergang.
Ernährung und Nahrungsmittel. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. N. Zuntz. 3. Aufl. Mit 6 Abb. i. T. u. 2 Taf. (19.)
Experimentalchemie s. Luft usw.
Experimentalphysik s. Physik.
Farben s. Licht u. F.: s. a. Farben Abt. VI.
Festigkeitslehre s. Statik.
Fixsterne, Die. V. Dr. Aug. Kühl. (677.)
Fortpflanzung. F. und Geschlechtsunterschiede d. Menschen. Eine Einführung in die Sexualbiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. 2. Aufl. M. 39 Abb. (Bd. 540.)
Garten. Der Kleing. Von Redakteur Joh. Schneider. 2. Aufl. M. 80 Abb. (198.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen, Pflanzen; Gartenkunst, Gartenstadtbewegung Abt. VI.
Gebiß, Das menschl., s. Erkrank. u. Pflege. V. Zahnarzt Fr. Jäger. M. 24 Abb. (229.)
Geisteskrankheiten. V. Geh. Med.-Rat Oberstabsarzt Dr. G. Ilberg. 2. A. (151.)
Genußmittel siehe Arzneimittel u. Genußmittel; Tabak Abt. VI.
Geographie s. Abt. IV.
— **Math. G.** s. Astronomie u. Erdkunde Abt. IV.
Geologie, Allgemeine. V. Geh. Bergr. Prof. Dr. Fr. Frech. 6 Bde. (Bd. 207/211 u. Bd. 61.) I.: Vulkane einst und jetzt. 3. Aufl. M. Titelbild u. 78 Abb. II.: Gebirgsbau und Erdbeben. 3., wes. erw. Aufl. M. Titelbild u. 57 Abb. III.: Die Arbeit des fließenden Wassers. 3. Aufl. M. 56 Abb. IV.: Die Bodenbildung, Mittelgebirgsformen u. Arbeit des Ozeans. 3., wes. erw. Aufl. Mit 1 Titelbild u. 68 Abb. V. Steinkohle, Wüsten u. Klima der Vorzeit. 3. Aufl. Mit 39 Abb. VI. Gletscher einst u. jetzt. 3. Aufl. Mit 46 Abb. im Text.
— s. a. Kohlen, Salzlagerstätt. Abt. VI.
Geometrie. Analyt. G. d. Ebene z. Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. 2. Aufl. Mit 55 Fig. (Bd. 504.)
— **Geometr. Zeichnen.** Von Zeichenlehrer A. Schudeisky. (Bd. 568.)
— s. a. Mathematik.
Geomorphologie s. Allgem. Erdkunde.
Geschlechtskrankheiten, Die, ihr Wesen, ihre Verbreitg., Bekämpfg. u. Verhütg. Für Gebildete aller Stände bearb v. Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 4. A. Mit 4 Abb. u. 1 mehrfarb. Taf. (251.)
Geschlechtsunterschiede s. Fortpflanzung.
Gesundheitslehre. Von Obermed.-RatProf. Dr. M. v. Gruber. 4. Aufl. Mit 26 Abbildungen. (Bd. 1.)
— **G. für Frauen.** Von Dir. Prof. Dr. K. Baisch. 2 Aufl. M. 11 Abb. (538.)
— s. a. Abwehrkräfte, Bakterien, Leibesüb.
Graph. Darstellung, Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 2. Aufl. Mit 139 Figuren. (Bd. 437.)
Haushalt siehe Bakterien, Chemie, Desinfektion, Naturwissenschaften, Physik.
Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer H. Von Prof. Dr. C. Keller. 2 Aufl. Mit 29 Figuren. (Bd. 252.)
— s. a. Kleintierzucht, Tierzüchtg. Abt. VI.
Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Hygiene s. Schulhygiene, Stimme.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 3. Aufl. (Bd. 199.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte d. Korp.
Infinitesimalrechnung. Einführung in die I. Von Prof. Dr. G. Kowalewski. 3. Aufl. Mit 19 Fig. (Bd. 197.)
Integralrechnung mit Aufgabensammlung. V. Studienrat Dr. M. Lindow. 2. Aufl. Mit Fig. (Bd. 673.)
Kalender, Der. Von Prof. Dr. W. F. Wislicenus. 2. Aufl. (Bd. 69.)
Kälte, Die. Wesen, Erzeug. u. Verwert. Von Dr. H. Alt. 45 Abb. (Bd. 311.)
Kinematographie s. Abt. VI.
Konservierung siehe Desinfektion.
Korallen u. and. gesteinbild. Tiere. V. Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abb. (Bd. 231.)
Kosmetik. Ein kurzer Abriß der ärztlichen Verschönerungskunde. Von Dr. F. Saudek. Mit 10 Abb. im Text. (Bd. 489.)
Lebewesen. Die Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander. Von Prof. Dr. K. Kraepelin. 2. Aufl. I. Der Tiere zueinander. M. 64 Abb. II. Der Pflanzen zueinander u. zu d. Tieren. Mit 68 Abb. (Bd. 426/427.)
— s. a. Biologie, Organismen, Schädl. nge.
Leib und Seele. Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 702.)
Leibesübungen. Die, und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. R. Zander. 4. Aufl. M. 20 Abb. (13.)
— s. auch Turnen.

Licht, Das, u. d. Farben. Einführung in die Optik. Von Prof. Dr. L. Graetz. 4. Aufl. Mit 100 Abb. (Bd. 17.)

Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus d. Gebiete d. Experimentalchemie. V. Geh. Reg.-Rat Dr. R. Blochmann. 4. Aufl. M. 115 Abb. (Bd. 5.)

Luftstickstoff, D., u. s. Verwertg. V. Prof. Dr. K. Kaiser. 2. A. M. 13 Abb. (313.)

Maße und Messen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)

Materie, Das Wesen d. M. V. Prof. Dr. G. Mie. I. Moleküle und Atome. 4. A. Mit 25 Abb. II. Weltäther und Materie. 4. Aufl. Mit Fig. (Bd. 58/59.)

Mathematik. Einführung in die Mathematik. Von Oberlehrer W. Mendelssohn. Mit 42 Fig. (Bd. 503.)

— **Math. Formelsammlung.** Ein Wiederholungsbuch der Elementarmathematik. Von Prof. Dr. S. Jakobi. (Bd. 567.)

— **Naturwissensch. u. M. i. klass. Altertum.** Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. (Bd. 370.) Mit 2 Fig.

— **Praktische M.** Von Prof. Dr. R. Neuendorff. I. Graphische Darstellungen. Verkürztes Rechnen. Das Rechnen mit Tabellen. Mechanische Rechenhilfsmittel. Kaufmännisches Rechnen i. tägl. Leben. Wahrscheinlichkeitsrechnung. 2., verb. A. M. 29 Fig. i. T. u. 1 Taf. II. Geom. Zeichnen. Projektionsl. Flächenmessung. Körpermessung. M. 133 Fig. (341. 526.)

— **Mathemat. Spiele.** V. Dr. W. Ahrens. 3. Aufl. M. Titelb. u. 77 Fig. (Bd. 170.)

— s. a. Arithmetik, Differentialrechnung, Geometrie, Infinitesimalrechnung, Integralrechnung, Perspektive, Planimetrie, Projektionslehre, Trigonometrie, Vektorrechnung, Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Mechanik. Von Prof. Dr. Hamel. 3 Bde. I. Grundbegriffe der M. II. M. d. festen Körper. III. M. d. flüss. u. luftförm. Körper. (Bd. 684/686)

— **Aufgaben aus d. techn. Mechanik für den Schul- u. Selbstunterricht.** V. Prof. R. Schmitt. I. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lös. II. Dynamik. 140 Aufg. u. Lös. m. zahlr. Fig. i. T. (558/559.)

— siehe auch Statik.

Meer, Das M., s. Erforsch. u. s. Leben. Von Pri. Dr. O. Janson. 3. A. M. 40 Fig. (Bd. 30.)

Mensch u. Erde. Skizzen v. d. Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl. (Bd. 31.)

— **Die Rassen der Menschen.** Von Prof. Dr. E. Fischer. (Bd. 624.)

— s. Eiszeit, Entwicklungsgesch. Urzeit.

— **Natur u. Mensch** siehe Natur.

Mensch. Körper. Bau u. Tätigkeit d. menschl. K. Einführ. i. d. Physiol. d. M. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. M. 34 Abb. (32.)

— s. auch Anatomie, Arbeitsleistungen, Auge, Blut, Fortpflanzg., Gebiß, Herz, Nervensystem, Physiol., Sinne, Verbild.

Mikroskop, Das. V. Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. Mit 99 Abb. (Bd. 35.)

Moleküle s. Materie.

Mond, Der. Von Prof. Dr. J. Franz. 2. Aufl. Mit 34 Abb. (Bd. 90.)

Nahrungsmittel s. Ernährung u. N.

Natur u. Mensch. V. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)

Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen N. Einführung in die Physik. Von Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 4. Aufl. Mit 71 Fig. (Bd. 40.)

Naturphilosophie, Die mod. V. Privatdoz. Dr. J. M. Verweyen. 2. A. (Bd. 491.)

Naturwissenschaft. Religion und N. im Kampf u. Frieden. Ein geschichtl. Rückblick V. Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)

— **N. und Technik. Am sausenden Webstuhl d. Zeit.** Übersicht üb. d. Wirkungen d. Naturw. u. Technik a. d. ges. Kulturleben. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Afl. M. 3 Abb. (23.)

— **N. u. Math. i. klass. Altert.** V. Prof. Dr. J. L. Heiberg. 2 Fig. (Bd. 370.)

Nerven. Vom Nervensystem, sein Bau u. sein Bedeutung für Leib u. Seele im gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. R. Sander. 3. Aufl. M. 27 Abb. (Bd. 48.)

— siehe auch Anatomie.

Optik. Die opt. Instrumente. Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photogr. Objektiv u. ihnen verwandte Instr. V. Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. Aufl. M. 89 Abb. (88.)

— s. a. Auge, Brille, Kinemat., Licht u. Farbe, Mikrosk., Spektroskopie, Strahlen.

Organismen. D. Welt d. O. In Entwickl. und Zusammenhang dargestellt. Von Oberstudienrat Prof. Dr. K. Lampert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)

— siehe auch Lebewesen.

Paläozoologie siehe Tiere der Vorwelt.

Perspektive, Die, Grundzüge d. P. nebst Anwendg. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig u. 11 Abb. (Bd. 510.)

Pflanzen. Die fleischfress. Pfl. V. Prof. Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)

— **Uns. Blumen u. Pfl. i. Garten.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)

— **Uns. Blumen u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)

— s. auch Botanik, Garten, Lebewesen, Pilze, Schädlinge.

Pflanzenphysiologie. V. Prof. Dr. H. Molisch. Mit 63 Fig. (Bd. 569.)

Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. 2. Aufl. Mit 23 Abb. i. Text u. a. 1 Taf. (Bd. 227.)

Photographie s. Abt. VI.

Physik. Werdegang d. mod. Ph. V. Oberl. Dr. H. Keller. 2. Afl. M. Fig. (343.)

— **Experimentalphysik. Gleichgewicht u. Bewegung.** Von Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 90 Abb. (371.)

Physik. Ph. i. Küche u. Haus. B. Studienr. H. Speitkamp M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— Große Physiker. Von Prof. Dr. F. A. Schulze. 2. Aufl. Mit 6 Bildn. (324.)
— s. auch Energie, Naturlehre, Optik, Relativitätstheorie, Wärme; ebenso Elektrotechnik Abt. VI.

Physiologie. Ph. d. Menschen. B. Privatdoz. Dr. A. Lipschütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie. II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufs u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd 527—530.)
— siehe auch Arbeitsleistungen, Menschl. Körper, Pflanzenphysiologie.

Pilze, Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit
— s. a. Bakterien. [64 Abb. (Bd. 334.)

Planeten, Die. Von Prof. Dr. B. Peter. 2. Aufl. Von Dr. H. Naumann. Mit Figuren. (Bd. 240.)

Planimetrie z. Selbstunterricht. B. Prof. B. Crantz. 2. Aufl. M. 94 Fig. (340.)

Praktische Mathematik s. Mathematik.

Projektionslehre. In kurzer leichtfaßlicher Darstellung f. Selbstunterr. u. Schulgebr. Von Zeichenl. A. Schubeisky. Mit 208 Fig. im Text. (Bd. 564.)

Radium, Das, u. d. Radioaktivität. B. Dr. M. Centnerszwer. 2. Aufl. M. 33 Abb.

Rassen s. Mensch. [(Bd. 405.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Relativitätstheorie. Einführung in die. M. 16 Fig. B. Dr. W. Bloch (Bd. 618.)

Röntgenstrahlen. D. R. u. ihre Anwendg. B. Dr. med. G. Buchy. M. 85 Abb. i. T. u. auf 4 Tafeln. (Bd. 556.)

Säuglingspflege. Von Dr. E. Kobrak. Mit 20 Abb. (Bd. 154.)

Schachspiel. Das, und seine strategischen Prinzipien. B. Dr. M. Lange. 3 Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbrettafel u. 43 Diagrammen. (Bd. 281.)
— Die Hauptvertreter der Schachspielkunst u. d. Eigenart ihrer Spielführung. Von Dr. M. Lange. (Bd. 531.)

Schädlinge, Die, im Tier- u. Pflanzenreich u. i. Bekämpf. B. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. K. Eckstein. 3. A. M. 36 Fig. (18.)

Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)

Sexualbiologie s. Fortpflanzung, Pflanzen.

Sexualethik. B. Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)

Sinne d. Mensch., D. Sinnesorgane u. Sinnesempfindungen B Hofrat Prof. Dr. J. Kreibig 3. Aufl. M. 30 Abb. (27.)

Sonne, Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. 357.)

Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. 2. Aufl. Mit Abbildg. (Bd. 284.)

Spiel siehe Mathem. Spiele, Schachspiel.

Sprache. Die menschliche Sprache. (Ihre Entwicklung beim Kinde, ihre Gebrechen und deren Heilung.) Von Lehrer K. Nickel. (Bd. 586.)
— siehe auch Rhetorik, Sprache Abt. III.

Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. B. Baugewerkschuldirektor Reg.-Baum. A. Schau Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik.

Sterilisation siehe Desinfektion.

Stickstoff s. Luftstickstoff.

Stimme. Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Geh. Med.-Rat Prof. Dr. H. H. Gerber. 3., verb. Aufl. Mit 21 Abb. (Bd. 136.)

Strahlen, Sichtbare u. unsichtb. B. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Börnstein u. Prof. Dr. W. Marckwald 3. Aufl. v Prof. Dr. E. Regener. M. zahlr. Abb. (Bd. 64.)

Suggestion. Hypnotismus und Suggestion. B. Dr. E. Trömner. 3. Aufl. Bd. 199.)

Süßwasser-Plankton, Das. B. Prof. Dr. O. Zacharias. 2. A. 57 Abb. (Bd. 156.)

Tabak, Der. Von Jak. Wolf. 2. Aufl. Mit 17 Abb. i. T. (Bd. 416.)

Thermodynamik s. Abt. VI.

Tiere. T. der Vorwelt. Von Prof. Dr. O. Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
— Die Fortpflanzung der T. B. Prof. Dr. R. Goldschmidt. Mit 77 Abb. (Bd. 253.)
— Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. K. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Prof. Dr. O. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
— Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)
— s. auch Aquarium, Bakterien, Bienen, Haustiere, Korallen, Lebewesen, Schädlinge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbeltiere.

Tierzucht siehe Abt. VI: Kleintierzucht, Tierzüchtung.

Trigonometrie, Ebene, z. Selbstunterr. B. Studienr. B. Crantz. 2. A. M. 50 Fig. (Bd. 431.)
— **Sphärische Tr.** B Studienr. B. Crantz. (Bd. 605.)

Tuberkulose. Die, Wesen, Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 3. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)

Turnen. Von Oberl. F. Eckardt. Mit 1 Bildnis Jahns. (Bd. 583.)
— s. auch Leibesübungen, Anatomie d. Menschen Bd. VI.

Urtiere. Die. Einführung i. d. Wissenschaft vom Leben. Von Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)

Urzeit. Der Mensch d. U. Vier Vorlesung. aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 47 Abb. (Bd. 62.)
Vektorrechnung. Einführung in die V. V. Prof. Dr. F. Jung. (Bd. 668.)
Verbildungen, Körperliche, im Kindesalter u. ihre Verhütung. Von Dr. M. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)
Vererbung. Erb. Abstammgs.- u. V.-Lehre. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 20 Abbildungen. (Bd. 379.)
— Geistige Veranlagung u. V. V. Dr. phil. et med. G. Sommer. 2. Aufl. (512.)
Vogelleben, Deutsches. Zugleich als Exkursionsbuch für Vogelfreunde. V. Prof. Dr. A. Voigt. 2. Aufl. (Bd. 221.)
Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. W. R. Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)
Wahrscheinlichkeitsrechnung. Einführ. in die. Von Prof. Dr. R. Suppantschitsch. (Bd. 580.)
Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. G. Hausrath. 2. Aufl. M. Bilderanh. u. 2. Karten.
— siehe auch Holz Abt. VI. [(Bd. 153.)
Wärme. Die Lehre v. d. W. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Börnstein. Mit Abb. 2. Aufl. v. Prof. Dr. A. Wigand. (172.)
— s. a. Luft, Wärmekraftmasch., Wärmelehre, techn. Thermodynamik Abt. VI.
Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
Weidwerk, D. deutsche. V. Forstmstr. G. Frhr. v. Nordenflycht. M. Titelb. (Bd. 436.)
Weltall, Der Bau des W. Von Prof. Dr. J. Scheiner 4. A. M. 26 Fig. (Bd. 24.)
Weltäther s. Materie.
Weltbild, Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2 Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 110.)
— siehe auch Astronomie.
Weltentstehung. Entstehung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. 3. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Wetter. Unser W. Einführ. i. d. Klimatol. Deutschl. V. Dr. R. Hennig. 2. Aufl. Mit 14 Abb. (Bd. 349.)
— Einführung in die Wetterkunde. Von Prof. Dr. L. Weber. 3. Aufl. Mit 28 Abb. u. 3 Taf. (Bd. 55.)
Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)
Zahnheilkunde siehe Gebiß.
Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen. Biologie.
Zoologie s. Abstammungsl., Aquarium, Bienen, Biologie, Schädlinge, Tiere, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Weidwerk, Wirbeltiere.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. V. Kritsche. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)
Angestellte siehe Kaufmännische A.
Antike Wirtschaftsgeschichte. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neurath. 2., umgearb. A. (258.)
— siehe auch Antikes Leben Abt. IV.
Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. V. Geh Hofrat Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Aufl. (78.)
Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— Berufswahl, Begabung u. A. in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. 2. Aufl. (Bd. 265.)
Automobil, Das. Eine Einf. in d. Bau d. heut. Personen-Kraftwagens. V. Ob.-Ing. K. Blau 3., überarb. Aufl. M. 98 Abb. u. 1 Titelbild. (Bd. 166.)
Baukunde s. Eisenbetonbau.
Baukunst siehe Abt. III.
Beleuchtungswesen, Das moderne. Von Ing. Dr. H. Lux. M. 54 Abb. (Bd. 433.)
Bergbau. Von Bergassessor F. W. Webding. (Bd. 467.)
Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M.
Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)
Bilanz i. Buchhaltung u. B.
Blumen. Uns. Bl. u. Pfl. i. Garten. Von Prof. Dr. R. Dammer. M. 69 Abb. (360.)
— Uns. Bl. u. Pfl. i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.
Brauerei s. Bierbrauerei.
Buch. Wie ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. 4. Aufl. M. 7 Taf. u. 26 Abb. im Text. (Bd. 175.)
— s. a. Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.
Buchhaltung u. Bilanz, Kaufm., und ihre Beziehungen z. buchhalter. Organisation, Kontrolle u. Statistik V. Dr. P. Gerstner. 2. Aufl. M. 4 schemat. Darst. (507.)
Chemie in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)
— s. auch Agrikulturchemie, Elektrochemie, Farben, Sprengstoffe, Technik; ferner Chemie Abt. V.
Dampfkessel siehe Feuerungsanlagen.
Dampfmaschine, Die. Von Geh Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes im Kessel und in der Maschine. 4 Aufl. M. 37 Abb. (Bd. 393.) II: Ihre Gestaltung und Verwendung. 2. Aufl. Mit 105 Abb. (Bd. 394.)

Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)
Deutsch s. Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Verfassung, Weidwerk, Wirtschaftsleben, Zivilprozeßrecht; Reich Abt. IV.
Drähte u. Kabel, ihre Anfertig. u. Anwend. i. d. Elektrotech. V. Tel.-Insp. H. Brick. 2. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 285.)
Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.
Eisenbahnwesen, Das. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. a. D. Dr.-Ing. E. Biedermann. 3. A. M. zahlr. Abb. (144.)
Eisenbetonbau, Der. V. Dipl.-Ing. E. Hatmovici. 2. Aufl. Mit 82 Abb. i. T. sowie 6 Rechnungsbeisp. (Bd. 275.)
Eisenhüttenwesen, Das. Von Geh. Bergr. Prof. Dr. H. Wedding. 5. Aufl. v. Bergass. F. W. Wedding. M. 22 Abb. (20.)
Elektrische Kraftübertragung, Die. V. Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Elektrochemie, Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 37 Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik, Grundlagen d. E. V. Obering. A. Roth. 2. Aufl. M. 74 Abb. (391.)
— s. auch Drähte u. Kabel, Telegraphie.
Erbrecht. Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Ernährung u. Nahrungsmittel s. Abt. V.
Farben u. Farbstoffe. I. Erzeug. u. Verwend. V. Dr. A. Zart. 31 Abb. (Bd. 483.)
— siehe auch Licht Abt. V.
Fernsprechtechnik s. Telegraphie.
Feuerungsanlagen, Industr., u. Dampfkessel. V. Ing. J. E. Mayer. 88 Abb. (Bd. 348.)
— siehe auch Geldwesen.
Funkentelegraphie siehe Telegraphie.
Fürsorge s. Kinderf., Kriegsbeschädigtenf.
Garten. Der Kleingarten. V. Redakt. Joh. Schneider. 2. Aufl. M. 80 Abb. (498.)
— Der Hausgarten. Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen.
Gartenkunst. Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (Bd. 274.)
Gartenstadtbewegung, Die. Von Landeswohnungsinspektor Dr. H. Kampffmeyer. 2. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 259.)
Gefängniswesen s. Verbrechen.
Geldwesen, Zahlungsverkehr u. Vermögensverwalt. Von G. Maier. 2. Aufl. (398.)
— s. a. Finanzwissensch.; Münze Abt. IV.
Genußmittel siehe Arzneimittel und Genußmittel, Tabak.
Gewerblicher Rechtsschutz i. Deutschland. V. Patentanw. B. Tolksdorf. (Bd. 138.)
— siehe auch Urheberrecht.
Graphische Darstell., Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 2. A. M. 139 Abb. (437.)
Handel, Geschichte d. Welth. Von Realgymnasialdirektor Prof. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
Handel, Geschichte d. deutsch. Handels seit d. Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Handfeuerwaffen, Die. Entwickl. u. Techn. V. Major R. Weiß. 69 Abb. (Bd. 364.)
Handwerk, D. deutsche, in s. kulturgeschichtl. Entwicklg. V. Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Aufl. M. 33 Abb. auf 12 Taf. (Bd. 14.)
Haushalt s. Chemie, Desinfekt., Physik; Nahrungsm. Abt. IV; Bakter. Abt. V.
Häuserbau siehe Baukunde, Beleuchtungswesen, Heizung u. Lüftung, Wohnungsw.
Hebezeuge. Hilfsmittel zum Heben fester, flüssiger und gasf. Körper. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. Aufl. M. 67 Abb. (Bd. 196.)
Heizung und Lüftung. Von Ingenieur F. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Holz, Das H., seine Bearbeitung u. seine Verwendg. V. Insp. F. Großmann. Mit 39 Originalabb. i. T. (Bd. 473.)
Hotelwesen, Das. Von V. Dammetienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)
Hüttenwesen siehe Eisenhüttenwesen.
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte Abt. V.
Ingenieurtechnik. Schöpfungen d. J. der Neuzeit. Von Geh. Regierungsrat M. Geitel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)
Instrumente siehe Optische J.
Kabel s. Drähte und K.
Kälte, Die, ihr Wesen, i. Erzeug. u. Verwertg. V. Dr. H. Alt. M. 45 Abb. (311.)
Kaufmann. Das Recht des K. Ein Leitfaden f. Kaufleute, Studier. u. Juristen. V. Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)
Kaufmännische Angestellte. D. Recht d. k. A. V. Justizr. Dr. M. Strauß. (361.)
Kinderfürsorge. Von Prof. Dr. Chr. J. Klumker. (Bd. 620.)
Kinematographie. Von Dr. H. Lehmann. 2. Aufl. V. Dr. W. Meré. Mit Abb. (Bd. 358.)
Klein- u. Straßenbahnen, Die. V. Obering. a. D. Oberlehrer A. Liebmann. Mit 85 Abb. (Bd. 322.)
Kleintierzucht, Die. Von Redakt. Joh. Schneider. M. 59 Fig. i. T. u. a. 6 Taf.
— siehe auch Tierzüchtung. [(Bd. 604.)
Kohlen, Unsere. V. Bergass. V. Kukuk. Mit 60 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 396.)
Kolonialbotanik. Von Prof. Dr. F. Tobler Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
Kolonisation, Innere. Von A. Brening. (Bd. 261.)
Konservierung siehe Desinfektion.
Konsumgenossenschaft, Die. Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
— s. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.
Kraftanlagen siehe Dampfmaschine, Feuerungsanlagen und Dampfkessel, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.

Kraftübertragung, Die elekt. V. Ing. P. Köhn. 2. Aufl. M. Abb. (Bd. 424.)

Krieg, Kulturgeschichte d. K. V. Prof. Dr. K. Weule. Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. D. B. Herre. (Bd. 561.)

Kriegsbeschädigtenfürsorge. In Verbindung mit Med.-Rat, Oberstabsarzt u. Chefarzt Dr. Rebentisch, Gewerbeschuldir H. Back, Direktor des Städt. Arbeitsamts Dr. B. Schlotter hersg. v. Prof. Dr. S. Kraus, Leit. d. Städt. Fürsorgeamts für Kriegshinterblieb. in Frankfurt a. M. M. 2 Abbildgst. (523.)

Kriegsschiffe, Unsere. Ihre Entstehg. u. Verwendg. V. Geh. Marinebaur. a. D. E. Krieger. 2. Aufl. v. Marinebaur. Fr. Schürer. Mit 62 Abb. (389.)

Kriminalistik, Moderne. Von Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)

— s. a. Verbrechen, Verbrecher.

Küche siehe Chemie in Küche und Haus.

Landwirtschaft, Die deutsche. V. Dr. W. Claaßen. 2. Aufl. Mit 15 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 215.)

— s. auch Agrikulturchemie, Kleintierzucht, Luftstickstoff, Tierzüchtung; Haustiere, Tierkunde Abt. V

Landwirtschaftl. Maschinenkunde. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. G. Fischer. 2. Aufl. Mit 64 Abbildungen. (Bd. 316.)

Landwirtschaftl. Betriebslehre. Grundlagen und ihre technische Entwicklung. Von Dr. R. Nimführ. 3. Aufl. v. Dr. Fr. Huth. M. 60 Abb. (Bd. 300.)

Luftstickstoff, Der, u. s. Verw. V. Prof. Dr. K. Kaiser. 2. A. M. 13 Abb. (313.)

Lüftung, Heizung und K. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241)

Marx, Karl. Versuch e. Einführung. V. Prof. Dr. R. Wilbrandt. 2. A. (621.)

— s. auch Sozialismus.

Maschinen s. Dampfmaschine, Hebezeuge.

Landwirtsch. Maschinenkunde, Wärmekraftmasch., Wasserkraftmasch.

Maschinenelemente. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 3. A. M. 175 Abb. (Bd. 301.)

Maße und Messen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)

Mechanik. V. Prof. Dr. G. Hamel. 3 Bde. I. Grundbegriffe d. M. II. M. der festen Körper. III. M. d. flüssi. u. luftförm. Körper. (Bd. 684/686.)

— Aufgaben aus der technischen M. s. d. Schul- u. Selbstunterr. V. Prof. R. Schmitt. M. zahlr. Fig. I. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. II. Dynam. 140 A. u. Lösungen. (Bd 558/559.)

Messen siehe Maße und Messen.

Miete, Die, nach d. BGB. Ein Handbüchlein f. Juristen. Mieter u. Vermieter. V. Justizrat Dr. M. Strauß. (194.)

Mikroskop, Das. V. Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. M. 99 Abb. (Bd. 35.)

Milch, Die, und ihre Produkte. Von Dr. A. Reitz. Mit 16 Abb. (Bd. 362.)

Mittelstandsbewegung, Die moderne. Von Dr. L. Müffelmann. (Bd. 417.)

— siehe Konsumgenossen., Wirtschaftl. Org.

Nahrungsmittel s. Abt. V

Naturwissensch. u. Technik, Am sauf. Webstuhl d. Zeit, übers. üb. d. Wirkgen. d. Entw. d. N. u. T. a. d. ges. Kulturleb. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. W. Lannhardt. 3. Aufl. Mit 3 Abb. (Bd. 23.)

Nautik. V. Dir. Dr. J. Möller. 2. Aufl. Mit vielen Abb. (Bd. 255.)

Optischen Instrumente, Die. Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photogr. Objektiv u. ihnen verw. Instr. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. Aufl. M. 89 Abb. (Bd. 88.)

Organisationen, Die wirtschaftlichen. Von Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)

Ostmark, Die. Eine Einführ. i. d. Probleme ihrer Wirtschaftsgesch. Hrsg. von Prof. Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)

Patente u. Patentrecht s. Gewerbl. Rechtsschutz.

Perpetuum mobile, Das. V. Dr. Fr. Ischak. Mit 38 Abb. (Bd. 462.)

Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. 2. Aufl. Mit 23 Abb. i. Text u. auf 1 Tafel. (Bd. 227.)

Photographie, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen u. i. Anwendung. V. Dr. O. Prelinger. 2. Aufl. Mit Abb. (414.)

— **Die künstlerische Ph. Ihre Entwicklung, ihre Probleme, ihre Bedeutung.** Von Lr. W. Warstat. 2., verb. Aufl. Mit Bildern. (Bd. 410.)

— **Angewandte Liebhaber-Photographie, ihre Technik und ihr Arbeitsfeld.** Von Dr. W. Warstat. Mit Abb. (Bd. 535.)

Physik in Küche und Haus. Von Prof. Dr. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)

— siehe auch Physik in Abt. V.

Postwesen, Das. Von Oberpostrat O. Sieblist. 2. Aufl. (Bd. 182.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Recht siehe Erbrecht, Gewerbl. Rechtsschutz, Kaufm. Angest., Kriminalistik, Urheberrecht, Verbrechen, Verfassungsrecht, Zivilprozeßrecht.

— **Rechtsfragen des täglichen Lebens in Familie und Haushalt.** Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 219.)

Rechtsprobleme, Moderne. V. Geh. Justizr. Prof. Dr. J. Kohler. 2. Aufl. (Bd. 128.)

Salzlagerstätten, Die deutschen, Ihr Vorkommen, ihre Entstehung und die Verwertung ihrer Produkte in Industrie und Landwirtschaft. Von Dr. C. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)

— siehe auch Geologie Abt. V.

Schiffbau siehe Kriegsschiffe.

Schmuckst., Die, u. d. Schmucksteinindustr. V. Dr. A. Eppler. M. 64 Abb. (Bd. 376.)

Soziale Bewegungen u. Theorien b. z. mod. Arb.iterbew. V. G. Maier. 6. A. (Bd. 2.)
— s. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher.
Sozialismus. Gesch. der sozialist. Ideen i. 19. Jrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. 3. A. I: D. ration. Soz. II: Proudhon u. d. entwicklungsgeschichtl. Soz. Bd. 269, 270.)
— s. auch Marx: Rom, Soz. Kämpfe i. alt. R. Abt. IV.
Spinnerei. Die. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)
Sprengstoffe. Die, ihre Chemie u. Technologie. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Biedermann. 2. Aufl. M. 12 Fig. (286.)
Staat siehe Abt. IV.
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. Baugewerkschuldirekt. A. Schau. M. 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik. Aufg. a. d. M. I.
Statistik. V. Prof. Dr. S. Schott. (442.)
Straje und Verbrechen. Geschichte u. Organi. d. Gefängniswesi. V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. (Bd. 323.)
Straßenbahnen. Die Klein- u. Straßenb. Von Oberingenieur a. D. Oberlehrer A. Liebmann. M. 85 Abb. (Bd. 322.)
Tabak. Der. Anbau, Handel u. Verarbeit. V. Jac. Wolf. 2., verb. u. ergänzte Aufl. Mit 17 Abb. (Bd. 416.)
Technik. Die chemische. Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
— Einführung in d. T. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. H. Lorenz. (Bd. 729.)
Techn. Zeichnen s. Zeichnen.
Telegraph. D. Telegraph.- u. Fernsprechw. V. Oberpostr. O. Sieblist. 2. A. (183.)
— Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung. V. Oberpost-Insp. H. Brick. 2. A. Mit 65 Abb. (Bd. 235.)
— Die Funkentelegr. V. Telegr.-Insp. H. Thurn. 5. Aufl. M. 51 Abb. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.
Testamentserrichtung und Erbrecht. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Thermodynamik, Praktische. Aufgaben u. Beispiele zur technischen Wärmelehre. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. R. Vater. Mit 40 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 596.)
— siehe auch Wärmelehre.
Tierzüchtung. Von Tierzuchtdirektor Dr. G. Wilsdorf. 2. Aufl. M. 23 Abb. auf 12 Taf. u. 2. Fig. i. T. (Bd. 309.)
— siehe auch Kleintierzucht.
Uhr. Die. Grundlagen u. Technik d. Zeitmeßg. V. Prof. Dr.-Ing. H. Bock. 2., umgearb. Aufl. Mit 55 Abb. i. T. (216.)
Urheberrecht. D. Recht a. Schrift- u. Kunstw. V. Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (435.)
— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.
Verbrechen. Strafe und V. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanst.-Dir. Dr. med. P. Pollitz. (Bd. 323.)
— Moderne Kriminalistik. V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
Verbrecher. Die Psychologie des V. (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. 2 A. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
— s. a. Handschriftenbeurt. Abt. I.
Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Geheimrat Prof. Dr. E. Loening. 5. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassg. und Verwaltung der deutschen Städte. Von Dr. M. Schmid. (466.)
— Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwickl. V. Pr. Dr. E. Hubrich. 2. A. Bd. 80.)
Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 bis 1900 (einschl. d. z. Gegenw.). V. Prof. Dr. W. Lotz. 4., verb. Aufl. (Bd. 15)
Versicherungswesen. Grundzüge des V. (Privatversicher.). Von Prof. Dr. A. Manes. 3., veränd. Aufl. (Bd. 105.)
Waffentechnik siehe Handfeuerwaffen.
Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. Hausrath. 2. A. Bilderanh. u. 2 Kart. (153.)
Wärmekraftmaschinen, Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Gasmasch. 5. Aufl. M. 41 Abb. (Bd. 21.) II: Gaserzeuger, Großgasmasch., Dampfu. Gasturb. 4. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 86.)
— siehe auch Kraftanlagen.
Wärmelehre, Einführ. i. d. techn. (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 516.)
— s. auch Thermodynamik.
Wasser. Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
— s. a. Luft, Wass., Licht Wärme Abt. V.
Wasserkraftmaschinen. Die, u. d. Ausnützg. d. Wasserkräfte Von Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2. A. M. 57 Abb. (Bd. 228.)
Weidwerk. D. deutsche. V. Forstmeist. G. Fehr. v. Nordenflycht. M. Titelb. (436.)
Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. F. Schmitthenner. 34 Abb. (Bd. 332.)
Welthandel siehe Handel.
Wirtschaftlichen Organisationen, Die. Von Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)
— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbeweg.
Wirtschaftsgeographie. Von Prof. Dr. F. Heiderich. (Bd 633.)
Wirtschaftsgesch. s. Antike W., Ostmark.
Wirtschaftsleben. Deutsch. Auf geograph. Grundl. gesch. v. Prof. Dr. Chr. Gruber. 4. A. v. Dr. H. Reinlein. (42.)
— Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens i. letzten Jahrh. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Pohle. 3 A. (57.)
— Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtsch. V. Prof. Dr. W. Arndt. 3. A. (Bd. 179.)
Wohnungswesen, Das. Von Dipl.-Ing. Leyser. (Bd 707.)
Zeichnen. Techn. Von Prof. Dr. Horstmann. (Bd. 548.)
Zeitungswesen. V. Dr. H. Diez. 2 Aufl. (Bd. 328.)
Zivilprozeßrecht. Das deutsche. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Druck von B. G. Teubner in Dresden

Teubners kleine Fachwörterbücher

bringen sachliche und worterläuternde Erklärungen aller wichtigeren Gegenstände und Fachausdrücke der einzelnen Gebiete der Natur- und Geisteswissenschaften. Sie wenden sich an weiteste Kreise und wollen vor allem auch dem Nichtfachmann eine verständnisvolle, befriedigende Lektüre wissenschaftlicher Werke und Zeitschriften ermöglichen und den Zugang zu diesen erleichtern. Dieser Zweck hat Auswahl und Fassung der einzelnen Erklärungen bestimmt: Berücksichtigung alles Wesentlichen, allgemeinverständliche Fassung der Erläuterungen, ausreichende sprachliche Erklärung der Fachausdrücke, wie sie namentlich die immer mehr zurücktretende humanistische Vorbildung erforderlich macht.

Mit größeren rein wissenschaftlichen Nachschlagewerken können die kleinen Fachwörterbücher namentlich hinsichtlich der Vollständigkeit natürlich nicht in Wettbewerb treten, sie verfolgen ja aber auch ganz andere Zwecke, durch die Preis und Umfang bedingt waren. Den allgemeinen Konversationslexika gegenüber bieten sie bei den sich ohnehin mehr und mehr spezialisierenden auch außerfachlichen Interessen des Einzelnen Vorteile insofern, als die Bearbeitung den besonderen Bedürfnissen des einzelnen Fachgebietes besser angepaßt und leichter auf dem neuesten Stand des Wissens gehalten werden kann, als insbesondere auch die Neu- und Nachbeschaffung der einzelnen abgeschlossene Gebiete behandelnden Bände bedeutend leichter ist, als die einer Gesamt-Enzyklopädie, deren erster Band gewöhnlich schon wieder veraltet ist, wenn der letzte erscheint.

Preis gebunden je ca. M. 2.50 bis M. 5.-

Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen

* sind erschienen bzw. werden demnächst erscheinen; die anderen sind in Vorbereitung.

*Philosophisches Wörterbuch von Dr. P. Thormeyer.
*Psychologisches Wörterbuch von Dr. Fritz Giese.
Literaturgeschichtliches Wörterbuch von Dr H. Röhl.
Kunstgeschichtliches Wörterbuch von Dr. E. Cohn-Wiener.
*Musikalisches Wörterbuch von Dr. A. Einstein.
Wörterbuch des klassischen Altertums von Dr. B. A. Müller.
*Physikalisches Wörterbuch von Prof. Dr. G. Berndt.
Chemisches Wörterbuch von Stadtchemiker Dr. Mezger.
*Geologisch-mineralogisches Wörterbuch von Dr. F. C. W. Schmidt.
Geographisches Wörterbuch von Prof. Dr. O. Kende.
Astronomisches Wörterbuch von Prof. Dr. A. Marcuse.
*Zoologisches Wörterbuch von Dr. Th. Knottnerus-Meyer.
*Botanisches Wörterbuch von Dr. O. Gerke.
*Warenkundliches Wörterbuch von Prof. Dr. M. Pietsch.
*Handelswörterbuch von Dr. V. Sittel und Dr. M. Strauß.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Tierbau und Tierleben

in ihrem Zusammenhang betrachtet

von Dr. R. Hesse, Professor der Zoologie an der Universität Bonn, und Dr. F. Doflein, Prof. der Zoologie an der Univ. Freiburg i. Br.

Mit 1220 Abbildungen sowie 35 Tafeln in Schwarz-, Bunt- und Lichtdruck nach Originalen bekannter Künstler. 1. Band: Der Tierkörper als selbständiger Organismus. 2. Band: Das Tier als Glied des Naturganzen.

Jeder Band in künstl. Original-Halbleinenband M. 21.—, in eleg. Halbfranzband M. 24.—

Physik und Kulturentwicklung

durch technische und wissenschaftliche Erweiterung der menschlichen Naturanlagen. Von Geh. Hofrat Professor Dr. O. Wiener.

Mit 72 Abbildungen im Text. Geh. M. 4.40, geb. M. 5.40

Mathemat.-Physikalische Bibliothek

Gemeinverständliche Darstellungen aus der Elementarmathematik und -physik für Schule und Leben. Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Dir. Dr. W. Lietzmann und Studienrat Dr. A. Witting.

Mit zahlreichen Figuren. kl. 8. Kart. je M. 1.—

Bisher erschienene Bändchen:

Der Begriff der Zahl in seiner log. u. histor. Entwickl. Von H. Wieleitner. 2. A. (Bd. 2.)

Ziffern u. Ziffernsysteme. Von E. Löffler. 2., neubearb. Aufl. I. Die Zahlzeichen der alten Kulturvölker. (Bd. 1.) II. Die Zahlzeichen im Mittelalter u. in der Neuzeit. (Bd. 34.)

Die 7 Rechnungsarten mit allgem. Zahlen. Von H. Wieleitner. (Bd. 7.)

Einführung in die Infinitesimalrechnung. Von A. Witting. 2. Aufl. (Bd. 9.)

Wahrscheinlichkeitsrechn. Von O. Meißner. 2. Aufl. I. Grundlehren. (Bd. 4.) II. Anwendungen. (Bd. 13.)

Vom periodischen Dezimalbruch zur Zahlentheorie. Von A. Leman. (Bd. 19.)

Der pythagoreische Lehrsatz mit einem Ausblick auf das Fermatsche Problem. Von W. Lietzmann. 2. Auflage. (Bd. 3.)

Darstellende Geometrie des Geländes. Von R. Rothe. (Bd. 14.)

Methoden zur Lösung geometrischer Aufgaben. Von B. Kerst. (Bd. 26.)

Einführung in die projektive Geometrie. Von M. Zacharias. (Bd. 6.)

Konstruktionen in begrenzter Ebene. Von P. Zühlke. (Bd 11.)

Nichteuklidische Geometrie in der Kugelebene. Von W. Dieck. (Bd. 31.)

Einführung in die Nomographie. Von P. Luckey. I. Teil. Die Funktionsleiter. (Bd. 28.) II. Teil. Die Zeichnung als Rechenmaschine. (Bd. 37.)

Theorie und Praxis des Rechenschiebers. Von A. Rohrberg. (Bd. 23.)

Die Anfertigung mathematischer Modelle. Von K. Giebel. (Bd. 16.)

Karte und Kroki. Von H. Wolff. (Bd. 27.)

Zonentheorie. Von P. Bräuer. (Bd. 38.)

Die Grundlagen unserer Zeitrechnung Von A. Baruch. (Bd. 29.)

Soldaten-Mathematik. Von Alexander Witting. 2. Aufl. (Bd. 22.)

Die mathem. Grundlagen der Variations- u. Vererbungslehre. V. B. Riebesell. (Bd. 24.)

Mathematik und Malerei. 2 Teile in 1 Bd. Von G. Wolff. (Bd. 20/21.)

Der Goldene Schnitt. Von H. E. Timerding. (Bd. 32.)

Beispiele zur Geschichte der Mathematik. Von A. Witting u. M. Gebhardt. (Bd. 15.)

Mathematiker-Anekdoten. Von Wilhelm Ahrens. (Bd. 18.)

Quadratur d. Kreises. V. E. Beutel. (Bd. 12.)

Wo steckt der Fehler? Von W. Lietzmann und V. Trier. 2. Auflage. (Bd. 10.)

Geheimnisse der Rechenkünstler. Von Ph. Maennchen. 2. Auflage. (Bd. 13.)

Riesen und Zwerge im Zahlenreich. Von W. Lietzmann. (Bd. 25.)

Was ist Geld? V. W. Lietzmann. (Bd. 30.)

Dreht sich die Erde? V. W. Brunner. (Bd. 17.)

Theorie der Planetenbewegung. Von P. Meth. (Bd. 8.)

Die Fallgesetze. V. H. E. Timerding. (Bd. 5.)

In Vorbereitung:

Doehlemann, Mathematik und Architektur. Müller, Der Gegenstand der Mathematik.
Winkelmann, Der Kreisel. Wolff, Einführung in die Photogrammetrie.

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21453 7703

Te… …eichnungen

Wohlf… …nstler fürs deutsche Haus

Die Sam… …70 cm (M. 7.50), 75×55 cm (M. 6.— …4.50), 41×30 cm (M. 3.—) Rahmen… …in den diversen ausgepaßten Ausführungen äußerst preiswürdig.

Schattenbilder

von

K. W. Diefenbach

„Per aspera ad astra"

Album, die 34 Teilb. des vollst. Wandfrieses fortl. wiederg. (20½×25 cm) M. 15.—
Teilbilder als Wandfriese (42×80 cm) je M. 5.—, (30×80 cm) . je M. 1.25
letztere auch u. Glas m. Leinw.-Einf. erhältl.

„Göttliche Jugend"

2 Mappen, I. 2. Aufl., mit je 20 Blatt (25½×34 cm) . . . . je M. 8.—
Einzelbilder . . . . . je M. —.75
auch unter Glas u. Leinwandeinf. erhältlich

Gerda Luise Schmidt

(20×15 cm) je M. —.50,
in Holzrähmchen unter Glas . je M. 5.50
in Kettenrähmchen . . . . . je M. 4.25

Blumenorakel. Reifenspiel. Der Besuch. Der Liebesbrief. Ein Frühlingsstrauß. Die Freunde. Der Brief an „Ihn". Annäherungsversuch. Am Spinett. Beim Wein. Ein Märchen. Der Geburtstag.

Postkartenausgaben siehe unter Teubners Künstlerpostkarten.

Teubners Künstlerpostkarten

Jede Karte 15 Pf., Reihe von 12 Karten in Umschlag M. 1.50, jede Karte unter Glas mit schwarzer Einfassung und Schnur M. 1.—, oval M. 1.25. Die mit * bezeichneten Reihen auch in feinen ovalen oder viereckigen Holzrähmchen (je M. 2.25 bzw. M. 2.50), in Teppich-Rahmen (je M. 1.75, bzw. M. 2.—) oder in Kettenrahmen (je M. 2.—).

Teubners Künstlersteinzeichnungen in 12 Reihen. ***Diefenbachs Schattenbilder** in 6 Reihen. Aus den Kinderleben, 6 Karten nach Bleistiftzeichn. von Hela Peters. 1. Der gute Bruder. 2. Der böse Bruder. 3. Wo drückt der Schuh? 4. Schmeichelkätzchen. 5. Püppchen, aufgepaßt! 6. Große Wäsche. In Umschlag M. —.80. ***Schattenriß**te von Gerda Luise Schmidt: 1. Reihe: Spiel und Tanz, Fest im Garten, Blumenorakel, Die treue Schäferin, Belauschter Dichter, Rattenfänger von Hameln. 2. Reihe: Die Freunde, Der Besuch. Im Grünen, Reifenspiel, Ein Frühlingsstrauß, Der Liebesbrief. 3. Reihe: Der Brief an „Ihn", Annäherungsversuch, Am Spinett, Beim Wein, Ein Märchen, Der Geburtstag. Jede Reihe in Umschlag M. —.80. **Denkwürdige Stätten aus Nordfrankreich.** 12 Karten nach Original-Lithographien von K. Lotze.

Rudolf Schäfers Bilder nach der Heiligen Schrift

Der barmherzige Samariter (M. 6.-), Jesu der Kinderfreund (M. 5.-), Das Abendmahl (M. 6.-), Hochzeit zu Kana (M. 5.-), Weihnachten (M. 6.-), Die Bergpredigt (M. 5.-) (75×55 bzw. 60×50 cm), 6 Blätter in Mappe zum ermäßigten Preise von M. 30.-

Diese 6 Blätter in Format 23×30 unter dem Titel **Biblische Bilder** in Mappe M. 4.-, als Einzelblatt je M. 1.— (Auch als „häusliche Gedenkblätter" und als „Glückwunsch- u. Einladungskarten" erhältlich.)

Karl Bauers Federzeichnungen

Führer und Helden im Weltkrieg. Einzelne Blätter (28×36 cm) M. —.75, Liebhaberausgabe M. 1.25, 2 Mappen, enthaltend je 12 Blätter, je . . M. 4.—

Charakterköpfe z. deutschen Geschichte. Mappe, 32 Bl. (28×36 cm) M. 8.—, 12 Bl. M. 4.—, Einzelblätter M. —.75. Liebhaberausgabe auf Karton geklebt M. 1.25

Aus Deutschlands großer Zeit 1813. In Mappe, 16 Bl. (28×36 cm) M. 4.50, Einzelblätter M. —.75. Liebhaberausgabe auf Karton geklebt . . . . M. 1.25

Vollständiger Katalog über künstlerischen Wandschmuck mit farbiger Wiedergabe von über 200 Blättern gegen Einsendung von M. 1.20 einschließlich Porto (Ausland M. 1.40.) **Ausführl. Verzeichnis** der Postkartenausg. umsonst. Beides v. Verlag in Leipzig, Poststr. 3.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin